



TIERBEFREIUNG

das aktuelle Tierrechtsmagazin

Heft 64 • Oktober 2009 • 3,00 € • ISSN 1438-0676 • 15. Jahrgang • www.die-tierbefreier.de



»SAUEREI« IN HANNOVER

Proteste gegen geplantes Versuchslabor

plus

Das Kuhaltersheim · Direkte Aktionen gegen Novartis · Covance-Prozess
Tierbefreiungskongress '09 · Diskussion: „well adjusted people“ · ESCADA vs. tierbefreier
Die Linke und der Antispeziesismus · Vegane Utopien · Anti-Pelz-Kampagnen

Inhalt

Titelgrafik: ©petrafler / Fotolia.com













Liebe Tierbefreier_innen,

Daniel Vasella, Chef des Pharmakonzerns Novartis, scheint momentan der meistgehasste Schweizer zu sein. Auch TierrechtsaktivistInnen zeigten dem millionenschweren Manager deutliche ihre Meinung, als sie am 27. Juli 2009 das Familiengrab in Chur schändeten und die Urne seiner Mutter entwendeten. Die Botschaft auf den Gräbern war deutlich: „Drop HLS now". Sollte er sich weigern, würde man die Asche seiner Mutter auf eine Art und Weise entsorgen, die ihm sicherlich nicht gefallen würde – nämlich über eine Toilette. Eine Woche später wurde sein Ferienhaus in Tirol abgefackelt. Vasella bekommt durch Drohungen am eigenen Leib zu spüren, was es heißt, Ziel von „militanten Tierschützern", wie die Presse die Menschen hinter den Anschlägen gern betitelt, zu sein. Für die Medien ist dies ein gefundenes Fressen. Einmal mehr kann die ganze Tierrechtsszene, deren Anhänger über die obigen Aktionen durchaus geteilter bzw. ablehnender Meinung sind, über einen Kamm geschoren werden, versehen mit dem Stempel „radikal, militant, böse". Ganz so, als ob Tierversuche harmlos, schmerzlos und gut wären. Zu der Grabschändung mag man stehen wie man möchte, vor ein paar Jahren trat die damalige Grabschändung im Zusammenhang mit der britischen New Church Guinea Pig Farm eine Diskussion los, ob derartiges Vorgehen noch tolerierbar sei oder auch von noch so wohlgesinnten TierbefreierInnen abzulehnen. Dies wird immer etwas bleiben, worüber man zweigeteilter Meinung sein wird. Wichtig zu sehen ist, ob etwas und vor allem, was dadurch erreicht wird. Zumindest erhielten die TierrechtsaktivistInnen auf diesem Weg ein paar Schlagzeilen und die öffentliche Diskussion um Tierversuche könnte in eine neue Runde gehen.

Der am meisten gehasste Tierversuchler Deutschtlands ist eventuell Andreas Kreiter, Hirnforscher an der Uni Bremen. Die dortige Behörde hat seine Versuche allerdings abgelehnt, womit sich die Uni jedoch nicht zufrieden geben möchte. Auch hier darf man gespannt sein, wie es weitergeht.

Wie ihr sicherlich mittlerweile alle erfahren habt, hat der Bau des geplanten Tierversuchszentrums in Hannover ebenfalls für mächtig Presserummel gesorgt, dank der langanhaltenden Besetzung durch TierrechtlerInnen. Was vor Ort geschehen ist und wie kreativ der Protest war, könnt ihr ab Seite 4 lesen.

Ebenfalls gut besucht und erfolgreich war der diesjährige Tierbefreiungskongress auf der Burg Lohra. Es waren spannende, informative Tage, neue Netzwerke konnten gebildet werden, Ideen ausgetauscht werden. Es war ein nettes Zusammenkommen von aktiven Menschen mit dem Ziel, die Befreiung der Tiere noch effektiver zu erreichen und sich untereinander auszutauschen. Die ReferentInnen waren zum Großteil hervorragend, auch wenn oft für das ein oder andere nicht genug Zeit blieb und man vertröstet wurde, dieses oder jenes zu einem späteren Zeitpunkt zu vertiefen. Das Orga Team möchte eine DVD erstellen, auf der man die Vorträge und Workshops ansehen kann, so dass auch diejenigen einen Einblick erhalten, die nicht teilnehmen konnten.

Jetzt im Herbst ist natürlich die Zeit, um Infostände und bunte Aktionen gegen Pelz zu starten, egal wie groß oder klein, denn jeder „Pelz", der nicht gekauft oder aufgebessert wird, lässt weniger Geld in die Kassen der TierausbeuterInnen wandern.

Und dass ESCADA inzwischen Insolvenz angemeldet hat, ist nicht nur eine gute Nachricht, sondern definitiv auch ein Erfolg, der der hartnäckigen Kampagnenarbeit und den vielen regelmäßigen Aktionen zu verdanken ist.

Übrigens bieten immer mehr Volkshochschulen vegane Kochkurse an. Habt ihr nicht Lust, der VHS in eurer Stadt den Veganismus schmackhaft zu machen und potenziellen VeganerInnen den Einstieg durch einen Kurs zu erleichtern? Fragen kostet nichts und vielleicht ist die VHS ja sogar offen und dankbar für euer Angebot.

Lasst uns auf den Erfolgen der letzten Monate aufbauen und genauso engagiert weitermachen.

Einen fröhlichen Herbst und viel Spaß mit der aktuellen TIERBEFREIUNG.

Raffaela Göhrig

„ARTGERECH DIE FREIHEIT

Die Proteste gegen das geplante Tierversuchslabor in Hannover

von Andre Gamerschlag



IT IST NUR
“

Das geplante Tierversuchslabor vom Pharmariesen Boehringer Ingelheim, welches neben der Tierärztlichen Hochschule Hannover entstehen soll, sorgte in den letzten Monaten für massive Proteste. Die Anlage soll der Erforschung von Impfstoffen für Krankheiten dienen, welche im Zuge von Massentierhaltung auftreten. Die 1000 vorgesehenen Schweine werden im Falle des Baus also gequält, um die Massentierhaltung intensivieren oder zumindest stützen zu können, ohne zu viele „Exemplare“ an haltungsbedingte Krankheiten zu verlieren. Insgesamt sollen jährlich 6000 Schweine für dieses Vorhaben ihr Leben verlieren.

Beginn der Proteste Mitte 2008

Bereits Ende Juni, August und Oktober 2008 organisierten verschiedene Tierrechts- und Tierbefreiungsgruppen aus Hannover Demonstrationen gegen Boehringer Ingelheim und das Bauvorhaben. Trotz überregionaler Werbung konnten jedoch nur bis zu 150 DemonstrantInnen mobilisiert werden. Mitte November, nachdem die Jakobi Kirchengemeinde eines ihrer Grundstücke an den Pharmakonzern verkauft hatte, wurde diese zum Ziel von Protesten. 40 TierrechtlerInnen kritisierten mit Transparenten die Entscheidung der Gemeinde – welche gegen den Willen vieler Mitglieder durchgesetzt wurde – und diskutierten mit den Pastoren. Danach blieb es lange ruhig in Hannover; der Widerstand der TierrechtlerInnen setzte sich erst einmal nicht fort. Erst im Sommer 2009 ging es weiter: An einem Gebäude der Jakobi Gemeinde wird „Widerstand gegen Boehringer. ALF" gesprüht und im Juni demonstrierten einige AktivistInnen in blutverschmierter Kleidung und mit Transparent vor einer Informationsveranstaltung von Boehringer Ingelheim.

Die Besetzung des Boehringer-Geländes

Nach den anfänglich noch relativ schwachen Demonstrationen und unregelmäßigen Aktionen intensivierte sich die Gegenwehr am 2. Juli, als ca. 50 TierrechtlerInnen und sogenannte „Antispes" die 2,6 Hektar große Kleingartenkolonie besetzten, auf der das Labor gebaut werden soll. Der Pharmakonzern duldete die Aktion zunächst. Die AktivistInnen kamen teilweise aus Hannover, größtenteils jedoch aus anderen Städten wie Hamburg, Berlin, München, Stuttgart und Emden. Zudem gab es einen hohen Durchlaufverkehr von Personen, die nur einen Tag oder wenige Tage aus ganz Deutschland, aber auch vereinzelt aus dem Ausland zu Besuch kamen. Der Kreis der BesetzerInnen war keine feste Gruppe, sondern ein Zusammenschluss von Menschen mit verschiedenen politischen Motivationen. Der Minimalkonsens war eine Ablehnung von Tierversuchen und Massentierhaltung. Neben antispeziesistischen Gründen für die Besetzung – die im Vordergrund standen – spielen auch andere Kritikpunkte eine Rolle, denn die AktivistInnen sehen Tierausbeutung in Zusammenhang mit einer breiten Kritik. So etwa die Sperrhaltung der Pharmakonzerne Generika für arme Länder zu erlauben. Einigkeit bestand auch darin, dass es eine friedliche Protestaktion sein und das Gelände nicht militant verteidigt werden sollte.

Kleine und große Zelte wurden inmitten des Grüns aufgeschlagen, die Krone der großen Eiche mit einer Plattform und riesigen Hängematte versehen und bezogen und die nicht eingerissenen Gartenhäuser instand gesetzt. Aus dem größten Haus wurde eine Location für Plena und Konzerte. Es entstanden sanitäre Anlagen – natürlich mit Kompostklos – ein Küchenzelt, natürliche Kühlschränke und am Eingang des Geländes ein Infopunkt und Wachhäuschen. Neben den StammbesetzerInnen gab es immer wieder BesucherInnen, die einige Tage blieben und vor allem aus Hannover auch Menschen, die regelmäßig für einige Stunden, einen Tag oder eine Nacht kamen und halfen oder einfach die schöne und ruhige Atmosphäre der Gartenkolonie erleben wollten. Bei schönem Wetter ließ es sich auf dem Gelände gut leben: Ruhe, überall Bäume, Sträucher und Pflanzen, mehr Äpfel und Brombeeren als gegessen werden konnten, instand gesetzte und bezogene Häuser. In ihrer Internetpräsentation beschrieben die BesetzerInnen die Gartenkolonie als „Platz für freie Gedanken, für Träume, für ehrlichen und herzlichen Umgang, für Musik, für Diskussion – und das alles, ohne sich mit seinen utopischen Gedanken zurück zu ziehen oder seine Kreativität mit den Konsumgelüsten, die diese Gesellschaft bietet, zu ersticken". BesucherInnen wurden zu Diskussionen, Vorträge und Workshops, aber auch zum Sonntagsbrunch eingeladen und konnten sich das „schöne, naturnahe und ökologischere Leben" angucken. Dies wurde auch wahrgenommen. Nachbarn, alte Kleingartenpächter und Einzelpersonen aus der Bürgerinitiative gegen Massentierhaltung in Wohngebieten e.V. kamen, um sich das Gelände und die Menschen anzugucken, sprachen mit den AktivistInnen und besonders viel Besuch wurde durch den Sonntagsbrunch angezogen. Aber die Nachbarn und alte PächterInnen versorgten die BesetzerInnen auch mit Gegenständen wie Matratzen und reichlich Essen. Besonders einige Personen der Bürgerinitiative taten sich mit ihrer Unterstützung bis zum Ende hervor. Insgesamt war das Nachbarschaftsverhältnis sehr gut.

Neben theoretischen Themen wie Tierrechte und Feminismus gab es auch Workshops zu praktischeren Themen wie Pflanzen, Holzverarbeitung oder vegane Ernährung. Ferner standen drei Konzerte auf dem Programm – weitere waren geplant (u.a. mit Klaus dem Geiger) – sowie Film- und Hörspielabende. Die AktivistInnen verbrachten aber auch viel Zeit mit Öffentlichkeits- und Pressearbeit; bauten Pressekontakte auf, standen für Fragen zur Verfügung und machten Infostände in der Innenstadt. Bis zum Tag der Räumung war die Resonanz der Presse auch überwiegend sehr positiv. Die auflagenstärksten lokalen Zeitungen berichteten mehrmals wöchentlich von den Aktivitäten auf dem Gelände, versuchten den Alltag darzustellen, dokumentierten den Brunch und berichteten über das Bildungs- und Kulturangebot auf dem Platz. Neben den Zeitungen war auch das Fernsehen an dem Platz interessiert: der lokale Sender H1 sowie NDR, RTL und Sat.1 berichteten.

Die BesetzerInnen entwickelten ein Alternativkonzept zur Nutzung der Fläche. Statt eines Tierversuchslabors wollten sie einen „Ideengarten", einen Freiraum zum Leben und Bewirtschaften, für Bauwagen und Selbstentfaltung, als politische und kulturelle Plattform und vielleicht sogar als Gnadenhof. Die Planungen waren noch nicht abgeschlossen, als das Projekt von außen und unter Zwang beendet wurde. Den AktivistInnen ging es also nicht nur darum, dass Gelände eine befristete Zeit zu halten, sondern sie wollten es dauerhaft nutzen, gestalten und bebauen.

Die Besetzung war jedoch nicht die einzige Aktion in dieser Zeit. Am 17. und noch einmal 27. Juli wurde das Haus des Oberbürgermeisters mit Parolen besprüht, was ein bundesweites Presseecho auslöste. Dies wurde als Grund für eine Razzia auf dem Gelände herangezogen. Am 28.07. durchsuchen 70 Beamte der Bereitschaftspolizei und Spurensicherung die Kleingartenkolonie und – ohne rechtliche Grundlage – auch Privaträume und Rucksäcke der AktivistInnen. Sie nahmen die Personalien auf und nahmen eine Farbprobe mit, welche sich eine Woche später als nicht identisch mit der bei den Anschlägen verwendeten Farbe herausstellte. Am gleichen Abend demonstrierten über 30 Personen spontan in der Innenstadt gegen Repression, Tierversuche und Boehringer. Etwa eine Woche später, am 5. August, trafen weitere Farbanschläge zwei Gebäude der Tierärztlichen Hochschule Hannover, dabei werden auch mehrere Scheiben eingeworfen.

Nicht nur die Polizei, sondern auch Boehringer versuchte zwischendurch die BesetzerInnen zu stressen. Erst sprach der Pharmakonzern über die Presse davon, dass das Areal eingezäunt werden müsse, damit Anwohner dort nicht weiterhin Müll entsorgen. Die Umzäunung hätte die Situation (z.B. während einer Räumung) jedoch drastisch verändert. Zudem gab es schon Erfahrungen von BesetzerInnen, dass der Aufbau eines Zauns alles andere als positive Folgen hat, wenn es ernst wird. Der nächste Anlauf war der Verweis auf asbestverseuchte Hütten. Etwa 40 Häuschen – größtenteils bezogen – sollten „zum Schutz" der BesetzerInnen abgerissen werden. Alle drei Pläne wurden als Zeichen

gedeutet, dass Boehringer eine polizeiliche Räumung vermeiden will. Es wurde betont, dass die BesetzerInnen erst einmal weiterhin auf dem Gelände bleiben dürften, nur eben ein Zaun gebaut oder die Hütten abgerissen werden. Die AktivistInnen waren besorgt, dass es Boehringer vielleicht gelingen könnte, eine schleichende Räumung ohne Staatsmacht durchzusetzen, die das Unternehmen als tolerant darstellt und ohne Öffentlichkeit und Presseecho verläuft. Dazu kam es jedoch nicht.

Die Räumung: über 1000 PolizistInnen für 33 BesetzerInnen

Am 12. August um 5 Uhr wurde das Gelände geräumt. Die Initiative dazu kam nicht vom Eigentümer Boehringer, sondern von der Polizei selbst. Anfänglich wurde von 500 PolizistInnen berichtet, die an dem Einsatz beteiligt gewesen sein sollen. Einen Tag später stellte sich jedoch heraus, dass für 33 BesetzerInnen (die in dieser Nacht auf dem Gelände waren) etwa 1000 Beamte im Einsatz waren. Neben 700 Bereitschafts- und 100 BundespolizistInnen wurde ein Kletterteam aus Berlin bestellt sowie aus Niedersachsen 7 Ermittler-Teams der Kriminalpolizei, die Reiterstaffel, Hundestaffel und Besatzungen der 4 Wasserwerfer, 4 Räumpanzer, 2 Schaufel-Unimogs, 2 Gefangenenbussen und eines Helikopters. 200 BereitschaftspolizistInnen wurden mit Sonderfahrten des U-Bahnbetreibers Üstra transportiert, die genau bei Ankunft der Polizeifahrzeuge vor dem Gelände hielten. Für die Aktion wurden zwei Haltestellen und eine vielbefahrene Straße für einen halben Tag gesperrt. Ein Aktivist, welcher die Räumung von Außen miterlebt ist schockiert von dem Polizeiaufgebot und hört nach 200 Fahrzeugen auf zu zählen. Er berichtete, dass er einerseits nicht verstanden habe, wieso die Polizei in einem solch krassen Maße ihre Macht demonstrieren musste. Anderseits fasste er das Verhältnis von 1000:33 positiv auf, weil der Staat damit zeigt, wer die Gewalt ausübt und die Aktion dadurch viel mehr Öffentlichkeit bekommt, als bei einer kleineren oder sogar schleichenden, polizeifreien Räumung.

Nachdem das große Areal komplett eingekesselt war verkündete die Polizei die Auflösung der Versammlung und forderte auf, das Gelände zu verlassen. Die AktivistInnen kamen der Aufforderung jedoch nicht nach und errichteten stattdessen Hindernisse für Polizeifahrzeuge. Der Großteil der Personen musste vom Gelände getragen werden, einige gingen auch selber, nachdem sie von PolizistInnen überrumpelt worden waren. Inzwischen waren Presse und SympathisantInnen eingetrof-

DAS GELÄNDE


Lapedudel: das einzige Haus mit Strom, Location für Konzerte




Das Küchenzelt


Ein Aktivist seilt sich aus der bewohnten Baumkrone ab.



Die meisten besetzten Häuser wurden bemalt oder mit Parolen und Symbolen besprüht.


Zelte im Grünen.


Der Eingang mit Flyerhäuschen und Wachhütte.

DIE RÄUMUNG



Ein Teil der Pferdestaffel



Auch diverse schwere Fahrzeuge sind im Einsatz.


Als die Polizei vor dem Gelände steht werden noch schnell zusätzlich Barrikaden aus Schrott gebaut.


Hunderte Fahrzeuge stehen entlang des Geländes.

fen. Problemlos lief die Räumung trotz des großen Polizeiaufgebots nicht ab. Die BesetzerInnen hatten auch in den Tagen zuvor schon das Gelände befestigt, um den Zugang mit Fahrzeugen zu erschweren. Einkaufswagen, Steinplatten, Europaletten stapelten sich übereinander, teilweise steckten lange Randsteine in Betonfundamenten, dahinter 1,50m tiefe Löcher. Mit schweren Baumaschinen und Unimogs wurden die Barrikaden entfernt und die Gräben zugeschüttet, die zuvor auf allen großen Wegen entstanden waren. Zwei Aktivistinnen hatten sich an einen Betonklotz und ein Aktivist hatte sich an die 10m hohe Krone der großen Eiche gekettet, drei weitere saßen auf dem Dach eines Gartenhauses. Diese sechs AktivistInnen und ein weiterer, der trotz Platzverweis das Gelände wieder betrat und nicht mehr verlassen wollte, wurden für sechs Stunden festgenommen. Die paar hundert überflüssigen PolizistInnen wurden derweil mit Frühstück versorgt. Um 13.30 Uhr war die Räumung abgeschlossen. Eine Baufirma rückte an, um die Gartenhäuser einzureißen und einen provisorischen Zaum um das Gelände zu errichten. An diesem Tag übernahm die Polizei noch die Bewachung des Areals, die dann von der Wach- und Schließgesellschaft übernommen wurde.
Marhaus – Einsatzleiter der Räumung – hat wenige Tage vor der Räumung noch das Areal besichtigt und lobte die AktivistInnen, dass er friedlich passieren durfte. Auch zwei Polizeibeamte, die einen Bagger zum Auffüllen der Gräben begleiteten, wurden friedlich mit einer Sitzblockade empfangen. Da wunderte es die BesetzerInnen natürlich, wenn Marhaus über die Pressestelle verlauten lässt, dass der friedliche Protest nicht mehr gegeben sei, da dass Gelände nun befestigt worden wären. Aus den Gräben, die Fahrzeuge hindern sollte, wurden in der Pressemitteilung Fallgruben und die Backsteine zum Bau eines neuen Ofens zum Depot für Wurfgeschosse. Dies diente dann als Rechtfertigung für die Räumung des Geländes und die Formulierungen der Polizei wurden von der Presse übernommen. Dies ist bedauerlich, machten die BesetzerInnen doch in der gesamten Pressearbeit deutlich, dass sie ihr Gelände nicht militant verteidigen werden, sondern passiven Widerstand zu leisten.

Nach der Räumung: Demos, ALF-Aktionen, erneute Besetzung

Noch am gleichen Tag fand in Berlin eine Spontandemo statt und in Hannover wurde ein Transparent mit der Aufschrift „Wer räumt kriegt Stress“ über eine Schnellstraße gehängt. Am Tag darauf demonstrierten in Hannover über 200 Personen unter dem Motto „Artgerecht ist nur die Freiheit“ gegen die Räumung des Geländes und dessen Nutzung für ein Tierversuchslabor. Die Demo war weitaus besser besucht als die länger vorbereiteten und überregional beworbenen Demonstrationen im Vorjahr. Im Anschluss blockierten 50 Personen zwei Kreuzungen, was die Polizei alarmierte. In einigen Stadtteilen war das Bild von stehenden Polizeiwannen und fahrenden Streifen geprägt. Dennoch gelang es der Polizei nicht, die Lage unter Kontrolle zu halten. In der Nacht wurden die Sicherheitsglasscheiben des Rathauses mit Stahlkugeln eingeschossen. Alle Fenster der Rückseite wurden beschossen, was einen Sachschaden von 30.000 Euro verursachte. Außerdem wurden etwa zehn Gebäude (Parteizentralen, Rathaus, Fleischereien etc.) mit Parolen besprüht.
Am 14. August kam es auch zu einer Sponti-Demo in Hamburg. Einen Tag später brannte in Hannover ein Fleischtransporter aus und verursachte auch Schäden an der Fassade des Firmengebäudes. Mit einer unangemeldeten veganen Soli-Vokü auf einer Shopping-Meile zwischen den Filialen der großen Fastfood-Ketten machten AktivistInnen aus Rostock am 16.08. auf die Räumung aufmerksam. Am gleichen Tag kam es auch zu einer weiteren spontanen Soli-Demo in Biberach/Riß. Der Stadtrat musste am 20.08. unter Polizeischutz tagen. Etwa 30 Beamte bewachten den Ratssaal oder streiften in Zivilkleidung durch das Gebäude, weil die BesetzerInnen angekündigt hatten, die Sitzung zu stören, in der unter anderem der Polizeieinsatz bei der Räumung zum Thema gemacht wurde. In der Nacht des gleichen Tages brannte ein zweiter Fleischtransporter vollkommen aus. Bis zu diesem Tag verging keine Nacht ohne eine Farbaktion gegen eine Fleischerei, ein Pelzgeschäft, einen Partner von Boehringer oder politische Einrichtungen.
In der Nacht des 22.08. kam es zur erneuten Besetzung des Geländes durch 16 AktivistInnen. Die Polizei räumte das Areal wenige Stunden später wieder; diesmal mit Hilfe des Spezialeinsatzkommandos (SEK), aber mit „nur“ insgesamt 80 Beamten im Einsatz. Die BesetzerInnen wollten damit demonstrieren, dass ihre Proteste anhalten und sie sich auch von 1000 PolizistInnen nicht einschüchtern lassen. Außerdem entgegneten sie damit KritikerInnen, welche die Besetzung für eine Ferienaktion hielten: „mal gucken wie lange die bleiben“, „die gehen schon von alleine wieder“. Mit der Wiederbesetzung des Geländes sollte Widerstand – auch gegen die übertriebene Übermacht der Polizei – demonstriert und





Die Polizei nach der Räumung.





AktivistInnen besetzen während der Räumung ein Dach.



Eine Aktivistin muss getragen werden.

klar gezeigt werden, dass es sich nicht um Spaßcamping handelt, sondern um die Verhinderung eines Tierversuchslabors und den Erhalt eines Freiraums geht.
In diesen Wochen verging kaum ein Tag, an dem die Presse nicht über die „Tierschützer" und „Tierversuchs-Gegner" berichtete. So titelte die BILD u.a. mit: „Boehringer-Gelände in Bemerode geräumt – Polizei holt Besetzer von Dächern und Bäumen" (13.08.),„Anschlag auf Hannovers Rathaus – Chaoten schießen Stahlkugeln in Fenster. Tierversuchsgegner beschmieren Häuser" (15.08.), „Schon Wieder! Brandanschlag auf Fleisch-Lkw – Waren es Gegner des Boehringer-Schweinelabors?" (20.08.), „Rat tagt unter Polizeischutz! Angst vor militanten Tierversuchs-Gegnern" (21.08.), „Boehringer-Gelände wieder heimlich besetzt – Spezial-Kommando führt Chaoten ab" (24.08.). Die anhaltenden Aktionen und deren Pressewirkung sind für viele beeindruckend. Ein Tierrechtler artikuliert seinen Eindruck: „Ja endlich geht's hier mal rund. Kein lange Planung und Organisation. Es wird gesagt ‚heute ist Demo' und alle sind da. Und dann passiert plötzlich überall etwas und die Presse vermittelt einem noch zusätzlich das Gefühl, ja hier geht was und die Cops bekommen's nicht in den Griff." In der Tat kann man den Eindruck bekommen, dass die Polizei die Situation nicht unter Kontrolle hat. Abgesehen von den BesetzerInnen gelang es den ErmittlerInnen bisher nicht, TäterInnen für die vielen illegalisierten Aktionen zu finden und der Aktivismus gegen das Tierversuchslabor scheint nicht mehr punktuell, sondern breit und wellenartig zu sein.
Am 28. August traf es dann das mit Boehringer kooperierende Abrissunternehmen Gizyn: die Fassade des Geschäftsgebäudes wurde mit Farbe und die Firmenwagen mit Bauschaum besprüht. Mitte September demonstrierten einige AktivistInnen als Tiere verkleidet vor dem Gelände. In der Nacht des 28.08. wird auch ein Brandanschlag auf einen Lkw der Stadt versucht. Dieser gelang jedoch nicht, da die Lunte versagte. Einige Tage später (2.09.) tagte der Bauausschuss – die vorletzte Etappe zur endgültigen Entscheidung für oder gegen das Impfstoffzentrum – wieder unter Polizeischutz. Zu diesem Anlass wurde zum E-Mail-Aktionstag aufgerufen. Alle Ratsmitglieder bekamen bis zu 30 E-Mails, welche sich insgesamt auf etwa 1000 addierten. FDP-Fraktionschef Wilfried Engelke bezeichnet sie als „höflich, aber nervig" und Michael Dette von den Grünen als „legitimer Protest". Gebracht hat er trotzdem nichts, denn das Bauvorhaben ging einstimmig durch den Ausschuss.
Vom 6.-12. September fand die „Stoppt Boehringer"-Aktionswoche statt, in deren Rahmen einige weitere Aktionen des zivilen Ungehorsams stattfanden und welche mit einer Demonstration endete. Näheres dazu findet sich im Interview. Auch die ALF schlug in dieser Zeit wieder zu und verübte einen Brandanschlag auf einen Lkw und das Kühlaggregat eines Fleischhändlers. Der Wagen brannte völlig aus und aufgrund des zerstörten Aggregats musste das Fleisch entsorgt werden.
Einige Tage vor der endgültigen Entscheidung für oder gegen das Versuchslabor wurde noch eine Online-Petition gestartet, welche trotz fast 2000 Unterschriften keine Wirkung zeigte. Der Stadtrat stimmte am 17.09. fast geschlossen – nur Die Linke war dagegen – für das Labor. Die Sitzung wurde von einem übertriebenen Polizeiaufgebot geschützt. Dennoch zelteten TierrechtlerInnen und demonstrieten 60 AktivistInnen der Bürger Initiative (gegen Massentierhaltung in Wohngebieten e.V.) vor dem Gebäude. Einige AktivistInnen saßen im Ratssaal und begannen nach der Abstimmung mit Rufen und Parolen, bevor sie von Zivilbeamten und unter dem Blitzlichtgewitter der Presse aus dem Gebäude geführt wurden.
Das Labor ist beschlossene Sache. Soweit der Stand der Dinge bis zum Redaktionsschluss. Die BesetzerInnen und ihre SympathisantInnen sowie die AktivistInnen der ALF haben die letzten Monate gezeigt, dass sie sich nicht kleinkriegen lassen. Als Boehringer, die Stadt und die Polizei vermutlich dachten, der Spuk wäre mit der Räumung des Geländes vorbei, wurden sie noch in derselben Nacht eines Besseren belehrt. Seitdem reißt der Protest nicht ab, egal ob es sich um zivilen Ungehorsam der BesetzerInnen oder illegalisierte Aktionen von ALF-AktivistInnen handelt. Polizei und Stadt stehen dem bisher machtlos gegenüber und konnten trotz der ständigen nächtlichen Aktionen bisher noch keinen ALF-Aktivisten und keine ALF-Aktivistin schnappen. Auch gegen den zivilen Ungehorsam sind sie machtlos, weil die AktivistInnen immer weiter machen, immer wieder kommen, auch wenn manche von ihnen bereits mehrere Anzeigen erwarten können. Der Widerstand hielt also bis zum Redaktionsschluss an und zeitgleich wurde auch die letzte politische Hürde genommen, indem der Stadtrat am 17. September dem Bauvorhaben zustimmte. Nun bleibt abzuwarten, ob dies eine Flaute oder Verstärkung der Proteste nach sich zieht und wie es weiter geht, wenn der Bau erst einmal beginnt und wenn er abgeschlossen ist.



Boehringer Ingelheim und das geplante Europäische Impfstoffzentrum Hannover

Sympathisant der Besetzer_innen

„SCHWEINEREI“ IN HANNOVER

Boehringer Ingelheim ist Deutschlands zweitgrößter Pharmakonzern mit weltweit ca. 41.300 Mitarbeitern. Im Jahr 2008 erwirtschaftete das Unternehmen einen Umsatz von knapp 11,6 Milliarden Euro, was einem Weltmarktanteil von 2 Prozent entspricht. Dabei stammen 96 Prozent des Umsatzes aus dem Zweig der Humanpharmazeutika und 4 Prozent aus dem Bereich Tiergesundheit. Das will Boehringer in den nächsten Jahren ändern und plant den Sektor Tiergesundheit auszubauen. Zentraler Bestandteil soll ein Tierversuchszentrum werden, das der Konzern in Hannover in direkter Nachbarschaft zur Tiermedizinischen Hochschule errichten will. Dort sollen Tierimpfstoffe entwickelt werden und zwar vorrangig für Erreger, die im Zusammenhang mit Massentierhaltung auftreten.

Die Anlage sollte nach den ursprünglichen Plänen Platz für 1000 Schweine - inzwischen wird von 2000 gesprochen – bieten und hat in ihrer Gesamtheit ein Investitionsvolumen von 35-40 Mio. Euro. Die Tiere werden unterirdisch und damit fern natürlichen Tageslichts gehalten. Es existieren bereits Pläne für eine zweite Ausbaustufe, um auch Versuchsreihen an Rindern durchführen zu können. Boehringer plant die Tiere, an denen Versuche durchgeführt werden sollen, bei landwirtschaftlichen Betrieben zu kaufen und anschließend im Labor mit Erregern zu infizieren. Es ist vorgesehen, dass pro Monat ca. 350 Schweine infiziert und anschließend getötet werden. Die Tierkörperbeseitigung findet nach Angaben von Boehringer Ingelheim wie folgt statt: „Alle Tiere müssen am Ende der Untersuchungen schmerzfrei getötet und die Tierkörper vor Verlassen der Anlage sterilisiert werden. Dazu können unter anderem Hitze oder chemische Verfahren eingesetzt werden. Das Verfahren, für das sich Boehringer Ingelheim entschieden hat, ist die „alkalische Hydrolyse“, bei der die Tierkörper geruchsfrei sterilisiert werden. Die verbleibende Flüssigkeit, die mit einer Seifenlauge verglichen werden kann, wird in geschlossenen Tanksystemen gesammelt und entsprechend der gesetzlichen Vorschriften entsorgt. Hier bestehen die Alternativen, die Flüssigkeit in eine Tierkörperbeseitigungsanlage oder in eine Kläranlage zu bringen.“ Das Tierversuchszentrum wird die Kriterien der „biologischen Sicherheitsstufe 3“ erfüllen. Laut Boehringers eigenen Angaben bedeutet dies: „Erreger können schwere Erkrankungen bei Tier und/oder Mensch auslösen (je nach Erreger).“ Für die Sicherheitsbestimmungen bedeutet dies: „Das Labor muss bei luftübertragbaren Krankheiten baulich abgetrennt sein und die Abluft muss gefiltert werden. Bei anderen Krankheiten muss keine bauliche, nur eine räumliche Trennung erfolgen. Zusätzlich muss Unterdruck im Labor herrschen. Auf Vektoren ist regelmäßig



Aktion vorm Rathaus.

zu kontrollieren. Der Boden ist mit einem wasserundurchlässigen, leicht zu reinigendem Material auszukleiden und die Oberflächen müssen säure-, laugen- und lösungsmittelbeständig sowie beständig gegen Desinfektionsmittel sein. Beobachtungsfenster in den Türen sind vorgeschrieben. Jedes Labor sollte seine eigene Ausrüstung besitzen und es muss in Sicherheitswerkbänken gearbeitet werden. Ein leicht zugänglicher Tierkörperverbrennungsofen muss vorhanden sein."

Boehringer und menschenbezogene Kritik

Dass Boehringer Ingelheim weder das Wohl von Menschen, noch das von Tieren am Herzen liegt, hat die Politik des Konzerns in der Vergangenheit des Öfteren bewiesen. Boehringer leistete während des Vietnamkriegs einen wichtigen Beitrag zur Herstellung des dort eingesetzten Entlaubungsmittels „Agent Orange", wegen welchem heute noch hunderttausende von Menschen an furchtbaren Missbildungen, Krebs und Immunschwäche leiden. Als den US-amerikanischen Truppen die sogenannte „T-Säure" zur Herstellung für Agent Orange knapp wurde und der weitere Einsatz des Entlaubungsmittels gefährdet war, übernahm Boehringer die Nachschublieferungen und sicherte sich im gleichen Atemzug die Lieferaufträge für die darauf folgenden Jahre.
Ab 1952 wurden von Boehringer Dioxine in einem Chemiewerk in Hamburg-Moorfleet hergestellt, das 1984 geschlossen wurde. Trotz des Wissens über die hohe Giftigkeit der Substanzen standen Werksarbeiter jahrzehntelang mit diesen in Kontakt. Circa 1600 Menschen sind in dieser Zeitspanne durch Boehringers Dioxin vergiftet worden. Viele sind bereits verstorben, wobei bei einem signifikant überdurchschnittlichen Anteil von ihnen die Todesursache Krebs war. Auch diverse Altlasten blieben zurück, wovon Dioxinfunde in Hamburger Deponien zeugen.
Vor wenigen Jahren machte Boehringer erneut negativ auf sich aufmerksam, durch den Patentantrag auf einen Wirkstoff, der in Medikamenten zur Behandlung HIV infizierter Kinder eingesetzt wird. In Indien wurden gleichwertige Generika hergestellt, die nur ein Viertel des Preises von Boehringers Medikament kosteten. Aus diesem Grund stellte das Unternehmen in Indien einen Patentantrag, um die Herstellung des Generikums zu unterbinden. Des Weiteren drohte Boehringer Medikamentengroßhändlern in Kenia mit rechtlichen Konsequenzen, sollten sie das kostengünstigere indische Präparat importieren.

Die versuchte Ansiedlung des Impfstoffzentrums in Tübingen

Im Jahre 2006 plante Boehringer den Bau von besagtem Tierimpfstoffzentrum zunächst in Tübingen zu verwirklichen. Nach Protesten der dortigen Bürger wurde das Projekt jedoch zurückgezogen. Auch dort wurde bereits von Boehringer ein Jahr lang im Verborgenen mit der Stadtspitze verhandelt, bis die Oberbürgermeisterin im Wahlkampf versuchte daraus Profit zu schlagen und Boehringers Pläne der Öffentlichkeit mitteilte. Sie sprach von „einem Geschenk", dass sich „ein Forschungszentrum mit europäischer Dimension" in Tübingen ansiedeln wolle, vor allem in Hinblick auf eine Bereicherung des dortigen Technologieparks. Auch in Tübingen sollte das Tierimpfstoffzentrum unweit von Wohnvierteln gebaut werden. Bevor es jedoch zu einer bereits anberaumten öffentlichen Diskussion mit allen Beteiligten kommen konnte, erteilte Boehringer der Stadt Tübingen eine Absage. Angesichts eines bevorstehenden Bürgerentscheids sah sich der Konzern gezwungen sein Projekt vorzeitig zurück zu ziehen. Offiziell hieß es von Boehringer dazu, es gab „in Tübingen keine ausreichende Aussicht auf Planungssicherheit."

Kirchengemeinde verkauft Grundstück in Hannover

Die neue Wahl des Unternehmens fiel nun auf Hannover. Dort ist die Planung ebenfalls mit so wenig öffentlicher Aufmerksamkeit wie möglich gestartet worden. Außerdem wurde die Unterstützung von einflussreichen Größen wie Ministerpräsident Wulff, Oberbürgermeister Weil, der Stadtverwaltung und anderen Lobbyisten und Profiteuren, allen voran die Tierärztliche Hochschule, sichergestellt.
Bei der Wahl des Grundstücks innerhalb Hannovers fiel die Entscheidung auf eine Fläche in der Nähe der Tiermedizinischen Hochschule, welche sich teilweise in Besitz der Stadt Hannover und zum anderen in Besitz der Kirche befand, und zwar der Jakobi-Kirchengemeinde aus Hannover-Kirchrode. Der städtische Teil ist noch nicht an Boehringer verkauft worden, der Teil der Kirche bereits Mitte des Jahres 2008. Selbstverständlich kann davon ausgegangen werden, dass die Stadt Hannover Boehringer keine Steine in den Weg legen wird, wohingegen die Abwicklung des Verkaufs des Grundstücks an Boehringer seitens der Kirche einen kleinen Skandal darstellt. Ohne sich für ethische und moralische Bedenken zugänglich zu zeigen entschied sich die Jakobi-Kirchengemeinde für einen Verkauf an Boehringer. Der massive Widerstand der Gemeindemitglieder (welche ja auch die Einwohner des betreffenden Stadtteils sind) wurde von der Kirchenführung schlichtweg ignoriert. Als Anwohner zum letzten Mittel griffen und noch vor einem juristisch bindenden Kaufvertrag ein neues Kaufangebot



Eine kleinere Demo im Rahmen der Besetzung.


Aktivistlnnen warten auf arrestierte Besetzerlnnen.

vorlegten, dass das Angebot von Boehringer um 10% überstieg, blieb die Kirche dabei an das Pharmaunternehmen zu verkaufen, da man denen bereits eine Zusage gemacht hatte. Eine äußert bedenkliche Entscheidung, zumal die Kirche als gemeinnützige Institution somit Gelder ablehnte, die zum Wohle der Allgemeinheit hätten verwendet werden können. Auch das Landeskirchenamt, das bei dieser Entscheidung das letzte Wort hatte, sah keine Veranlassung für Einwände gegen den Verkauf zu Gunsten Boehringers.

Boehringer, die Parteien und die Stadtverwaltung Hannover

Auf politischer Ebene ist für Boehringer offensichtlich auch schon alles geregelt. Die Fraktionen der SPD, CDU, FDP und der Grünen stehen dem Projekt einstimmig positiv gegenüber. Lediglich die Fraktion der Linken bezieht eine Gegenposition. Alle bislang durchlaufenen bürokratischen Schritte ebneten Boehringer Stück für Stück den Weg. Dazu gehörte auch die Erstellung von Gutachten über Geruchsbelästigung, Lärmschutz und Naturschutzaspekte, die im September 2008 auf einer öffentlichen Sitzung vorgestellt wurden. Einmal mehr ist dabei wieder die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Hannover und dem Pharmakonzern aufgefallen. Die Gutachter sind von der Firma Boehringer vorgeschlagen und anschließend vom Rat der Stadt beauftragt worden. In diesen Gutachten ist selbstverständlich unter dem Strich nichts anderes herausgekommen, als dass die gesetzlichen Mindestanforderungen weit unterschritten werden und aus Geruchs-, Lärm, - und Naturschutzsicht einem Bau der Anlage nichts im Wege steht. Ein unabhängiges Gutachten, in welchem diese Aspekte unter die Lupe genommen werden, hat es nie gegeben. Ein Gutachten über die biologische Sicherheit, wie es von vielen gefordert wird, ist nie erstellt worden. Dieses müsste ebenfalls von der Stadt Hannover in Auftrag gegeben werden und vom Betreiber bezahlt werden.
Am 24.08.2009 ist dem Rat unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattdessen von der Firma „tecrisc ltd.“ aus der Schweiz eine Evaluierung über die biologische Gefahr der Anlage präsentiert worden. Daraus geht hervor, dass das Labor in keinster Weise eine Gefährdung darstellen werde. Der Besitzer der Firma tecrisc, Peter Mani, ist gleichzeitig auch der Konstrukteur des Tierversuchslabors. Selbstverständlich gesteht dieser der von ihm geplanten Anlage keine Mängel ein, würde dadurch eventuell die Existenz des gesamten Bauvorhabens aufs Spiel gesetzt werden. Die Stadt Hannover hat sich an dieser Stelle also mit einem vom Konstrukteur selber erstellten Gutachten über die Sicherheit seiner Anlage zufrieden gegeben, anstatt die Erstellung eines Gutachtens durch einen unbefangenen Dritten in Auftrag zu geben.
Am 02.09.2009 kam der Bauausschuss der Stadt Hannover zusammen und entschied die notwendige Änderung im Bebauungsplan. Die knapp 1000 Einwände, die von der Bürgerinitiative gesammelt wurden, sind einem Sprecher der Linken zufolge von der Stadt „lapidar abgehandelt worden“. Auch die Abstimmung im Ratstadt am 17.09. fiel positiv für Boehringer aus. Einzig die Fraktion die Linke stimmte gegen die Ansiedlung. Nun bedarf es nur noch der Zustimmung des Gewerbeaufsichtsamts, was jedoch kein Hindernis darstellt.
Jetzt kann nur noch ein gerichtlicher Weg beschritten werden, um Boehringers Vorhaben zu verhindern. Auf diesem Wege ist jedoch schon eine Klage von der Bürgerinitiative vorbereitet worden und zwar gegen die Bauleitplanungsänderung, die Baugenehmigung und die Betriebsgenehmigung. Vertreten werden wird diese Klage vor Gericht durch den renommierten Hamburger Anwalt Prof. Dr. Holger Schwemer, dem es an Erfahrung in derartigen Prozessen nicht mangelt. Beispielsweise vertrat er in Hamburg Anwohner, die sich gegen eine Startbahn für den Airbus A 380 zur Wehr setzten. Zwar ist es unklar wie das Verfahren gegen Boehringer ausgehen wird, die Chancen auf dem gerichtlichen Weg den Bau des Tierversuchszentrums noch zu verhindern, müssen allerdings als gering eingestuft werden. Lediglich im Falle von Ungereimtheiten bei den amtlichen Genehmigungsverfahren besteht die Möglichkeit auf einen erfolgreichen Ausgang des Prozesses.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Zusammenarbeit zwischen der Firma Boehringer und den politischen Institutionen hervorragend geklappt hat. Durch Verheimlichung, Intransparenz und nicht neutrale Gutachten ist es der Stadt gelungen, Boehringer da hin zu bringen wo sie jetzt stehen, nämlich unmittelbar vor der Errichtung eines Zentrums in dem jährlich mehrere 1000 Tiere qualvoll ihr Leben dafür lassen müssen, zur Optimierung und Manifestation des Systems der Massentierhaltung beizutragen.

INTENSIVTIERHALTUNG VON SCHWEINEN

Schweine verfügen über hohe geistige Fähigkeiten, sind neugierig, einfühlsam und bilden komplexe soziale Einheiten. In der Intensivtierhaltung behält man ihnen absolut alles vor, was ihren natürlichen Bedürfnissen entspricht.

„Fleischproduktion“ und industrielle Massentierhaltung nehmen weiter stark zu. Vorrangig in den neuen Bundesländern, wie Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt entstehen Schweinefabriken mit teilweise über 80.000 Tieren. Weitere und noch größere Anlagen sind geplant.
In Deutschland wurden im Jahr 2008 so viele Schweine wie noch nie getötet und zu Fleisch verarbeitet – 54,6 Millionen Tiere landeten auf der Schlachtbank, über 1 Million pro Woche in Deutschland. Schweine stellten den mit Abstand größten Anteil (68 %) an der deutschen „Fleischproduktion“ von insgesamt 7,5 Millionen Tonnen im vergangenen Jahr, Tendenz steigend.

Die realen Bedingungen, denen Schweine ausgesetzt sind, stehen zu ihren natürlichen Lebens- und Umgebungsbedingungen im absoluten Kontrast. Schweinen in der heutigen Intensivhaltung behält man absolut alles vor, was ihren natürlichen Bedürfnissen entspricht Es ist eine extrem brutale Methode, Tiere aufzuziehen. Da sie aber profitabel ist, wird es wohl noch lange so weitergehen und sogar noch schlimmer werden. Aufgrund der Intensivhaltung (jedem Schwein stehen nur 0,7 qm zur Verfügung) hat sich der Einsatz von veterinärpharmazeutischen Mitteln in den letzten zwei Jahrzehnten vervierfacht; über eine Million Schweine sterben schon während der Mast.

- etwa 500.000 weitere fallen dem Stress und der Todesangst während des Transports in oft weit entfernte Schlachthöfe zum Opfer
- zur Kostenersparnis werden in Deutschland (im Gegensatz zu vielen anderen Ländern) Ferkel immer noch betäubungslos kastriert
- die Ringelschwänze und die Eckzähne werden ebenfalls ohne jegliche Betäubung abgekniffen
- die Mutterschweine dienen lediglich als Gebärmaschine und verbringen viele Monate nahezu bewegungslos im sog. Kastenstand
- Enge und Langeweile in den kahlen Buchten mit Spaltenboden und ohne Einstreu führen zu Verhaltensstörungen und Aggressionen; häufig bis hin zum Kannibalismus
- die Verwendung von Spaltböden (Durchlass für Kot und Harn) bedeutet für die Tiere eine erhöhte Verletzungsgefahr, schmerzhafte Gelenkschäden, Entzündungen, sowie Klauenschäden (Druckstellen, Quetschungen, Ballenveränderungen und Risse)

Egal ob in Zucht- oder Mastbetrieben: Tiere bekommen schon von klein auf Hormone und Medikamente eingeflößt, um so schnell wie möglich – und dabei krankheitsresistent – Fleisch anzusetzen. Ziel der Pharmaindustrie ist es, hohe Gewinne durch neue Pharmaprodukte einzufahren und die Tiere künstlich an die ohnehin schon quälerischen Bedingungen in Massentierhaltungsanlagen anzupassen.



Foto: Die Tierfreunde e.V.
Weitere Informationen zur Intensivtierhaltung von Schweinen unter www.tierqual-stoppen.org

„DER PROTEST ENDET BESTIMMT NICHT“

Interview mit einer Besetzerin des Boehringer-Geländes über die Aktionswoche

Vom 5. bis 12. September fand im Zuge der Proteste gegen das geplante Europäische Impfstoffzentrum von Boehringer Ingelheim eine Aktionswoche in Hannover statt, um kurz vor der endgültigen Entscheidung des Stadtrats noch einmal für Öffentlichkeit zu sorgen. Susanne reiste zu Beginn der Besetzung des Boehringer-Geländes nach Hannover und lebte und wirkte dort bis zum Ende der Aktionstage. Sie gibt Auskunft über die Woche.

Frage: Wann und wie kamt Ihr auf die Idee eine Aktionswoche zu organisieren und was habt Ihr Euch darunter vorgestellt?
Susanne: Mit der Aktionswoche wollten wir noch ein letztes Mal Druck auf die Endscheidungsträger im Rathaus geben (die letzte Endscheidung fällt am Donnerstag [17.09. Anm. d. Redaktion.]). Durch verschiedene Aktionen wollten wir noch mal Öffentlichkeit schaffen – das Thema Tierhaltung/Tierversuche noch einmal zur Diskussion bringen und in Zusammenhang mit Boehringer und allen Mitschuldigen anprangern.

Frage: Wie viele Personen haben sich daran beteiligt? Es waren vor der Woche ja noch einige BesetzerInnen außerhalb von Hannover vor Ort, wie viele reisten noch zusätzlich zur Aktionswoche an?
Susanne: Die Anzahl war eigentlich jeden Tag eine andere. So waren zusätzlich zu den 15 Leuten, die eh noch von der Besetzung da waren, am ersten Tag nur fünf, aber am dritten Tag 25 von außerhalb dabei. Dazu mal mehr und mal weniger aus Hannover.

Frage: Was ist während der Zeit passiert? Kannst Du von Euren Aktionen berichten?
Susanne: Sonntag [1. Tag Anm. d. Redaktion.] fiel die Aktion „have you ever squatted a kleingarten?“ aus, weil zu wenig Leute da waren. Nur vier Leute verirrten sich zum Gelände, mit Transpis am Zaun, und bekamen sofort einen Platzverweis. Alle anderen zogen in Kleingruppen in U-Bahnen und hielten Reden und breiteten Transpis aus. Es gab viel Zustimmung.
Am Abend gab es einen Erinnerungsabend an die Zeit der Besetzung mit Powerpoint-Präsentation.
Am Dienstag gab es nachmittags einen Vortrag von Ärzte gegen Tierversuche – gut besucht und sehr interessant. Zur Sinnlosigkeit von Tierversuchen generell. Abends war dann noch eine Kundgebung hinterm Pavillon [Location in Hannover] mit einer Boehringer „AUS“-stellung: sieben Stationen zum Zusammenhang zwischen Boehringer, Tierversuche, Tierhaltung und dem Protest dagegen. An jeder Station gab es ein Schaubild, so wurden die Besucher von einer Station zur anderen geführt. Eine Führung dauerte ca. 20min.

Frage: Wie viele Leute haben die Ausstellung besucht?
Susanne: Die Ausstellung sind insgesamt so 50 Leute abgelaufen. Wir hatten zu spät angefangen – die Läden machten schon zu, aber im Prinzip eine super Aktion!
Im Dunkeln spielte dann noch der Rapper MS huhn.
Mittwoch „stürmten“ acht Leute das Rathaus, sprangen durchs Rathaus, verteilten Flyer und hängten Banner auf. Es sollte nur eine weitere Öffentlichkeitsaktion sein und den Rat nerven. Nun ja, die Aktivisten wurden mit übler Polizeigewalt aus dem Rathaus gezerrt, für vier Stunden in die Gesa [Gefangenensammelstelle] gesteckt, Anzeige wegen Hausfriedensbruch, und vier von acht bekamen eine erkennungsdienstliche Behandlung.

Frage: Wie genau stellte sich das mit der „üblen Polizeigewalt“ dar?
Susanne: Ich war leider genau bei der Aktion nicht dabei, aber die Leute wurden anscheinend nicht mal aufgefordert das Gebäude zu verlassen und teilweise an den Köpfen die Treppen runter gezogen und in die Wanne [Polizeibus] geschubst. Das Konzert, das am Abend von „Fidlkunterbunt“ im Park stattfinden sollte, wurde so für die ersten zwei Stunden vor die Gesa gelegt. 50-60 Leute setzten sich mit davor.
Am Donnerstag war die Aktion „Leichen pflastern ihren Weg“ vor vier Geschäften (McDonalds, Wurstbasar [Wurstkette aus Niedersachsen], Douglas und Waffenwill) mit Mahnwachen und Theater. Freitag „stürmten“ (so schrieb die Zeitung) gegen 12 Uhr 16 Schweine, Kühe und andere Wesen die Abrissfirma des Boehringer Geländes. Nun ja wir turnten vor und auf dem Tor herum und provozierten so ein riesiges Bullenaufgebot.

Frage: Als Bundeskanzlerin Merkel ihre Wahlkampfrede am Steintor hielt, habe ich auch mehrere von Euch gesehen. Samstag war dann die Antifa-Demo gegen den Nazi-Aufmarsch. Haben sich daran auch Boehringer-Aktivistinnen beteiligt?
Susanne: Ja bei beiden. Hab ich jetzt nicht erwähnt, weil das halt keine Aktionen aus der Aktionswoche heraus waren.
Sonntag war übrigens auch noch ne Abschluss-Demo der Aktionswoche mit ca. 100 Teilnehmern.

Frage: Du sagtest schon, dass die Reaktionen auf die Aktion in den U-Bahnen positiv waren. Wie war es bei den anderen Gelegenheiten? Mal abgesehen von den Protestzielen und der Polizei.
Susanne: Nach meiner Wahrnehmung waren fast alle Aktionen super – viele interessierte Leute, viele tolle Diskussionen und insgesamt 3500 verteilte Infoflyer. Mich persönlich hat die Woche auf jeden Fall noch mal total bestärkt was solche Öffentlichkeitsaktionen betrifft. Ich denke wir haben sehr viele Leute erreicht.

Frage: Und was habt Ihr gemacht, wenn Ihr nicht vorbereitet oder demonstriert habt?
Susanne: Nicht viel: gekocht, geschlafen, gegessen, gequatscht, Aktionen geplant. War alles zwischenzeitig etwas schwierig, weil wir einfach alle über die Stadt verteilt wohnten. Sowas wie Beginn um 10 Uhr ist dann schwer einzuhalten.

Frage: Wie beurteilt ihr die Aktionswoche im Nachhinein?
Susanne: Bis auf die Abschluss-Demo und



ONLINE

Videos der Besetzung, Räumung und Demos finden sich auf youtube.com, Suchbegriff: Boehringer.

Aktuelle Informationen gibt es auf den Seiten:
http://boehringerinfo.blogsport.de und
http://boehringerbesetzung.blogsport.de

die erste Aktion sehr positiv. Diesen beiden Aktionen mangelte es einfach an Organisation. Also die Aktionen waren positiv, aber alles rundherum, Absprachen und so, war einfach schwierig.

Frage: Während der Aktionswoche brannte erneut ein Lkw einer Fleischfirma aus. In der Presse wirkte es so, als würden sich Personen aus dem Kreis der Besetzerinnen von der Tat distanzieren. Wie kommt es dazu?)
Susanne: Das ist definitiv nicht repräsentativ. Wir sind kein Kollektiv und die Meinungen zu den Brandanschlägen gehen weit auseinander, aber wir sind uns einig, dass wir uns offen als Gruppe nicht distanzieren. Wir weisen nur darauf hin, dass dies nicht unsere Form von Protest ist. Ob das Einzelne tun, keine Ahnung, kann schon sein. Ich nicht.

Frage: Du warst die letzten Monate in Hannover und bist jetzt wieder zurück in deiner Stadt. Wie steht es mit den anderen Besetzerinnen? Hat sich der Kreis, soweit er nicht aus Hannover kommt, jetzt aufgelöst? Sind weitere Aktionen geplant?
Susanne: Der Protest endet bestimmt nicht, aber wie es weiter geht weiß ich gerade auch nicht. Erst mal ist eine Zeitung geplant, die wir herausgeben und 300.000 Ausgaben in ganz Hannover verteilen wollen. In dieser soll noch mal informiert werden und viele falsche Presseberichte sollen korrigiert werden. Aber es stimmt, langsam bricht die „Besetzungsgruppe" etwas auseinander. Es mangelt an einem neuen Rückzugsort wie das Gelände es war. Aber es gibt weiterhin viele motivierte Leute.

Das Interview führte Andre Gamerschlag

NACH DER RÄUMUNG


Die Brücke nebem dem Gelände wird mit einem Transparent versehen.



Der Eingang nach der Räumung, die Wachhütte wurde bereits abgerissen.

„Veganer Fortschritt" macht gegen die Tierversuche an der Universität Düsseldorf mobil

Die Initiative „Veganer Fortschritt" engagiert sich seit Juni dieses Jahres gegen die Tierversuchsanlage auf dem Düsseldorfer Uni-Campus und für die Schaffung von Alternativen zu Tierversuchen in den einzelnen Instituten. Unterstützt wird die Kampagne von „Ärzte gegen Tierversuche e.V." und „Argus! gegen Tierversuche e.V."

„Versuchstier" konnte nicht ausgeliefert werden

Am 25. Juni fand ein Protestzug vor das Gebäude der Tierversuchsanlage statt. Im Vorfeld der Aktion wurde von Unbekannt ein Flugblatt an die örtlichen Polizeibehörden weitergeleitet, so dass die 55 Teilnehmer nicht nur von der (Campus-)Presse und vom WDR-Fernsehen, sondern auch von einem Mannschafts-, einem Einsatzwagen und einem Fahrradpolizisten begleitet bzw. überwacht wurden. Zudem erwartete die Demonstranten eine Sonderabordnung der universitären Sicherheitskräfte am Eingang der TVA – die sich im Gegensatz zur Leitung der Anstalt durchaus interessiert zeigten. Für das „medizinische Verbrauchsmaterial" – eine in einen Tiertransporter eingepferchte wimmernde Hundeattrappe –, welches die in Schutzanzüge gekleideten Mitarbeiter der Parricida AG anliefern wollten, fühlte sich jedoch keiner der Verantwortlichen der TVA zuständig. Mensch sah sich nicht einmal in der Lage, sich einem persönlichen Gespräch zu stellen.

Keine Auskunft

Nach einer dreiviertel Stunde vergeblichen Wartens auf Herrn Dr. Sager versuchten die Transporteure, die Ware über die unterirdischen, mit Kameras gesicherten Eingänge anzuliefern. Aber auch hier wurde kein Einlass gewährt, wodurch mensch gezwungen sein wird, wieder zu kommen! Bis zum heutigen Tag liegt keine Stellungnahme seitens der Leitung der Tierversuchsanlage vor; auch der Campuspresse wurde jegliches Gespräch verweigert. Nach vier Wochen stetigen Nachfragens durch einen Mitarbeiter der Campus Delicti erklärte sich Herr Dr. Sager zu einem Gespräch bereit, jedoch nur im Beisein des Rektors. Es überrascht wenig, dass man bis heute nicht in der Lage war, einen gemeinsamen Termin abzustimmen.

Der Protest geht weiter

Für das kommende Wintersemester kündigte die Initiative neben einer auf lange Dauer angelegten Unterschriftenaktion (Listen zum Download unter www.veganer-fortschritt.de) weitere Demonstrationen sowie Aktionen auf dem Campus an. Zudem wird es einen Button als Solidaritäts-Kennzeichen geben, der auf dem Campus beworben und verteilt wird. Die Initiative würde sich über die Kontaktaufnahme durch weitere Gruppen freuen, die den Soli-Button auch an ihren Unis einführen wollen, um größere Mengen zu günstigeren Konditionen bestellen zu können.

Mehr Informationen zur Kampagne unter www.veganer-fortschritt.de. Dort ist auch der halbminütige TV-Beitrag in der *Lokalzeit Düsseldorf* vom 25. Juni 2009 einsehbar.





Beispielversuch:

Versuchsbeschreibung: Fünf sechs-jährigen Beagles werden unter Narkose acht Backenzähne (6 Prämolaren und 1 Molar) aus dem Unterkiefer gezogen. Nach vier Wochen Heilungszeit werden die Tiere erneut narkotisiert. In die Löcher werden sechs Schraubenimplantate eingebracht. Die Zähne und Implantate werden von nun an einmal täglich mit einer Zahnbürste geputzt. Es werden mehrfach Röntgenaufnahmen gemacht. Nach drei Monaten werden Baumwollfäden um die Implantate gelegt. Durch diese werden Taschen im Zahnfleisch gebildet, in denen sich Bakterien ansiedeln können. Die Zähne werden ab dieser Operation auch nicht mehr geputzt. Die Fäden bewirken eine Entzündung und Zerstörung des Knochengewebes um die Implantate. Es werden regelmäßig Röntgenaufnahmen vom Unterkiefer gemacht. Wenn das Knochengewebe um die Implantate zu 40% zerstört ist, werden die Fäden unter erneuter Narkose entfernt. Weitere 4 Wochen später werden die Knochenschäden auf unterschiedliche Weise behandelt. Zum Teil wird das entzündete und abgestorbene Gewebe mit einem Löffel abgeschabt oder es wird mit Laser behandelt. Die Zähne und Implantate werden wieder regelmäßig geputzt. Drei Monate nach der Behandlung werden die Hunde durch Überdosis eines Barbiturates getötet, die Kiefer werden untersucht.
Die Arbeit wurde durch die DGI – Deutsche Gesellschaft für Implantologie unterstützt.

Titel: Influence of different treatment appraoches on non-submerged and submerged healing of ligature induced peri-implantitis lesions: an experimental study in dogs (Einfluss verschiedener Behandlungsmethoden auf die Heilung von durch einen Faden hervorgerufene Peri-Implantitis-Schäden: Eine experimentelle Studie an Hunden)
Bereich: Kieferorthopädie, Zahnmedizin
Hintergrund: Behandlung einer künstlich hervorgerufenen Entzündung um Zahnimplantate.
Tiere: 5 Hunde (Beagles)
Jahr: 2006
Autoren: Frank Schwarz (1)*, Sören Jepsen (2), Monika Herten (1), Martin Sager (3), Daniel Rothamel (1), Jürgen Becker (1)
Institute: (1) Abteilung für Mundchirurgie, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 40225 Düsseldorf, (2) Abteilung für Periodontologie, Operative und Präventive Zahnmedizin, Universität Bonn, (3) Tierversuchsinstitut, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Quelle: www.datenbank-tierversuche.de (Stand: 19.08.2009)

Nepalesischen Affen sind frei

Erfolgreicher Protest gegen Affenexport

Die nepalesische Regierung hat aufgrund internationalem Druck (über 50 Protestaktionen in 13 Ländern sowie unzähligen E-Mail-Aufrufen) die Ausfuhr von Affen an die Stiftung für Biomedizinische Forschung in den Vereinigten Staaten verboten. Sie hat damit das Unvermeidliche akzeptiert und beschlossen, in dem die Zuchtbetriebe geschlossen und die Affen freigelassen werden. Fast 400 Affen, sind seit Anfang September 2009 nun wieder dort, wo sie hingehören - in der freien Wildbahn.
Im Jahr 2004 wurden die Affen ihrem natürlichen Lebensraum entrissen. Einige von ihnen stammen von heiligen Tempeln. Rhesusaffen sind in der Anlage 2 des CITES-Übereinkommens aufgeführt. CITES hat den Export von Wildtieren in dieser Liste verboten. Die Stiftung für biomedizinische Forschung aus den Vereinigten Staaten beabsichtigte, durch den Import dieser Affen ihre Zuchtbestände aufzufrischen.
Am Obersten Gerichtshof kam man nach einer Anhörung von Minister Bohara zu dem Entschluss, dass der Export illegal sei und nicht mit dem Interesse des nepalesischen Volkes zu vereinbaren sei. Affen gelten in Nepal als heilig.
Der wichtigste Faktor in der Entscheidung des Obersten Gerichtshofs war das Image Nepals in Bezug auf einen sehr bedeutenden Wirtschaftszweig – den Tourismus. Der Imageverlust dieses Reiseziels konnte durch zahlreiche Demonstrationen auf Touristikmessen und bei Reiseveranstaltern nicht mehr ignoriert werden.
Dieser Sieg in Nepal ist ein erstaunlicher Schlag gegen die globale Primatenforschungs-Branche. Laut Aussage eines amerikanischen Forschers, besteht nun ein eklatanter Mangel an frischer DNA. Der „Vorrat“ an den „Forschungsobjekten“ sei nun lediglich durch gefährliche Inzucht zu realisieren.

Tierversuche blockieren den Fortschritt

Wissenschaftsmagazin publiziert tierversuchskritischen Artikel

Einem Beitrag in der international renommierten Fachzeitschrift „Nature“ zufolge ist die Aussagekraft von Testergebnissen aus Tierversuchen stark eingeschränkt. Zu diesem Ergebnis kommt der Pharmakologe und Toxikologe Prof. Dr. Thomas Hartung von der Universität Konstanz in der Ausgabe der Zeitschrift vom 9. Juli. Der Bundesverband Menschen für Tierrechte schließt daraus, dass wirksame Arzneimittel deshalb nicht auf den Markt kommen.
Bevor Substanzen wie Chemikalien oder Medikamente auf den Markt kommen, müssen sie auf für den Menschen schädliche Wirkungen getestet werden. Dies erfolgt üblicherweise im Tierversuch. In „Nature“ führt Hartung jedoch aus, dass etwa 60 Prozent der Substanzen, die in Tierversuchen als giftig eingestuft werden, für den Menschen unschädlich sind. Die Ergebnisse aus dem Tierversuch ließen sich nur schlecht auf den Menschen übertragen. Folglich werden laut Hartung Medikamente und Chemikalien nicht zugelassen, obwohl sie vom Menschen problemlos vertragen würden. Beispielsweise sind viele neuartige Wirkstoffe wie Proteine und Antikörper genau auf den Menschen zugeschnitten und können demzufolge nicht die gewünschte Wirkung im Tierversuch zeigen. Laut Hartung seien Menschen keine 70kg-Ratten. Menschen nähmen Substanzen unterschiedlich auf, verstoffwechselten sie unterschiedlich, lebten länger und seien einer Vielzahl von Umweltfaktoren ausgesetzt. Als Lösungsweg fordert Hartung eine neue und flexiblere Teststrategie, bei welcher die Möglichkeiten der modernen Naturwissenschaften ausgeschöpft und auf menschlichen Zellen basierende Testmethoden eingesetzt werden, um realitätsnähere Ergebnisse zu erhalten. Dies würde Tieren und Menschen zugute kommen.

Nature-Artikel: Hartung, Thomas: Toxicology for the twenty-first century, Nature, Vol 460, 09.07.2009, S. 208 ff.

Hautmodelle anstatt Kaninchen

OECD-Expertenkommission einigt sich auf tierversuchsfreie Methode zur Prüfung der hautreizenden Wirkung von Stoffen

Auf einer Sitzung im Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) in Berlin hat sich eine internationale Expertenkommission der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) auf eine neue tierversuchsfreie Prüfmethode zur Ermittlung reizender Eigenschaften von Fremdstoffen an der Haut geeinigt. Die Methode verwendet rekonstruierte Modelle der menschlichen Haut anstelle von bisher vorgeschriebenen Kaninchen. Die Zentralstelle zur Erfassung und Bewertung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden zum Tierversuch (ZEBET) am BfR hatte sie zuvor im Auftrag der Europäischen Kommission in Ringversuchen mit internationaler Beteiligung daraufhin geprüft, ob sie den Tierversuch ersetzen kann, ohne den Arbeitsschutz und den Verbraucherschutz zu gefährden. Die Methode floss umgehend in die europäische Gesetzgebung ein und wird Anfang 2009 auch als OECD-Richtlinie verabschiedet. Die Methode wird in der EU dringend benötigt, damit Hersteller von chemischen Stoffen die Anforderungen der EU-Kosmetikverordnung und des neuen Gesetzes zur Chemikaliensicherheit (REACH) erfüllen können. Danach müssen sie hautreizende Eigenschaften von Stoffen ohne Tierversuche prüfen. Da für Staaten außerhalb der EU teilweise andere Regelungen gelten, war eine entsprechende Richtlinie zur tierversuchsfreien Prüfung auch auf OECD-Ebene dringend geboten. Chemische Stoffe müssen je nach Verwendungszweck und Menge, in der sie auf den Markt gebracht werden, auf gesundheitliche Risiken geprüft werden. In den meisten Fällen sind dazu Tierversuche vorgeschrieben, für einige Tests gibt es bereits Alternativmethoden. Da mit der neuen europäischen Chemikaliengesetzgebung REACH die Zahl der Chemikalienprüfungen in Europa drastisch zunehmen wird, ist die Anerkennung solcher Alternativmethoden dringlich. Sind diese jedoch nur in der EU anerkannt, kann das dazu führen, dass für die Vermarktung eines Stoffes auf außereuropäischen Märkten (zum Beispiel USA und Japan) zusätzlich noch herkömmliche Tests an Tieren gefordert werden. Um dies zu vermeiden, hatte die OECD für die neue Prüfmethode zur hautreizenden Wirkung von Stoffen ein beschleunigtes Verfahren der internationalen Kommentierung und Konsultation mit Experten eingeleitet. Nach einem zweitägigen Treffen im BfR in Berlin verabschiedeten die ExpertInnen einen Prüfrichtlinienentwurf, der nun umgehend in die EU-Gesetzgebung einfließen wird. Er kann voraussichtlich nach einer weiteren ExpertInnenkonsultation im März 2009 in den USA auch als OECD-Prüfrichtlinie verabschiedet werden. Sollte die OECD-Richtlinie Änderungen enthalten, hat die EU-Kommission zugesagt, die EU-Prüfrichtlinie umgehend entsprechend anzupassen. Das Vorhaben stand zunächst unter ungünstigen Vorzeichen. Aber die wissenschaftlichen Daten der unter der Federführung des BfR durchgeführten Validierungsstudien konnten die Bedenken jener ExpertInnen zerstreuen, die der neuen tierversuchsfreien Methode kritisch gegenüberstanden.

Die erzielte Einigung bedeutet auch verfahrenstechnisch einen Durchbruch, weil sich zeigte, dass die weltweite Anerkennung von Ersatzmethoden zum Tierversuch deutlich schneller erreicht werden kann als in der Vergangenheit. Das beschleunigte Verfahren, das eine Verabschiedung der Richtlinie für die neue, tierversuchsfreie Methode auf EU- und OECD-Ebene nacheinander innerhalb kurzer Zeit ermöglicht, ist sowohl für den Tierschutz als auch für den Verbraucherschutz weltweit ein Erfolg, weil nun auch Firmen, die bisher bewusst auf Tierversuche verzichteten, eine validierte Prüfmethode für ihre Produkte zur Verfügung steht.

Eurotox in Dresden:

Aktionen gegen Tierversuche



Laut einem Bericht auf dem Internetportal „indymedia“ protestierten am 13. September etwa 15 Tierrechtler_innen mit einer Spontandemo gegen den Kongress „Eurotox“ vor dem Congress Centrum in Dresden. Zahlreiche Unternehmen der Tierversuchsindustrie nahmen an dem Kongress teil.

„Kurz vor der Eröffnungsfeier der Eurotox wurden die Kongressteilnehmer_innen mit Sirenengeheul auf den Protest aufmerksam gemacht“, heißt es im dem Bericht. „Direkt vor dem Haupteingang wurden Tierversuchsbilder hochgehalten und Parolen wie z.B. ‚No Excuse for Animal Abuse‘, ‚Blood on your Hands‘ oder ‚Tierversuche gehören ABGE-SCHAFFT!‘ gerufen . Der überraschte Sicherheitsdienst beschränkte sich darauf zu achten, dass niemand das Gelände des Congress Centrums betrat. Durch die Lautstärke wurden zahlreiche Passant_innen von den nahen Elbwiesen angelockt. Kurz vor Eintreffen der Polizei wurde die Demo aufgelöst, Personalien wurden daher nicht festgestellt.“

Einen Tag später wurde in unmittelbarer Nähe zum Congress Centrum ein Banner mit der Aufschrift „Tierversuche abschaffen Eurotox versenken“ befestigt. „Das 15 Meter lange Trasparent hing über der Elbe und konnte nur mit Hilfe der Feuerwehr abgenommen werden“ berichten die Aktivist_innen.

Zu den am Kongress teilnehmenden Unternehmen zählten u.a. ‚Bioculture‘, eine kommerzielle Affenzucht mit Sitz auf Mauritius, verschiedene Versuchstierzüchter, Auftragslabore, Lieferant von Zubehör und Pharmaunternehmen. Die Aktivist_innen verweisen zudem auch auf die EU-Chemikalienverordnung REACH (siehe unten). Für viele der teilnehmenden Unternehmen sei dies ein „gutes Geschäft“.

Die Eurotox findet jährlich statt und war bereits in vegangenen Jahren Ziel von Protesten.

Neuberechnung für REACH:

54 Millionen Tiere sterben

Eine im August vorgelegte Neuberechnung für die EU-Chemikalienverordnung REACH ergibt, dass mindestens 54 Millionen Tiere für die Testung von Altchemikalien sterben müssen, wesentlich mehr als angenommen. Ursprüngliche Schätzungen gingen von 10 bis zu 45 Millionen Tieren aus. Nach aktueller Sachlage sollen statt der ursprünglich angenommenen 30.000 Substanzen mindestens 68.000 Chemikalien getestet werden. Mindestens 54 Millionen Tiere müssen dafür ihr Leben lassen. Diese Zahl könnte sich im schlimmsten Fall um ein Vielfaches erhöhen, wenn tatsächlich alle Stoffe in allen vorgesehenen Tierversuchen getestet werden würden. Die Kosten für REACH belaufen sich auf fast zehn Milliarden Euro. Bei den bisherigen Schätzungen der Tierzahlen infolge der Umsetzung von REACH wurden Faktoren wie die EU-Erweiterung und die wachsende chemische Industrie nicht berücksichtigt. Pro Jahr werden in der EU rund 12 Millionen Tiere in Versuchen eingesetzt.

Die AutorInnen der noch unveröffentlichten Studie, auf die sich der Artikel in der Fachzeitschrift Nature bezieht, halten REACH wegen der ungeheuren Anzahl an Tiertests für undurchführbar. Die Kapazitäten der EU würden dafür gar nicht ausreichen. Wenigstens die Zwei-Generationen-Studie, die besonders hohe Tierzahlen kostet, könnte auf die Hälfte reduziert werden, indem die Substanzen statt in zwei nur in einer Tiergeneration getestet würde. Mit dem Beginn der Tierversuche ist nicht vor Dezember 2010 zu rechnen. Die Vereinigung Ärzte gegen Tierversuche stellt die gesamte Vorgehensweise bei REACH in Frage. Eine wirklich sinnvolle Abschätzung von Gefahren durch Chemikalien könne nur durch Verfahren erfolgen, die u.a. berücksichtigen, inwiefern ein Mensch einer Chemikalie tatsächlich ausgesetzt ist und oder indem menschliche Vergiftungsfälle ausgewertet werden. Bei REACH jedoch wird anhand der produzierten Jahresmenge einer Chemikalie festgelegt, welche Sicherheitsprüfungen verlangt werden. Dies ist nach Einschätzung der Ärztevereinigung unsinnig, da die Menge einer Substanz nichts über deren Gefährlichkeit aussagt. So könne eine winzige Menge einer wenig produzierten Chemikalie viel giftiger sein als eine größere Menge einer massenweise produzierten Substanz. Die Ärztevereinigung kritisiert auch, dass bei REACH auf althergebrachten Methoden beharrt wird, wie zum Beispiel dem Draize-Test aus den 1930er Jahren, der schon seit 40 Jahren wegen seiner extremen Schwankungen in Wissenschaftskreisen kritisiert wird. „Durch Tierversuche werden Chemikalien keinen Deut sicherer“ erläutert Diplom-Biologin Silke Bitz, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Ärzte gegen Tierversuche. „Im Gegenteil, dem Verbraucher wird eine Sicherheit vorgespielt, die nicht vorhanden ist, da schon verschiedene Tierarten ganz anders auf eine Substanz reagieren. Die Übertragung auf den Menschen ist daher unverantwortlich“, so Bitz weiter. Der Verein begrüßt, dass die Chemikalienverordnung vorsieht, zunächst alle vorhandenen Daten auszuwerten und erst dann Tierversuche durchzuführen. Dennoch fordern die Ärzte gegen Tierversuche ein REACH, das gänzlich ohne Tierversuche vorgeht. Nur eine moderne Chemikalienpolitik, die tierversuchsfreie Prüfstrategien konsequent nutzt, kann zuverlässige Ergebnisse liefern. Das Festhalten an überalterten Denkmustern, nach denen ein sturer Katalog an Tierversuchen abgearbeitet wird, bietet nach Aussage der Ärztevereinigung nachweislich keine Sicherheit für den Verbraucher. *(TR)*

Im Fadenkreuz Direkter Aktionen:
Novartis Chef Daniel Vasella
Oder: Anti-HLS und die Tierversuche, ein Dilemma (?)

Normalerweise gibt es über den Vorstandsvorsitzenden und Verwaltungsratspräsidenten der Novartis AG, Daniel Vasella, immer dann Schlagzeilen,wenn es um horrende Managergehälter oder bedenkliche Machtakkumulation innerhalb eines Konzerns geht. Ersteres weil er mit bis zu 30 Millionen Euro Jahresgehalt einer der höchstbezahlten Manager Europas ist und solche gigantischen Löhne verbissen verteidigt, zweiteres weil er als Vorstandsvorsitzender und Verwaltungsratspräsident Lenkung und Aufsicht des Konzerns gleichzeitig anführt. Seit Ende Juli geht es in den Medien aber um etwas anderes, wenn der Name Vasella fällt.

Tierversuche bei Novartis

Jährlich sterben rund 100.000 Tiere für Novartis´ Profit. In Tierversuchen von und für Novartis werden Ratten Elektroden ins Gehirn gepflanzt, Katzen die Schädel aufgebohrt, Affen vergiftet… Die Liste lässt sich mit Kaninchen, Meerschweinchen, Mäusen, Hunden etc. fortführen. Jeden Tag überleben knapp 300 Tiere diese Tortur nicht, sie sterben entweder qualvoll während des Versuchs oder werden im Anschluss an den Versuch umgebracht. Die Gewalt, die Qual und der Terror, den Novartis also ausübt, ist jedoch nicht das, was die Medien bestimmt hat.

Direkte Aktionen

Seit Jahren finden von Tierrechtler/innen Direkte Aktionen gegen Novartis statt, insbesondere seit SHAC sie als eine der größten Auftraggeber von Huntingdon Life Sciences anführt. In den vergangenen zwölf Monaten gab es allein in Mexico, Italien, Deutschland, Österreich, Schweiz, England, Frankreich und Spanien dutzende kleine und größere Anschläge mit Novartis Bezug. Rund um Vasella geht es nun seit Mitte Juli heiß her. Am 17.07. wurde zunächst die Kirche in seinem Schweizer Wohnort Risch mit Anti-Tierversuchs Parolen besprüht. In der Nacht vom 26. auf den 27.07. wurde dann das Familiengrab auf dem Hofer Friedhof in Chur aufgesucht, die Urne seiner Mutter wurde ausgegraben und entwendet, Sprüche wurden in roter Schrift auf dem Grab und Grabstein hinterlassen sowie zwei Holzkreuze mit den Namen von Daniel Vasella und seiner Frau Anne-Laurence Vasella aufgestellt. Unter dem Namen von Vasella stand „15.08.1953 – 15.08.2009“. In der Nacht vom 02. auf den 03. August wurde schließlich das Jagdhaus von Vasella in Bach im österreichischen Lechtal mit 60 Litern Benzin angezündet. Vasella, der die Jagd als sein Hobby bezeichnet, pachtet dort seit 2007 ein gut 40 Quadratkilometer großes „Revier“, als Pächter hat er es von der Familie Brenninkmeijer (Besitzerin von C&A) übernommen. Beim Abschluss des Pachtvertrages erhielt er noch eine Dauersonderbewilligung zur Landung mit dem eigenen Helikopter auf einem nahe gelegenen Gleitschirmlandeplatz. Dort landete er auch, als er nach der Brandstiftung den Schaden an seinem Jagdhaus inspizierte. Das pompöse Haus mit mehreren Etagen, Garagen, Kühl- und eigenen Jagdtrophäenräumen war durch das Feuer schwer beschädigt worden. Das Anwesen ist inzwischen verkauft worden, Vasella zieht sich laut Zeitungsberichten „aus Tirol zurück“.

Verglichen mit der Unzahl an Tieren, die umgebracht werden, scheinen die Angriffe auf Vasella schon fast unbedeutend.

Reaktion

„Dass meine Kinderbücher, die ich dort aufbewahrte, verbrannt sind, hat mich mehr getroffen als der Rest“, sagt Vasella später in einem Interview. Die Bezeichnung „Mörder“ treffe ihn nicht, wohl jedoch die Schändung des Familiengrabes. Dies sei inakzeptabel, die Totenruhe sei ein gesellschaftlich anerkanntes Tabu, sie zu brechen sei eine unverzeihliche Respektlosigkeit: „Tote lässt man ruhen“, so Vasellas Worte. All dies klingt geradezu zynisch, wenn es aus dem Mund eines Mannes kommt, dem es Spaß bereitet und Genugtuung verschafft, bewaffnet hinauszuziehen und Tiere leiden und sterben zu lassen und zu sehen, der als oberster Konzernchef die Verantwortung für hunderttausende zum Teil qualvolle, immer jedoch tödliche Tierversuche trägt, von den Haltungsbedingungen für sogenannte Labortiere einmal ganz abgesehen. Vasella erlebt noch nicht einmal einen Hauch dessen, was die Tiere in seinem „Verantwortungsbereich“ erleben, sei es in seinen Laboren oder durch seine Waffen. Verglichen mit der Gewalt, die an ihnen verübt wird, dem Leid und der Qual denen sie ausgesetzt sind und der Unzahl an Tieren, die umgebracht werden, scheinen die Angriffe auf Vasella schon fast unbedeutend. Zumindest moralisch gesehen, denn auf Gesetzesseite sieht es natürlich anders aus. Auf österreichischer Seite wurden die Ermittlungen aus Tirol inzwischen an das Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung im Wiener Innenministerium abgegeben und auch in der Schweiz scheint die Exekutive nun auf Bundesebene und nicht mehr nur auf kantonaler Ebene in Bewegung gekommen zu sein, nachdem Vasella, der Bund der pharmazeutisch forschenden Unternehmen sowie einzelne Politiker Druck gemacht hatten. Rund ein Dutzend Einreisesperren in die Schweiz wurden bisher verhängt.

Bekennung und problematische Forderungen

Auf der Internetseite des amerikanischen Magazins Bite Back (www.directaction.info) tauchten Anfang und Mitte August Bekennerschreiben der „Militant Forces against Huntingdon Life Sciences“ auf, die sich zu dem Brandanschlag und dem Urnenklau bekannten. Darin fordert die MFAH, dass Novartis keine Geschäftsverbindung mehr mit HLS eingeht. Unter diesen Bedingungen werde die Urne zurückgegeben, ansonsten lande der Urneninhalt im nächsten Klo. Womit wir bei den eigentlichen Problempunkten der Aktion angelangt wären. Die seit vielen Jahren auf hoher Intensität laufenden Aktionen gegen das Tierversuchslabor Huntingdon Life Sciences auf allen möglichen legalen und illegalen Wegen haben ein Ziel: HLS dicht zu machen. Das ist natürlich ein sinnvolles Ziel und Aktienhalter zum Verkauf ihrer Aktien



Angezündet: Das Jagdhaus von Vasella in Österreich.

zu bewegen ist dabei ebenso hilfreich, wie Firmen als Demonstrationsziele auszusuchen, die mit HLS Geschäfte treiben wie beispielsweise ihr Wirtschaftsberater, Internetbearbeiter etc. Wenn jedoch eine Kampagne gegen eine Firma geführt wird, die zum Ziel hat, dass diese Firma, bei HLS keine Tierversuche mehr in Auftrag gibt, wird es problematisch, denn es steht im Auftritt gegenüber der Firma der Tierversuch bei HLS in der Kritik, nicht der Tierversuch an sich. Es ist zwar klar, dass Tierrechtler/innen, die im Rahmen der Anti-HLS Kampagne solchen Firmen entgegentreten, für sich den Tierversuch per sé kritisieren, gegenüber der Firma wird aber eben nur der Verzicht auf HLS für „ihre" Tierversuche gefordert. Dann freut sich eben Covance auf den Auftrag oder eine andere Firma oder sie bauen selber ein TV Labor. „Gebt keine Versuche mehr bei HLS in Auftrag und ihr seid den Ärger mit uns los", so die Aussage. Mit einem tierrechtlerischen Ansatz hat das nicht mehr viel zu tun. Zum Glück wird in der Öffentlichkeit oft nicht so genau hingeschaut, so dass durch die Kampagne generell das Thema Tierversuche doch vermehrt auf den Tisch kommt. Wenn bei dem generellen Thema hängenbleibt, dass es einen entschlossenen Widerstand gibt, wenn es um die brutale systematische Gewalt des Tierversuchs geht und es dazu führt, dass Vivisektoren immer mehr das Gefühl bekommen, ihr Tun nur noch „heimlich" ausüben zu können, ist ja auch schon mal etwas gewonnen.
Allerdings sollte, grade wenn zu Methoden gegriffen wird, die von der Normalbevölkerung als drastisch angesehen werden, eine ethisch und tierrechtlerisch wasserdichtere Grundlage vorliegen. Kampagnen, die sich auf ein Ziel als Zwischenstufe konzentrieren, auch wenn es mehrere potentielle Ziele gibt, machen Sinn. Es bündelt die Kräfte und macht es leichter, bei in der Regel übermächtigen Gegnern der Tierausbeutungsindustrie tatsächlich direkte Erfolge zu erzielen. Das darf aber nicht auf Kosten der tierrechtlerischen Ethik geschehen, sonst ist man diesbezüglich nicht mehr ernst zu nehmen. Durch die erfolgreichen Kampagnen gegen den (ehemaligen) Pelzverkauf bei Karstadt, C&A und Peek&Cloppenburg konnte das Anpreisen des „Gewaltproduktes" Pelz in großen Modehäusern weitgehend unterbunden werden. Wenn im Rahmen dieser Kampagnen jedoch Pelzlieferanten mit der Forderung konfrontiert worden wären „verkauft eure Pelze nicht an Peek&Cloppenburg, dann habt ihr eure Ruhe vor uns" wäre dies aus tierrechtlerischer Sicht ebenso problematisch gewesen. Eine Kampagne gegen ein Tierversuchslabor hat es natürlich schwerer, als gegen ein Modehaus, das zu einem eher geringen Anteil Pelz verkauft. Und HLS das Wasser abzugraben, indem von den Firmen, die Tierversuche in Auftrag geben, verlangt wird, dass sie generell keine Tierversuche mehr durchführen, ist mehr als unrealistisch, da kann die Asche von Vasellas Mutter direkt ins Klo wandern. Insofern steckt die Anti-HLS Kampagne und mit ihr SHAC in einem gewissen Dilemma, zumindest wenn sie sich an die Auftraggeber von HLS als Ziele wenden. Das kämpferische Element und der lange Atem der gesamten Kampagne gegen HLS sind lobenswert. Bleibt zu hoffen, dass ihre Forderungen von ethischer Seite her in Zukunft kritischer abgeklopft werden. Im Übrigen bestreitet Novartis inzwischen, Kunde bei HLS zu sein, man habe schon seit Jahren dort keine Versuche mehr in Auftrag gegeben. Stellt sich die Frage, warum sie in England bis vor kurzem kostspielige Zivilprozesse geführt haben, um eine Bannmeile für bestimmte SHAC Aktivisten durchzudrücken, die sie gar nicht am Hals gehabt hätten, wenn sie ihren Verzicht auf HLS bekundet hätten. Aus tierrechtlerischer Sicht ist die Frage, wo die Versuche nun durchgeführt werden, wie gesagt unbedeutend, für SHAC logischerweise nicht. (tb)

Bleibt zu hoffen, dass ihre Forderungen von ethischer Seite her in Zukunft kritischer abgeklopft werden.



Seit Mitte Juli Ziel Direkter Aktionen: Hobbyjäger Daniel Vasella

Covance gegen die tierbefreier e.V.

Filmaufnahmen weiterhin verboten

Beschwerde beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte eingereicht







Undercoveraufnahmen einer Ermittlerin der Tierrechtsorganisation PeTA, zwischen dem 26.04.2004 und 11.03.2005 aufgenommen. In dieser Zeit arbeitete die Ermittlerin verdeckt als sogenannte Tierpflegerin für Primaten in Covance´ Labor in Virginia, USA. Ähnliche Aufnahmen aus dem Münsteraner Labor von Covance dürfen die tierbefreier e.V. nicht veröffentlichen.

Im letzten Heft berichteten wir über den negativen Ausgang der Verfassungsbeschwerde in dem Verfahren Covance gegen die tierbefreier e.V. Es ging um das Zeigen von versteckt gefilmten Aufnahmen innerhalb des Tierversuchslabors aus dem Jahre 2003.

Zur Erinnerung:
2003 wird Friedrich Mülln beim Tierversuchslabor Covance als „Tierpfleger" angestellt, seine eigentliches Ziel: heimlich Aufnahmen in dem Labor anzufertigen, um den dortigen Umgang mit den Tieren zu dokumentieren. Im Dezember 2003 werden die Aufnahmen im ZDF Politmagazin Frontal unter dem Titel „Tierversuche für den Profit" erstmals in einem 9-minütigen Beitrag veröffentlicht. Zwei Tage später wurden die Aufnahmen auch von die tierbefreier e.V. während einer Demonstration in der Münsteraner Innenstadt gezeigt. Aufgrund dessen stellte Covance einen Unterlassungsantrag beim Landgericht Münster, der zum Erlass einer einstweiligen Verfügung des Gerichts am 20.01.2004 führte. Wir durften fortan keine Bilder mehr aus dem Innern des Labors zeigen.

Die Urteile
Das Interesse der Öffentlichkeit an dem Bildmaterial war immens, es durfte jedoch nicht gezeigt werden. Auch Mülln sowie einer Aktivistin der Münsteraner Initiative für Tierrechte e.V. wurde durch Erlass einer einstweiligen Verfügung das Veröffentlichen des Bildmaterials untersagt. Die tierbefreier e.V. und die beiden anderen Betroffenen legten Widerspruch ein, die einstweilige Verfügung wurde jedoch vom Landgericht (LG) Münster in einem Hauptsacheverfahren am 25.02.04 bestätigt. Wir gingen ebenso wie die beiden Anderen in Berufung und das Oberlandesgericht (OLG) Hamm entschied am 21.07.2004: Mülln und die Tierrechtlerin aus Münster dürfen das Bildmaterial zeigen, die tierbefreier e.V. darf es jedoch nicht. Die Begründung: Das Bildmaterial wurde illegal erlangt, das Veröffentlichen stellt einen Eingriff in das Persönlichkeitsrecht von Covance dar. Das Informationsinteresse der Öffentlichkeit an dem Material (im Sinne von Aufklärung über Missstände) und die Meinungsfreiheit derjenigen, die das Material zeigen wollen, überwögen jedoch den Eingriff in das Persönlichkeitsrecht von Covance. Bei die tierbefreier e.V. überwöge jedoch das Persönlichkeitsrecht von Covance, da wir die Regeln des geistigen Meinungskampfes nicht gewährleisteten. Dies wird damit begründet, dass der Verein sich mit bestimmten illegalen Aktionen solidarisiert (ohne daran beteiligt zu sein), dass durch Versammlungen bewusst Druck erzeugt würde, dass Rechtshilfekosten für kriminalisierte Tierrechter/innen übernommen würden, dass Medienarbeit zu illegalen Aktionen gemacht würde, dass wir von „Folter und Mord" auf unserer Homepage bezüglich Covance sprächen und dass wir die Schließung von Covance forderten. Dadurch würden wir uns außerhalb des geistigen Meinungskampfes bewegen.

Verfassungsbeschwerde
Am 04.10.2004 legten wir hiergegen Verfassungsbeschwerde ein, die Dr. Eisenhart von Loeper vom Arbeitskreis Juristen für Tierrechte ausarbeitete. Mehr als 4 Jahre konnte man sich dann in eine Art Dornröschenschlaf legen, bis uns das Bundesverfassungsgericht durch seinen Beschluss vom 30.01.2009 wieder wach küsste. Inhalt: die Beschwerde wird nicht zur Entscheidung angenommen. Auf eine Begründung wurde verzichtet.

Beschwerde beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte

Im August 2009 wurde dagegen nun Beschwerde beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg eingelegt. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) ist ein aufgrund der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) eingerichteter Gerichtshof, der Akte der Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung in Bezug auf die Verletzung der Konvention in allen Unterzeichnerstaaten überprüft#. Auf rund 30 Seiten hat Dr. Konstantin Leonda-

rakis, der seinerzeit auch den Journalisten Mülln beim Verfahren am OLG Hamm vertreten hat, die Beschwerde begründet. Der Verein wird durch diese Rechtsprechung von der Bundesrepublik Deutschland in folgenden Rechten verletzt:

- Recht auf freie Meinungsäußerung (Art. 10 EMRK)
- Diskriminierungsverbot (Art. 14 EMRK)
- Recht auf ein faires Verfahren (Art. 6 EMRK)

Die Beschwerde

Recht auf freie Meinungsäußerung / Persönlichkeitsrecht
Es handele sich bei den gezeigten Aufnahmen nicht um Betriebsgeheimnisse, was das Gericht auch anerkannt habe. Die Zustände bei Covance dürften im öffentlichen Meinungskampf kritisiert werden und dieses durch Bildmaterial untermauert werden. Die wirtschaftliche Betätigung des Unternehmens (geschützt durch das Persönlichkeitsrecht) sei nicht gefährdet, da sich unsere Äußerungen und das Bildmaterial an die Allgemeinheit wendet, eine Verletzung des Persönlichkeitsrechts (also die wirtschaftliche Betätigungsfreiheit betreffend) von Covance sei somit an sich schon fragwürdig. Wenn aber mit einer Rechtsverletzung des Persönlichkeitsrechts von Covance argumentiert werde, dann könne diese Verletzung überhaupt nur durch das Zeigen des Bildmaterials an sich geschehen, was dann um so mehr einen Journalisten betreffe, der es im Fernsehen ausstrahlen darf, somit hätte grundsätzlich das Zeigen des Materials unterbunden werden müssen. Der Journalist und andere dürfe es aber eben zeigen, da das Gericht festgestellt habe, dass das Informationsinteresse der Öffentlichkeit im Sinne der Aufklärung über die bestehenden Missstände im Umgang von Covance mit den Primaten und die Meinungsfreiheit derjenigen, die das Bildmaterial zeigen wollen, die Verletzung des Persönlichkeitsrechts von Covance überwögen.

Rechtswidrige Begründung
Die Begründung, dass wir es aber nicht zeigen dürften, da wir in anderen Fällen die Grenzen des geistigen Meinungskampfes überschritten, sei rechtswidrig. Erstens seien die aufgeführten Beispiele sämtlich ungeeignet, um einen vermeintlichen Verstoß gegen Regeln des geistigen Meinungskampfes aufzuzeigen (die Begründung im Einzelnen hier aufzulisten würde den Rahmen des Artikels sprengen), insbesondere das Anführen von Versammlungen gegen Covance als vermeintlicher Verstoß gegen die Regeln des geistigen Meinungskampfes, (weswegen unser Grundrecht auf Meinungsfreiheit eben hinter dem Persönlichkeitsrecht zurückzustehen habe), sei rechtsfehlerhaft. Zutreffend sei vielmehr, dass wir legitime Mittel zur Erreichung eines legitimen Zweckes einsetzten. Ein anderer Senat des OLG Hamm habe außerdem unjüngst geurteilt, dass wir durch die Berichterstattung zu illegalen Aktionen auf unserer Homepage nicht automatisch zu Straftaten aufrufen (siehe Artikel „Urteilsbegründung im Verfahren Escada gegen die tierbefreier e.V. – kein Berichtsverbot“ auf Seite …).

Zweck-Mittel-Relation
Zweitens, selbst wenn dem so wäre, dass wir anderswo gegen die Regeln des geistigen Meinungskampfes verstießen, so dürfe dies nicht in die Abwägung der Zweck-Mittel-Relation bezüglich des Zeigens der Aufnahmen einfließen, denn bei dieser Abwägung darf es laut Bundesverfassungsgericht (in einem thematisch anderen Verfahren) ausschließlich um Umstände und Vorgänge gehen, die mit dem konkreten Fall zu tun haben. Es könne nicht dasselbe Mittel (rechtswidrig erlangtes Bildmaterial) zur Erreichung desselben Zwecks (Aufklärung der Öffentlichkeit über Tierversuche und den Umgang von Covance mit Tieren) durch andere Personen für legitim gehalten werden, bei uns aber für rechtswidrig. Wenn das Mittel legitim ist, wovon das OLG ja ausgeht, dann muss dies auch für uns gelten. Im öffentlichen Meinungskampf gehe es nicht um das Wohl- oder Fehlverhalten des Informationsverbreiters, sondern um die Wichtigkeit der Information für die Öffentlichkeit.
Und wenn eine Zweck-Mittel-Relation herangezogen wird, um nach der Person des Verbreiters zu differenzieren, dann müsse es schließlich am ehesten dem Journalisten untersagt werden, denn schließlich habe er rechtswidrig agiert, um an das Bildmaterial zu gelangen. Aber grade er dürfe es ja zu Recht zeigen. Das Gericht könne nicht ihm, der in dem konkreten Fall rechtswidrig gehandelt habe, die Verbreitung erlauben, uns diese aber untersagen, da wir die Regeln und Grenzen des geistigen Meinungskampfes anderswo nicht beachten würden.

Schutz der „Ehre“
Das OLG hatte auch den Schutz der „Ehre“ von Covance herangezogen (§186 Strafgesetzbuch). Dieser sei aber gar nicht betroffen, denn die Aufnahmen zeigten lediglich Tatsachen bei Covance. Aber selbst wenn es sich um einen Verstoß nach §186 StGB handele (der möglicherweise einen Unterlassungsanspruch rechtfertige), so sei dieser durch die Wahrnehmung berechtigter Interessen gerechtfertigt (§193). Diese Frage ist schon in der Vergangenheit in zig Fällen hinlänglich geklärt worden (siehe auch TIERBEFREIUNG Nr. 45, November 2004, „Covance und eine strafprozessuale Beobachtung der Aktionen gegen Covance“).

Verstoß gegen Faires Verfahren
In der gesamten Argumentation werden viele Beispiele aus der Rechtsprechung angeführt, die in der Vergangenheit in ähnlich gelagerten Fällen der Meinungsfreiheit ein deutlich höheres Gewicht beimaßen, als dem Persönlichkeitsrecht eines wirtschaftlichen Unternehmens. Die einschlägige verfassungsrechtliche Rechtsprechung zur Meinungsfreiheit sei hier fehlerhaft nicht zur Grundlage der Verfahren gegen uns gemacht worden. Willkürlich sei auch, dass das Bundesverfassungsgericht unsere Verfassungsbeschwerde ohne Angabe von Gründen nicht zur Entscheidung angenommen habe.

„Es besteht somit insgesamt der Verdacht, dass die mit der Sache innerstaatlich befassten Richter ihre Auffassungen und Wertungen über die Person des Beschwerdeführers [Anm.: die tierbefreier e.V.] und sein sonstiges Verhalten, das außerhalb des eigentlichen Rechtsstreits liegt, in den Vordergrund gestellt und nur zum Nachteil des Beschwerdeführers urteilten …“, so ein Zitat aus der Beschwerde. Wir seien somit in unserem Recht auf ein faires Verfahren verletzt.

Dsikriminierungsverbot
Da das OLG Hamm in den Parallelverfahren mit identischem Streitgegenstand wegen der Verbreitung desselben Filmmaterials anders geurteilt habe, werde dieselbe Sache mit zweierlei Maß gemessen, es liege ein Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot vor. Auch international sei „Pro-Meinungsfreiheit“ entschieden worden (in der Schweiz hatte Covance ebenfalls auf Unterlassen geklagt, war aber gescheitert).

Ausblick

Der Ausgang dieses Verfahrens wird sich ziehen. Wenn der Gerichtshof einen Verstoß feststellt, wird die Rechtskraft der deutschen Urteile allerdings zunächst nicht aufgehoben. Hierzu wurde beantragt, dass die BRD vom Gerichtshof verpflichtet wird, die Verletzung unserer Rechte umgehend abzustellen, ggf. durch Wiederaufnahme des Verfahrens.
(un)

Escada gegen die tierbefreier e.V
Berichterstattung erlaubt!

Urteilsbegründung des Oberlandesgericht (OLG) Hamm

Unter der Überschrift „Unliebsame Berichterstattung hinsichtlich Escada wieder erlaubt“ berichteten wir im letzten Heft vom Ausgang des Zivilverfahrens Escada gegen die tierbefreier e.V. am Oberlandesgericht (OLG) Hamm. Escada hatte am 13.12.07 eine einstweilige Verfügung beantragt, die dem tierbefreier e.V. ein völliges Berichtsverbot über rechtswidrige Handlungen im Rahmen der Anti-Pelz Kampagne gegen Escada auferlegen sollte. Das Landgericht (LG) Münster erließ, wie immer wenn die Anwaltskanzlei Avocado (Covance, Sanofi-Aventis, Escada) dort etwas beantragt, am 18.12.07 brav die gewünschte Verfügung. Im Mai 2008 erließ nach Bestrafungsantrag durch Avocado das LG Münster einen Ordnungsgeldbeschluss i.H.v. 5000 Euro wegen Verstoßes gegen die Verfügung, da ein Buttersäureanschlag auf Escada vom Herbst 2007 in einer Vereinspressemitteilung vom 31.12.07 über einen Rückblick auf Anti-Pelz Aktionen 2007 erwähnt wurde. Im Juni 2008 legten wir Widerspruch gegen die Verfügung ein. Das LG Münster bestätigte die Verfügung im November 2008, änderte sie aber ab. Es hieß jetzt, dass es uns untersagt ist, öffentlich insbesondere auf unserer Homepage unmittelbar oder konkludent [=schlüssig] zu rechtswidrigen Handlungen und/oder Straftaten aufzufordern, die im Rahmen einer gegen Escada gerichteten Anti-Pelz-Kampagne erfolgen. Da vom Gericht aber jegliche Berichterstattung über illegale Aktionen gegen Escada im Gesamtzusammenhang unseres Internetauftritts als konkludente Aufforderung zu Straftaten gewertet wurde, machte dies für uns keinen Unterschied zur vorigen Verfügung. Wir gingen in Berufung und am 13.05.09 urteilte dass OLG Hamm, dass die gesamte Verfügung aufzuheben sei. Soweit bereits der Stand im letzten Heft. Zwischenzeitlich liegt das Urteil mit Begründung vor.

Verfügung unkonkret

Die Verfügung sei allein schon deshalb aufzuheben, da sie und der ihr zugrundeliegende Antrag nicht konkret genug seien. Es müsse klar und konkret erkennbar sein, durch welche Punkte man gegen ein Unterlassungsverbot verstößt. Wenn der Gesamteindruck eines Internetauftritts dabei zugrunde gelegt werde und von einer Gesamtbetrachtung unter Verwendung allgemeiner Begriffe wie „Straftat“ oder „rechtswidrige Handlung“ gesprochen werde, bleibe unklar, was wir im Rahmen unserer grundgesetzlich gewährleisteten Meinungsfreiheit noch berichten und an eigener Meinung äußern dürften und was nicht. Dieser Mangel sei auch nicht durch eine Ergänzung oder Konkretisierung zu beheben, da nicht einzelne Stellen des Internetauftritts seitens des Landgerichts und Escada moniert würden, sondern nach Vorstellung des Landgerichts aus der „Gesamtbewertung“ des Internetauftritts eine Aufforderung zu Straftaten abzuleiten sei.

Keine Aufforderung zu Straftaten

Die Verfügung sei aber auch inhaltlich nicht begründet: Eine rechtlich erhebliche öffentliche Aufforderung zu Straftaten sei durch unseren Internetauftritt nicht gegeben. Nach §111 Strafgesetzbuch (StGB) sei für diesen Tatbestand eine bestimmte, über eine bloße Befürwortung hinausgehende Aufforderung zu einem bestimmten Tun erforderlich. Das Gutheißen von Straftaten an sich sei noch kein Auffordern. Die vom Landgericht beispielhaft angeführten Punkte, die die Berichterstattung unzulässig machen sollen (Ausführungen aus unserem Selbstverständnis, Öffentlichkeitsarbeit zu Direkten Aktionen, ein Zitat von uns, das besagt, dass es notwendig ist, dass engagierte Menschen hin und wieder über legale Menschen Zeichen setzen [gemeint waren damit Aktionen des zivilen Ungehorsam], Sympathie und Solidarität mit bestimmten Straftaten, die Übernahme von Rechtshilfekosten etc.) seien jedenfalls keine Aufforderung zu einem bestimmten strafbaren Tun gegenüber Escada. Auch die Billigung gewisser strafrelevanter Verhaltensweisen, etwa in Bezug auf Tierversuchslabore, Hochsitze u.a. ließe sich nicht als offene Einflussnahme auf die Willensentschließung der Leser in Form einer Aufforderung zu bestimmten strafbaren Maßnahmen gegenüber Escada bewerten. Eine konkludente Aufforderung zu sonstigen rechtswidrigen Handlungen gegenüber Escada sehe der Senat ebenfalls als nicht als gegeben an.

Zulässiger Boykottaufruf

Zwar sei ein Boykottaufruf gegenüber Escada vorhanden, dieser sei aber nicht unzulässig, da nicht aus eigenen wirtschaftlichen Interessen gehandelt werde und der Meinungsfreiheit eines Verfügungsbeklagten erhebliches Gewicht beizumessen sei, ihr somit Vorrang bei wechselseitigen Interessen und Grundrechtspositionen im öffentlichen Meinungskampf im Rahmen der Sorge um politische, wirtschaftliche, soziale oder kulturelle Belange zu geben sei. Die Grenze zu einem aufgrund der Meinungsfreiheit noch zulässigen Boykottaufruf sei erst dann überschritten, wenn sich dabei unangemessener Mittel zur Durchsetzung des Boykottaufrufs bedient würden sowie unangemessene Einwirkungen auf die Gegenseite stattfänden. Auf die Leser der Internetseiten werde aber kein Druck ausgeübt, sich an dem Boykott zu beteiligen und in der allgemeinen Darstellung des Selbstverständnisses des Vereins könne auch kein unangemessenes Mittel zur Durchsetzung des Boykottaufrufs gegenüber Escada gesehen werden, wenn auch eine gewisse Billigung von Straftaten darin enthalten sei. Die allgemeinen Ausführungen des Selbstverständnisses und die vom Verein grundsätzlich verfolgte Zielsetzung könnten im Verhältnis zu Escada noch nicht als Überschreitung zulässiger Grenzen einer geistigen Auseinandersetzung gesehen werden.

Bekennerschreiben

Die vollständige und unkommentierte Wiedergabe von Bekennerschreiben könnte eventuell als bedenklich angesehen werden, eine redaktionelle Wiedergabe von solchen Schreiben oder Auszüge aus solchen im Rahmen eines Artikels oder einer Pressemitteilung könne dem Verein jedoch nicht ohne weiteres untersagt oder als unzulässige Maßnahme angelastet werden. Wenn es dem Verein einzig um die Schaffung eines gewaltbereiten Klimas ginge, so würde die Güterabwägung eventuell zu Ungunsten der Meinungsfreiheit ausfallen, dies sei hier aber nicht der Fall. Die



Ankettaktion beim Escda-Store in Düsseldorf. Die Berichterstattung über Aktionen im Rahmen der Escada-Kampagne bleibt erlaubt.

Sympathie und Solidarität auch mit teilweise strafbaren Handlungen der Tierrechtsbewegung, die durch das Selbstverständnis des Vereins zum Ausdruck komme, die Wiedergabe der Richtlinien der TBF sowie die Aussage, wonach es „unumgänglich sei, dass engagierte Menschen hin und wieder über legale Grenzen hinaus Zeichen setzen", seien zwar durchaus Äußerungen, die im Zusammenhang mit dem Begriff der Anti-Pelz Kampagne gegen Escada nicht mehr als lediglich harmlos angesehen werden könnten. Dies könne jedoch nicht auf eine Anheizung eines Gewaltklimas reduziert werden, da der Verein ein erheblich breiteres Internet Angebot zu den verschiedensten Tierschutzthemen hätte, im Mittelpunkt der Darstellung und des Verhaltens stünde eine Verbreitung des Tierrechts- und Tierschutzgedankens sowie die Sensibilisierung der Interessenten des Vereins für die vielfältigen Problematiken des Tierschutzes.

Unter diesen Aspekten sei vor dem Hintergrund der hohen Wertigkeit des Rechts auf Meinungsfreiheit eine vorsorgliche generelle Einschränkung der Berichterstattung im letztlich wirtschaftlichen Interesse von Escada rechtlich nicht möglich und nicht veranlasst.

Escadas Pleite

So weit zur Urteilsbegründung. Die ganze Angelegenheit liegt jetzt noch mal beim Landgericht Münster, weil es bisher immer um die einstweilige Verfügung ging, das Landgericht Münster hat im Hauptsacheverfahren zu entscheiden, ob es zu einer „Dauerverfügung" kommt oder nicht. Da das OLG Hamm jedoch bereits ausführlich im einstweiligen Verfahren geurteilt hat und das Gerichtssytem hierarchisch aufgebaut ist, können wir sehr entspannt in das Verfahren am Landgericht gehen, falls es dazu überhaupt kommt. Denn durch Escadas Insolvenz ruhen alle Rechtsstreitigkeiten per Gesetz erst einmal, der Insolvenzverwalter hat dann zu entscheiden, ob es weitergeht oder nicht. Für die tierbefreier e.V. kam Escadas Insolvenz allerdings etwas zu früh: Allein unsere Rechtsanwalts- und Verfahrenskosten betragen bislang gut 6000 Euro, die nach dem Urteilsspruch des OLG Hamm zur Gänze von Escada getragen werden müssten. Durch Escadas Insolvenz werden wir aber davon irgendwann mal höchstens einen Bruchteil bekommen, wenn überhaupt. Während Escada noch im Juni eine opulente Promi-Party in Berlin gefeiert hat, deren Kosten auf mehr als 300.000 Euro geschätzt werden, bleibt der Verein auf allen Kosten sitzen, die Escada durch die von ihnen angezettelten Verfahren verursacht hat, weil sie jetzt insolvent sind. (un)

ESCADA pleite – Kampagne geht weiter

Die ESCADA AG hat schon seit Jahren mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, die der Vorstandschef Bruno Sälzer auf ein schlechtes Management und eine Mode zurückführte, die nicht modern, ansprechend und zeitgemäß sei. Sein Plan war, das Unternehmen komplett umzustrukturieren, die Kollektionen „modischer, jünger und innovativer" zu gestalten. Ein Verzicht auf den Einsatz von Echtpelz kam dabei allerdings nie zur Sprache.

Dieses Unterfangen ist gescheitert. Der entscheidende Teil seines Sanierungsprogramms, die Anleihegläubiger von einem Umtauschangebot zu überzeugen, bei dem sie auf 60% ihres Geldes verzichten müssten, schlug fehl. 80% der Gläubiger hätten auf das Angebot eingehen müssen. Doch nicht einmal die Hälfte erklärte sich bereit, dieses Opfer für die Rettung des Konzerns zu erbringen.

ESCADA musste daher die Insolvenz beantragen, da die unmittelbare Zahlungsunfähigkeit bevorstand. Das heißt allerdings nicht, dass das Unternehmen und die Marke Escada jetzt von der Bildfläche verschwindet.

In Branchenkreisen heißt es, dass Escada ein Insolvenzplanverfahren anstrebe, bei dem der Konzern nicht verkauft, sondern saniert wird und erhalten bleibt. Wie es mit dem Unternehmen weitergeht entscheidet sich daher erst in den nächsten Monaten entscheiden. Denkbar sind Szenarien von einer erfolgreichen Sanierung, dem Verkauf des Unternehmens bis hin zur völligen Zerschlagung. Wir dürfen gespannt sein.

Für die Kampagne heißt das, dass die Aktionen weitergehen müssen, um dem Vorstand, aber auch dem zuständigen Insolvenzverwalter deutlich zu zeigen, dass die Sanierung, und damit die Rettung des Unternehmens, nur funktionieren kann, wenn in Zukunft keine Echtpelzprodukte mehr bei ESCADA verkauft werden. Das „Globale Netzwerks gegen die Pelzindustrie" ruft daher weiter zu Aktionen gegen den Pelzhandel ESCADA auf. Aktuelle Ankündigungen sind auf der Webseite www. antifur-campaign.org zu finden.





Erfolgreiche Blockade der Modenschau von ESCADA

Trotz der desolaten Situation des Luxusmodekonzerns ESCADA sollte eine der zentralen Veranstaltungen auf der diesjährigen Berliner Fashion Week die Modenschau „A View on Fashion“ von ESCADA sein. Endlich mal wieder bot sich die Möglichkeit, den alten Glanz und Glamour des traditionsreichen Unternehmens zu präsentieren und die Sorgen um die negativen Schlagzeilen und die drohende Insolvenz zu vergessen.Nicht vergessen sollten sie allerdings ihre Verantwortung gegenüber den unzähligen Individuen, die für ESCADAs Mode sterben müssen.

Und so ereignete es sich, dass am 1. Juli 2009 gegen 21:00 Uhr ca. 20 TierrechtlerInnen über den Vorplatz des Bodemuseums stürmten. Die Sekt schlürfenden geladenen Gäste wurden durch laute Rufe aufgeschreckt, der rote Teppich mit Wurfschnipseln bedeckt und mittels Transparenten und Flyern auf die Rolle ESCADAs im Pelzhandel aufmerksam gemacht.

Obwohl fast ebenso viele Securities wie AktivistInnen vor Ort waren, konnten die Eingangstore des Museums für eine knappe Viertelstunde blockiert werden. Mit Eintreffen der Polizei verschwanden die DemonstrantInnen ebenso schnell wieder, wie sie gekommen waren. Zwei von ihnen wurden allerdings in Gewahrsam genommen und erst nachts wieder frei gelassen.

Dank der zahlreichen PressevertreterInnen vor Ort war die Berichterstattung über die Modenschau von dieser Störaktion überschattet und das Thema „Pelz“ in die Öffentlichkeit getragen.

Die Aktion kann als Erfolg bewertet werden. Die TierbefreierInnen konnten den Besuchern deutlich machen, dass Pelz nicht für Eleganz oder Ästhetik, sondern für Gewalt gegen Tiere steht.

Diese Aktion fand im Rahmen der seit Oktober 2007 bestehenden internationalen „escada-campaign“ (www.antifur-campaign.org) statt, die den Ausstieg ESCADAs aus dem Pelzhandel fordert. Es fanden bereits über 500 Protestaktionen statt und es werden viele weitere folgen, bis ESCADA pelzfrei ist. Die Kampagne folgt dem Vorbild bisheriger Kampagnen gegen pelzverkaufende Unternehmen, wie gegen C&A, Karstadt oder Peek & Cloppenburg, die nun keine „Pelzwaren“ mehr in ihren Sortimenten führen.

MaxMara scheitert mit Einstweiliger Verfügung in Berlin

Der italienische Luxusmodekonzern sieht sich durch Kundgebungen in seiner Geschäftsfähigkeit eingeschränkt und trifft auf wenig Verständnis bei Berliner Richter_innen. Eine Einstweilige Verfügung, die auf die Einschränkung des Demonstrationsrechts zielte, wurde durch Land- und Kammergericht zurückgewiesen.

Die Berliner-Tierrechts-Aktion beteiligt sich seit Mai 2009 mit regelmäßigen Kundgebungen an der Kampagne gegen den Pelzhandel der MaxMara-Gruppe. Auf Reaktionen der Shopbetreiber brauchten die Aktivist_innen nicht lange warten. MaxMara erwirkte eine Einstweilige Verfügung vor dem Landesgericht und begründete die Einschränkung der Versammlungsfreiheit mit schwerwiegenden Eingriffen in die Geschäftsfähigkeit. Die Organisation von Versammlungen im Umkreis von 50 Metern zum MaxMara-Shop wurde bis auf weiteres untersagt.

Einstweilige Verfügungen (EV) sind zivilrechtliche Mittel, die darauf zielen, Schäden abzuwenden, die sich in Zukunft gegen eine juristische Person (z.B. einen MaxMara-Shop) ergeben könnten. MaxMara argumentiert, dass die Proteste in Berlin im Rahmen von Kampagnen stattfinden und nicht das Ziel der Informierung der Öffentlichkeit haben. Vielmehr würden sie darauf zielen, MaxMara über psychischen und wirtschaftlichen Druck zu zwingen, den Verkauf von Pelzprodukten zu stoppen. Um dieses Ziel zu erreichen, würden potentielle Kunden „an den Pranger gestellt“, Schaufensterscheiben verdeckt und der Zugang zum Geschäft blockiert, was im Endeffekt zu starken Umsatzeinbußen führen würde. Der tatsächliche Charakter der Demos wich natürlich erheblich vom Horrorszenario der MaxMara-Anwält_innen hab.
Tatsächlich ging es MaxMara wohl eher darum, den Aktivist_innen erhebliche Kosten zu verursachen und hierdurch die Proteste zu lähmen. Denn besonders perfide an Einstweiligen Verfügungen ist, dass der gegnerischen Partei Anwalts- und Gerichtskosten in Rechnung gestellt werden können, sobald eine EV erwirkt wurde. Dies ist nur über einen Widerspruch beim betreffenden Gericht abzuwenden. Entsprechend wurde von den Berliner Aktivist_innen beim Landgericht Berlin beantragt, die EV zurückzuweisen. Das Gericht entschied daraufhin in einer mündlichen Verhandlung, dass Demonstrationen zwar einen Eingriff in die Geschäftstätigkeit darstellen, jedoch das Versammlungsrecht in diesem Fall höher zu bewerten sei. Dies hielt MaxMara aber nicht davon ab, die nächst höhere Instanz, das Berliner Kammergericht, anzurufen und in einer weiteren mündlichen Verhandlung erneut abgewiesen zu werden. Die Parallelen zu den Versuchen ESCADAs, über Einstweilige Verfügungen Proteste zu behindern, sind offensichtlich. Die Vorgehensweise und Begründung der Anträge weisen auf Absprachen zwischen den Anwält_innen des MaxMara-Shops und der Anwaltskanzlei ESCADAs hin.

Wie derartige Verfahren ausgehen, ist immer auch von den jeweiligen Richter_innen abhängig, was vergangene Entscheidungen in Auseinandersetzungen mit Covance oder ESCADA gezeigt haben. Das heißt aber nicht, dass man gnadenlos der Willkür der Gerichte ausgeliefert ist. Die Berliner-Tierrechts-Aktion, die tierbefreier e.V. oder die Offensive gegen die Pelzindustrie blicken auf einschlägige Erfahrungen mit Einstweiligen Verfügungen zurück. Sie können nicht nur finanzielle Hilfestellungen geben, sondern auch Ansprechpartner für den Umgang mit Repression auf zivilrechtlichem Weg sein.

Einige Prozessbeoachter_innen der Berliner-Tierrechts-Aktion

Schockierende Bilder von norwegischen ‚Pelz‘farmen



Aktivist_innen des norwegischen ‚Network for Animal Freedom‘ besuchten im Juli und August 2009 erneut die sog. Pelzfarmen in ihrer Heimat. Bereits 2008 wurde auf mehr als 100 Farmen recherchiert. Die aktuellen Aufnahmen zeigen erneut verletzte Tiere, offene Wunden, abgebissene Ohren und Schwänze. Noch im Mai diesen Jahres beteuerte der zuständige Minister für Ernährung und Agrakultur, dass die Tieren auf den Farmen eine gute Behandlung erfahren. „Die Regierung und die Pelzindustrie behaupten, dass das Wohlbehagen der Tiere sicher gestellt ist. Unsere Recherche zeigt, dass dies ein Mythos ist, um die Bevölkerung zum Narren zu halten“, sagt Per Arne Tøllefsen von ‚Animal Freedom‘. Die neuen Aufnahmen entfachten eine lebhafte Debatte in den Medien. Ziel der Aktivist_innen ist ein Verbot aller ‚Pelz‘farmen in Norwegen.

Video und Bilder sind online zu sehen:
- www.forbypels.no/english
- www.flickr.com/photos/dyrsfrihet/sets/

Polizei geht gegen Pelzgegner vor

Berliner-Tierrechts-Aktion kritisiert mehrere Festnahmen nach lautstarker Demonstration gegen Pelzhandel von ESCADA in Berlin

Rund 40 AktivistInnen beteiligten sich an einem Protestzug gegen den Pelzhandel und für die Befreiung der Tiere durch die Friedrichstraße am Samstag, dem 26. September. Während der Abschlusskundgebung der von der Berliner-Tierrechts-Aktion (BerTa) organisierten Demonstration wurden fünf Menschen unter fadenscheiniger Begründung festgenommen. Die Demonstration bildete den Abschluss einer Reihe von Protestaktionen gegen den Pelzhandel der Luxusmodekonzerne ESCADA und MaxMara im September.



Rund 40 TierbefreierInnen sind einem Aufruf der Berliner-Tierrechts-Aktion gefolgt und hatten sich an einer Demonstration gegen den Pelzhandel der Luxusmodekonzerne ESCADA und MaxMara beteiligt. Der Protestzug führte vom U-Bahnhof Kochstraße mit mehrere Stopps vor Filialen ESCADAs und MaxMaras zum Bahnhof Friedrichstraße und zurück zum ESCADA Flagship-Store (Friedrichstraße 179). Auf Transparenten mit Aufschriften wie „Für die Befreiung der Tiere", „Den Pelzhandel bei ESCADA stoppen" oder „Until every cage is empty" und zahlreichen Schildern wurden die Forderungen der TierbefreierInnen den unzähligen PassantInnen verdeutlicht. Durchgängig wurden Sprüche skandiert (u.a. „Wir demonstrieren, dass ihr's wisst, bis ESCADA pelzfrei ist" oder „there's no excuse for animal abuse") und Redebeiträge per Megaphon verlesen. AktivistInnen des Tierrechtsnetzwerks Nandu (www.nandu.net) begleiteten den Demonstrationszug mit kreativen Aktionen.

Kritik am Vorgehen der Polizei – Fünf Festnahmen am Ende der Demonstration

Die Demonstration wurde von einem massiven Polizeiaufgebot begleitet. Bereits vor Beginn der Auftaktkundgebung wurden Taschen, Bekleidung und Rucksäcke bis aufs Kleinste durchsucht. Während des Demonstrationszuges begleiteten gut 30 Polizisten die Demo in mehreren Einsatzfahrzeugen. Trotz Protesten von der Demonstrationsleitung wurden die TeilnehmerInnen durch offene Videoaufzeichnungen überwacht. Die Repression erreichte ihren unrühmlichen Höhepunkt mit der Festnahme von fünf Menschen während der Endkundgebung – unter der fadenscheinigen Begründung, dass ihnen vergangene Ordnungswidrigkeiten bzw. Straftaten zur Last gelegt werden. Konrad Eckstein von der Berliner-Tierrechts-Aktion kommentiert das Vorgehen der Polizei: „Wir betrachten das Vorgehen der Polizei als eine Form der politischen Repression gegen die TierbefreierInnen und PelzgegnerInnen. Nicht nur die Festnahmen, sondern auch die Durchsuchungen von DemonstrationsteilnehmerInnen und die durchgänge Videoüberwachung stellen Menschen, die sich gegen die Nutzung und Ausbeutung nichtmenschlicher Individuen einsetzen, unter Generalverdacht. In der Konsequenz führt dieses Vorgehen zur Durchsetzung Interessen der Unternehmen, die von Tierausbeutung profitieren - auf Kosten der Freiheitsrechte der VersammlungsteilnehmerInnen." Die fünf Festgenommenen wurden am frühen Abend wieder aus dem Polizeigewahrsam entlassen.

Globaler Protest gegen ESCADA

Bereits seit Oktober 2007 gibt es in Berlin immer wieder Protestkundgebungen gegen ESCADA. Diese sind Teil einer internationalen Kampagne gegen den Pelzverkauf des Unternehmens. Im September wurde im Rahmen dieser Kampagne zu internationalen Aktionstagen gegen das deutsche Luxusmodeunternehmen aufgerufen.

Die Berliner-Tierrechts-Aktion organisierte in diesem Zusammenhang am 12.09. bereits eine Fahrraddemonstration, an der sich 30 AktivistInnen beteiligten. „Durch die eher ungewöhnliche Form der Fahrraddemo gab es viel Aufmerksamkeit und postive Reaktionen von Seiten der Passant_innen" so die BerTa in einem Aktionsbericht. „Es hat weder an Inhalt noch an Kraft oder Entschlossenheit gemangelt, so dass man abschließend sagen kann, dass die Demonstration sehr gelungen war.

www.berta-online.org
www.antifur-campaign.org

Kundgebung gegen Pelz- und Ledermodenschau in Stendal

Am 11.07.2009 protestierten die „Antispe Magdeburg“ sowie TeilnehmerInnen aus Stendal und Umgebung gegen eine an diesem Tag stattfindende Pelz- und Ledermodenschau des Pelz- und Ledergeschäftes Tonke in Stendal. Insgesamt nahmen an der Kundgebung etwa 40 Personen teil. Wegen Auflagen durch die Polizei durften wir nicht direkt gegenüber bzw. in der Nähe des Pelzgeschäftes protestieren, uns wurde ein ca. 200 m entfernter Veranstaltungsort, der Schützenplatz, zugewiesen. Somit waren wir leider nicht in Sichtweite des Geschäftes und der BesucherInnen der Modenschau. Allerdings durften zwei AktivistInnen Anti-Pelz/Leder-Flyer in unmittelbarer Nähe zum Laden verteilen, das Rufen von Parolen war aber untersagt. Die Flyerverteilaktion und die Kundgebung wurden jeweils durch Polizei überwacht. Wir erfuhren auch, dass eine Mitarbeiterin des Pelz- und Ledergeschäftes Tonke gegen 9.30 Uhr viele der ankommenden DemoteilnehmerInnen mit einer Digicam gefilmt hatte.
Es wurde ein Pavillon aufgebaut, zwei Transparente aufgehängt und Anti-Pelz/Leder-Plakate aufgestellt. Für die Verpflegung der TeilnehmerInnen mit veganem Essen und Getränken war gesorgt. Leider kamen an dieser Stelle nur wenige Passanten vorbei, von denen sich aber der Großteil interessiert zeigte und Flyer mitnahm. Als günstig erwies sich, dass wir uns an einer Hauptstraße nahe einer Ampelkreuzung befanden, so dass Flyer an die haltenden AutofahrerInnen verteilt werden konnten. Untermalt wurde die Kundgebung durch einen Redebeitrag und Musik. Für Aufmerksamkeit sorgte außerdem ein von uns aufgestelltes, schwarzes Holzkreuz mit davor auf dem Fußweg ausgebreiteten und mit Kunstblut versehenen Pelzteilen und Pelzmantel sowie ein von uns hergestelltes und bemaltes Gipsmodell eines gehäuteten Nerzes. Dieses Ensemble sollte den Zusammenhang verdeutlichen, dass für jedes Stückchen Echtpelz leidensfähige Lebewesen sterben müssen.

Nachfolgend einige Auszüge aus unserem Redebeitrag:
„Wir demonstrieren heute hier, weil der Pelz- und Lederladen Tonke Stendal eine Pelz- und Ledermodenschau veranstaltet. Noch immer werden die grausame Haltung der Tiere und der brutale Mord an diesen in hohem Maße herabgespielt oder gar nicht erst thematisiert. Tonke wirbt zum Beispiel mit dem stark verharmlosenden Motto: „Damit ihr Pelz und Leder wieder lacht!“ Die Firma bietet auf ihrer Website auch die Reinigung von Pelz- und Ledersachen an.
Wir sind hier, um darauf aufmerksam zu machen, dass die Tiere, deren Felle und Häute hier zur Schau gestellt werden, ganz sicher nichts zu Lachen hatten. Besonders schockierend ist die Selbstverständlichkeit, mit der leidensfähige Lebewesen verdinglicht werden. Durch diese Verdinglichung werden unnötig grausame Handlungen, Ausbeutung und Mord legitimiert. Tiere werden nur als Waren im kapitalistischen Produktionsprozess klassifiziert, aus denen soviel Profit wie möglich erwirtschaftet werden soll. (…)



Auf Pelztierfarmen werden z.B. Nerze, Iltisse, Füchse, Chinchillas gehalten, welche sich in freier Wildbahn in einem Revier von ca. 10-20 km² bewegen. In den Farmen stehen ihnen im Vergleich dazu Kleinstkäfige zur Verfügung, die z.B. Nerze auf 0,3m², Füchse auf 1m² und Chinchillas auf 0,4m² einpferchen. Diese Käfige sind oft aus Draht und übereinander gestapelt, was den Stress und das Verletzungsrisiko für die Tiere erhöht und die hygienischen Bedingungen stark verschlechtert. Diese extremen Haltungsbedingungen verursachen Verhaltensstörungen wie z.B. stereotype Bewegungsabläufe, Kannibalismus und Selbstverstümmelung. Eine angemessene Versorgung mit Nahrung und Wasser findet oft nicht statt, so kann z.B. die Wasserversorgung im Winter einfrieren. Eine weitere Belastung für die geruchsempfindlichen Tiere sind die Massen an Exkrementen, die zudem noch in den Boden versickern und so das Grundwasser verseuchen. Viele Pelztierfarmer sind aufgrund der Kontamination schon zu Geldstrafen verurteilt worden.
Nach ca. 7-9 Monaten werden die Tiere “geerntet“ und auf grausamste Weise getötet. Zu diesem Zweck werden sie gewaltsam aus den Käfigen gezerrt. Nerze werden oft zu mehreren in kleine Kisten gesperrt und vergast. Bis der Erstickungstod eintritt, kann sehr viel Zeit verstreichen. Füchse werden durch Elektroschocks getötet, in dem ihnen gewaltsam Elektroden in Mund und After eingeführt werden. Die Tötung erfolgt oft im Beisein der Artgenossen, was diese zu Tode verängstigt. Die Kadaver werden aufbereitet und z.B. zu Kosmetikprodukten oder Tiermehl verarbeitet, welches dann auch in diesen Betrieben verfüttert wird.
Auch außerhalb von Pelztierfarmen wird für Nachschub gesorgt. So werden freilebende Tiere oft mit Fallen gefangen, die zu Knochenbrüchen führen und ihnen anderweitige schwere Verletzungen zufügen. Bis der Fallensteller zurückkommt vergehen oft Tage. Um sich zu befreien gehen die Tiere sogar soweit, dass sie sich ihre Extremitäten abbeißen. Gelingt es ihnen nicht, sich zu befreien, tötet der Fallensteller sie z.B. durch das Eintreten des Brustkorbes oder indem er ihnen das Genick bricht.
Besonders grausam ist die Pelzgewinnung im asiatischen Raum, vor allem in China, wo immer noch Millionen von Hunden und Katzen totgeknüppelt, mit Drahtschlingen erdrosselt und ausgeblutet werden. Um die Herkunft zu verschleiern werden oft Fantasienamen verwendet, wie z.B. Maopee, Bergkatze, Goyangi, Genotte oder für Hunde „Asiatischer Wolf“, „asiatischer Waschbär“, „Dogue de Chine“, „Loup d‘Asie“. (…)

Ein spezieller Fall von Tierausbeutung ist die Produktion von Leder, weil viele Menschen der Meinung sind, da es ohnehin als Abfallprodukt entsteht, könne es auch verwertet werden. Was diese Menschen nicht bedenken ist, dass sie durch den Kauf von Lederwaren die Ausbeutung und Schlachtung von Tieren rentabler machen und somit einen langen Leidensweg unterstützen. Davon profitieren insbesondere Massentierhaltungsbetriebe. Nicht nur, dass die Tiere in diesen Betrieben unter grausamsten Bedingungen dahinvegetieren, sie müssen auch Kastration, Brandmarkung, Kupierung von Schwänzen und Hörnern ohne Betäubung, sowie lange qualvolle Transporte in die Schlachthäuser erleiden. Betroffen sind hauptsächlich Rinder, allerdings auch


Fotos: Antispe Magdeburg

Schweine, Pferde, Ziegen, Lämmer, Schafe, sowie Hunde und Katzen (vornehmlich aus Asien). (…)
All diese Grausamkeiten sind nur möglich, weil es immer noch Menschen gibt, die Leder- und Pelzprodukte kaufen. Es liegt in der Verantwortung jeder einzelnen Person dieser Industrie die Grundlage zu entziehen. Dies ist nicht einmal besonders schwierig, da es sowohl für Pelz- als auch für Lederprodukte günstige, modische Alternativen gibt. Jede Menge Schuhe, Jacken und Accessoires bestehen z.B. aus Baumwolle, Leinen oder synthetischen Stoffen.“

Die Kundgebung begann um 10 Uhr und wurde von uns gegen 14 Uhr beendet, nachdem die Pelz- und Ledermodenschau ebenfalls zu Ende war. Es ergab sich für uns noch die Möglichkeit, mit zwei Mitarbeitern des Pelz- und Ledergeschäftes Tonke zu sprechen. Sie meinten, dass Ledermode den Hauptteil ihrer Einnahmen ausmachen würde, der Handel mit Echtpelz würde immer schlechter laufen und rentiere sich nicht mehr.

Auf der Plattform „TermineMD“ nahm später auch die Inhaberin des Pelz- und Ledergeschäf-tes, Frau C. Tonke, zu unserer Anti-Pelz/Leder-Kundgebung Stellung, allerdings auf unverständliche und oft beleidigende Art und Weise. Sie schrieb z.B., dass wir verbreitet hätten, dass das Geschäft Pelztiere zur Zucht auf dem Hof halten würde, was natürlich absurd ist und von unserer Seite nie behauptet wurde. Fakt ist, dass in dem Geschäft Pelzwaren verkauft und verarbeitet werden, die auch von Pelztierfarmen stammen. Frau Tonke beharrte auch darauf, dass Ihr Unternehmen „tierlieb“ sei und sie keine Tiere ermorden würden. Dem entgegen spricht aber die Tatsache, dass sie durch den Verkauf von Pelzen am Mord von Pelztieren beteiligt sind und diesen somit in Auftrag geben. Weiterhin schrieb sie, dass wir, die DemoteilnehmerInnen, wohl nicht richtig arbeiten könnten und uns deshalb woanders beweisen müssten, indem wir gegen irgendetwas demonstrieren. Wir sollten doch „einfach mal richtig schuften gehen“. Dazu ist nur zu sagen, dass es sich beim Großteil der Anwesen-den um StudentenInnen handelte, die in ihrer Freizeit noch ehrenamtlichen und gemein-nützigen Arbeiten nachgehen. Die Ausführungen von Frau Tonke wirkten teils etwas verwirrt, so schrieb sie, dass Pelz und Leder doch das gleiche, also Tierhäute, sind und weshalb wir dann nur gegen Pelz demonstrieren würden. Da hat sie wohl nicht mitbekommen, dass sich unsere Kundgebung sowohl gegen Pelz, als auch gegen Leder richtete. Sie wollte dann auch DemoteilnehmerInnen gesehen haben, die ihrer Meinung nach Leder trugen, was aber nicht der Wahrheit entspricht. Wir bezweifeln, dass Frau Tonke dies aus der Entfernung beurteilen konnte, zumal z.B. Kunstlederschuhe von vegetarian shoes, wie sie von sehr vielen getragen wurden, eben täuschend „echt“ aussehen, aber kein Leder sind. Letztendlich wollte sie vegan lebenden Menschen noch den Sinn für Hygiene absprechen, da es ihrer Meinung nach keine tierproduktfreien Hygieneartikel gäbe. Dies grenzt schon an Frechheit, denn in der Tat sind zahllose vegane und tierversuchsfreie Hygieneprodukte erhältlich. Frau Tonkes Kommentare sprechen eigentlich für sich, außerdem zeugen sie von Ignoranz, Unkenntnis und einer deutlich antispeziesistischen Grundhaltung, wie sie besonders für TierausbeuterInnen typisch ist.

Wir werden die Menschen weiterhin aufklären, damit sie keine Leder- und Pelzwaren mehr kaufen bzw. tragen, um deren Handel für Geschäfte wie Tonke gänzlich unrentabel zu machen.
Antispe Magdeburg

Renate Künast tötet Fisch vor laufender Kamera

Als Fachfrau für Stallausmisten, Kühemelken und Zäunereparieren tat sich im Vorfeld der Bundestagswahl die Spitzenkandidatin von Bündnis90/Die Grünen, Renate Künast, hervor. Im Rahmen der SWR-Sendung „Abgeordnet“ war sie einen Tag lang auf dem landwirtschaftlichen Betrieb der Familie Schlögl im bayerischen Peiting zu Gange, um zu zeigen, dass sie nicht nur schlau daherreden kann, sondern auch richtig zupacken. Nach getaner Arbeit fing sie fürs gemeinsame Abendessen mit der Bauersfamilie einige Forellen und Saiblinge aus dem nahegelegenen Fischteich, um diese eigenhändig totzuknüppeln und auszuweiden.

Das Video mit der knüppelschwingenden Renate Künast wurde im Internet zigtausendfach angeklickt und von Stefan Raab genüsslich für „TV-Total“ ausgeschlachtet, was eine Flut an Beschwerdebriefen an die Parteizentrale von B90/Die Grünen auslöste. Zumal Frau Künast auf dem Video zu sehen ist, wie sie einen der zappelnden Fische festhält, so dass ein dabei stehender 7-jähriger Junge mit einem Knüppel darauf einprügeln kann. Eilfertig ließ Künast ihren Büroleiter Andreas Rade erklären, sie habe die Fische aus rein tierschützerischen Gründen totgeknüppelt: Da die meisten Menschen heute gar nicht mehr wüssten, dass „das Fischfilet oder das Steak, das auf unseren Teller landet, von einem Lebewesen stammt“ würden sie auch ignorieren, „dass Tiere millionenfach für die Nahrungsmittelproduktion getötet werden.“ Ebendiese Ignoranz der Verbraucher sei Grund für tierquälerische Massentierhaltung und Überfischung der Meere, der sie, Künast, mit Entschiedenheit entgegenzutreten suche: „Auch in der nächsten Wahlperiode werden B90/Die Grünen dem Tier- und Artenschutz hohe Priorität in der politischen Arbeit einräumen.“

Renate Künast wird sich wohl einer Strafanzeige wegen Verstoßes gegen §13 der Tierschutzschlachtverordnung stellen müssen: die schlachtvorbereitende Betäubung von Wirbeltieren hat „schnell und unter Vermeidung von Schmerzen oder Leiden“ zu erfolgen. Anstatt wenigstens diese Vorschrift zu befolgen - wenn sie schon keinerlei Empathie, geschweige denn: tierrechtliches Bewusstsein aufbringt - hat sie einen kleinen Jungen mit einem Prügel auf einen lebenden Fisch einschlagen lassen, der selbst nach dem zehnten Schlag noch zappelte. Rechtlich stellt das zwar nur eine Ordnungswidrigkeit dar, moralisch aber ist Frau Künast irreparabel diskreditiert.
Colin Goldner

Fotos: bündnis tierrechte



Colin Goldner kämpft für die Schimpansen im Straubinger Zoo

20.Tierrechtstag in München

Am 8. August fand unter Mitwirkung von 17 Vereinen/Gruppen der 20. Münchner Tierrechtstag statt. Organisiert vom „bündnis tierrechte“, einem breiten Spektrum unterschiedlicher Tierrechtsgruppen.
Die ganztägige (11.00 -16.30 Uhr) Kundgebung richtete sich gegen die Ausbeutung von Tieren durch den Menschen. An den Infoständen konnten sich die PassantInnen z.B. über Forschung ohne Tierversuche, gesunde Ernährung ohne tierliche Inhaltsstoffe, sowie über die gängige Praxis der Ausbeutung der Tiere informieren. Als Alternativen boten verschiedene Stände vegane Lebensmittel und Kleidung an. Vom veganen Döner über Soja-Chili und Soja-Eis bis zu vielen leckeren veganen Kuchen, Torten und anderem Gebäck, war für jeden Geschmack etwas dabei. Für Abwechslung und Unterhaltung sorgten eine Performance zum Thema Tierversuche und die Bande „Die Kafkas“.
Kevin Goldner (4pawsnet) thematisierte die Gefangenhaltung von Tieren in Zooeinrichtungen. Am Beispiel des Tiergartens in Straubing, in dem seit Jahren drei Schimpansen in einer tierquälerischen Anlage gefangen gehalten werden, zeigte er auf, welches Unrecht den Tieren angetan wird.
Von 13.30 bis 16.00 Uhr gab es parallel zur Kundgebung am Marienplatz einen Demozug durch die Innenstadt. Der Demozug richtete sich gegen den Pelzhandel allgemein und insbesondere gegen den Verkauf von Pelzen bei ESCADA. Vor Beginn des Demozuges informierten zwei AktivistInnen über den bisherigen Verlauf der Kampagne www.antifur-campain.org und die bereits erzielten Erfolge. Anschließend zog eine bunte Truppe unüberhörbar zu den beiden ESCADA Filialen in der Theatinerstraße und der Maximilianstraße.



Mit vielen Fahnen ging es durch die Innenstadt

Weitere Fotos vom Tierrechtstag findet Ihr unter:
http://gallery.me.com/animalpeace#100123&bgcolor=black&view=grid

Halbes Jahr Vegane Mensa

Im Februar 2008 startete die bundesweite Initiative „Vegane Mensa“ mit der Intention, ein veganes Gericht an den Mensen zu etablieren. An mehreren Hochschulen konnten daraufhin einige Erfolge erzielt werden. Das Wintersemester 2009/10 steht vor der Tür und damit auch neue Möglichkeiten für die Einführung eines veganen Gerichts an eurer Hochschule. Bereits in 29 regionalen Gruppen arbeiten engagierte Menschen an der Umsetzung dieser Forderung. Doch es sind noch 25 weitere Gruppen zu besetzen, damit sich alle Studentenwerke in Deutschland mit dem Thema auseinandersetzen müssen. Wir sind also auf mehr engagierte Menschen angewiesen, die sich vor Ort zusammenschließen, um den Veganismus ein Stück weiter in den Alltag der Menschen zu integrieren und sie dafür zu öffnen.
Hättest du nicht auch ein Interesse an einem für dich geeignetem leckeren Gericht und der positiven Werbung für Veganismus? Aus den bisherigen Erfahrungen wird deutlich, dass es gar nicht so schwer ist, etwas zu erreichen, und du stehst ja auch nicht allein da. Wenn ihr ein erstes Treffen organisiert, kommt die Sache schnell ins Rollen.

Der Zwischenstand:
Hochschulen, an denen bereits täglich ein veganes Gericht angeboten wird:
Koblenz, Rostock
Hochschulen, an denen vegane Gerichte, Beilagen etc. als solche gekennzeichnet werden: Berlin, Düsseldorf, Trier

Weitere Meldungen:
Jena (für Thüringen) – Die Ortsgruppe sammelte 500 Unterschriften. In einem ersten Gespräch wurde eine Kennzeichnung für ganz Thüringen in Erwägung gezogen.
Osnabrück – Eine Unterschriftensammlung läuft.
Hamburg – Eine vegane studentische Vereinigung wird gegründet.

Mehr Informationen zur Initiative unter
www.veganer-fortschritt.de
www.vegane-mensa.de

Das Kuhaltersheim

„Heute leben die Kühe hier, um einfach nur zu leben."



Früher war er Landwirt und sie nur Nummern, behandelt wie Maschinen, die reibungslos funktionieren mussten. Wirtschaftlichkeit und Gewinnmaximierung war das Maß aller Dinge. Heute sitzt er gerne einfach nur mal so da und beobachtet Trine oder Martin beim Wiederkäuen. Respekt im täglichen Umgang und größtmögliche Freiheit für die Tiere. Das ist, was für ihn zählt. Der ehemalige Tierausbeuter lebt heute vegan und führt ein Altersheim für Kühe. Jan Gerdes erzählt von früher, heute und davon, wie es einmal werden soll.

Frage: Jan, du hast im Laufe deines Lebens eine extreme Entwicklung durchgemacht. Du bist ausgebildeter Landwirt und hast damals den konventionellen „Milchvieh"betrieb deines Vaters übernommen. Viele Jahre hast du den Hof so weitergeführt, die Kühe entsprechend ausgebeutet und auch schlachten lassen. Später hast du den Hof auf Demeterbetrieb umgestellt. Und heute führst du mit Karin Mück auf diesem Hof das Kuhaltersheim. Hier sollen die Tiere ein freies, friedliches und angstfreies Leben in der Gemeinschaft mit Menschen führen können. Was mich interessiert, ist, wie deine Entwicklung im Einzelnen ablief. Was hat dich damals geprägt und geleitet. Und wie bist du zu dem Menschen geworden, der du heute bist?

Beginnen wir am Anfang. Wie bist dazu gekommen, die Ausbildung zum Landwirt zu machen?
Jan Gerdes: Ich bin hier auf dem Hof groß geworden. Ich bin hier geboren und aufgewachsen. Und als mein Vater gesundheitlich nicht mehr in der Lage war, den Hof zu bewirtschaften, kam die Frage auf, was mit diesem Hof passieren soll. Ich hatte beschlossen, Landwirt zu werden, damit der Hof nicht in fremde Hände geht oder aufgelöst wird. Für mich war damals nicht die Frage, willst du Bauer werden oder nicht, sondern für mich stellte sich die Frage, wie kann man diesen Ort hier erhalten, weil das einfach ein schönes Anwesen ist. Und da war für mich die einzige Möglichkeit, die Ausbildung zum konventionellen Landwirt zu machen, und diesen Hof weiter zu bewirtschaften, um dieses Anwesen für mich zu erhalten. Dabei ging es nicht um die Familie, sondern in erster Linie um mich.

Frage: Es ging also gar nicht um die Tiere und das Wirtschaften, sondern um dieses Anwesen?
Jan Gerdes: Ja, es ging um diesen Ort. Um meine Heimat. Ich hatte schon das Gefühl, dass ich die konventionelle Landwirtschaft auf Dauer nicht machen werde. Ich habe mit der konventionellen Landwirtschaft angefangen, weil es damals gar nicht anders ging. Ich habe es als Sprungbrett genutzt. Ich hatte viele Ideen. Nicht unbedingt nur rund um Tierschutz, sondern auch in Richtung soziale Projekte wie z.B. einen Ort für Drogentherapien oder für den Aufbau eines Altenzentrums. Diese Ideen ließen sich aber nur schwer realisieren. Hinzu kam, dass ich heiratete und wir schnell Kinder bekamen. Damals gab es einfach die wirtschaftliche Notwendigkeit, den Hof weiter zu führen, um die Familie zu ernähren. Aber klar war, konventionelle Landwirtschaft wollte ich auf keinen Fall machen. Und das erste, was ich machte, war, den Hof auf biologische Landwirtschaft umzustellen.

Frage: Wie viele Tiere wurden damals gehalten, als dein Vater noch den Hof führte; waren es damals auch hauptsächlich Kühe?
Jan Gerdes: Ja, das Hauptstandbein war die Haltung von Milchkühen; also die Kühe zu melken und die Milch an die Molkerei zu verkaufen. Es waren um die vierzig Kühe, die gemolken wurden. Dazu kamen die Kälber, die Rinder, die hier aufgezogen wurden. Die Kühe waren im Winter im Stall angebunden. Im Sommer hatten sie Weidegang.

Es war dann nicht mehr Nummer 77 oder Nummer 23, sondern die Marie oder Lotti

Frage: Wie war damals deine Beziehung zu den Kühen?
Jan Gerdes: Einerseits sah ich die Kühe als Wirtschaftsfaktor. Andererseits bekam ich durch meine Arbeit immer mehr Nähe zu den Kühen, so dass ich dann anfing, den Kühen auch im Winter den Weidegang zu ermöglichen. Dafür hatte ich eine entsprechende Anbindehaltung konstruiert. So waren die Kühe im Winter nicht sechs Monate am Stück im Stall angebunden, sondern konnten einmal am Tag raus auf die Weide. Das war damals sehr mühsam mit dem alten Anbindestall, aber es hat funktioniert. Als mein Vater den Hof bewirtschaftete, hatten die Kühe einfach nur Nummern. Das war Nummer eins, Nummer zwei. Das ging dann immer bis Hundert hoch. Wenn die Hundert erreicht war, fing man dann wieder bei eins an. Wir fingen dann an, den Kühen Namen zu geben. Dadurch wurde der Umgang mit den Tieren auf einmal anders. Es war dann nicht mehr Nummer 77 oder Nummer 23, sondern die Marie oder Lotti.

Frage: Wie hat dein Vater darauf reagiert, dass die Kühe Namen bekamen und im Winter täglich rausgehen konnten.
Jan Gerdes: Mein Vater hat das toleriert. Er war aber nicht begeistert von dieser Entwicklung.

Frage: Warum nicht?
Jan Gerdes: Weil er meinte, der Junge macht hier jetzt Experimente und das wird irgendwann finanziell schief gehen. Das war seine Hauptsorge. Er hatte Angst, dass seine Rente, die er über den Hof bezog, nicht mehr gesichert war. Er war immer sehr skeptisch. Er war es nicht gewohnt, mit Neuerungen umzugehen, die nicht ortsüblich sind. Der ganze Bioquatsch, was soll denn so etwas, sagte er.

Frage: Wie hast du dich damals ernährt?
Jan Gerdes: Ganz normal. Aber ich habe schon darauf geachtet, dass ich mich von Biokost ernähre. Die Frage, ob man Tiere töten darf, kam erst auf durch verschiedene Praktikanten und Lehrlinge, die zu uns kamen. Sie fanden Biolandwirtschaft ganz toll und wollten sie kennen lernen. Sie fragten mich immer mal wieder, wie ich denn die Kuh jetzt zum Schlachter bringen kann. Und ich sagte, das ist eben so, das ist immer so gewesen. Anders geht es nicht, das muss halt so sein. Sie fragten, ob es denn nicht weh tut. Ja, sagte ich, irgendwie tut es schon weh, aber wenn man in dieser Region Landwirtschaft betreiben will, geht es nur durch die Haltung von Milchkühen. Hier wächst nur Gras. Und dieses Gras kann man eben nur wirtschaftlich nutzen durch Milchkühe. Alternativen wie Gemüse- oder Getreideanbau gibt es in dieser Region nicht. So hab ich damals dann immer die Diskussion abgebrochen, mit dem Hinweis, es geht eben nicht anders. Entweder, man akzeptiert es, so wie es ist, oder man lässt es ganz.

Frage: Also waren es damals immer mal wieder die jüngeren Leute, die dich Richtung Tierrecht gestoßen haben?
Jan Gerdes: Ja, es waren immer die Jüngeren von außerhalb. Es gab ein Erlebnis, das mich besonders beeindruckt hat. Damals hatte ich eine Freundin. Ich war der Patenonkel ihrer Tochter. Als ihre Tochter vier oder fünf Jahre alt war, holte sie mit mir im Sommer immer die Kühe von der Weide zum Melken. Damals hatte sich das Mädchen in eine Kuh, die sehr zahm war, verliebt. Ein Jahr später kam dieses Mädchen wieder zu Besuch, stieg aus dem Auto und fragte gleich: Wo ist Martha? Und ich sagte, Martha haben wir geschlachtet. Das Mädchen fing sofort an zu weinen und konnte die Welt nicht mehr verstehen. Sie hatte sich das ganze Jahr über gefreut, ihre Martha wieder zu sehen, und dann war sie auf einmal nicht mehr da.

Ich will und kann kein Bauer mehr sein.

Frage: Wie hast du dem Mädchen damals erklärt, dass Martha nicht mehr da ist?
Jan Gerdes: Ich habe gesagt, Martha musste geschlachtet werden, weil sie uns keine Milch mehr gegeben hat. Und deswegen konnten wir sie nicht mehr gebrauchen. Dieses Erlebnis ist bei mir hängen geblieben. Ich habe mich gefragt, was bist du für ein gemeiner



Mensch. Und ich fragte mich, ist das alles richtig, was du machst. Ja, es ist richtig, ich muss ja Geld verdienen, dachte ich damals. Doch die Gewissensbisse blieben. Im Demeterbereich gab es oft auch die Diskussion, wie man Kühe schlachtet. Es gab einen Bauer, der vor seiner Ausbildung Theologie studiert hatte. Er brachte damals seine Kühe betend zum Schlachten und sagte, das ist die Lösung. Aber ich dachte, das kann es auch nicht sein. Es wurde argumentiert, Gott hat uns die Kühe gegeben, damit wir sie nutzen und schlachten können. Damit kam ich nicht klar. Meine Zweifel wurden immer größer, bis ich eines Tages dachte, ich will und kann kein Bauer mehr sein. Ich will keine Tiere mehr ausnutzen. Dann kam ich zu dem Punkt, dass ich die Landwirtschaft, wie ich sie betrieb, hinter mir lassen und ganz von vorne anfangen wollte.

Frage: Wie lange hast du den Hof damals auf konventionelle Art und Weise geführt?
Jan Gerdes: Ich machte drei Jahre die Ausbildung auf dem Hof. Dann musste mein Vater aus gesundheitlichen Gründen mit der Arbeit aufhören. Das war 1981. Damals hat er mir den Hof verpachtet. Dann habe ich sofort die ganze Landwirtschaft extensiviert. Das heißt, ich kaufte nicht mehr so viel Industriefutter dazu, ich wendete weniger synthetischen Dünger an und hatte das Ziel, den Betrieb nach drei bis vier Jahren biologisch zu bewirtschaften. Das war von Anfang an mein Plan. Ich wirtschaftete die ersten Jahre extensiv; 1984 hatte ich dann schon die Anerkennung als Demeterbetrieb.

Frage: Was hat sich für die Tiere durch die Anerkennung als Demeterbetrieb grundlegend geändert?
Jan Gerdes: Für die Tiere hat sich dadurch gar nichts geändert. Es gab keine Unterschiede zur konventionellen Haltung. Das ist ja immer der Irrglaube, dass die Menschen meinen, „Biotiere“ haben es besser. Es geht nicht darum, ob es ein konventioneller Betrieb oder ein Biobetrieb ist. Es geht um die Frage, wie der einzelne Bauer mit seinen Tieren umgeht. Wie auch in konventionell geführten Betrieben werden Kühe bereits im Kindesalter, so mit zehn Monaten, zwangsbesamt. Ihr Kalb wird ihnen dann wenige Stunden nach der Geburt weggenommen. Für beide ist dies ein traumatisches Erlebnis. Kuh und Kalb brüllen tagelang nacheinander. Das Kalb wächst ohne seine Mutter auf und wird mit Milchaustausch ernährt.
Unter diesen Umständen ist eine gesunde Entwicklung nicht möglich.

Frage: Gibt es für Demeter- oder Biobetriebe nicht auch Auflagen in Bezug auf die Haltung der Tiere?
Jan Gerdes: Diese Auflagen sind für die Tiere unwesentlich. Ob die Tiere nun ein paar Quadratmeter mehr oder weniger haben, spielt für sie keine Rolle. Der gravierendste Unterschied ist, dass ein „Bio“rind Biofutter bekommt. Da wird streng darauf geachtet. Zusätzlich werden Tiere auf Biohöfen bei Krankheiten wenn möglich homöopathisch behandelt. So werden zum Beispiel Wurmkuren auch nur dann verabreicht, wenn die Tiere tatsächlich Würmer haben.

Frage: Wie war das damals mit deinem sozialen Umfeld? Als du sagtest, du möchtest aus dem Hof einen Demeterbetrieb machen, gab es da Widerstände, musstest du dich rechtfertigen?
Jan Gerdes: Ich musste mich nicht rechtfertigen. Mein Vater war der einzige, der damals Einblick hatte. Und er hatte immer nur die Sorge, dass es finanziell schief geht. Wenn ich die Kontoauszüge zeigte, und er sah, dass es immer noch ein Guthaben gab, war er beruhigt.
Mit den anderen Bauern hatte ich immer wenig Kontakt. Doch wir bekamen schon mit, dass die uns damals nicht für voll nahmen. Das sind Spinner. Der macht das anders. Der wird schon auf den Bauch fallen. Das sagten sie damals.

Irgendwann kam der Punkt, wo ich sagte, jetzt ist definitiv Schluss.

Frage: Änderte sich durch die Umstellung auf Demeterbetrieb auch deine Ernährung?
Jan Gerdes: In dieser Phase aß ich nur Tiere, die ich selber großgezogen hatte. Von den anderen Bauern wollte ich kein Fleisch essen. Enten- und Hühnerfleisch aus den industrialisierten Anlagen kam für mich sowieso nicht in Frage. Dann kam irgendwann auch der Punkt, wo ich keine Tiere mehr gehalten habe und auch keine Tiere mehr gegessen habe. Das kam aber sehr viel später. Bis zum Jahr 2000 habe ich auf dem Hof den Demeterbetrieb geführt. Damals war ich auch verheiratet, hatte Familie, die ernährt werden musste. Das war auch eine finanzielle Frage.

Frage: Wie ist es mit deinem Vater heute? Hat er sich zurückgezogen?

Jan Gerdes: Mein Vater hat sich mit dem Kuhaltersheim arrangiert. Er kommt einmal die Woche vorbei.

Frage: Gab es damals, als du noch den Demeterbetrieb hattest, ein Schlüsselerlebnis, das dich dazu brachte, aus dem Hof ein Kuhaltersheim zu machen? Oder war das eher ein langer Prozess?
Jan Gerdes: Es war ein langer Prozess, bis ich wirklich gemerkt habe, ich will diese Landwirtschaft mit der Tierausbeutung nicht mehr machen. Irgendwann kam der Punkt, wo ich sagte, jetzt ist definitiv Schluss. Ich war dann wirklich fertig. Gesundheitlich konnte ich nicht mehr. Dieser Widerspruch, die Arbeit machen zu müssen und die Tiere zum Schlachter zu bringen, und auf der anderen Seite, das nicht mehr zu wollen, das hat mich dann auch krank gemacht. Damals war ich an einem Nullpunkt angekommen. Schließlich kam es auch zum Bruch in der Ehe. Dann lernte ich Karin kennen. Und Karin sagte, Mensch, lass uns doch etwas anderes machen. Und ich sagte, das geht doch gar nicht. Und sie sagte, natürlich geht das.

Frage: Würdest du sagen, der tägliche Umgang mit deinen Tieren hat dich dazu gebracht, die Ausbeutung der Tiere moralisch zu verurteilen und schließlich zu beenden?
Jan Gerdes: Ja. Vieles habe ich auch erst in den letzten Jahren gelernt und auch gefühlt und empfunden. Ich glaube, generell versucht man, dicht zu machen. Man hat die Haltung: Das ist so. Punkt. Darüber wird auch nicht nachgedacht. Dann macht man das halt. Und erst an dem Tag, an dem ich den letzten zehn Rindern versprochen habe, ihr dürft hier jetzt so lange leben, wie ich es finanzieren kann, ich bringe euch nicht zum Schlachter; erst da wurde mir vieles bewusst, was ich vorher jahrelang verdrängt habe.

Frage: Als du und Karin dann beschlossen hattet, aus dem Hof ein Altersheim für Kühe zu machen, wie lange dauerte es von der Idee bis zur Umsetzung? Welche Schwierigkeiten und Hindernisse musstet ihr überwinden?
Jan Gerdes: Zunächst fingen wir klein an. Wir machten das, was wir mit unseren Einkünften finanzieren konnten. Dann kam die Frage auf, wie sichern wir das Ganze ab. Versprechen können wir den Tieren ja viel. Aber was passiert dann, wenn wir älter werden, wenn wir die Arbeit nicht mehr alleine schaffen und Leute einstellen müssen oder wenn uns im schlimmsten Falle etwas passiert. Welche Sicherheiten haben dann die Tiere. Und der jeweilige Partner. Das war die Frage. Diese Sicherheit konnten wir nicht alleine schaffen. Dafür brauchten wir Leute und Geld, damit das langfristig funktionieren kann. Wir guckten uns an, wie andere das machen und besuchten Gnadenhöfe. Wir lernten viele Vereine kennen, und merkten, dass Vereine durch Streitigkeiten auch schnell wieder am Ende sind. Wir kamen zu dem Schluss, dass die Gründung eines gemeinnützigen Vereines nicht die Sicherheit bedeutet, die wir uns vorstellen. Eine andere Möglichkeit war eben die Gründung einer Stiftung. Wir informierten uns über Sinn und Zweck einer Stiftung und sagten, genau das ist es. Sie ist die einzige Form, die für eine gewisse Zeit Sicherheit für alle bietet. Die offizielle Gründung unserer Stiftung war im Dezember 2007. Die Hürde war, dass man zur Gründung einer Stiftung etwas stiften muss, da eine Stiftung aus den Erträgen den Stiftungszweck erfüllt. Wir gaben in die Stiftung eine bestimmte Summe an Geld und den Hof. Die Gründung der Stiftung war aufgrund vieler Vorgaben und Formalitäten ein langer Prozess; sie dauerte etwa anderthalb Jahre.

Frage: Gab es Widerstände gegen die Stiftungsgründung aus eurem sozialen Umfeld?
Jan Gerdes: Schon. Meine Exfrau und meine Kinder haben bis zum Schluss versucht, das zu verhindern. Danach haben sie den Kontakt zu mir abgebrochen.

Frage: Die zehn Kühe, denen du damals versprochen hattest, sie dürfen bis zu ihrem natürlichen Tod auf dem Hof bleiben, leben die noch hier?
Jan Gerdes: Ja, die sind dabei. Und dann sind noch einige andere Kühe dazugekommen. Ein paar von Animals' Angels. Und drei Kühe von unserem Nachbarn. Geplant war, dass sie nur bei uns überwintern. Als er dann aber im Frühjahr gleich mit dem Schlachter hier auf dem Hof stand, um seine Kühe abzuholen, haben wir sie freigekauft.

Frage: Hast du die Namen der zehn Kühe parat, die schon zu Demeterzeiten hier waren?
Jan Gerdes: Mal überlegen. Das fängt an mit Willem, dann Heinrich, Martina, Christine, Frieda, Käthe, Alwine, Hilde, Magda und Isolde. Auf der Weide geboren sind später Martin und Trine. Das sollte eigentlich nicht sein, ist aber passiert, weil der Bulle vom Nachbarn einmal spazieren ging.

Frage: Ihr vermietet ja auch Wohnungen an Gäste. Was sind das so für Leute. Verändert sie der Urlaub auf dem Kuhaltersheim?
Jan Gerdes: Das ist ganz unterschiedlich, das ändert sich. Die ersten Gäste haben einfach nur einen Ort gesucht, wo sie Urlaub machen können. Damals gab es die Tierschutzstiftung noch gar nicht und es war noch nicht klar, dass es sich so entwickeln wird. Im Laufe der Zeit waren auch Leute da, die regelmäßig wiederkamen, weil sie es so schön hier fanden. Einige haben auch Patenschaften für die Tiere übernommen. Ganz wenige Gäste haben dann auch ihre Ernährungsweise umgestellt und sind Veganer_innen geworden.

Es kommen immer mehr Menschen zu uns, die Interesse an der Stiftung haben.

Frage: Was gab den Anstoß für die Veränderung bei den Gästen? Kam es durch einzelne Gespräche oder dadurch, dass die Gäste hier auf dem Hof Zeit verbrachten?



Jan Gerdes: In erster Linie war es das Erleben. Meistens nahmen sich die Leute so vier fünf Tage Zeit, um einfach nur zu gucken, und dann kamen sie ganz vorsichtig ins Gespräch und stellten Fragen. Wenn Karin das Gefühl hat, die Leute interessieren sich, dann macht sie mit ihnen auch einen Rundgang und erzählt mehr über die einzelnen Tiere. Es kommt aber auch vor, dass wir gar nichts mit den Gästen zu tun haben. Wir zeigen ihnen die Wohnung. Sie machen Urlaub. Und am Abreisetag wird bezahlt. Aber das wird weniger. Dadurch, dass wir bekannt geworden sind und die Tierschutzstiftung gegründet haben, aber auch dadurch, dass wir die Kühe von Animals` Angels haben, kommen auch immer mehr Menschen zu uns, die Interesse an der Stiftung und ihrer Umsetzung haben. Denen erzählen und zeigen wir auch sehr viel, wenn sie es gerne wollen.



Alle Fotos: Karin Mück

Für die Psyche ist die Trennung von der Mutter ein Schock.

Frage: Ist es denn auch so, dass ihr gerne nur Menschen hier haben wollt, die sich vegan ernähren und eure moralische Einstellung teilen? Oder wollt ihr euch da gar nicht abgrenzen?

Jan Gerdes: Im Grunde genommen sind wir soweit, dass wir es wollen. Andererseits sehen wir aber auch immer noch die Möglichkeit, den einen oder anderen umzupolen. Ursprünglich hatten wir die Ferienwohnungen auch nur, um Geld reinzubekommen und überleben zu können. Idee war nicht, dass die Leute hierher kommen, uns toll finden, und Patenschaften übernehmen. Wir hatten vor, die Ferienwohnungen ausschließlich Paten oder Veganern zur Verfügung zu stellen, wenn es gut läuft.

Frage: Wenn du jetzt mal das Leben der Kühe hier auf dem Alterheim vergleichst mit dem Leben der Kühe von anderen Höfen. Was sind deiner Meinung nach die gravierendsten Unterschiede?

Jan Gerdes: Da gibt es eigentlich wenig Unterschiede. Im Grunde genommen weiß die Kuh ja nicht, so denk ich es mir jedenfalls, dass sie morgen geschlachtet oder nicht geschlachtet wird. Wenn man sich jetzt die Kühe der anderen Bauern ansieht, sieht man zwar schon, dass sie intensiv genutzt werden. Sie haben zum Beispiel große Euter. Aber wenn sie friedlich über die Weide gehen, sich hinlegen und ihr Futter wiederkäuen, dann sehen sie auf den ersten Blick auch sehr zufrieden aus. Bei den Kühen kann man auch Freundschaften beobachten, dass sie sich gegenseitig belecken, dass sich immer wieder dieselben Kühe in Gruppen zusammen legen. Rein äußerlich ist der Unterschied glaube ich gar nicht so groß.

Frage: Wie alt kann eine Kuh werden? Habt ihr schon herausgefunden, welche Krankheiten im Alter bei Kühen typischerweise auftreten?

Jan Gerdes: Es gibt bestimmte Kühe, die sollen über vierzig Jahre alt werden. Aber ich denke, im Durchschnitt wird eine Kuh dreißig. Die Frage mit den Krankheiten ist schwer zu beantworten. Wir haben eine Kuh, die Lore, sie ist einundzwanzig. Wenn sie läuft, merkt man schon, dass es im Bewegungsapparat knackt. Wir haben einige Kühe untersuchen lassen. Anhand der Blutwerte sieht man, dass teilweise Leber und Nieren geschädigt sind. Das hängt natürlich mit der intensiven Nutzung zusammen. Kühe, die als „Nutz“tiere gehalten werden, werden ja nicht natürlich groß. Sie sind alle relativ schnell nach der Geburt von der Mutter getrennt und künstlich ernährt worden. Das ist schon der erste Punkt, der die natürliche Entwicklung stört. Für die Psyche stellt die Trennung von der Mutter auch einen Schock dar. Ob irreparable Schäden bleiben, weiß man nicht. Anders ist das natürlich bei Martin und Trine gelaufen, die hier im Kuhaltersheim geboren wurden. Trine trinkt mit ihren zweieinhalb Jahren immer noch bei ihrer Mutter. Sie haben ein sehr enges Verhältnis. Martin wurde von seiner Mutter sehr schnell abgestillt; warum, weiß ich nicht.

Frage: Zum Abschluss würde ich gern noch hören, was du dir in Zukunft für die Tierschutzstiftung wünschst. Wie soll es sich weiter entwickeln? Wollt ihr das Altersheim noch ausweiten, vielleicht auf andere Tierarten?

Jan Gerdes: Wir haben ja immer noch den alten Anbindestall, den wir provisorisch umgebaut haben. Die Anbindevorrichtungen sind weg. Die Tiere können sich zwar frei bewegen, aber ich wünsche mir, dass wir irgendwann auch einen richtig schönen Stall bauen können, wo die Tiere sich im Winter noch wohler fühlen können. Mit einem besseren Stall wäre es durchaus möglich, doppelt so viele Kühe zu halten. Das wäre nicht das Problem, sie würden es alle gut haben. Andere Tiere wie z.B. Schweine aus Massenhaltung wollten wir nicht zusätzlich aufnehmen, um uns nicht zu verzetteln, wobei ich das nicht ausschließen will. Wenn irgendwann einmal die entsprechenden Menschen dazukommen, die für die Schweine dann auch entsprechende Bereiche aufbauen, kann ich mir das schon vorstellen.

Frage: Du setzt durch das Kuhaltersheim den Tierrechtsgedanken so weit es eben geht praktisch um. Wie siehst du andere Formen der Tierrechtsarbeit?

Jan Gerdes: So viel kann ich da gar nicht zu sagen, weil ich da wenig von weiß. Aber ich finde, es ist absolut notwendig. Es muss eine Kombination geben. Auf der einen Seite Demonstrationen und Infostände. Andererseits muss es aber auch Höfe wie diesen geben, wo die Leute sich tatsächlich einmal angucken können, wie es ist, wenn eine Kuh einfach nur lebt und eben nicht als „Nutz“tier ausgebeutet wird.

Vielen Dank für das Interview!

Das Interview führte Clarissa Scherzer.

Gänse bei lebendigem Leib gerupft

Der Kreis Harburg ermittelt gegen einen sogenannten Gänse-Mastbetrieb in Wistedt, 40 km von Hamburg. Dieser steht unter Verdacht, über Jahre hinweg Zehntausende Gänse bei lebendigem Leib mit Maschinen gerupft zu haben. Die Tonnen wertvoller Daunen gehen an eine große deutsche Daunenfabrik, die nun den Einkauf der illegalen Ware abstreitet. Dabei muss es noch mehr Mitwisser gegeben haben, denn im Sommer werden kaum Tiere geschlachtet und damit auch kaum Daunen von toten Tieren gewonnen. Die Gänse der Firma Schwerk werden auch an Geschäfte in ganz Deutschland geliefert und in Supermärkten, Feinkostgeschäften und Restaurants verkauft. Aufgrund von Hinweisen aus der Bevölkerung hatte eine Tierschutzorganisation den Betrieb zwei Tage lang beobachtet. Dabei haben die Tierschützer mit Fotos und Videos dokumentiert, wie die Gänse auf grausame Art misshandelt worden seien. Die Prozedur sieht so aus: Systematisch werden hunderte Gänse brutal an eine Rupfmaschine gepresst. Rotierende Metallscheiben reißen die Daunen aus der Haut der schreienden Gänse. Die Maschinen klingen wie Kreissägen und übertönen die Panikschreie der Gänse. Ein Mitarbeiter packt die Gänse grob an Flügel oder Hals, reicht sie den Rupfern. Gänse versuchen zu fliehen und werden mit Fußtritten zu der Rupfmaschine getrieben. Ein Mitarbeiter wird wütend und trampelt auf einer Gans herum. Die gerupften Tiere werden einfach auf die Weide geworfen - sie überschlagen sich und humpeln panisch davon. Einige Tiere bleiben liegen, sie haben die Prozedur nur schwer verletzt überlebt, viele von ihnen werden sterben. Die gerupften Gänse sind mit Wunden übersät, einige Tiere bluten stark und liegen mit gebrochenen Beinen oder Flügeln in der prallen Sonne. Ein besonders schwer verletztes Tier wird von den Tierschützern zum Tierarzt gebracht. Die Diagnose: das Bein ist mehrfach gebrochen, die Flügelfedern sind blutig ausgerissen, die Brust ist kahl und auf dem lebenden Tier wimmeln Parasiten. Die arme Gans muss eingeschläfert werden. Manfred Schwerk, der Sohn des Firmeninhabers, gibt zu, dass in seinem Betrieb Gänse bei lebendigem Leib mit Maschinen gerupft werden: „Das ist ja gesetzlich nicht verboten.“ Er sagt, das Rupfen habe medizinische Gründe. Die Gänse hätten einen Penisbefall - „und das kann man dann besser sehen und behandeln“, so Schwerk. Zu den Videos der Tierschützer sagt er: „Die Tiere dabei zu treten und durch die Gegend zu werfen, ist natürlich eine Sauerei.“ Aber schließlich könne man als Chef ja auch nicht immer dabei sein. Fakt ist, dass die meisten gerupften Tiere Weibchen waren. Das tierquälerische Rupfen geschieht mit Rupfmaschinen, die eigentlich für tote Tiere gedacht sind. Selbst Experten sind entsetzt über den Einsatz von Lebendrupf in Deutschland. Beim Kreisveterinäramt gibt man sich kurz angebunden. „Wir haben die Ermittlungen aufgenommen“, sagt der verantwortliche Kreisveterinär Ekkehard Schubert. Die Vorwürfe der Tierschützer dementiert er: „Das ist völlig unbegründet.“ Nach neuesten Informationen hat das Land Niedersachsen den Betrieb mit EU-Geldern subventioniert - allein im vergangenen Jahr mit 165 000 Euro.

Keine Genehmigung für Schweinemast

Für die geplante umstrittene Schweinemastanlage in Haßleben ist noch keine Genehmigung in Sicht.

Agrarminister Dietmar Woidke (SPD) sagte Mitte August, es seien noch weitere Abstimmungen zwischen dem Landkreis Uckermark und dem Land nötig. Dabei gehe es im Wesentlichen um Naturschutzfragen. Gegen die Schweinemastanlage wehren sich Naturschutzverbände und die Bürgerinitiative „Kontra Industrieschwein Haßleben“. Sie befürchten negative Auswirkungen auf Umwelt, Natur und den Tourismus in der Region. Dabei geht es insbesondere um Belastungen durch Immissionen und den mit einer Schweinemastanlage verbundenen Lkw-Verkehr. Der niederländischen Investor Harry van Gennip will in dem uckermärkischen Ort die einstige DDR-Schweinemastanlage wieder in Betrieb nehmen. Vor gut fünf Jahren hatte er die Genehmigung für die Einrichtung von bis zu 85 000 Mastplätzen beantragt. Nachdem ihn das Landesumweltamt zu Nachbesserungen aufgefordert hatte, hatte er die Zahl auf etwa 68 000 Schweine begrenzt. Die Grünen-Bundestagsabgeordnete Cornelia Behm sagte, die von Woidke angekündigten weiteren Prüfungen seien den Menschen in der Region nicht mehr zuzumuten. Die Bürgerinitiative habe in den letzten Jahren genug Fakten auf den Tisch gelegt. Diese belegten, dass die Anlage aus Umwelt- und Tierschutzsicht nicht genehmigungsfähig sei. Darüber hinaus sei sie aus Verbrauchersicht überflüssig.

Vegane Lebensmitteldatenbank online

Limonade mit Fischgelatine? Laktose als Trägerstoff für Farbstoffe? Kartoffelchips mit Wild-Aroma? Nicht nur Vegetariern vergeht dabei der Appetit. Viele größtenteils undeklarierte Zusatz- und Hilfsstoffe verwirren den bewussten Verbraucher, der tierische Produkte in seiner Ernährung meiden möchte. Auf der anderen Seite sind Supermarkt und Bioladen voll mit veganen Produkten – häufig werden diese jedoch nicht als solche erkannt. Vegane Schokoladenkekse im Discounter? Milchfreier Pudding im Supermarkt? Mayonnaise ohne Ei in der Drogerie? Ja! Auch für den kleinen Geldbeutel gibt es mittlerweile fast überall vegane Produkte – teilweise sogar in Bioqualität und fair gehandelt. Doch woher soll der Käufer im Supermarkt diese Informationen bekommen? Auf der Packung sind diese Angaben nicht zu finden, aus den Zutaten nicht immer ersichtlich ob das Produkt vegan ist. Die tierischen Zusätze verstecken sich beispielsweise hinter Inhaltsstoffen wie „Aroma“ oder „Beta Carotin“. Häufig führt kein Weg an einer Anfrage beim Hersteller vorbei. Und dieser muss dann oft erst noch bei den Zulieferern nachfragen. Rezeptefuchs.de hat diese Recherche-Aufgabe übernommen und bei zahlreichen Firmen und deren Zulieferern nachgefragt, wie die Stoffe gewonnen werden und ob die Endprodukte vegan sind.

Über 650 vegane Produkte stehen bereits in der Datenbank auf www.rezeptefuchs.de, sortiert nach Marke, Firma und Geschäften in denen sie erhältlich sind. Zusätzlich ist es noch möglich, die Zutaten einzusehen. Jedes einzelne Produkt wird mit Foto präsentiert, so dass es leichter im Laden erkannt werden kann. Weiterhin kann ein Produkt-Eintrag ergänzt, kommentiert und bewertet werden. Wer es lieber Bio und Fairtrade mag, für den stellt Rezeptefuchs.de eine besondere Such-Funktion zur Verfügung: So kann man sich beispielsweise ausgeben lassen, welche veganen Bio-Produkte es im Supermarkt zu kaufen gibt. Die vegane Lebensmitteldatenbank ist ein weiterer Schritt, um Transparenz zu schaffen und den Zugang zu veganen Produkten zu vereinfachen.

Nähere Informationen auf
www.rezeptefuchs.de

Strafantrag gegen Tierrechtler_innen in Österreich!

Im Mai 2008 wurden bei einer österreichweiten Razzia gegen die Tierschutz- und Tierrechtsbewegung zehn Aktivist_innen verhaftet und über 20 Wohnungen und Büros durchsucht. Grundlage der Razzia sowie der Verhaftungen und der über drei Monate dauernden Untersuchugshaft ist der §278a, die Bildung oder Mitgliedschaft in einer „kriminellen Vereinigung“.



„Die direkt Betroffenen mit dem Prozess nicht alleine lassen!“

Fast ein Jahr nach der Enthaftung und weiteren Hausdurchsuchungen und umfassender Ermittlungen wurde nun mit dem Strafantrag klar, dass es einen Prozess gegen die zehn ehemals inhaftierten Tierrechtler_innen geben wird.
Nachdem Anfang August die Ermittlungen wegen verschiedener Sachbeschädigungen gegen die Beschuldigten eingestellt wurden, war klar, dass Bewegung in den Fall kommt. Monatelang wurde von der zuständigen Staatsanwält_innenschaft, der Oberstaatsanwält_innenschaft sowie höchstrangigen Beamt_innen im Justizministerium taktiert und am Strafantrag gefeilt. Ursprünglich hieß es noch, den nun Angeklagten werden zahlreiche „schwere Sachbeschädigungen, Säureattentate und Brandanschläge“ vorgeworfen. Davon geblieben sind de facto Vorwürfe wegen Sachbeschädigungen und §278a.

Offenbar waren einige juristische Verrenkungen nötig um auf Basis der Ermittlungsergebnisse eine Anklage zu basteln - trotz teils jahrelanger Telefonüberwachung, Observationen, Kameras vor Wohungseingängen, Peilsendern an Autos, etlichen DNA Proben und sogar einer abgehörten Wohnung werden vier der Beschuldigten nicht einmal die Beteiligung an etwa einer konkreten Sachbeschädigung vorgeworfen. Den anderen Angeklagten werden bis auf zwei kleine Sachbeschädigungen nur Beteiligung etwa durch die Recherche zu „Anschlagszielen“ vorgeworfen. Die Ergebnisse der Recherchen sollen laut Strafantrag an „an unbekannten Orten“ „zu einer unbekannten Zeit“ an „unbekannte Mittäter_innen“ weiter gegeben worden sein, welche dann die eigentliche Sachbeschädigung durchgeführt haben sollen. Des weiteren wird die Beteiligung an einer Anti Pelz Kampagne als „versuchte Nötigung“ bewertet - immerhin wurde versuchte auf die Geschäftspolitik Einfluss zu nehmen.
Alex Sommer von antirep2008 äußerte sich dazu wie folgt: „In den vorliegenden Details wird auf erschütternde Art und Weise deutlich, dass sich der Angriff von Polizei und Justiz kaum gegen konkrete Straftaten sondern gegen eine kämpferische Bewegung und erfolgreiche Kampagnen richtet.“

Nicht nur wie einzelnen Personen die „Beteiligung“ an konkreten Straftaten unterstellt wird sondern vor allem wie die Mitgliedschaft an der ominösen „kriminellen Organisation“ und der Versuch der vermeintlichen „schweren Nötigung“ argumentiert werden lässt bei zahlreichen anderen NGOs aber auch Politiker_innen die Alarmglocken läuten. Geht es doch fast ausschließlich um „Aktivitäten zur Förderung der Ziele“ der vermeintlichen „kriminellen Organisation“, etwa die „Anmeldung von Demonstrationen“ gegen den Verkauf von Echtpelzprodukten, das Halten von öffentlich zugänglichen Vorträgen, das Verfassen von Artikeln für Zeitschriften oder Recherchen zu Pelzverkauf und Tierhaltung.

Über zwei Jahre massivste Ermittlungen waren nachweislich in erster Linie auf das öffentliche, politische und legale Engagement von Personen und Vereinen fokussiert. Internen Quellen zufolge ist die Anwendung des §278a gegen NGOs deshalb sowohl in der Justiz als auch im übergeordneten Ministerium sehr umstritten. Aber wie auch debattiert wird, wovor seit langem gewarnt wurde und was sich in mehreren Ländern bereits bestätigt hat, dass die Anwendung von Organisations-Paragraphen wie diesem der Kriminalisierung und Überwachung von politischen Bewegungen Tür und Tor öffnet, hat sich auch in Österreich bewahrheitet.

Sollte sich dieser Paragraph „bewähren“ ist mit seiner Anwendung auch gegen andere soziale Bewegungen zu rechnen. Genau so wie in diesen Fall die Repression in anderen Ländern eine Rolle gespielt hat wird dieses Verfahren Auswirkungen auf die Repression auch in anderen Ländern haben. Zumindest in Österreich wird gegen die zehn jetzt Angeklagten sowie mindestens zehn weitere Personen nach wie vor ermittelt, deshalb ist ein Ende der Repression gegen die Tierrechtsbewegung in Österreich auch mit diesem Prozess nicht absehbar.

Wichtig ist nun die direkt Betroffenen mit den Prozess nicht alleine zu lassen, insbesondere die Kosten für eine Verteidigung werden durch die erwartete lange Prozessdauer pro Angeklagter mehrere 10.000€ betragen. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten zu helfen: Solipartys/Flohmärkte/Performances/Ausstellungen organisieren um Spenden zu sammeln, Plakate aufhängen und Flyer auslegen und verteilen, Inserate schalten, die antirep Seite mittels Banner zu verlinken, Solidemos organisieren …

Kontonummer: 1910815837
Bankleitzahl: 14 000
Kontoinhaberin: Grünalternative Jugend Wien
Zweck: Antirep 2008
IBAN: AT451400001910815837
BIC: BAWAATWW

Auszahlungen vom Rechtshilfekonto in den letzten Jahren

Die tierbefreier e.V. unterstützt Tierrechtlerinnen und Tierrechtler, die im Kampf gegen Tierausbeutung mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind. Nach besten Kräften leistet der Verein juristischen und finanziellen Beistand und hilft auch FreundInnen und Verwandten von kriminalisierten TierrechtlerInnen, wenn sie es wünschen. Wir betreiben ein Rechtshilfekonto auf das extra für diesen Zweck gespendet werden kann. Mitgliedsbeiträge und Geld vom Vereinskonto werden für diesen Zweck nicht verwendet. Rechtsstreitigkeiten, die der Verein führt, werden nicht vom Rechtshilfekonto bezahlt sondern vom Vereinskonto.
In den letzten Jahren gab es zahlreiche Rechtshilfeanträge, insgesamt wurden mehr als 14.000 Euro ausgezahlt. In der Regel übernehmen wir 50% der beantragten Kosten, da ansonsten das Konto zu stark belastet würde. Wir versuchen, immer einen mindestens vierstelligen Betrag auf dem Konto bereitzuhalten, um auch in dringenden Fällen Geld parat zu haben.

Anbei eine Auflistung der einzelnen Fälle. Die Liste ist unvollständig, genauere Daten liegen nicht vor, da sie auf einem am 21.05.08 im Zuge der österreichischen §278a Verfahren von der Polizei beschlagnahmten Computer liegen (verschlüsselt).

- 444 € wegen einer Ankettaktion bei Escada im Dezember 2008 in Düsseldorf (Einstellung des Verfahrens wegen Hausfriedensbruchs gegen Geldauflagen + Anwaltskosten)
- 745 € wegen Jagdstörungen, angeblicher Nötigung, Verfügungen in Süddeutschland
- 1500 € wegen Verfahren gegen Nerzfarmer, die Tierrechtler verletzt hatten; die Verfahrenskosten i.H.v. 3000 Eur müsste eigentlich der verurteilte Farmer zahlen, der sitzt aber in Polen und zahlt nicht.
- 7000 € Rechtshilfegeld für die U-Haft / §278a-Verfahren in Österreich (teils vom Rechtshilfekonto, teils vom Vereinskonto, da auf beiden für die Verfahren gesammelt wurde)
- 600 € wegen angeblichen Hausfrie - densbruchs bei der Fur&Fashion und wegen angeblicher Beleidigung und Nötigung des Direktors der Tierversuchsfirma Covance
- 700 € wegen angeblicher Nötigung des PR Unternehmens und dessen Direktors vom Hoff von Covance
- 900 € wegen einer Ankettungsaktion bei Air France (Thema Affentransporte für Versuchlabore)
- 1500 € wegen Sachbeschädigung bei P&C Mainz
- 500 € wegen einer Ankettungsaktion am Schlachthof Düsseldorf und angeblichen Hausfriedensbruchs bei Marsh, einer Firma, die die Finanzen des Tierversuchslabors Huntingdon Life Sciences geregelt hat
- Mehrere hundert Euro wegen einer An kettungsaktion bei Covance und eines angeblichen Hausfriedensbruchs bei einem Laden eines Pelzfarmers bei Düsseldorf

Derzeit liegt noch ein Antrag in Höhe von 2800 Euro wegen einer Störaktion bei den „Fashion Awards“ (Pelz) in Wien aus dem Jahre 2005. Ein Mann fiel dabei hin und klagte auf Körperverletzung und Schmerzensgeld. Die Aktivistin wurde zwar inzwischen freigesprochen, ihre Rechtsanwalts und Verfahrenskosten musste sie aber selbst tragen.
Das Konto wird treuhänderisch von einem Rechtsanwalt verwaltet und kommt 1:1 betroffenen TierrechtlerInnen zugute. Spenden sind immer herzlich willkommen:
Inh.: Rechtsanwalt Loukidis
Kto.-Nr.: 0255180901
BLZ: 14080000
Dresdner Bank



Im Mai 2008 wurde zehn Tierrechtsaktivist_innen die Bildung einer „Kriminiellen Organisation“ nach §278a StGB vorgeworfen. Der Strafantrag ist da und der Prozessbeginn ist voraussichtlich im Herbst. Ersten Schätzungen zufolge belaufen sich die Anwaltskosten auf mehrere 10.000 Euro pro Person. Aus diesem Grund wurde ein Spendenkonto eröffnet, auf das ihr Spenden könnt:

Kontonummer: 01910815837
Bankleitzahl: 14000
Kontoinhaberin: Grünalternative Jugend Wien
Verwendungszweck: Antirep2008
IBAN: AT451400001910815837
BIC: BAWAATWW

weitere Informationen unter: anitrep2008@gmx.at und **www.antirep2008.tk**

Soliveranstaltung für österreichische TierrechtlerInnen

Am 14.08.2009 fand im HOT-Alte Bude in Magdeburg ein von der Antispe Magdeburg organisiertes Solikonzert für die von Repression betroffenen TierrechtlerInnen in Österreich statt.

Vorab gab es gegen 19 Uhr einen Vortrag, der von ca. 40 interessierten ZuhörerInnen verfolgt wurde. Zwei Mitglieder des „Netzwerk Freiheit für alle politischen Gefangenen" gaben eine kurze Einführung zum Thema staatliche Repression in Deutschland und weltweit über betroffene politische Gefangene. Danach hielten zwei AktivistInnen der BAT (Basisgruppe Tierrechte) bzw. antirep2008, die extra aus Österreich angereist waren, einen sehr anschaulichen Vortrag über die vergangenen Ereignisse, die Repressionen gegen dortige TierrechtlerInnen im Rahmen des §278a und ihre persönlichen Erfahrungen. Jan, selbst direkt betroffen, berichtete darüber, wie er am 21.05.2008 zusammen mit 9 anderen TierrechtsaktivistInnen ohne konkrete Anschuldigungen festgenommen wurde, nachdem eine Sondereinheit am Morgen seine Wohnung gestürmt hatte. Er verbrachte 105 Tage in Untersuchungshaft. Jan erzählte über seinen Haftalltag in der Justizanstalt Wien-Josefstadt, die anfangs schlechte Versorgung mit veganem Essen und wie ihm die zahlreichen Solidaritätsbekundungen in Form von Briefen, Besuchen und Demos vor dem Gefängnis Mut gegeben hatten.

Zum Ende des Vortrags informierten sie über die neuesten Entwicklungen, wie erneute Hausdurchsuchungen im Juni 2009 und die Anfertigung von Abschlussberichten durch die Soko zu 40 Personen der Tierrechtsszene. Außerdem sind nun nach monatelanger Ungewissheit, ob wann und gegen wen Anklage erhoben wird, die Strafanträge gegen jene 10 TierrechtsaktivistInnen eingegangen. Der Hauptvorwurf, die angebliche Mitgliedschaft in einer „kriminellen Organisation" nach §278a blieb bestehen, viele andere Anschuldigungen wurden hingegen fallengelassen. Alle werden nach dem §278a sowie verschiedener Einzeldelikte angeklagt – und die Ermittlungen gegen sie und eine unbekannte Anzahl weiterer Personen laufen weiter. Der Termin für den Prozess wurde noch nicht bekannt gegeben, man rechnet aber damit, dass der Prozess in einigen Wochen stattfinden wird.

Nach dem Vortrag gab es für die Solikonzert-BesucherInnen ein großes Angebot an veganem Essen, z.B. Chili sin carne, Seitan- und Falafelburger und Kuchen. Die Auftritte der Bands Conexion Musical aus Berlin und den Kafkas aus Fulda sowie den 2 DJ´s Atzetone und DJ Tork kamen beim Publikum super an, das Konzert war mit 200 Personen gut besucht.

Nach Abzug aller entstandenen Kosten konnten wir durch das Solikonzert einen Erlös von 525 € einnehmen, der als finanzielle Unterstützung für die anfallenden Prozesskosten der antirep2008-Gruppe zugute kommt.

Auch wenn diese Spende nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist, wollen wir trotzdem damit unsere Solidarität ausdrücken und den Betroffenen zeigen, dass sie nicht alleine sind, denn jeder kann, trotz Anstrengungen, eine Unterstützung ermöglichen, die auch nötig ist.

Betroffen sind einige - gemeint sind wir alle

Solidarität ist eine Waffe

Antispe Magdeburg

Informationswert wichtiger als Rechtsverletzung

Klage von Freddy's Hühnerhof gegen die Tierfreunde e.V. abgewiesen

Am Landgericht Hamburg wurde am 28.8.2009 die Klage der Freddy's Hühnerhof GmbH & Co. KG gegen *die Tierfreunde e.V.* verhandelt. Freddy's Hühnerhof hatte dem Siegener Verein vorgeworfen, manipulierte Bilder aus seinem Stall und „unwahre Tatsachen" verbreitet zu haben. Es seien z.B. keine toten Hühner in verschiedenen Verwesungsstadien bis zum Skelett herumgelegen, auf denen teilweise ihre Artgenossinnen gestanden seien. Aus diesem Grund hatte das Landgericht Hamburg eine einstweilige Verfügung gegen *die Tierfreunde e.V.* erlassen. Wie die TIERBEFREIUNG berichtete hatten der Verein und das Rechercheteam „Objektiv" die Wormser Eierfabrik über ein Jahr beobachtet. Freddy's Hühnerhof wollte den Tierfreunden verbieten, Aufnahmen aus seinen Stallungen zu verbreiten und beantragte Schadensersatz für angeblich durch die Berichterstattung im Fernsehen entstandene Umsatzrückgänge. *Die Tierfreunde e.V.* dagegen argumentierten, dass die Bilder aus den Stallungen der GmbH stammen würden und die behaupteten Tatsachen zutreffend seien.

Vor Gericht wurde die Klage letztendlich abgewiesen, da das Gericht, auf Grund der Aussagen der Zeug_innen, die selber in den besagten Stallungen gewesen waren, den Tierfreunden Glauben schenkte. Die befragten Angestellten von Freddy's Hühnerhof dagegen erweckten vor Gericht den Anschein, als wollten sie die GmbH „möglichst vollständig (...) entlasten" und zwar, nach Ansicht des Gerichts, „auch um den Preis der Wahrheit".

Das Urteil könnte für die Pressefreiheit und den investigativen Journalismus in Deutschland von grundsätzlicher Bedeutung sein, da das Landgericht Hamburg urteilte, dass „die Recherche, die zu der angegriffenen Berichterstattung führte, auf einem zu Lasten der Klägerin begangenen Hausfriedensbruch" beruhe, allerdings das „öffentliche Informationsinteresse an den angegriffenen Äußerungen (...) gegenüber dem Geheimhaltungsinteresse der Klägerin" überwiege. Der Informationswert wiege in diesem Fall schwerer als die durch die Beschaffung der Informationen begangene Rechtsverletzung. Zudem handele es sich bei der Berichterstattung über Freddy's Hühnerhof „um einen wesentlichen Beitrag zum geistigen Meinungskampf in einer die Öffentlichkeit wesentlich berührenden Frage", da „Hühnereier (...) für weite Bevölkerungskreise zu den wesentlichen Nahrungsmitteln" zählen würden. Die Konsument_innen hätten nach Ansicht des Gerichts daher großes Interesse daran, zu erfahren, unter welche Umständen Hühnereier produziert werden. Nur auf dieser Grundlage könnten sie entscheiden, ob sie „den Verzehr von Hühnereiern unter hygienischen, aber auch ethischen Gesichtspunkten weiterhin für tragbar halten. (vr)

Offensive gegen die Pelzindustrie



Herbst 2009

OFFENSIVE GEGEN DIE PELZINDUSTRIE

*BiBA beendet Pelzhandel

*Pelzcheck 2009

*Internationale Aktionstage gegen den Pelzhandel von MaxMara und Escada Im September

* Großdemo gegen Tierausbeutung und Antirepressionsabend in Münster

* Berlin: Eingang zur Fashion Week blockiert



(Foto: Michael Schulze von Glaßer)

BiBA beendet Pelzhandel



Das Duisburger Bekleidungsunternehmen BiBA hat gegenüber der Offensive gegen die Pelzindustrie angekündigt ab der Herbst/Wintersaison 2009/2010 auf den Verkauf von Echtpelzprodukten zu verzichten. Das ehemalige Escada-Tochterunternehmen mit seinen über 550 Filialen war im Zuge einer globalen Kampagne gegen den Pelzhandel von ESCADA (Escada-Campaign) in den Fokus von Protesten gegen die Pelzindustrie geraten.

Zielgerichtete Kampagnen: Erfolgreiche Strategie der Tierbefreier_innen

Mit dem Verkauf durch die ESCADA AG im Juni 2009 war die Geschäftsführung nicht mehr an die Entscheidungen des Münchner Luxusmodeunternehmens gebunden. Um weitere Proteste gegen die BiBA GmbH abzuwenden, gab der Sprecher der Geschäftsführung Oliver Kessel in einer Mail an die Offensive am 30. Juli 2009 bekannt, dass es "BiBA mit Start der Kollektion Herbst/Winter 2009 freiwillig unterlassen wird, bewusst Echtpelze einzusetzen". Modeunternehmen verzichten nicht freiwillig auf den Verkauf von Echtpelzen, sondern hierfür bedarf es der Proteste durch Tierbefreier_innen. Die Entscheidung pelzfrei zu werden, unmittelbar nach dem Verkauf durch Escada zeigt, dass die über 100 Protestaktionen in den vergangenen zwei Jahren nicht spurlos an der Unternehmensführung vorbei gegangen sind.

Seit dem Oktober 2007 gab es im Rahmen der Escada Campaign (www.antifur-campaign.org) Demonstrationen vor BiBA Filialen. So protestierten Tierbefreier_innen in Städten wie Hamburg, Köln, Berlin, Hameln, Landshut und Hannover gegen den Pelzhandel des Unternehmens, mitunter mehrmals im Monat. Die TierrechtlerInnen fordern die Abschaffung der Pelzindustrie und gehen mit Kampagnen solange gegen Unternehmen vor, bis diese den Forderungen nachgeben. Mit jedem Ausstieg sinkt der Absatz für Echtpelzprodukte. Entsprechend weniger Tiere werden für ihre Felle getötet. Entsprechend weniger Tiere müssen ihr Leben in Drahtgitterkäfigen unter erbärmlichen Bedingungen verbringen. Die Proteste werden sich nun konzentrierter gegen Escada richten. Es ist lediglich eine Frage der Zeit und der Entschlossenheit der Proteste bis auch der selbsternannte Luxusmodekonzern dem Druck der Tierbefreier_innen nachgibt.

Weitere Informationen:
Homepage der Offensive gegen die Pelzindustrie:
www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

Überblick über gegenwärtige und vergangene Kampagnen gegen die Pelzindustrie:
www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/wordpress/kampagnen

Escada-Campaign - Kampagne gegen den Pelzhandel der ESCADA AG
www.antifur-campaign.org

Berlin: Eingang zur Fashion Week blockiert



20 Tierbefreier_innen versperren am Abend des 1. Juli Zugänge zum Veranstaltungsort und fordern das Ende des Pelzhandels des Luxusmodeunternehmens. In zahlreichen Zeitungs- und Fernsehberichten wird über die sog. "Pink-Party" von Escada im Rahmen der Berliner Fashion Week berichtet. Im Mittelpunkt steht nicht die rund 300.000 Euro teure Selbstinszenierung des finanziell angeschlagenen Modekonzerns, sondern allen voran die entschlossenen Proteste von 20 Tierbefreier_innen unmittelbar vor Beginn der Veranstaltung. Diesen gelingt es die Eingänge zum historischen Bodemuseum etwa 15 Minuten lang zu versperren. Unter Blitzlichtgewitter zeigen sie Transparente mit Aufschriften wie "Escada pelzfrei" und "Pelz ist Mord - Escada mordet mit", verteilen Flugblätter und Wurfschnipsel und machen lautstark mit Sprüchen wie "Pelzhandelsstopp - Escada Boykott" auf den Pelzhandel des Unternehmens aufmerksam.

Die Frage ist nicht, ob Escada den Pelzhandel beendet, sondern wann sie dem Druck der Proteste nachgeben müssen. Die Blockade der Fashion Week ist ein wichtiges Zeichen an die Unternehmens-Führung, dass es, solange nicht auf den Pelzhandel verzichtet wird, weiterhin zu entschlossenen Aktionen von Tierbefreier_innen kommen wird.

Weitere Informationen zur Aktion, u.a. Fotos, Links zu Presseberichten und Videos findet ihr auf der Offensive-Homepage unter Aktionsberichte.



PELZCHECK 2009

-Jede_r kann mithelfen! -

Auch im Herbst und Winter 2009/10 ruft die Offensive gegen die Pelzindustrie wieder dazu auf, sich an den sog. "Pelzchecks" zu beteiligen. Hierbei gilt es, Filialen von Mode- oder Kaufhäusern nach Echtfellartikeln im Sortiment zu durchsuchen. Kontrolliert werden sollen in erster Linie diejenigen Unternehmen, die in den letzten Jahren auf Grund von Kampagnen oder Kampagnenankündigungen pelzfrei gemacht werden konnten, wie z.B. Peek & Cloppenburg, Kaufhof und Gerry Weber. Überprüft werden soll, ob diese Unternehmen tatsächlich auf jegliche Form von Echtpelz, also auch auf Kaninchenfelle und jede Form von Pelzapplikation verzichten. Des Weiteren soll auch durch die Kontrolle von Unternehmen, die bisher nicht Ziel einer Kampagne waren, ein Überblick entstehen: Welche Unternehmen verkaufen gegenwärtig noch Echtpelz? Welche Rolle spielt dieser in den Kollektionen und um welche Fellarten handelt es sich?



Hierfür ist die Offensive natürlich auf die Unterstützung von vielen Aktivist_innen vor Ort angewiesen. Wir rufen dazu auf, dass Ihr Euch in den Filialen von Waren- und Modehäusern in eurem Ort nach Echtpelzartikeln umseht. Sobald ab September die neuen Herbst- und Winterkollektionen in den Läden zu finden sind, ist dies besonders sinnvoll. Bitte sendet der Offensive eure Ergebnisse zu, gerne auch mit Foto, und notiert dabei insbesondere folgende Infos:

- *Wann habt ihr welches Unternehmen gecheckt?*
- *Wo (z.B. in welcher Abteilung) habt ihr Pelz gefunden?*
- *Um welche Kleidungsstücke handelte es sich?*
- *Von welcher Marke waren die Kleidungsstücke?*
- *Welche Art von Pelz (Kaninchen, Fuchs o.a.) wurde verarbeitet?*
- *Handelte es sich um Applikationen (Krägen, Bommeln) oder ganze Mäntel?*

Auch wenn ihr evtl. nicht alle Fragen beantworten könnt, auch kleine Hinweise sind bereits für uns wichtig!

Solltet ihr Echtfellartikel gefunden haben, sprecht bitte die Filial- oder Abteilungsleiter_in darauf an. Das ist besonders dann wichtig, wenn es sich um Unternehmen dreht, die bereits ihren Pelzausstieg verkündet haben. In diesen Unternehmen werden die Artikel dann in der Regel aus dem Verkauf genommen.

Auf der Homepage der Offensive (www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net) findet ihr im Bereich 'Aktiv werden' weitere Infos, z.B. wie Echtpelz zu erkennen ist. Zudem lassen sich im Unterbereich 'Kampagnen' alle diejenigen Unternehmen finden, die nach Kampagnen und anderweitigen Protesten der Offensive und ihrer Unterstützer_innen aus dem Handel mit Echtpelzwaren ausgestiegen sind.

Bei jeglichen Fragen wendet Euch bitte gerne an uns. Wir freuen uns über Eure Hilfe

Bitte sendet uns Eure Rechercheergebnisse an **info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net**

Das Kampagnen-Team der Offensive gegen die Pelzindustrie

*** Internationale Aktionstage gegen den Pelzhandel Von MaxMara und Escada im September ***

14.-20.09.2009 - Aktionstage gegen den Pelzhandel der MaxMara-Gruppe

Seit November 2008 organisiert das italienische Kampagnenbündnis AIP eine Kampagne gegen den Luxusmodekonzern MaxMara. Mehrere Hundert Aktionen fanden bereits statt, nicht nur in Italien, sondern auch in vielen anderen Ländern. Für den 14. bis 20. September sind Tierrechts- und Tierbefreiungsgruppen weltweit aufgerufen sich mit Demonstrationen und anderen Aktionen an der Kampagne zu beteiligen, um den Druck auf die Unternehmensführung weiter zu erhöhen.

24.-27.09.2009 - Global Days of Action gegen den Pelzhandel von Escada

Das Global Network Against the Fur Industry ruft unter dem Motto ?Keine Ruhe für Escada - Ausstieg aus dem Pelzhandel. Jetzt!? zu Demonstrationen, kreativen Protesten und Aktionen des Zivilen Ungehorsams auf. In aller Deutlichkeit formulieren sie im Aufruf zu den Aktionstagen: "Wir werden nicht darauf warten, dass die Führungsriege von Escada von sich aus zur Einsicht kommt. Wir werden den Druck solange aufrecht erhalten, bis Escada keine andere Möglichkeit sieht, als den Pelzhandel unbefristet zu beenden!"

Homepage der MaxMara-Campaign: www.maxmaracampaign.net

Homepage der Escada-Campaign: www.antifur-campaign.org

Großdemo gegen Tierausbeutung und Antirepressions-Abend in Münster


(Foto: Michael Schulze von Glaßer)

Am 13. Juni war es wieder soweit: vor Münsters Hauptbahnhof sammelten sich ca. 350 Menschen, welche mit den herrschenden Verhältnissen, allen voran der Tierausbeutung im Namen des Modeunternehmens ESCADA und des Tierversuchlabors COVANCE, nicht einverstanden sind.

Lautstark zog die alljährliche Großdemonstration durch Münsters Innenstadt und machte den Münsteraner Bürger_innen mit Flugblättern, Sprechchören wie "Schliesst, schliesst, schliesst Covance!" und Redebeiträgen klar, dass weder in der Fahrradstadt, noch anderswo, Tierversuche und Echtpelzverkauf geduldet werden.
Vor der örtlichen Escada-Filiale wurde die seit Herbst 2007 laufende Kampagne gegen den Pelzverkauf bei Escada thematisiert: "Wir stehen hier vor ESCADA, einem weltweit agierenden Luxusmodekonzern. (...) Dass wir ausgerechnet hier stehen, hat einen Grund: Escada verkauft "Pelz". Escada beteiligt sich somit an einer Industrie, der jährlich zigtausende fühlende Individuen zum Opfer fallen. (...) uns geht es nicht um ein weniger an Pelz, uns geht es nicht um bessere Bedingungen während der Gefangenschaft der sogenannten Pelztiere, uns geht es um einen vollumfänglichen Stopp des Handels mit Echtpelzprodukten Escadas: Das schließt auch den kleinsten Besatz am Täschchen oder an Schuhen ein, denn für jedes "Stück" Pelz stirbt ein Lebewesen. Wir werden uns nicht mit einem Weniger an Pelz abspeisen lassen. Wir fordern ein Ende des Pelzhandels in allen Formen und wir werden solange vor den Filialen und Zentralen von Escada stehen, bis der Konzern sich deutlich dazu bekennt, diese längst überfällige unternehmenspolitische Entscheidung zu treffen!".

In einem weiteren Redebeitrag wurde auf die Repressionswelle in Österreich aufmerksam gemacht, welche vor gut einem Jahr einsetzte und noch immer anhält. Vertieft wurde das Thema im Anschluss an die Demonstration im Rahmen eines Anti-Repressions-Abends, welcher von der Münsteraner Initiative für Tierrechte e.V. in Zusammenarbeit mit der Schwarz-Roten Hilfe Münster organisiert wurde. Den Großteil der Veranstaltung nahm ein ausführlicher, teilweise sehr persönlicher Bericht zweier Betroffener über Einzelheiten der Geschehnisse in Österreich ein. Auch aktuelle Ereignisse, wie die erneuten Hausdurch-suchungen drei Tage zuvor in Wien, wurden thematisiert. Die sich anschließende Diskussion zeigte nicht nur das große Interesse der Anwesenden sondern warf auch die Frage auf, was jede_r für die Betroffenen tun kann. Die Vortragenden betonten immer wieder, dass nicht nur bereits große Kosten verursacht wurden, sondern auch noch enorme Ausgaben auf sie zukommen werden. Der Prozess hat noch nicht einmal begonnen und Anwälte sind teuer.


(Foto: Michael Schulze von Glaßer)

<u>Deshalb hier noch einmal die eindringliche Bitte der Oggi, Geld an die</u> Österreicher_innen zu spenden! Macht Solikneipen, organisiert Konzerte, sammelt Geld wenn ihr Infostände macht, oder denkt euch etwas anderes aus, um Geld zusammen zu bekommen.
<u>Überweist das Geld auf folgendes Konto</u>:
Kontonummer: 01910815837 --- Bankleitzahl: 14 000
Kontoinhaberin: Grünalternative Jugend Wien
Zweck: Antirep 2008
IBAN: AT514000001910815837 / BIC: BAWAATWW



(Foto: Michael Schulze von Glaßer)

Neue Kampagne gegen die Fleischindustrie

Demo gegen SIMON-Fleisch und Säubrennerkirmes





Zu einer Demonstration gegen die Fleischindustrie am 15.8.2009 hatte das Bündnis für die Schließung des Schlachthofs Wittlich aufgerufen. Dem Aufruf folgten knapp100 TierrechtlerInnen und fanden sich am Samstag der Säubrennerkirmes Wittlich ein, um ein klares Zeichen gegen Fleisch zu setzen.

Wittlich und die Säubrenner

Das überschaubare Städtchen Wittlich liegt in der Nähe von Bitburg und ist der Austragungsort eines der größten Volksfeste in Rheinland-Pfalz – der *Säubrennerkirmes*. Ca. 100.000 BesucherInnen suchen dieses Fest auf, bei dem Saubraten eine der Hauptattraktionen ist. Besonders pervers an der *Säubrennerkirmes* ist das Säubrenner-Ritual und die damit verbundene Sage. Angeblich soll gegen 1397 die Stadt Wittlich von einem Feind belagert worden sein. Eines Abends soll der Pförtner des Stadttors den Bolzen zur Verriegelung des Tors nicht gefunden und stattdessen eine Rübe genommen haben. Ein Schwein, welches nachts in der Stadt umherlief, soll angeblich die Rübe verspeist haben, woraufhin das Stadttor aufsprang und der Feind die Stadt plünderte. Aus Rache wurden nach dem Abzug des Feindes in Wittlich alle Schweine zusammengetrieben und auf dem Marktplatz lebendig verbrannt. Diese Geschichte wird zur Eröffnung der Säubrennerkirmes jedes Jahr aufgeführt und die Schweine werden immer noch aus einer Art Rache in großen Mengen hingerichtet und verspeist.

SIMON-Fleisch GmbH

Jedes zweite geschlachtete Schwein in Rheinland-Pfalz muss im Schlachthof in Wittlich sein Leben lassen. Pro Woche werden durch die *SIMON-Fleisch GmbH*ca. 15.000 Schweine und 300 Rinder getötet. Hinzu kommen noch 8.000 bis 10.000 Wildtiere pro Jagdsaison. Mit knapp einer halben Million Euro EU-Subventionen streicht die *SIMON-Fleisch GmbH* relativ viele Steuergelder ein, die stattdessen in ethisch korrekte und umweltfreundliche Nahrungsmittelproduktion investiert werden sollte. Der Hauptgeschäftsführer Bernhard Simon wohnt direkt in Wittlich und festigt seine Position in der regionalen Wirtschaft über verschiedene Organisationen. Er ist z.B. stellvertretender Vorsitzender der Jägerschaft des Kreises Bernkastel-Wittlich, ist im Vorstand des Kreises junger Unternehmer Trier und ist zudem auch im Beirat des Stadtmarketings Wittlich.

MEAT IS MURDER-Demo

Unter dem Motto „MEAT IS MURDER“ fand am 15. August die erste Demonstration im Rahmen der Kampagne in Wittlich statt. Da an dem Wochenende auch die Säubrennerkirmes stattfand und dieses Fest eine Art Heligtum der WittlicherInnen ist, wurde die Demo in den regionalen Medien im Vorfeld umfangreich diskutiert und in einigen Internet-Foren wurden auch umfangreiche Drohungen gegen die Demonstrierenden ausgesprochen. Die Demo verlief jedoch komplett friedlich ohne Zwischenfälle. Die knapp 100 DemoteilnehmerInnen wurden von fast genauso vielen Einsatzkräften der Polizei begleitet, weil auch die Polizei mit Auseinandersetzungen zwischen TierrechtlerInnen und FleischkonsumverfechterInnen rechnete – dazu kam es aber nicht.

Wegen der hohen Anzahl der KirmesbesucherInnen wurde die Demoroute quer über die Kirmes nicht erlaubt – jedoch konnte der Demozug am Rande des Fests vorbeiziehen. Zwischenstopps der Demo waren auch der Schlachthof der *SIMON-Fleisch GmbH* und der Hahnerweg, in dem *Bernhard Simon*, Geschäftsführer und Mitinhaber des Schlachthofs sein dekadentes Anwesen hat. Mit vielen Anti-Fleisch-Transparenten, Flugblättern und Megafondurchsagen konnte der Demonstrationszug in der kleinen Stadt Wittlich nicht übersehen werden.

Bündnis und Kampagne

Im *Bündnis für die Schließung des Schlachthofs Wittlich* haben sich aktuell mehr als 10 Tierrechtsgruppen zusammengeschlossen, die gemeinsam gegen die Fleischindustrie und für eine vegane Gesellschaft kämpfen. Obwohl der Name des Bündnisses konkret den Schlachthof der *SIMON-Fleisch GmbH* adressiert, soll von dem Bündnis das Thema Fleisch und die gesamte Fleischindustrie allgemein in den Fokus gerückt werden. Der Schlachthof in Wittlich ist lediglich ein Aufhänger, um an einem konkreten Beispiel die Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren für die Nahrungsmittelproduktion zu thematisieren.

Fleisch ist das Tierausbeutungsthema, bei dem quantitativ gesehen weitaus die meisten nichtmenschlichen Tiere getötet werden und wo alle KonsumentInnen direkt einen Einfluss auf die Produktion haben, indem sie ihre Nahrung umstellen. Bisher wurden in Deutschland einige größere Demonstrationen gegen Fleisch vom *Universellen Leben (UL)* organisiert. *UL* und alle weiteren anti-emanzipatorischen Gruppen sind im Rahmen der MEAT IS MURDER-Kampagne ausdrücklich nicht erwünscht.

Nach dieser ersten Demo am 15.8. sind nun ein paar Aktionstage in der Planung und zudem wurde schon die nächste Demonstration in Wittlich für den 12.12.2009 angemeldet. Aktuelle Infos zum Bündnis und über die anstehenden Aktionen stehen auf der Kampagnen-Webseite unter: www.saveanimals.lu/meatismurder

Bündnis für die Schließung des Schlachthofs Wittlich / Foto-Quelle: www.saveanimals.lu/meatismurder

vegan kochen

mit Ente

Kennst Du das auch? Du suchst nach veganen Rezepten und findest hauptsächlich welche, bei denen Du viele Zutaten benötigst, die es nur in großen, sortimentreichen Biomärkten gibt?
Mir ging es, als ich vegan wurde, auf jeden Fall so!
Unzählige Rezepte, doch kaum schnelle oder einfache für den Alltagsgebrauch. Also habe ich angefangen selbst welche zu entwerfen, zu „veganisieren“ oder einfach mal aufzuschreiben. Herausgekommen ist ein Kochblog im Internet mit einer bunten Sammlung meiner Lieblingsrezepte (http://ente.antispe.org).
Einige davon werde ich in meiner Kochkolumne in den nächsten Ausgaben der TIERBEFREIUNG veröffentlichen.

Im ersten Teil meiner Kolumne erwartet euch eine Anleitung zum Herstellen von Seitan aus einfachem Mehl und einige Rezepte, um den fertigen Seitan zu etwas Leckerem verarbeiten zu können.

Also ran an die Kochlöffel!
Ente

Seitan Herstellung

Zutaten: Eine beliebige Menge Mehl und 0,75l Wasser pro kg Mehl



1. Mehl mit Wasser vermischen

Das Mehl muss solange mit dem Wasser verknetet werden, bis keine Klumpen mehr im Teig sind und das Mehl komplett gebunden ist. Dann den Teig abdecken und für ca. 2-4 stunden (oder über Nacht) stehen lassen, bis sich das im Mehl enthaltene Weizeneiweiß zu gummiartigen Fäden verbunden hat.



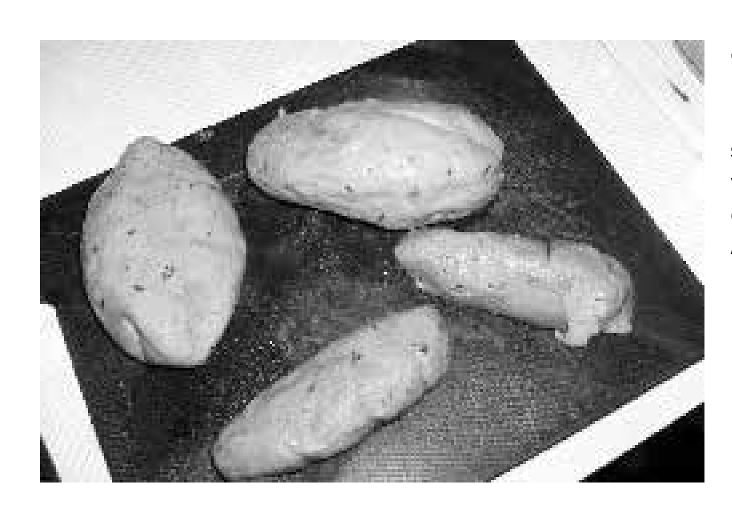
2. Die Stärke aus dem Teig auswaschen

Da nur das Weizeneiweiß (Gluten) benötigt wird, muss nun die Stärke aus dem Teig ausgewaschen werden. Dazu den Teig in eine Schüssel mit lauwarmem Wasser geben und solange durchkneten und das Wasser erneuern, bis kaum noch weißes Wasser herauskommt. Dann ist die Stärke ausgewaschen und ihr haltet den reinen Seitan (Weizeneiweiß) in euren Händen! Wichtig: Lasst euch nicht entmutigen, wenn das einige Zeit dauert! Außerdem kann es auch passieren, dass der Teig beim Auswaschen etwas flüssig wird und sich anfühlt als würde er sich auflösen. Aber das wird wieder besser nach kurzer Zeit! Und nicht wundern, wenn der ausgewaschene Seitan nun weniger Masse hat, als der Teig vom Anfang: Das ist normal!



3. Weiterverarbeitung

Der Seitan muss nun auf jeden Fall gekocht werden, um ihn essen zu können. Damit der Seitan beim Kochen nicht zu viel Wasser aufsaugt und schwammig wird, ist es am besten ihn in Tüten zu kochen. Dazu den Seitan in etwa faustgroße Stücke aufteilen und in kochfeste Plastiktüten (Gefrierbeutel sind meistens kochfest) geben. In diese Tüten kommen dann noch jeweils ca. 100- 150ml Gewürzsud (siehe 4.), um dem Seitan etwas Geschmack zu verleihen. Wichtig ist, dass die Tüten dann dicht verpackt werden. Bei mir haben sich Tütenclips am besten bewährt, um dicht zu verschließen. Die gepackten Tüten dann in einen Topf mit viel Wasser geben und 1-2 stunden köcheln, bis der Seitan fest ist.



4. Der Gewürzsud

Für den Gewürzsud einfach pro Beutel Seitan, 75ml Wasser mit 25ml Tomatenmark und Gewürze nach Geschmack vermischen. Da ich das meistens nach Gefühl und vorhandenen Gewürzen mache, kann und will ich da keine genauen Angaben machen. Seid kreativ! Ich nehme meistens: Salz, Pfeffer, Gemüsebrühpulver, Thymian, Koriander, Basilikum, Paprika und viele mehr.

5. Verwendung und Zubereitung

Der Verwendung des nun verzehrfertigen Seitans sind nahezu keine Grenzen gesetzt! Ihr könnt ihn braten, hacken, frittieren, roh essen, kochen, marinieren und und und!
Auf den nächsten Seiten findet ihr passend dazu einige Seitan-Rezepte

Seitan Rezepte

Solltet ihr bei meinen Rezepten nach exakten Mengenangaben suchen, werdet ihr keine finden. Denn einerseits will ich lediglich inspirieren und zum Experimentieren anregen und andererseits denke ich, dass meine Rezepte nicht besonders kompliziert sind. Da finde ich es besser und einfacher, jeweils abzuschätzen welche Menge man für eine bestimmte Personenzahl benötigt.

Ausführlichere Rezepte, mit vielen Bildern, findet ihr in meinem Kochblog unter **http://ente.antispe.org**

Seitan-Gemüsespieße

Zutaten:
Seitan
Paprika
Zwiebeln
Champignons
Auberginen
Grillgewürz
Öl
Holzspieße

Zubereitung:
Den Seitan in 3-4cm große Stücke schneiden und mit einer Gewürzmischung, die zu gleichen Teilen aus Öl und Grillgewürz besteht, 30 Minuten marinieren. Das Gemüse in etwa genauso große Stücke schneiden und alles abwechselnd auf die Spieße stecken. Die kompletten Spieße noch mit etwas Pfeffer, Salz und Paprika würzen.

Die Spieße dann in einer heißen Pfanne mit viel Öl braten bis alles schön knusprig ist. Dann noch kurz auf Küchentüchern ablegen (damit das Öl abtropfen kann) und genießen.

Seitandöner

Zutaten:
Fladenbrot
Seitan
Salat
Zwiebeln
Tomaten
Dönergewürz

Für die Soße:
500g Yofu Natur;
2-3 Zehen Knoblauch;
Salz, Pfeffer, Paprikapulver, Oregano

Zubereitung:
Seitan in sehr dünne Streifen schneiden und zusammen mit den in Ringe geschnittenen Zwiebeln kross anbraten und mit Dönergewürz und Salz würzen.
Für die Soße einfach den Yofu, den Knoblauch und die Gewürze vermischen und mit einem Pürierstab zerkleinern. Am besten eine halbe Stunde ziehen lassen.
Dann nur noch das Fladenbrot aufschneiden, den Seitan mit den Zwiebeln, den Salat und die Tomaten (in Scheiben) hineinpacken, Soße dazu und fertig!

Panierte Seitanschnitzel

Zutaten:
Seitan
Semmelbrösel
Mehl
Wasser
Salz
Pfeffer,
Paprikapulver

Zubereitung:
Den Seitan in ca 1-2 cm dicke Schnitzel aufschneiden und mit Salz und Pfeffer würzen.
In einen tiefen Teller einige Esslöffel Mehl geben und solange Wasser dazu geben und umrühren, bis ein dickflüssiger Brei entsteht – der „Kleber“ mit dem die Semmelbrösel gehalten werden. In diesen Brei dann noch Paprikapulver einrühren und die Schnitzel darin wenden. Danach die klebrigen Schnitzel in Semmelbrösel wenden und die panierten Schnitzel in heißem Öl goldbraun braten.
Dazu Kartoffelpüree und Gemüse oder Kartoffelsalat servieren oder direkt auf einem Brötchen mit Salat genießen.

Seitanburger/-frikadellen

Vorbemerkung: Der Seitan kann leider am besten in einem sogenannten Fleischwolf zerkleinert werden. Die gibt es bereits für kleines Geld in Supermärkten. Alternativ kann auch ein Stabmixer oder eine Küchenmaschine verwendet werden. Mit einem Messer klein schneiden funktioniert nicht so gut, da die Stücke nicht klein genug werden.

Zutaten:
Seitan
Paprika
Zwiebeln
Semmelbrösel
Gemüsebrühpulver
Salz, Pfeffer,
Oregano; Thymian

Zubereitung:
Den Seitan wie oben beschrieben zerkleinern und die Paprika und die Zwiebeln in kleine Würfelchen schneiden. Das nun entstandene „Seitanhack“, die Paprika- / Zwiebelwürfel und die Gewürze nach Geschmack in einer Schüssel verkneten.
Dann so lange Semmelbrösel dazugeben, bis ein formbarer Teig entsteht, der nicht mehr auseinander fällt, wenn man ihn zu Burgern formt.
Aus diesem Teig dann Burger oder Frikadellen formen (Frikadellen sind etwas dicker) und in heißem Öl anbraten.

Mein Leben in der Schublade

Eine Sati(e)re von Marc Hohrath

Ich bin Veganer. Um es gleich vorweg zu nehmen: Mangelerscheinungen habe ich eigentlich ständig. Aber das würde ich natürlich niemals zugeben. Mein Kreislauf ist ständig im Keller, mein Blutbild eine Katastrophe. Trotzdem trage ich stets eine Nährwerttabelle zur exakten Berechnung meines täglichen Eisen-, Kalzium- oder sonstwas-Spiegels sowie eine Notfallration Brausetabletten mit mir herum. Damit ich nicht auf allen Vieren zum nächsten muffigen Bioladen kriechen muss. Nicht mal Omas liebevoll gebackenen Sonntagskuchen darf ich essen. Ich kriege die trockenen Kekse, die niemand sonst mag. Ich auch nicht, aber ich habe keine Wahl. Auch nicht bei den Beilagen des Sonntagsbratens. Meine Hobbies sind Zutatenlisten lesen, Bäckereifachverkäuferinnen nach der Beschichtung ihrer Backbleche befragen, Produktanfragen stellen, Fleischesser wahlweise als Mörder oder Wurstfaschisten titulieren und Pelzträgerinnen anpöbeln. Wenn ich ausnahmsweise mal Gaumenfreude simulierend nasche, dann – mangels Angebot – ausschließlich Rittersport Marzipan oder Mon Cheri. Eigentlich mag ich das ganze bittere Zeug gar nicht und äße lieber richtige Schokolade. Aber wenn das der Preis der Revolution ist, bin ich gerne bereit, ihn zu bezahlen.

Der asketische Konsument

Ich esse dem Essen anderer Leute das Essen weg, werde aufgrund der Tatsache, dass ich mich fast ausschließlich von Soja ernähre, bald impotent sein und sollte ich wider Erwarten doch einmal Nachwuchs zeugen, wird diesem ein trauriges Schicksal fernab von McDonald's-Kindergeburtstagen, Gummibärchen und Zoobesuchen beschieden sein. Ich bin ein zutiefst spaßresistenter, lebensqualitätsloser, genussfeindlicher Asket. So gesehen ist das mit der sojabedingten Impotenz eigentlich eher Segen als Fluch.

Zur Beruhigung meiner durch B12-Mangel angeschlagenen Nerven gehe ich – bevorzugt am Wochenende – durch den Wald und esse einen regionalen, saisonalen und ungespritzten Qualitätsapfel. Nichts ist schließlich schöner als die unberührte, menschenleere Natur. Dem Planeten wird es besser gehen, wenn wir weg sind, denke ich immer. Alles hier ist so ursprünglich, so friedlich. Und Tiere sind die besseren Menschen, das steht ja sowieso fest. Sie enttäuschen einen nicht und sind immer für einen da. Katzen zwar eindeutig weniger als Hunde, aber dafür haben die ihren eigenen Kopf und lassen sich von keinem System verbiegen. Ich bin ein sentimentaler, bauchgesteuerter, idealistischer Träumer. Wenn ich irgendwo eingeladen werde, was eher selten vorkommt, weil man als nihilistischer Misanthrop und notorische Spaßbremse über keinen allzu großen Freundeskreis verfügt, esse ich nur Salat. Und sollten mich die Verlockungen der verhassten kapitalistischen Zivilisation wider Erwarten doch einmal die Lust auf diabolische Chemiechips verspüren lassen, so mache ich mich zunächst daran, die Gastgeberküche fieberhaft nach dem corpus delicti, der Chipstüte, zwecks peniblem Studium der Zutaten zu durchforsten.

Ich kaufe meine Lebensmittel nur Bio, nur aus fairem Handel und habe mir das Tragen von Kleidung und Schmuck aus ästhetischen Gründen gänzlich abgewöhnt. Solch eitle Oberflächlichkeit ist mir zuwider. Ich lasse nicht zu, dass Konsumterror und die allgemeine Herzenskälte der Gesellschaft meine Mission gefährden. Denn von deren Erfolg hängt alles ab. Der Fleischesser ist der Feind der Welt, und ich bin sein Endgegner.

Auch das noch!

Ich bin aber nicht nur Veganer, sondern auch Tierrechtler. Und das heißt: Terrorist. Deshalb bezeichne ich mich unter Leuten sicherheitshalber immer nur als Tierschützer. Das ist weniger verfänglich und hat so etwas unkompliziert Sozialromantisches. Man denkt an putzige Kätzchen wie vom kostenlosen Apothekenheft-Poster, die sich flauschig-niedlich mit Hundewelpen und Babyenten in Wäschekörben einkuscheln und die man einfach nur knuddeln und lieb haben möchte. Sie vor jedwedem Unheil zu bewahren erscheint als oberste Bürgerpflicht. Aber Kühe? Und Schweine oder gar Puten? Schweine sind bekanntlich dreckig, Kühe strohdoof und Puten fettarm, also gesund. Von Hühnern und Fischen („Omega 3-Säuren!") ganz zu schweigen. Ein Problem damit zu haben, Tiere *überhaupt* zu nutzen, ist natürlich übertrieben. Man muss auch mal Kompromisse machen. Immer mit dem Kopf durch die Wand, das führt doch zu nichts. So kommt man nicht weit im Leben, man muss ein gesundes Mittelmaß kennen, mit der Masse gehen. Das wusste schon mein Opa.

Hauptsache artgerecht!

Und deshalb haben Tierschützer natürlich auch kein Problem damit, auf ihren gemütlichen Sommerfesten Schweinenackensteaks oder Grillknacker auf den Rost zu schmeißen. Es ist ja Biofleisch, und die „Viecher" haben es vorher gut gehabt. Glückliche Kühe und so. Grüne Wiesen im Allgäu. Ist doch super! Dass ich solche glücklichen Wesen trotzdem immer überall raus holen will, erklärt sich leicht. Ich hatte eine problematische Kindheit, war mal Punker in der Schule, die ich selbstredend nicht abgeschlossen habe, und sympathisiere seitdem mit der RAF. Ich bin ein so genannter *radikaler Tierschützer*. Den Begriff „radikal" kann mir zwar keiner so genau erklären, geschweige denn definieren, fest steht er dennoch. Und dann bin ich´s eben. So einfach ist das.

Action!

Wenn ich wegen Eisenmangel – im Biomarkt beim Anblick der Fleischtheke kollabiert – mal wieder in die Klinik muss, nutze ich die Gelegenheit für eine kleine humanitäre Maßnahme. Ich breche, wenn ich nun schon einmal da bin, gleich in eines der Labore ein (Uniklinik, Kellergeschoss!) und mache wahllos alle Käfige auf. Ich habe mir diese Aktion im Fernsehen abgeguckt. Da hat mal ein Privatsender-Reporter erklärt, was die „Animal Liberation Front" ist und wie krass die sind. Er hat gesagt, sie seien kriminell und fortschrittsfeindlich. Fand ich super. Was mit all den Ratten, Mäusen und Kaninchen nun passieren soll, weiß ich selbst nicht so genau, sie werden wohl auf dem Parkplatz erfrieren, es ist immerhin Winter. Aber darüber habe

ich mir bei meinem letzten Einbruch auf der örtlichen Nerzfarm auch keine Gedanken gemacht. Vielleicht liegt es auch an meiner Mangelernährung, dass ich immer wieder so abstruse und weltfremde Dinge denke, sage und tue, die niemand recht nachvollziehen kann. Zum Beispiel das Umwerfen von Hochsitzen. Ich störe den Jäger nur unnötig bei der Bestandsregulierung und beim Naturschützen. Tiere sind ja letztlich dafür da, uns zu nutzen, und ich gefährde Menschenleben, wenn ich sie einfach mitnehme. Zum Tierheim bringen kann ich sie auch nicht, denn natürlich habe ich als *radikaler Umweltschützer* kein Auto. Das wäre ja noch schöner. Wenigstens hatte ich auf der Nerzfarm einen warmen schwarzen Kapuzenpulli an, den ich vorher extra in einer örtlichen Bekleidungsketten-Filiale geklaut habe. Den Waschzettel habe ich abgeschnitten und ihn umweltgerecht entsorgt. Niemand soll schließlich sehen, dass der Pulli aus Bangladesh kommt.

Prioritäten setzen!

Menschenrechte sind mir eigentlich nicht so wichtig und fallen auch nicht in meinen Zuständigkeitsbereich. Der Pulli musste eben sein, denn Uniform ist Pflicht, man hat ja einen Ruf zu verlieren. Im passenden Outfit missioniert es sich auch schöner. Und man kann sich toll vermummen, auch wenn das verboten ist. Samstag ist es wieder soweit. Großdemo. Ich freue mich jetzt schon. Noch schnell ein paar Buttons auf den Pulli, wahlweise gegen Kapitalismus, Globalisierung oder was sonst allen außer uns egal ist. Wenn schon anti, dann richtig. Auch wenn ich mit einer plausiblen Erklärung dieser Positionen auf jeder drittklassigen Podiumsdiskussion dilettieren würde. Aber was soll man auch von Menschen erwarten, die allen Ernstes Rechte für Tiere fordern?

Gut, dass alle anderen mir immer wieder sagen, wie radikal ich eigentlich bin. Meistens in der Mensa oder bei Omas Kaffeekränzchen. („Jetzt reden wir mal wieder von was Schönem. Nicht immer nur Politik!") Ich selbst merke das ja nicht so, da ich ausschließlich unter meinesgleichen verkehre. Zum Beispiel in meiner bioveganen 7er-WG mit Che Guevara-Poster an der Tür, auch wenn der ein Mörder war. Wegen dem „Wir-gegen-den-Rest-der-Welt-Effekt" und weil man da nichts mehr erklären muss. Da ist Sojamilch im Kaffee, kein Ei im Kuchen, kein Leder im Schuhschrank. Und die Worte *Speziesismus* und *Solidarität* werden häufiger verwendet als "hallo", „bitte" und „danke". Ein kleines, warmes Paralleluniversum voller Sicherheit. Ich darf nur nicht unter normale Leute, das ist der Trick. Weil ich nicht damit leben kann, dass alle so furchtbar Unrecht haben. Aber solange ich meine basisdemokratischen Grundsatz-Diskussionsabende daheim, und meine Uniform für draußen habe, bin ich bestens gerüstet.

Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit

Auch für Auseinandersetzungen mit Passanten während der Demo. Die verstehen zwar nicht, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Billigfleisch-Brötchen, das sie gerade essen, und der Schweinegrippe geben soll, aber wenn es schmeckt, schmeckt es eben. Woher der Pelzmantel kommt, den Frau gerade stolz aus der Escada-Filiale herausträgt, will sie auch nicht wissen. Kann man verstehen. Es ist Samstag, und da will der Deutsche in Ruhe Geld ausgeben. Krise hin, Krise her. Das letzte Hemd hat keine Taschen. Ich bin ein Trottel, wenn ich die Menschen ausgerechnet heute missionieren will. Hätte ich mir denken können. Total unlogisch, typisch Veganer!

Marc ist 33 Jahre alt, seit fünf Jahren vegan, davor Veggie, bei ‚Menschen für Tierrechte Bamberg' aktiv und studiert an der Uni Bamberg Diplom-Pädagogik.

Malta: Riesiger Zugvogelfriedhof entdeckt

Vogelschützer des Bonner Komitees gegen den Vogelmord und von Birdlife Malta haben am 20.09.2009 die Überreste von 73 seltenen Zugvögeln gefunden, die in einem Waldstück im Norden Maltas unter Steinen und Müll versteckt worden waren. Beide Organisationen berichten, dass ihre Mitarbeiter beobachteten, wie Jäger im Wald bei Mizieb zahlreiche geschützte Vögel abgeschossen haben. Bei einer wenige Stunden später eingeleiteten Suchaktion, an der sich mehr als 20 Aktivisten beteiligten, wurden zahlreiche frisch geschossene Vögel, darunter Greifvögel, ein Wiedehopf, eine Nachtigall und ein Nachtreiher entdeckt. Zusätzlich entdeckten die Vogelschützer die Überreste weiterer geschützter Zugvögel, die in den letzten Wochen und Monaten von Jägern abgeschossen und anschließend versteckt wurden. Die von den Naturschützern verständigte maltesische Umweltpolizei A.L.E. traf gegen Mittag am Fundort ein und begann damit, die toten Tiere einzusammeln. Bis zum frühen Abend wurden insgesamt 73 tote Vögel geborgen. Dabei handelt es sich um 13 Reiher, 19 Rohrweihen, 9 Wespenbussarde, 10 Falken, einen Pirol, einen Wiedehopf, eine Nachtigall sowie um die Skelette von 19 noch nicht näher bestimmten Greifvögeln. Sowohl Birdlife Malta als auch das Komitee gegen den Vogelmord gehen davon aus, dass in dem Gebiet zahlreiche weitere Tierkadaver versteckt wurden, die bisher noch nicht gefunden wurden. „Dieser schreckliche Fund zeigt, wie groß das Ausmaß der Vogel-Wilderei auf Malta tatsächlich ist. Da wir bis jetzt nur einen sehr kleinen Teil des Gebietes durchsucht haben, sind diese 73 Vögel mit Sicherheit nur die Spitze des Eisberges", berichtet Komiteesprecher Axel Hirschfeld aus Malta. Ende September haben die Teilnehmer der Vogelschutzcamps des Komitees und von Birdlife Malta fast überall auf der Insel beobachtet, wie Jäger Zugvögel an ihren Schlafplätzen unter Beschuss nahmen. Dabei handelte es sich um Fischadler, Wespenbussarde, Rohrweihen, Wiesenweihen, Bienenfresser und Reiher, die während ihrer Reise in das afrikanische Winterquartier auf Malta einen Zwischenstopp eingelegt hatten. Malta ist mit seiner zentralen Lage im Mittelmeer ein international bedeutender Rastplatz für Zugvögel aus Mittel- und Osteuropa. „Die maltesische Regierung muss endlich begreifen, dass es sich bei der Wilderei um ein Problem von internationaler Dimension für den Vogelschutz handelt. Anstatt tatenlos zuzusehen müssen endlich mehr Ressourcen zur Bekämpfung der illegalen Jagd zur Verfügung gestellt werden", forderte Joseph Mangion, Präsident von Birdlife Malta, in einer Stellungnahme. Sowohl das Komitee als auch Birdlife Malta führten sogenannte Vogelschutzcamps gegen die illegale Jagd auf Malta durch. Insgesamt nahmen bis zum 4. Oktober mehr als 80 Freiwillige aus 9 Staaten an den Aktionen teil



JA, ICH MÖCHTE …

Mitgliedschaft

… „die tierbefreier e.V." im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen. Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst. (Mindestbeitrag 31 Euro / Jahr) Als Unterstützerin bekomme ich das Magazin „Tierbefreiung" 4x jährlich zugeschickt.

Zeitungsabo

… die „Tierbefreiung" abonnieren und 4x im Jahr zugeschickt bekommen. Der Abopreis beträgt 15 Euro (inkl. Versand) und wird für ein Jahr abgebucht. Mir ist bekannt, dass ich das Abo innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann (e-Mail an info@die-tierbefreier.de)

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

Bank

Kontoinhaber_in

Kto.-Nr.

BLZ

Mein jährlicher Unterstützungsbeitrag beträgt:

Mitgliedsbeitrag 31 Euro

Mitgliedsbeitrag .... Euro

Gewünschte Abbuchungsweise:

jährlich

halbjährlich

vierteljährlich

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindesbeitrag 31,- Euro/Jahr). Als Unterstützer_in bekomme ich das Magazin „Tierbefreiung" 4x jährlich zugeschickt. Das Zeitungsabo kostet 15,- Euro/Jahr. Ich ermächtige „die tierbefreier e.V." den Unterstützungsbeitrag/Zeitungsabo von meinem Konto abzubuchen.

Coupon ausfüllen, zutreffendes bitte ankreuzen und per Fax oder Post einsenden: die tierbefreier e.V. | Postfach 111 303 | 20413 Hamburg oder per Fax an: 040 - 38017854612
Mitgliedschaft und Abo auch online unter www.tierbefreier.de

Ich mal mir eine neue Welt

Einige Gedanken über vegane Utopien, Schnittmengen mit anderen Bewegungen und Elemente einer grundlegenden Konsumkritik

Der Fokus der Tierbefreiungsbewegung ist auf die Veränderung des Status' nichtmenschlicher Tiere in unserer Gesellschaft gerichtet. Das ist an sich gut und wichtig. Problematisch wird es allerdings, wenn dieser Schwerpunkt nicht als vernetzt mit anderen Bewegungen gedacht wird, sondern aus- und abschließend für sich allein steht. Ein zentrales Beispiel aus der Bewegung – der „Veganismus"[1] – zeigt die Probleme einer solchen eingeschränkten Sichtweise auf.

In vielen Zusammenhängen funktioniert Veganismus als fixe Identität – und damit binär. Ich teile Lebensmittel im Laden, das Handeln von Menschen oder sogar sie selbst in „vegan" und „nicht-vegan" ein und wähne mich auf der guten Seite. Mit jeder Bestätigung des „ich bin vegan" suggeriere ich einmal mehr, ich sei bereits angekommen, ich handle gut und richtig. Dieses Denken enthält wie jede Identität einige bedenkliche Vorannahmen. Zunächst einmal ist diese identitäre Form von Veganismus eine zweifelhafte Vereindeutigung von an sich hochkomplexen Zusammenhängen wie den kapitalistischen Warenflüssen der Gegenwart mit ihren vielen Zwischenstationen von der Erzeugung bis zum Konsum. Es mag beinahe so erscheinen, als ob ein Produkt moralisch nicht verwerflich und politisch einwandfrei ist, sobald keine Tierprodukte enthalten sind. Dabei werden andere Ebenen der Betrachtung wie ökologische Auswirkungen oder Auswirkungen für alle an der Produktion und dem Handel beteiligten Firmen wie Menschen (teilweise) sehr schnell ausgeblendet. In Abwägungsfragen wird das „Vegan"-sein eines Produktes jedenfalls höher bewertet als beispielsweise die Arbeitsbedingungen für die Erzeuger_innen der einzelnen Bestandteile des Produkts (auch wenn „gute" Arbeitsbedingungen und Tierproduktfreiheit für einige Hersteller_innen keine Gegensätze sind).

Außerdem werden andere Menschen, die sich auch für Tierbefreiung interessieren, sich aber in ihrer Konsumweise (noch) nicht so weit von der Restgesellschaft abgrenzen können oder wollen mit diesem starren „Vegan"-Dogma ausgeschlossen. Genauso wie Menschen, die aufgrund einer ähnlichen Utopie zu anderen Schlüssen kommen und z. B. „freegan"[2] leben.

Um die Kritikpunkte an der „veganen" Identität und die Abgrenzung zu einem Verständnis von Veganismus als Prozess hin zu einer Utopie besser aufzeigen zu können, werde ich mich zuerst einmal auf die vorgeblich individuelle Ebene begeben.

Vermutlich stehe ich nicht allein da, wenn ich meine, dass „Vegan-werden" in meinem Leben einen wirklich großen Schritt bedeutete, der mir sehr viel gab und gibt. Dieser symbolische Bruch mit der alten Ordnung durch die Abkehr von allen Tierausbeutungsprodukten riss mich für eine Weile kurz aus der Bewusstlosigkeit des alltäglichen Konsums. Zahllose Nahrungsmittel wurden auf ihre Inhaltsstoffe hin überprüft, was den neuen Standards gerade noch genügt und was nicht – inklusive kontroverser Diskussionen um Fruchtsaftklärung, E-Stoffe und so weiter.

Relativ bald folgte nach der Annahme dieser veganen Identität jedoch wieder der alte Trott. Eine Reihe von Grundlebensmitteln aus verschiedenen Discountern wanderte in den Vorratsschrank, manchmal kam etwas Neues dazu und etwas Altes ging – ab und zu auch mal eine Großbestellung bei einem Veganversand für Luxusnahrungsprodukte, identitäre Aufnäher, Tshirts oder Schuhe.

Tiefergehende Hinterfragungen meines eigenen Lebensstils fanden daraufhin eine Weile lang nicht mehr statt. Um das deutlich zu machen: die Absicht vegan – also nicht auf Kosten anderer tierlicher Lebewesen und ohne Ausbeutung selbiger - leben zu wollen, halte ich für einen sehr wichtigen Schritt auf dem Weg in Richtung Utopie. Allerdings sagt diese Absicht wenig über die – oftmals sogar globalen - Auswirkungen unseres Handelns aus. Genauso wenig wie die Utopie etwas über ihre möglichen Umsetzungen aussagt. Vielleicht braucht es das „Vegan-Werden", um überhaupt die Verflochtenheit des eigenen Handelns mit den vielfältigen Formen von Tierausbeutung und Tierleid ernsthaft in den Blick zu nehmen. Damit Veganismus als wirkmächtige politische Intervention funktionieren kann, muss eine grundlegende Kritik an kapitalistischen Verhältnissen erfolgen. Anderenfalls wird ein vegan-identitäres Aufbegehren bereits durch Discounter und Bioladenketten geschluckt. Denn die Konsumpalette kapitalistischer Warenwirtschaft hält mittlerweile auch für Veganer_innen genügend Produkte für den täglichen Bedarf bereit. Stellt sich die Frage, ob das Ausschöpfen dieser „konventionellen" Palette wirklich die Absicht hinter den Bemühungen um Veganismus sein kann.

Grundlegend wird mit dieser individuellen, rein auf Vermeidung bestimmter Produkte angelegten, Konsumweise jedenfalls noch kein Kapitalverhältnis aus den Angeln gehoben – auch wenn sich vielleicht immer neue, schönere Ersatzprodukte finden und einige Hersteller_innen aus Profitlogik heraus sogar schon darauf hinweisen, dass ihr Produkt „vegan" ist. Andererseits steckt selbst in dieser identitären und erst recht in einer veganutopischen Konsumkritik einiges an kapitalismuskritischem Potenzial, das nur darauf wartet befreit zu werden. Dann kann sich die Konsum-Utopie selbstverständlich nicht im derzeitigen Rahmen von Discounter- und gelegentlichen Bioladeneinkäufen bewegen und muss über unser derzeitiges Verhältnis zur Produktion hinausweisen.

Um dies zu erreichen, sollte der Blick zuerst einmal auf die Auswirkungen von Konsumprozessen gerichtet werden. Und davon sind nicht nur nichtmenschliche Tiere betroffen. Selbstverständlich ist der konventionelle Mas-

senanbau ebenfalls schädlich für Menschen und die umgebenden Ökosysteme. Genannt seien stellvertretend für viele andere Probleme allein Pestizide, Hungerlöhne, Zwang zur Kinderarbeit und maßlose Ressourcenverschwendung. Der Zusammenhang zwischen einer kapitalistischen, nicht bedürfnisorientierten (Land-)Wirtschaft ist untrennbar mit den verheerenden Folgen für Menschen und nichtmenschliche Tiere verbunden.

Darum greift auch der Ansatz, innerhalb dieses Systems möglichst schuldfrei leben zu wollen, entschieden zu kurz. Oder im Klartext: Nur weil ich mir selbst noch mehr aufbürden will, um persönlich „perfekter" oder „freier von Tierausbeutung" zu werden, wird sich im Großen nichts ändern. Individueller Verzicht ist und bleibt keine Lösung. So ist notwendigerweise ein gesunder Pragmatismus geboten, denn es gibt zwar bessere und schlechtere Konsumweisen, aber keinen goldenen Weg, um sich komplett aus den Kapitalverhältnissen herauszuziehen. Dennoch ist individuelles Handeln auch nicht komplett bedeutungslos. Gezielter Konsum kann z. B. einen Teil dazu beitragen alternative Strukturen aufzubauen. Eine Analyse, wer genau von welchem Konsum profitiert oder darunter leidet, ist dann allerdings unabdingbar. Ohnehin ist auch individueller Veganismus stets mehr als nur ein Mittel um gegenüber skeptischen Mehrheitsgesellschaftsmeinungen als konsequent zu gelten. Das utopische Bauchgefühl kann den Alltag politisieren und über das identitäre Experiment mit Konsumgewohnheiten Anstöße für grundlegenderen Wandel bieten. Zumal es ja auch jetzt schon – relativ unutopische, dafür aber sehr effektive – Wege gibt dem System individuell ein Schnippchen zu schlagen.

In Maßen können auch Konzepte wie „Fair Trade" oder einige ökologischere Anbauformen (bzw. deren Unterstützung) erste Schritte sein, das Jetzt zu verbessern. Wobei natürlich Skepsis gegenüber „Bio" angebracht ist – ein Label allein macht noch keine grundsätzlich positiveres Verhältnis zur Umwelt aus (und bringt manchmal auch sehr kritikwürdige Konzepte wie z.B. die Anthroposophie mit sich). Genauso funktioniert auch „Fair Trade" natürlich bestens innerhalb des Systems, doch sind dies bei allen Defiziten zumindest Ansatzpunkte für ein Weiterdenken. So klingen sowohl ein Lebensmittelanbau, der versucht auf ökologische Folgen Rücksicht zu nehmen (z.B. die Rolle von Dünger, „Schädlings"bekämpfung, Wasserverbrauch, Einfluss auf Tiere/Ökosysteme usw.) als auch ein Handel auf der Grundlage von Solidarität mit den Produzent_innen „unserer" Produkte zumindest in der Theorie schon sehr utopisch. Nicht, dass es weiterführende Ideen wie den bio-veganen Landbau nicht schon gäbe. Dass die Umsetzung gelingt, liegt dann allerdings wiederum auch an uns selbst und unserer Unterstützung.

Nicht nur tierbefreierische Positionen, können durch ökologische Überlegungen bereichert werden. Umgekehrt funktionieren auch ökologische Positionen nicht ohne Kritik an der (Massen-) Tierhaltung. Als Beispiel mag ein der Propaganda unverdächtiger Internetrechner des österreichischen Landwirtschaftsministeriums[3] gelten, der den individuellen ökologischen Fußabdruck[4] errechnet. In der Berechnung macht die Ernährung ein Drittel unseres Fußabdrucks aus und dieses Drittel wird wiederum durch 70-80% von Eiern, Milch und „Fleisch" dominiert.

Wird dies nun verknüpft zur Utopie einer solidarischen Gegenwirtschaft, die sich nicht über die Ausbeutung von Menschen und nichtmenschlichen Tieren definiert, ist eine vegane Utopie als wichtiger Teil davon, ganz und gar nicht abwegig. Die derzeitige Intensiv-Landwirtschaft könnte deutlich ökologischer werden und, ganz lapidar gesagt, würden trotzdem alle satt. Der Futtermittelanbau fiele weg und wenn Anbau und Verteilung nach Bedürfnissen funktionieren würde, wären zusätzliche Ressourcen frei. Menschen müssten nicht wie jetzt, trotz enormen Produktionsüberschüssen hungern.

Und hier kommt die Bewegungsebene ins Spiel. Wenn auf diese Utopie hingewirkt werden soll, muss die Tierbefreiungsproblematik in größere Kontexte eingebettet werden, um auch dort Wirkung zu entfalten. Anschlussfähig ist sie allemal, wenn sie nicht rein identitär gedacht wird. Auf der anderen Seite besteht auch die inhaltliche Anschlussfähigkeit an die Umweltbewegung, welche bereits viele Gedanken zu einem besseren Umgang mit der Umwelt gedacht und eigene Strukturen aufgebaut hat.
Seien dies nun Kämpfe gegen die Massentierhaltung oder das was ich mit „Gegenwirtschaft" ausdrücken wollte. Auf vielen Gebieten sind uns andere in Lösungsansätzen und Ideen bereits voraus. Wir sollten von ihnen lernen und unser spezielles Anliegen mitbringen (auch wenn dieses partiell sowieso schon das gleiche ist: herrschaftskritisch und selbstbestimmt wirtschaften und leben). Dass die inhaltliche Identität der Tierbefreiungsbewegung trotzdem wichtig ist, zeigen Kampagnen wie jene von Greenpeace, welche gegen Massentierhaltung in Regenwaldgebieten kämpft – aber nicht, weil (Massen)-Tierhaltung oder gar Tierausbeutung an sich schlecht wäre – sondern nur aus dem Grunde des zu verhindernden Klimawandels.(5)

Das alte Lied vom Verknüpfen verschiedener Kämpfe, kann also wieder einmal angestimmt werden.
Gemeinsam Kapitalprozesse zu analysieren, diese öffentlich zu machen und in Netzwerken nach Alternativen zu suchen, klingt zumindest theoretisch schon einmal vielversprechend. Nur weil die Utopie nicht von heute auf morgen kommen kann, sollte sie nicht vergessen werden.

Dies ist auch wichtig im Hinblick auf das Problem der kurzen Verweildauer von Menschen in der Tierbefreiungsbewegung. Wenn der politische Blick über identitäre Grenzen hinaus geweitet werden kann, wird unter Umständen eine Politisierung des Alltags über bloßes „andere Produkte konsumieren" möglich. Vielleicht können sich Menschen auch längerfristiger mit Tierbefreiungsgedanken identifizieren, wenn Projekt und Individuum stärker zusammenfließen und (Selbst-)Kontrolle und Kodizes durch praktisches Losgehen abgeschwächt werden. Erprobungsräume für einen bewussteren kollektiven Konsum können z. B. Voküs, Kongresse, Polit-Camps oder Vortragsreihen sein, deren Verpflegung gut durchdacht und nach strengen Kriterien organisiert wird. Die organisierende Gruppe muss dann entscheiden, wie diese Kriterien aussehen. Zu wünschen wäre jedenfalls eine Orientierung, die mehr als nur möglichst geringe Kosten (und damit auch wichtige Solierträge) im Blick hat. Darüber hinaus können bei solchen Gelegenheiten auch gleich Kontakte zu möglichen Produzent_innen aufgebaut werden. Und wenn viele Menschen auf einmal verpflegt werden hat das, sowohl auf das Denken der Beteiligten als auch wirtschaftlich als Unterstützung von bestimmten Erzeuger_innen Auswirkungen. Auf diesem Wege werden selbige auch gleich noch einmal multipliziert - diesmal allerdings bewusst. Und so geht es Schritt für Schritt weiter in Richtung Bewusstwerdung, verantwortlicher Selbstbestimmung und Veganismus.

Markus Kurth

1) Um die Trennung zwischen einem auf Auswirkungen bedachten Veganismus und einem eher identitären, auf Absicht setzenden „Veganismus" deutlich zu machen, setze ich letzteren in Anführungszeichen
2) Freegans holen sich, was andere wegwerfen." - sehr ausführlich und informativ mehr dazu auf: http://www.freegan.at/
3) http://www.mein-fussabdruck.at/
http://www.mein-fussabdruck.at/article/articleview/61210/ernaehrung/?REF=popup
4) http://www.greenpeace.de/themen/waelder/nachrichten/artikel/adidas_timberland_und_geox_stoppen_leder_von_rinderfarmen_im_amazonas_gebiet-1/



Im Visier – Porträts gejagter Tiere

Die Wanderratte – geächtete Kulturfolgerin

Zwischen „Schachartikel“ und „Schallisolierung“ finden sich 5 Seiten voller Grauen in den Gelben Seiten von Berlin. 5 Seiten „Schädlingsbekämpfung“. Firmen, die sich mit dem Töten von Tieren befassen. Wer fragt, was das mit Jagd zu tun hat, findet die Erklärung in der veralteten Berufsbezeichnung „KammerjägerIn“ oder „Zimmerförsterin“. Die Methoden mögen sich von denen der Jagd unterscheiden, aber ideologisch findet sich kaum ein Unterschied. Tiere werden getötet, weil sie „in zu großer Zahl“ vorkommen und dadurch das bedrohen, was Menschen als „ihr Eigentum“ betrachten – ob das nun Bäume im Wald sind oder Lebensmittelvorräte in der Küche. Die Grenzen sind fließend – Waldjäger und Kammerjäger stellen zum Teil denselben Tieren nach.
Leider wird das Thema der Kammerjagd häufig stiefmütterlich behandelt. Hier soll es Erwähnung finden, auch wenn es dem einen oder der anderen zu weit hergeholt erscheinen mag.

Von Ratten und Kindern

Ich war vielleicht 5 Jahre alt, da entdeckte ich beim Spielen im Hausflur ein kleines Loch dort, wo Wand und Boden aufeinandertreffen. Ich hatte eine Kette mit einem Hühnergott um den Hals – und der Hühnergott war gerade groß genug, um durch das Loch hindurchzupassen. Ich ließ den Stein in das Loch baumeln – und plötzlich sah ich winzig kleine Pfoten, die den Stein umklammerten. Erst erschrak ich, dann wurde mir klar, dass mir ein Tier mit so kleinen Pfoten nichts anhaben konnte. Ich fand Freude an dem Spiel, den Stein hineinzuhängen und zu sehen, wie das kleine Tier daran zog.
Ich war mir sicher, dass auch das kleine Tier sich daraus einen Spaß machte. Was sollte es schon mit einem Stein? In den nächsten Tagen suchte ich immer wieder meinen neuen Kumpel mit den winzigen Pfoten auf. Mal war er da, mal nicht. Ich hatte bald Gelegenheit, die winzigen Schnurrhaare, die Zähnchen und die Zunge, die an dem Stein herumleckte, zu betrachten.
Dann beging ich einen kindlichen Fehler: Als mein Vater mich dort im Flur hocken sah, fragte er, was ich da täte. Und ich erzählte ihm die Wahrheit. Ich erzählte von dem niedlichen Tier, aber er schien es nicht niedlich zu finden.

Drei Wochen später stand ich mit unserem Nachbarn an der Badewanne. Er hatte drei junge Ratten gefangen, es waren noch Kinder. Er nahm eine Plastiktüte und tat sie hinein. Dann legte er die Tüte in die Wanne und nahm einen Hammer, hämmerte wild auf der Tüte herum. Ich weiß nicht, wie es mir in dieser Zeit ging. Ich konnte die Erwachsenen nicht mehr verstehen. Was taten sie da? Und, wenn sie schon töteten, warum mussten die Rattenbabys in Tüten sein? Waren sie am Ende zu feige, mit anzusehen, zu welchen Handlungen sie in der Lage waren?

Da auch Tüten und Hammer nicht nützten, wurde ein Kammerjäger gerufen, der uns zu der Entscheidung immer wieder gratulierte. Er erklärte mir, dass die Ratten durch das Gift, was sie fressen sollten, mumifiziert werden würden, wie die Pharaonen in Ägypten.
Noch 12 Jahre lang lebte ich in diesem Haus – und 12 Jahre lang quälte mich der Gedanke, dass über und unter mir kleine Mumien von Ratten in den Zwischenböden lagen. Darunter mein Kumpel, der an dem Stein gezogen hatte.
Währenddessen schaffte sich meine Schwester niedliche Ratten aus dem Zoofachhandel an, gegen die niemand etwas einzuwenden hatte. Ich lernte durch sie, wie schlau sie waren. Manchmal tricksten sie sogar meinen Hund aus. Ich betrachtete diese kleinen Tiere – und mir wurde klar, dass die Größe eines Gehirns wirklich nicht viel zu sagen hatte. Ratten sind kleine Genies.

Ratten in der Forschung – das „Prinzip Hoffnung“

Sie sind robust, einfach zu halten, vermehren sich schnell und kaum jemandem tun sie leid. Kurz: Sie sind neben Mäusen die optimalen Labortiere.

Eingesetzt werden sie nicht nur in der Pharmaindustrie, der gentechnologischen und in der medizinischen Forschung, sondern auch in der psychologischen Forschung.
Ein Hohn angesichts der Tatsache, dass „Tiere“ doch nicht so fühlen und denken könnten wie Menschen.
Einer der bekanntesten Versuche geschah zum Thema „Prinzip Hoffnung“. Hierbei wurden in einer Testgruppe Ratten in ein Wasserbassin mit glatten, hohen Außenrändern geworfen. Nach 5 Minuten ertranken die entkräfteten Tiere.
In der zweiten Testgruppe wurde den Ratten kurz vor Beendigung der 5 Minuten ein kleines schwimmendes Brett geboten, auf das sie sich retten konnten.
Nach einer Pause wurden die Ratten erneut ins Bassin geworfen. Siehe da – die Ratten schwammen immer wieder suchend zu der Stelle, wo sich das Brett befunden hatte, das nun beseitigt worden war. Sie hofften, es würde wieder auftauchen. Diesmal überlebten die Tiere noch bis zu 80 Stunden ehe sie aufgaben und ertranken.
Ein Paradebeispiel für „Hoffnung“ bei Tieren, sagen die Forscher. Ein Paradebeispiel für die Schizophrenie im Denken der Forscher, meine ich.

Rattenjagd

Ratten werden seit undenkbar langer Zeit gejagt. Auch Katzen und Hunde sind unter anderem deshalb so begehrte „Haustiere“ geworden, weil sie Ratten und Mäuse jagten. Schon lange bedienen sich Ratten der Tatsache, dass Menschen Vorräte anlegen, die sie nicht schlau genug vor den Nagetieren verstecken.
Nachweise gezielter Rattenjagd zeigen sich z.B. auf holländischen Zeichnungen aus dem Pestjahr 1566. Auf den Bildern sind Unmengen von Ratten zu sehen. Sie werden in Lockfallen und Fallgruben gefangen. Ein Zusammenhang zwischen Pest und Ratten wurde damals nicht hergestellt. Als Mittel gegen die Pest wurde die Tötung aller Hunde angeordnet.
Die systematische Rattenjagd erfolgt erst seit dem Erkennen des Zusammenhangs zwischen Pest und Ratten. 1894 erkannte Yersin, ein französischer Forscher, dass der Pesterreger ein Bakterium *Yersinia pestis* ist. Dieses Bakterium lebt u.a. im Rattenfloh *Xenopsylla cheopsis*, der tatsächlich ab und zu von Ratten auf Menschen springt. Allerdings sind Ratten sehr reinliche Tiere. Flöhe leben nur dann auf ihnen, wenn die Rattendichte sehr hoch ist und die Hygienestandards sehr gering. In Mittelalterzeiten waren daher eher der Umgang mit Abfall und Fäkalien, welche Ratten anzogen und ihnen gute Lebensbedingungen boten, sowie die nicht vorhandenen Hygienestandards daran Schuld, dass sich der Rattenfloh dermaßen ausbreiten konnte.



Seit dieser Erkenntnis wird mit viel Erfindungsgeist daran gearbeitet, wie die langschwänzigen Tiere zu töten sein könnten.
Mit Fallen, Gruben und Giften wird ihnen zugesetzt. Ganz vornean sind bei letzteren Cumarin-Präparate, welche zu einer Blutverdünnung führen, bis das Blut aus den Gefäßen herausläuft und die Tiere innerlich verbluten.
Verbluten sei ein schmerzfreier Tod, meinen die Jäger und Kammerjägerinnen. Verbluten sei einer der schlimmsten Tode, die es geben kann, meinen andere …
Ratten sind im Umgang mit Giften sehr geschickt und anpassungsfähig. Zum einen haben inzwischen einige Rattenstämme höhere Toleranzen gegenüber Cumarin-ähnlichen Giften. Dies geschieht, wenn Tiere keine letale, also tödliche Dosis zu sich genommen haben, sondern nur winzige Mengen. Dann lernt der Rattenkörper, mit dem Gift umzugehen. Zum anderen riechen Ratten an ihren toten GefährtInnen und können erkennen, womit diese vergiftet wurden. Dies führt zum Meiden entsprechender Köder.
Leider haben Ratten aufgrund ihrer Physiologie nicht die Möglichkeit des Erbrechens. Ein einmal aufgenommenes Gift können sie nicht wieder auswürgen, auch wenn sie erkennen, dass es schädlich war.
Rechtlich ist die Jagd auf Ratten in vielen Bereichen durch das Infektionsschutzgesetz geregelt. So ist eine permanente Rattenbekämpfung beispielsweise auch im Bereich von Trinkwasseranlagen verpflichtend, damit es nicht zu einer Verbreitung von Infektionskrankheiten kommt.
Wie viele Ratten es gibt, weiß niemand. Genauso wenig wird erfasst, wie viele Ratten der sogenannten Schädlingsbekämpfung zum Opfer fallen.

Für Wald und Wiesen sind nun wieder die Grünröcke zuständig. Und wie sollte es anders sein – auch hier sind Ratten selbstverständlich zu beseitigende Schädlinge.
Wie manche ihren riesigen Gebissen schon anzusehen glaubt, sind sie die „geborenen“ Räuber und nehmen auf Kleinsäuger, Bodenbrüter etc. keine Rücksicht. Daher darf der Grünrock die „bösen“ Wanderratten auch schießen.
Dass die Klassifizierung der Wanderratten als Allesfresser längst differenziert wurde, interessiert die Jäger nicht. Haben Ratten nämlich die Wahl, dann bevorzugen sie rein pflanzliche Nahrungsmittel. Dass sie Kleinsäuger „anfallen“, ist keineswegs bewiesen. Auch das Märchen der sich gegenseitig auffressenden Ratten gilt nur für eingesperrte Ratten, die nicht gefüttert werden. Hier bricht tatsächlich zum Teil Kannibalismus aus. Wer allerdings einschlägige Berichte von Menschen in Notsituationen gesehen oder gelesen hat, weiß vielleicht, dass auch Menschen zu Kannibalismus fähig sind, um überleben zu können.
Bekannt sind die Ratten in der Biologie eher als „Müllverwerter“. Sie fressen das, was andere liegen lassen. Das kann, wenn nichts anderes zu finden ist, Aas sein, im absoluten Notfall fressen sie sogar Seife. Ratten halten sich bevorzugt dort auf, wo viel Müll anfällt. Deshalb bezeichnen Menschen sie beschönigend als „Kulturfolger“. „Kultur“ bedeutet demnach das Ansammeln von möglichst viel Müll und Abfall.

Weil Ratten also für die JägerInnen im Wald schon wieder zum Raubzeug gehören, dürfen sie auch geschossen werden. Es liegen keine Zahlen vor, wie oft JägerInnen dies tatsächlich tun. Von einem Hochsitz herab stelle ich mir das Zielen allerdings sehr schwierig vor. Dennoch ist anzunehmen, dass der ein oder die andere Jägerin hin und wieder „spaßeshalber“ auf eine Ratte anlegt. Schließlich treiben sich diese „pestverseuchten“ Tiere immer um die illegalen Futterstellen herum.

Eigene Grenzen setzen

Zugegeben: Ratten in der Küche zu haben, ist auch für die meisten AntispeziesistInnen nicht besonders angenehm. Wer es schon mal erlebt hat, weiß: Die Auflösung der Mensch-Tier-Grenze ist die eine Sache, eine andere ist es,



Steckbrief: Wanderratte *(Rattus norvegicus)*

Systematische Einordnung
Ratten sind auch nichts anderes als zu groß gewordene Mäuse. Genauer gesagt gehören sie zu den Langschwanzmäusen. Ratten sind gemeinhin dadurch gekennzeichnet, dass sie Mäuse mit einer Körperlänge von mehr als 15 cm sind.
Die Ratte, mit welcher Menschen am ehesten Kontakt haben, ist die Wanderratte bzw. ihre Haustierform (*Rattus norvegicus forma domestica*). Die „Haustier"ratte oder Farbratte stammt von den Laborratten ab, die schon im 19. Jahrhundert gezüchtet wurden. Hierfür waren Albinoratten ausgewählt worden.
Es gibt zwar auch die sogenannte Hausratte oder „Dachratte" (*Rattus rattus*). Diese ist inzwischen so selten, dass man sie kaum noch antrifft. Sie ist dunkler und schlanker als die Wanderratte, kann besser klettern und liebt trockene, warme Dachböden. Ihr Schwanz ist länger als der Körper. Obwohl sie vom Aussterben bedroht ist, wird sie durch die Giftköder ebenso getötet wie die Wanderratte.

Äußere Merkmale
Sie wird 20 bis 26 cm lang, der Schwanz kommt noch dazu und ist etwas kürzer als der Körper. Bis zu 500g schwer können Wanderratten werden, einige Exemplare bringen sogar noch mehr auf die Waage.
Ihr Fell ist braun-grau, die Unterseite etwas heller. Allerdings variieren die Individuen farblich sehr. So gibt es unter den domestizierten Ratten fast alle Farbschläge von Huskyratten bis hin zu den Albinoratten.
An den Vorderfüßen haben die Ratten „Simpson"-Finger, nämlich nur 4. Der Daumen ist hier nur rudimentär ausgebildet.
Bei Ratten sind die Geruchs- und Geschmacksnerven sehr gut ausgebildet. Ihr Geruchssinn ist so gut, dass sie leider inzwischen als Minenspür"hunde" eingesetzt werden. Der Vorteil gegenüber echten Hunden ist ihr Gewicht: Sie finden die Minen, aber lösen sie durch ihre Leichtigkeit nicht aus.
Sie orientieren sich anhand von Gerüchen, aber auch Geräuschen. Dabei können sie auch im Ultraschallbereich hören, was Sinn ergibt, denn sie kommunizieren auch im Ultraschallbereich untereinander. Nur manche ihrer Laute sind für den Menschen hörbar.
Ratten haben eine großartige Orientierung. Im Gehirn scheint sich eine Art dreidimensionale Landkarte zu befinden, bei der sie nicht einfach nur jeden Weg zurückfinden, sondern auch den kürzesten Weg finden, ohne ihn je gegangen zu sein.
Die Tasthaare sind überaus sensibel und ermöglichen eine Orientierung in Räumen ohne Licht und Duftmarken. Anhand der Beschaffenheit von Boden und von Luftströmungen wissen sie auch durch Tasten, wo sie sind.
Minimale Erschütterungen erkennen sie sofort und schlagen Alarm – und sind damit lebendige Seismographen und verlassen vor jedem Erdbeben sofort ihren Bau.
Nur Sehen können Ratten nicht besonders gut. Bewegungssehen und Dämmerungssicht funktionieren ganz gut. Farbsehen, dreidimensionales Sehen und Sehen mit hoher Auflösung sind nicht ihr Metier. Albinoratten dürfen keinem direkten Licht ausgesetzt werden.
Erwähnenswert ist der Gleichgewichtssinn der Ratten, der das geschickte Klettern ermöglicht. Ratten können aber auch gut graben, schwimmen und sogar tauchen.
Eine anatomische Besonderheit ist der zweigeteilte Magen der Ratten in Vormagen und Magenkörper. Dies macht ihnen das Erbrechen unmöglich.
Der Schwanz ist haarlos und nur von Hornschuppen besetzt. An ihm findet sich eine Art Sollbruchstelle. Dies soll Ratten vor Feinden schützen, die sie am Schwanz packen. Die Schwanzhaut löst sich dann ab und die Ratte kann davonlaufen. Deshalb sollten Ratten nicht am Schwanz hochgehoben werden.

Nahrung
Sie gilt als typische Allesfresserin, greift aber eher auf vegetarische Kost zurück, wenn sie die Wahl hat. Dann liebt sie Getreide.
Für rein vegetarisch lebende Ratten ist das Fressen ihres eigenen Kots (Blinddarmkot) wichtig, um zum Beispiel an Vitamin B12 und für die Darmflora wichtige Bakterien zu gelangen. Dies darf nicht unterbunden werden.
Wilde Ratten fressen allerdings meist nur das, was sie aus ihrer Kindheit kennen. Eine „Haustierratte" vertraut „ihrem Menschen" oft und nimmt auch fremde Kost.
Hat die Wanderratte keine Wahl, dann frisst sie Müll, Aas und was ihr noch in die Finger gerät. Angeblich jagt sie auch kleine Tiere, fängt kleine Fische und frisst Eier an. Hier ist Vorsicht bei den Quellen geboten! Es gibt auch immer wieder Erzählungen von Ratten, die kleine Kinder bei lebendigem Leib anfressen. Hier wird der Ratte vieles angedichtet, was ins Konzept des „bösen Räubers" passt.

Lebensraum
Die Wanderratte ist erst vor gut 1000 Jahren auf den Eroberungszug nach Europa gewandert. Sie kam aus Ost- und Südostasien und lebt dort auch noch immer sehr erfolgreich.
Im Gegensatz zur Hausratte lebt sie eher erdnah. Die Art der Unterkunft ist fast egal, die Hauptsache ist ein wenig Wasser in der Nähe. So bevölkert sie von Abwasserrohren, über Keller bis hin zu Müllhalden alles, was lukrative Nachbarschaft verspricht.

Lebensweise
So anpassungsfähig die Wanderratten sind, so vielfältig mögen ihre Lebensweisen aussehen. Ratten sind intelligent und kreativ. Dementsprechend denken sie sich viel aus, um ihren Tag zu gestalten.
Für alle Ratten gilt, dass sie ihre Artgenossen brauchen. Sie sind sehr sozial und leben in Gruppen von 20 bis 60 Tieren. Meist handelt es sich um eine riesige Sippschaft, die untereinander verwandt ist.
Ihre Kommunikation ist sehr komplex, funktioniert über Körper- und Lautsprache. Aber auch die chemische Kommunikation ist wichtig. Ratten erkennen sich am Geruch und bilden auch geruchlich abgesteckte Territorien. Wanderratten ziehen ihre Jungen gemeinsam groß, gehen zusammen auf Futtersuche und bekämpfen Gefahren im „Kollektiv".
Ratten kombinieren zwei eigentlich gegensätzliche Eigenschaften: Vorsicht und Neugier. Bei den domestizierten Formen überwiegt die Neugier, die Vorsicht ist „weggezüchtet" worden.

Feinde
Im Wald stellen ihnen Uhus, Kauze, Füchse, Marder und Iltisse nach. Im Bereich menschlicher Siedlungen sind es nicht mehr so häufig Katzen und Hunde, die inzwischen vom Menschen so gut genährt sind, dass sie das Rattenfangen gar nicht nötig haben. (Sollten sie auch nicht, denn auch sie können sich indirekt durch Rattengift vergiften!) Den Hauptfeind der Ratte muss ich nicht nennen, oder?

eigene Grenzen vollkommen aufzulösen und sich damit abzufinden, dass die „niedlichen" Tiere einem in die Haferflocken kacken.
Ein wesentlicher Schritt, der Ratten und Menschen beidermaßen langfristig nützen kann, ist die Prophylaxe. Nahrungsmittel, egal, wo sie aufbewahrt werden, aber insbesondere in Kellern und erdnahen Wohnungen, sollten so aufbewahrt werden, dass Ratten nicht herankommen.

Wenn „der Mensch als solcher" sich so intelligent findet, wenn er schon „im Gegensatz zu anderen Tieren" zum Mond fliegen und Atombomben erfinden kann, dann wird es doch wohl auch gelingen, sich etwas auszudenken, dass Nahrungsmittel rattensicher aufbewahrt werden können?! Wäre mehr menschlicher Erfindungsgeist in diese Richtung gegangen, hätten sich die Rattenhasser die Entwicklung immer neuer Cumarin-Präparate gleich sparen können.
Das klingt möglicherweise nicht nach einem antispeziesistischen Ratschlag, aber seid Euch sicher: Je weniger Ratten es in Eurem Umfeld gibt, desto seltener wird dort auch Gift gestreut.
Wenn ihr ihnen Futter vorenthaltet, werden die lebenden Ratten nicht sterben. Sie sind schlau genug, um irgendwo etwas anderes zu finden. Aber sie werden evt. nicht mehr ganz so häufig und viele Jungen werfen. In Notzeiten verfügt die weibliche Ratte über die Fähigkeit, Föten früher Stadien zurückbilden zu können. Sie kann also „selbstständig abtreiben", um sich selbst zu retten. Ratten sind r-Strategen, denkt daran (siehe Kasten). Würden alle Rattenjungen immer überleben, dann wäre diese Welt tatsächlich übersät von Ratten – innerhalb kürzester Zeit. Und bald darauf wäre für diese Milliarden Ratten nicht genügend Futter da – und sie würden wieder sterben.
Ein Sterben von Ratten ist daher kaum vermeidbar. Allerdings ist ein grausamer Tod durch Verbluten oder Fallen nicht notwendig.

Aktionen für die Ratte

Es wird noch lange dauern, bis sich eine Tierbefreiungskampagne um das Thema „Schädlingsbekämpfung" rankt. Deshalb möchte ich hier dazu aufrufen, jederzeit dieses Thema im Hinterkopf zu behalten und Aktionen für Ratten in den Alltag einzubauen.
Sucht nach Fallen und beseitigt sie. Es ist häufig sehr einfach, Rattenfallen und Köder zu entdecken. Geht in Eure Keller und schaut mal nach.
Auch in Baumärkten (Tierfutterabteilungen) und Lebensmittelgeschäften finden sich Köder, wenn man genauer hinschaut.
Wer in der Großstadt wohnt, kann Aufklärungsarbeit leisten. Erklärt den lieben Omis am Fluss, dass sie nicht nur die Enten mit ihrem alten Brot fett füttern, sondern auch die Ratten, welche die Krümel aufsammeln.
Ratten vermehren sich nur dort übermäßig, wo der Mensch übermäßig viel Müll produziert.
Aktionen für Ratten müssen an zwei Punkten ansetzen: Einen grausamen Tod vermeiden, aber die Population auch gering halten an Stellen, wo menschliche Bedürfnisse denen der Ratten entgegenstehen.

Auf Erfolgskurs

Ratten sind wunderbare, intelligente und schöne Tiere. Sie tricksen uns aus, sie kommunizieren aber auch mit uns und bilden soziale Gemeinschaften. Ihr einziges Manko ist vielleicht, dass sie uns so ähneln: Sie erobern die Welt, wo sie hinkommen. Als Neozoen (neueingebürgerte Arten) bedrohen sie auf Inseln den Bestand vieler seltener Arten und sorgen zum Teil sogar für deren Aussterben. Sie nehmen die Umwelt, wie sie ist und passen sich den Gegebenheiten mit Leichtigkeit und Intelligenz an.
Viele Menschen hassen Ratten dafür, dass sie so sind. Doch letzten Endes halten sie uns Menschen ein Spiegelbild vor. Ratten sind weder „gut", noch „schlecht". Sie wollen einfach leben.(fb)

Literatur:
Heide Platen: Das Rattenbuch – Vom wahren Wesen unseres allgegenwärtigen Nachbarn. Goldmann Verlag
Gerd Ludwig: meine Ratte. GU Verlag
Helmut Krebs: Vor und nach der Jägerprüfung. BLV
Wikipedia: „Ratte"
www.juris.de: Infektionsschutzgesetz

Ratten: Klassische r-Strategen

Aus dem Biologie-Unterricht kennen sicher viele die Unterscheidung von Tierarten in K- und r-Strategen. Die Strategie einer Tierart ist nicht bewusst, sondern evolutionär angelegt.
So können Elefanten oder Pandas, die typischen K-Strategen, nicht mehr als ein Kind alle paar Jahre zur Welt bringen. Die Nachkommen von K-Strategen haben es gut – sie werden umsorgt, bekommen die Welt erklärt und stehen ganz im Mittelpunkt ihrer Eltern. Die Eltern würden vieles dafür tun, dass dieses eine Kind überlebt. Ändern sich allerdings Umweltbedingungen zu rasch, dann können K-Strategen oft nicht viel mehr als aussterben.
Anders die r-Strategen wie Ratten. Ratten werden schon nach 6 Wochen fruchtbar und sind in der Lage, pro Wurf 5-18 Jungtiere zu werfen. Die Schwangerschaft dauert 22 Tage. Nach dem Werfen sind sie so gut wie sofort wieder fruchtbar. Ein Rattenweibchen kann so durchschnittlich im Jahr 20-70 Junge bekommen. Obwohl Rattenmütter durchaus liebevoll sind, können sie sich an einzelne Nachkommen nicht so binden wie Elefantenmütter. Es überleben durchschnittlich 5% der Rattenjungen. Dafür sind die Jungen mit anderem Rüstzeug bewaffnet: Mit Anpassungsfähigkeit und einer raschen Entwicklungszeit. Sie sind flexibel – ganz nach dem Motto: „Irgendwer kommt schon durch!"
Ein ökologisches Gleichgewicht bestünde theoretisch dann, wenn jedes Tier ein Nachkommen bekäme, das überleben würde. Ein Weibchen müsste also zwei Junge im Leben dazu bekommen, sich selbst fortzupflanzen, um eine „stabile Population" zu erzeugen. Wenn eine Art weniger Nachkommen erzeugt, dann stirbt sie langsam aus. Wenn sie mehr erzeugt, dann werden irgendwann die Ressourcen wie Nahrung knapp.
Stark vereinfacht gilt also die Formel: Bei r-Strategen wie Ratten ist das Sterben leider vorprogrammiert.
Selbstverständlich sind dies Begriffe der theoretischen Biologie. Tiere in eine von beiden Kategorien einzuordnen, ist biologistisch und vereinfachend. Die Grenzen zwischen K- und r-Strategen sind fließend. Und Individuen halten sich längst nicht immer daran. So gibt es beispielsweise Ratten, die lieber ihren Artgenossinnen die Jungen klauen, statt selbst welche zu bekommen. Andere Ratten adoptieren lieber die Kinder von Verwandten, wenn diese verstorben sind.

Presseerklärung vom 04.09.2009

ALF zerstört zahlreiche Hochsitze bei Hannover

Beim Verein die tierbefreier e.V. ging diese Woche ein Schreiben der Animal Liberation Front (ALF) ein, in dem sich dazu bekannt wird, am 01.09. im Deisterwald „fast alle Hochsitze in dieser Umgebung beschädigt und zum Teil völlig zerstört“ zu haben. Dazu die ALF in ihrem Schreiben: „Diese Tat geschah vorsätzlich, um den Jagdsport, das Morden als Hobby, anzuprangern und dessen Ausübung zu verhindern.“

Jagd bedeutet immer Gewalt gegen fühlende Lebewesen, ob bei Gesellschaftsjagden oder alleine auf dem Hochsitz. Die rund 300.000 Jäger in Deutschland töten jedes Jahr mehr als sechs Millionen Tiere. In Deutschland werden solche oder ähnliche Aktionen gegen die Jagd bereits seit vielen Jahren durchgeführt. Schon in den 80er Jahren berichteten Gruppen davon, dass sie Hochsitze mit handelsüblichen Bügelsägen gezielt zerstört haben. Die Bezeichnung Animal Liberation Front wird weltweit von autonomen Gruppen verwendet, die mit Tierbefreiungen, wirtschaftlicher Sabotage und Sachbeschädigungen gegen Tierausbeutung angehen.

Das Originalschreiben:
„In der Nacht vom 01.09. auf den 02.09.2009 wurden im Deister in der Nähe der Stadt Wennigsen fast alle Hochsitze in dieser Umgebung beschädigt und zum Teil völlig zerstört. Diese Tat geschah vorsätzlich, um den Jagdsport, das Morden als Hobby, anzuprangern und dessen Ausübung zu verhindern. Wir wollen mit unserer Tat die Jagd als einen Sport kritisieren, welcher jährlich mehrere tausend Opfer fordert, nur um die \“Lust am Töten\“ vieler Menschen zu befriedigen. Desweiteren kritisieren wir an der Jagd, dass es, im Gegensatz zu Behauptungen der Jäger, keine ökologischen Nutzen der Jagd gibt. Der Wildbestand würde, wenn er sich selbst überlassen sein würde, sich von alleine regulieren. Allein durch das Eingreifen des Menschen in die natürlichenVorgängen, wie das Aufstellen von Futterstellen im Winter, wird der Wildbestand \“künstlich\“ erhalten, um diesen \“Sport\“ als ökologich notwendig darzustellen. Zudem hat die Jagd keinen tieferen Sinn, etwa den der Nahrungsbeschaffung, sondern dient einzig und allein der der Demonstration von Macht und der Befriedigung perfider Neigungen auf Kosten der Tiere. Wir wollen eine Welt in der Tiere als gleichberechtigte Idividuen anerkannt werden und nicht als Objekte zur Befriedigung der menschlichen Machtbesessenheit herhalten müssen. Wir fordern eine Abschaffung der Jagd und einen gleichberechtigten Umgang mit nichtmenschlichen Tieren in unserer Gesellschaft! Animal Liberation Front“

Schimpansen im Tiergarten Straubing

Am 8. Juli 2009 berichtete der *Bayerische Rundfunk* (BR/ARD) in seinem Politmagazin *Kontrovers* über die Schimpansenhaltung im Provinzzoo Straubing (siehe auch ausführlichen Bericht in TIERBEFREIUNG 63) In zahllosen Telefonaten mit der Redaktion war es TR-Aktivisten gelungen, die Journalisten für das Thema zu interessieren. Entscheidender Punkt dabei war, dass dem BR mit Dr. Signe Preuschofft eine weltweit anerkannte Primatologin angeboten werden konnte, die eigens aus Wien anreisen und sich vor Ort zu den Haltungsbedingungen der drei Schimpansen äußern wollte.

Hinter den Kulissen

Schon vor Beginn der Dreharbeiten setzte sich Zoodirektor Wolfgang Peter lautstark in Szene. Vor allem der Tierrechtsaktivist Peter Druschba, der die Schimpansenhaltung im Straubinger Zoo seit Jahren kritisiert, wurde von ihm aufs Übelste beschimpft und beleidigt. Peter, ein massiger Mann und berüchtigt für seine cholerischen Anfälle, brüllte sich regelrecht in Rage, an Druschba gerichtete Schmähungen wie „asoziale Drecksau“ und „blöder Zipfel“ waren dabei noch die harmlosesten.
Unbeteiligte Zoobesucher waren entsetzt über das rüpelhafte Benehmen und die vulgäre Wortwahl; und noch entsetzter, als sie erfuhren, dass es sich um den Direktor des Zoos handelte. Es fehlte nicht viel, so hatte es den Anschein, und Peter wäre Druschba an den Kragen gegangen. Auch eine Vertreterin des Bundesvorstandes „Menschen für Tierrechte“, die dem Zoodirektor eine Frage zu stellen wagte, wurde in rüder Manier abgekanzelt.

Die miesen Tricks des Zoodirektors

Dem Fernsehteam des BR gegenüber hielt Peter sich wohlweislich in Zaum. Mit großer Geste führte er seine Schimpansenanlage vor, die ausweislich eigens neu angebrachter Hinweistafeln Anfang der 1990er „extra dazu errichtet wurde, missbrauchte und misshandelte Schimpansen aufzunehmen und in einer Gruppe wieder einzugliedern“. Tatsächlich bot der Betonkasten noch nie Platz für mehr als vier Schimpansen, nach den Richtlinien des bundesministeriellen Säugetiergutachtens von 1996 ist er selbst für die gegenwärtig dort eingesperrten drei Schimpansen zu klein.

Aber Peter hatte noch weiter vorgebaut: Um einen besseren Eindruck zu erwecken, hatte er kurz vor dem Drehtermin die tristen Innenräume der Schimpansenanlage hellgrün anstreichen und zudem ein paar bunte Blümchen an die Wand malen lassen. Auch ein paar neue Spielgeräte hatte man angeschafft und die Frontscheiben geputzt. Als Gipfel der Augenwischerei hatte er den beiden Schimpansen Alfons und Lutz ein an den Betonkasten angrenzendes Inselareal zugängig gemacht, auf dem sie bislang noch nie zu sehen gewesen waren. Der völlig intakte Pflanzenbewuchs dieser Insel belegte augenfällig, dass dort nie Schimpansen herumtoben, dass es vielmehr darum ging, den Fernsehleuten eine tolle Freianlage vorzugaukeln, die es als solche tatsächlich gar nicht gibt. Einer der anwesenden Tierrechtler wies darauf hin, dass vor Ankunft des TV-Teams Nüsse ins Gras geworfen und die Bäume mit Erdnussbutter bestrichen worden seien, um vor laufender Kamera entsprechend agile und aufgekratzte Tiere präsentieren zu können.Primatenexpertin Signe Preuschoft ließ



Sebastian, geb. 1975, seit 1993 im Tiergarten Straubing. In seinem Gehege keinerlei Rückzugsmöglichkeiten. In den „kalten Monaten“ wird er 24 Stunden in diesem kleinen Gehege verbringen.

sich freilich nicht hinters Licht führen: /„Ein derartiges Gehege“, so ihr eindeutiges Urteil, „insbesondere die Innenanlagen, werden den Bedürfnissen von Menschenaffen nicht gerecht. Es unterschreitet die Anforderungen des Säugetiergutachtens. Und das Säugetiergutachten fällt Meilen hinter das der Welt-Zoo-Organisation zurück.“

Um Ausreden nicht verlegen

Peter berief sich wortreich auf „Bestandsschutz“: das Gebäude sei 1992 errichtet worden, also vier Jahre vor Erlass der ersten Haltungsrichtlinien. Viel verändern könne man da nicht: „Da müsste man, glaub ich, relativ viel kaputt machen, erst einmal, weil das ein Betongebäude ist: Jeder, der weiß, was es bedeutet, so ein Betondach runterzunehmen, der weiß auch, was damit für Kosten verbunden sind.“ Eine Auflösung der Schimpansenhaltung – sprich: ein Umzug von Sebastian, Alfons und Lutz an einen geeigneteren Ort -, komme überhaupt nicht in Frage. Im Übrigen, wie Amtstierarzt Franz Able eilfertig bestätigte, komme es auf die Gehegegröße gar nicht an, diese habe, wie er glaube, „keinen negativen Einfluss auf das Verhalten der Tiere“.

Dem renommierten Primatologen Prof. Volker Sommer, dem die Aufnahmen des BR zur Bewertung vorgespielt wurden, war deutlich anzusehen, wie sehr ihn die Bilder der Schimpansen im Straubinger Zoo berührten: „Man muss sich vorstellen, dass diese Tiere so wie wir als ‚Menschentiere' eine Vorstellung von der Zukunft haben. Die erkennen die Ausweglosigkeit ihrer Situation. Die sind da für Jahrzehnte untergebracht. Und die werden da nie wieder rauskommen. Das ist das, was sich in deren Kopf vermutlich abspielt: Was wir als Menschen Verzweiflung nennen würden.“

Wenn nichts geschieht, so der Abspann der Sendung, werden die drei Schimpansen noch Jahre so zubringen müssen:. Sebastian ist 34 Jahre alt, Lutz und Alfons sind 17. Schimpansen aber können bis zu 70 Jahre alt werden.
Colin Goldner

Linktipps:

Lebenslänglich im Tiergarten Straubing:
www.tierrechte-straubing.de

Der TV-Beitrag online:
www.br-online.de/bayerisches-fernsehen/kontrovers/kontrovers-beitrag-affenschande-ID1246882501016.xml

Kurzfassung des Vortrages, den Colin Goldner auf de „Tierbefreiungskongress 2009“ auf Burg Lohra gehalten hat:
www.tierrechte-straubing.de/macht.html

Berlin: Wildtierverbot in Zirkussen in Vorbereitung

Verurteilung von Krone zeigt Wirkung

Nach dem Willen des Landestierschutzbeauftragten Dr. Klaus Lüdcke und der Berliner Umweltsenatorin Katrin Lompscher (Die Linke) sollen Wildtiere wie Elefanten, Tiger und Löwen künftig nicht mehr in Berlin auftreten. Eine entsprechende Beschlussvorlage würde derzeit in der Verwaltung für das Abgeordnetenhaus vorbereitet.

Anlass ist das Gastspiel des *Circus Krone*, den das Amtsgericht Darmstadt im Februar 2009 wegen Verstößen gegen das Tierschutzgesetz verurteilt hatte (siehe TIERBEFREIUNG 62). Bereits im letzten Jahr hat der Landestierschutzbeauftragte bewirkt, dass der *Circus Roncalli* den geplanten Auftritt von Seelöwen in Berlin absagte.

Die Umweltsenatorin will sich darüber hinaus auch für eine Wiedervorlage der Bundesratsinitiative aus dem Jahr 2003 einsetzen, die die Haltung von Wildtieren in Zirkussen grundsätzlich verbietet. Dabei unterstützt sie der tierschutzpolitische Sprecher der SPD Daniel Buchholz. Natürlich muss dieser gute Ansatz auch auf sogenannte domestizierte Tiere erweitert werden, denn kein Tier ist eine Zirkusnummer! zr

Kroatien verbietet Delfinarien

Kroatien setzte nun einen Meilenstein und hat beschlossen, keine Delfine für kommerzielle Zwecke, speziell für Delfinarien, mehr zu importieren. Die Delfinhaltung in Gefangenschaft ist nun verboten.

Bleibt zu hoffen, dass Deutschland diesem Vorbild schnell folgt.

Geht keiner mehr in ein Delfinarium, dann sind diese Anlagen nicht mehr lukrativ und müssen schließen. Auf politischer Ebene wird sich so schnell nichts zu Gunsten der Meeressäuger ändern.

Nürnberger Zoo tötet Tigerbaby

Anfang August wurde im Nürnberger Zoo ein drei Tage altes Tigerbaby eingeschläfert. Das Tier stammte aus einem Wurf von vier sibirischen Tigern. Wie der Zoo mitteilte war das Einschläfern notwendig, um dem Jungtier einen langen und qualvollen Tod zu ersparen. Den drei restlichen Tigerjungen geht es hingegen gut. Von Anfang an sei das nun getötete Junge deutlich kleiner gewesen als die Geschwister. Obwohl sie die Mutter des Tigers gut um das Kleine gekümmert hatte, stellte man fest, dass es längere Zeit keine Nahrung zu sich genommen hatte und außerdem unterkühlt war. Die neun Jahre alte Mutter hatte insgesamt fünf Tigerbabys auf die Welt gebracht, ein Tier verstarb bereits kurz nach der Geburt. (zr)

Stuttgart kündigt fristlos Vertrag mit Zirkus

Afrika Big Circus von Hardi Weisheit darf nicht auftreten

Laut Herbert Stober vom Tiefbauamt Stuttgart sei der Vertrag gekündigt worden, weil wesentliche Auflagen nicht erfüllt worden sind. Das Unternehmen habe eine Hochseilartistikshow mit ein paar Tieren zum Streicheln angekündigt. Die vertraglich verlangten Tierbestands- und Impfbücher wurden dem städtischen Veterinäramt allerdings nicht vorgelegt. Laut eigener Presseinformation wollte der Zirkus nun mit einer gemischten indischen und afrikanischen Elefantenherde, sechs Friesen- und Andalusierhengsten sowie Lamas und Dromedaren anrücken. Außerdem sollten noch asiatische Hunde auftreten. Geplant war das Gastspiel *Magie des Dschungels* vom 3. bis zum 21. September 2009. Zirkusbesitzer Hardi Weisheit dessen Unternehmen früher unter dem Namen*Don Carlos* und *Monte Carlo* firmierte, war schon sehr oft im Fokus von Tierrechtlern. zr

Teilerfolg beim Rodeo auf dem Nürburgring

Bullenreiten aus Gründen des Tierschutzes untersagt

Für die Veranstaltung von *American Rodeo* auf dem Nürburgring Ende Juli 2009 ist die Veterinärbehörde der Kreisverwaltung Ahrweiler zuständig. Diese hat bereits im Vorfeld dem Veranstalter eine Verfügung zugestellt und eine Disziplin untersagt: das Bullenreiten wurde im Sinne des vorbeugenden Tierschutzes verboten.

Vorangegangen war eine Abstimmung mit dem Landesuntersuchungsamt in Koblenz und dem Tierschutzbeirat Rheinland-Pfalz. Wie die Kreisverwaltung weiter meldet, seien andere Disziplinen zulässig und können bei der Veranstaltung gezeigt werden, beispielsweise Vorführungen mit Pferden (allerdings ohne Flankengurt). Zu den ausdrücklich genannten Anforderungen nach Tierschutzgesetz gehört auch das Verbot des Einsatzes von Kälbern, die jünger als sechs Monate sind. Jedes Tier darf zudem höchstens ein Mal pro Tag aufgerufen werden.

Das einheitliche Vorgehen in Rheinland-Pfalz basiert auf einem Gutachten der *Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V.* aus dem Jahr 2005. Das Gutachten bewertet Rodeo-Veranstaltungen auch unter Tierschutzaspekten und ethischen Gesichtspunkten und dient als Grundlage für das Handeln der zuständigen Behörden. zr

Amerikanisches Rodeo bald in Deutschland?

Internationale Kampagne gegen „Rodeo Europe Tour 2009"

Ab Mitte September 2009 will die *Professional Rodeo Cowboy Association* (PRCA) eine Rodeo-Tour durch mehrere europäische Länder veranstalten. Schwerpunkt ist Spanien, wo die Rodeos in Stierkampf-Arenen durchgeführt werden. Es stehen allerdings auch Portugal, Italien, Deutschland, Schweden, Frankreich und die Niederlande auf dem Programm. Die genauen Daten und Orte wurden noch nicht veröffentlicht. Protestanschriften, sowie Musterbriefe gibt es unter www.iwab.org/campaign.html. zr

Griechenland:Verbesserungen für „Zirkustiere"

Protestkampagne nach Prügelattacke zeigt Wirkung

Im italienischen Zirkus *Massimo* der in Griechenland gastierte, wurden Filmaufnahmen gemacht, die eindeutige Misshandlungen einer Elefantenkuh zeigen. Daraufhin gab es eine große in- und ausländische Protestwelle, die vielleicht mit dazu beiträgt, dass in Griechenland eventuell sehr schnell zumindest die Wildtierhaltung im Zirkus verboten wird.

So teilt der Botschaftsrat (Presse & Information) *Pantelis M. Pantelouris* mit: „Die griechische Regierung ist dabei, ein Sonderstrafgesetz gegen die Misshandlung von Tieren vorzubereiten, das die Regelungen der vorhandenen Gesetze verschärft und hohe Geldstrafen für Verstöße vorsieht. Das neue Strafgesetzbuch wird u.a. auch das Verbot von Wildtieren im Zirkus beinhalten." Ferner heißt es, dass Griechenlands Minister für Landwirtschaftliche Entwicklung und Ernährung, Herr *Sotiris Chatzigakis*, bereits vor diesem Vorfall über 200 griechische Tierschutzvereine zu einem Runden Tisch eingeladen hat, um Fragen des Tierschutzes in Griechenland zu diskutieren.

Besprochen wurden dabei sowohl der Ausbau des Systems von Tierheimen durch die Städte und Gemeinden und die Behandlung der streunenden Hunde, als auch die Förderung einer positiven Einstellung der Bürger gegenüber Tieren - die elementare Voraussetzung für den Respekt vor Tieren im Allgemeinen. In diesem Zusammenhang war bereits im Frühjahr 2009, d.h. lange vor Bekanntwerden des Vorfalls im Zirkus *Massimo* auch die Frage des Verbots von Wildtieren im Zirkus besprochen worden. Hoffen wir, dass den Worten auch Taten folgen! zr

In der TIERBEFREIUNG 61 bis 63 präsentierte uns Renate Brucker Beiträge zur Geschichte der Tierrechtsbewegung. In TIERBEFREIUNG 62 erschient „Magnus Schwantje Teil II“ und in Ausgabe 63 „Clara Wichmann: Die Rechtsstellung der Haustiere“ (übersetzt von Renate Brucker). Leider sind bei beiden Aufsätzen die Fußnoten abhanden gekommen, sie stehen jetzt komplett auf unserer Internetseite. Das gleiche geschah auch mit einem einleitenden Text über Leben und Werk Clara Wichmanns, der hiermit nachgeholt wird. Wir bitten um Entschuldigung.

Serie: Zur Geschichte der Tierrechtsbewegung

Leben und Werk von Clara Wichmann

Im Jahre 2005 war in deutschen Zeitungen zu lesen, dass der „Proefprocessenfonds Clara Wichmann“ federführend zusammen mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen der Niederlande gegen die Zahlung staatlicher Zuschüsse an die „Staatkundig Gereformeede Partij“, SGP, vorging. Der Grund war die Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes, da die Partei aufgrund ihrer Orientierung an der Bibel keine Frauen aufnahm, infolge der Kampagne änderte sich dies allerdings sehr schnell. Der Vorgang beweist das hohe Ansehen, das die Autorin des hier abgedruckten Artikels in den Niederlanden genießt, während sie in der Bundesrepublik fast unbekannt ist, mit Ausnahme der Zeitschrift „Graswurzelrevolution“, die ihr Porträt auf dem Titelblatt führt.

Wer ist Clara Wichmann und warum wird einer ihrer Texte in der Tierbefreiung abgedruckt?

Clara Wichmann gilt als die wichtigste Theoretikerin der Gewaltlosigkeit in Europa. Ihr Lebens- und Handlungsprinzip und ihre Interessen- und Arbeitsgebiete hat Henriette Roland-Holst in einem Nachruf so umrissen:

“Aber wie Clara Wichmann, trotz ihrer ausgeprägten persönlichen Abneigung gegen Zwang und Gewalt, kein Dogma aus der absoluten Gewaltlosigkeit gemacht hat, so hat sie sich bedingungslos dagegen gewandt, wenn sie von Mächtigen gegen Machtlose, von Starken gegen Schwache und Wehrlose gebraucht wurde. Der Drang, alles, was nicht im Stande war, für sich selbst aufzustehen, zu schützen und dafür zu sorgen, war ein bedeutender, wahrscheinlich der bedeutendste Teil ihres Rechtsgefühls und Rechtsbewusstseins. Aus diesem Rechtsbewusstsein heraus hat sie sich eingesetzt für das Recht des Kindes und der Frau, nach eigenem Bedürfnis und Verlangen zu leben; für das der Frau und des Proletariers, um im vollen Umfang am Aufbau der Kultur teilzunehmen; - des Straftäters, damit er anerkannt wird als Mensch, der nicht ausgeschlossen werden soll, sondern dem man helfen muss, seine Schwäche zu überwinden – und schließlich für das Recht der wehrlosesten aller Wesen, die zu dem vom Menschen geschaffenen Kulturmilieu gehören: der Haustiere, ihr Recht, als lebende, mit Empfindung und Verstand begabte Wesen behandelt zu werden.
Auch gegenüber den Tieren geht sie von der Auffassung aus, dass sie das Recht auf gute Versorgung haben. Man lese ihren schönen Aufsatz in “Befreiung” über die Rechtsstellung unserer Haustiere – voller Liebe zum Tier und gleichzeitig vollkommen frei von Sentimentalität.“[1]

Clara Wichmann lebte von 1885 bis 1922 in den Niederlanden, ihre Familie stammte ursprünglich aus Deutschland, ihr Vater war Professor für Geologie in Utrecht. Nach ihrem juristischen Studium und der Promotion arbeitete sie kurzzeitig als Rechtsanwältin, dann beim Amt für Statistik, wo sie die Abteilung für Rechtssachen betreute.
Während ihres Studiums und bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges, d.h. etwas in den Jahren 1908-1917, engagierte sie sich im Kampf für das Frauenstimmrecht, zeitweise als Vorstandsmitglied des Frauenstimmrechtsverbandes. Im Zusammenhang mit ihrem Studium entwickelte sie ein weiteres Interessengebiet, das auf der Agenda der fortschrittlichen liberalen oder auch sozialistischen Kräfte stand, das der Strafrechtsreform. Bei Clara Wichmann wird – vor allem im Rahmen ihrer Dissertation – der staatliche Strafanspruch sehr kritisch gesehen und die gesellschaftliche Verantwortung für Straftaten und somit auch die Reintegration des Straftäters auf wissenschaftlicher und philosophischer Ebene diskutiert. Zur Verbreitung der Kritik an den herrschenden Auffassungen über Verbrechen und Strafe und zur Propagierung von Reformansätzen gründete Clara Wichmann ein “Comité gegen die gegenwärtige Auffassung von Verbrechen und Strafe“, CMS, dessen Gründungsmanifest sie verfasste.[2] In den Niederlanden hatten – und haben auch noch –Tendenzen, die im Straftäter eher einen fehlgeleiteten oder kranken, behandlungsbedürftigen Menschen sehen, eine lange Tradition, Sozialtherapie statt Strafe gilt als angemesseneres und erfolgversprechenderes Prinzip als der Vergeltungsgedanke, wie er zur damaligen Zeit unter deutschen Juristen noch vorherrschte, den Clara Wichmann aber immer als Relikt einer barbarischen Zeit kritisierte. Sie erhoffte und erwartete einen psychologischen Prozess der Auseinandersetzung mit seiner Tat beim Täter und befürchtete, dass dieser durch das Bestrafungs- und Vergeltungsprinzip blockiert und nicht gefördert würde.

Während des ersten Weltkrieges befasste sie sich intensiver mit der Thematik des Pazifismus, der Gewaltlosigkeit und des Antimilitarismus. Sie trat unter dem Einfluss des ehemaligen protestantischen Pfarrers Bart de Ligt (der schon 1916 aus der Kirche ausgetreten war) der Partei „Bond van Christen-Sozialisten“ bei, blieb darin allerdings nur zwei Jahre, um sich dann dem von Bart de Ligt gegründeten„Bond van Revolutionnair Socialistische Intellectueelen“ anzuschließen und 1920 dem „Bond van Religieuze Anarcho-Communisten“. Sie war ständige Mitarbeiterin der Zeitschriften „De Nieuwe Amsterdamer“, die Bart de Ligt zur Verbreitung der Ideen des Antimilitarismus und der Gewaltlosigkeit gegründet hatte, „De Wapens neder“, Organ der niederländischen Organisation der Internationalen Antimilitaristischen Vereinigung, und des „Vrije Communist“. Ihre Kritik galt nicht nur den realen gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen, wie sie sich im Strafrecht, im Krieg, im Militär, in der Produktion (Taylorismus) und auch im Verhältnis zu den Tieren zeigten, sondern auch der Gewaltfixierung im politischen Denken der Linken. Sie verlangte, dass die Idee einer gewaltfreien Gesellschaft auch schon in den politischen Kampfmitteln zum Ausdruck kommen müsse, dass wer politisch fortschrittlich handeln wolle, sich mit neuen, kreativen, gewaltfreien Möglichkeiten im Sinne einer aktiven Gewaltlosigkeit oder geistigen Wehrhaftigkeit beschäftigen müsse.

Die Gegenüberstellung von passiver Gewaltlosigkeit und aktiver Gewaltbereitschaft sei falsch, die Einsicht in die Wichtigkeit des Prinzips der Gewaltfreiheit solle dazu dienen, neue Formen der Auseinandersetzung, vor allem der geistigen Auseinandersetzung zu entwickeln. Clara Wichmann glaubte nicht an die landläufige Vorstellung, dass ein gutes Ziel mit schlechten Mitteln erreicht werden könnte – sie bestand darauf, dass in der Wahl der Mittel schon das Ziel zum Vorschein kommen müsse.

Gernot Jochheim würdigt Clara Wichmann als „die erste Theoretikerin der grundsätzlichen Gewaltlosigkeit, der Gewaltfreiheit also, in Europa und zugleich deren erste Geschichtsphilosophin. Gewaltfreiheit war für sie kein abstraktes Dogma, sondern Bestandteil und Ausdruck eines sozialen Lernprozesses und bedeutete für sie eine qualitativ neue Stufe in der Kulturentwicklung...“[3] „Es ist, als hätte Gandhi bei ihr abgeschrieben.“ Ihrem Denken wird zwar ein „kosmisches Einheitsbewusstsein“ zugeschrieben, jedoch wird es auf eine rein anthropozentrische Perspektive verengt, der nebenstehende Text nicht erwähnt.[4]
Zwar beschreibt Henriette Roland-Holst in ihrer posthumen Würdigung Clara Wichmanns die Parallelen in den jeweils unterschiedlichen Gewaltverhältnissen, sie führt deren Einsatz „für das Recht der wehrlosesten aller Wesen“ aber eher auf ein (persönliches) Rechtsgefühl und Rechtsbewusstsein zurück und lässt in der positiv vermerkten Freiheit von „Sentimentalität“ vielleicht auch eine gewisse Distanzierung anklingen.
Auch von den 7 Autoren, die 1985 einen Gedenkband zum 100. Geburtstag Clara Wichmanns herausgaben, ging keiner auf diesen Aspekt ihres Denkens ein, was ja im Kern bedeutet, dass ein wesentlicher Aspekt unverstanden geblieben ist, dass vor allem die strukturellen Zusammenhänge der Gewalt gegen Menschen und Gewalt gegen Tiere nicht begriffen werden.
Veröffentlicht hatte Clara Wichmann ihren Artikel über „Die Rechtsstellung der Haustiere“ unter dem Pseudonym „Eumaios“1920 in der Zeitschrift „De Nieuwe Amsterdamer“. Er wurde nach ihrem Tode in dem Sammelband ”Befreiung” (”Bevrijing”) wieder abgedruckt.[5] Schon 1917 hatte sie in ihrem Aufsatz ”Die Moral der Gesellschaft der Zukunft” ausdrücklich eine neue Moral für den Umgang mit Tieren, die auf ihrer Anerkennung als lebende und fühlende Wesen beruhen müsse, gefordert und dem Vegetarismus und der Antivivisektionsbewegung ihre Bedeutung im Sinne dieser Neudefinition zugesprochen.[6] Auch in einer anderen Schrift zum Thema ”Gewaltlosigkeit” brachte Clara Wichmann selbstverständlich Gewaltfreiheit, freie Erziehung und Vegetarismus in einen Zusammenhang. Die vegetarische Lebensweise wird dabei nicht diskutiert oder begründet, sondern als Prinzip schon vorausgesetzt. Zu einer weiteren Ausarbeitung der Tierrechtsidee in ihrer Philosophie ist Clara Wichmann durch ihren frühen Tod im Jahre 1922 nicht mehr gekommen.

Clara Wichmann ist nicht die einzige Vertreterin der pazifistischen, antimilitaristischen und herrschaftskritischen Strömungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die sich mit der Rechtsstellung der Tiere beschäftigt und ihre Aufwertung fordert. Erinnert sei hier an Magnus Schwantje, mit dessen Arbeiten viele Überschneidungen auffallen, so der Kampf gegen die Todesstrafe und die Kritik an bestimmten Teilen der Strafpraxis, der Einsatz für das Frauenstimmrecht, über dessen Fortschritte die Ethische Rundschau immer wieder berichtete, Pazifismus und Antimilitarismus, Erziehungsreform und humane Arbeitsbedingungen und anderes mehr.[7] Aber auch Ludwig Quidde, Leonard Nelson, Arthur Kalisch, Emil Julius Gumbel, Leopold Katscher, Otto Umfried und eine ganze Reihe heute mehr oder weniger vergessener Vertreter der Friedensbewegung und des Anarchismus wären hier zu nennen, nicht zuletzt der „Grode Michel“.[8]

Es existierte eine breite internationale Diskussion und Bewegung zu den Themen des Vegetarismus, der Antivivisektion und des Tierschutzes, mit regem persönlichen und institutionellem Austausch, internationalen Kongressen, Zeitschriften und Korrespondenzen, die heute leider durch einengende nationalstaatliche Perspektiven nicht mehr wahrgenommen wird. Magnus Schwantje z.B. kannte die Äußerungen Clara Wichmanns und setzte sich inhaltlich mit ihnen auseinander, seine Werke wiederum wurden ins Niederländische übersetzt, u.a.durch den bekannten Schulgründer und -reformer Felix Ortt aus Soest. Diese Arbeiten schlugen sich in Zeitschriften, Handbüchern, kleineren und größeren Publikationen nieder. Umso unverständlicher ist es, dass diese Bestrebungen von Biographen und Autoren zensiert werden, die offensichtlich kein Verständnis für die Bedeutung der Tierfrage im Denken der von dargestellten Personen oder Bewegungen haben – wofür Clara Wichmann nur ein Beispiel ist. Vor allem darum ist es wichtig, sich den nebenstehenden Text einmal anzusehen, auch wenn er wesentliche Teile der Tierrechtsfrage nur anreißen kann.

Renate Brucker

1) Heriette Roland-Holst –Van der Schalk, Clara Meier-Wichmann Herdacht, in: Clara Wichmann, Vrouw en maatschappij, Utrecht 1936, S. 45. Mit Henriette Roland-Holst, die damals noch eine autoritär-kommunistische Position vertrat, führte Clara Wichmann in mehreren Streitschriften eine Diskussion über die Gewalt in der sozialen Revolution. Diese Debatte ist wesentlicher Inhalt des in Fn 3 genannten Bandes von Jochheim.
2) Oprichtingsmanifest van het Comité van actie tegen de bestaande opvattingen omtrent misdaad en straf (CMS).in Bevrijding. Opstellen van Clara Meijer-Wichmann, Arnhem 1924.
3) Gernot Jochheim (Hg.), Clara Wichmann. Der Weg der Befreiung. Texte über aktive Gewaltlosigkeit 1917 – 1921, Kassel, 1989, Klappentext. Von der ursprünglich auf 3 Bände angelegten Textsammlung ist bisher nur Band 1 erschienen.
4) ebd., S. 14, Gernot Jochheim hat sich als einer von wenigen Deutschen im Zusammenhang seiner Forschungen zur Theorie der Gewaltlosigkeit mit Clara Wichmann beschäftigt aber die Tierrechtsproblematik – wie zu erwarten – „übersehen“.
5) De rechtspositie der huisdieren, 1920, in: De Nieuwe Amsterdammer, wieder abgedruckt in: Jo Meijer (Hg.), Bevrijding, Opstellen van Clara Meijer-Wichmann, Arnhem 1924, S.156-162. De Nieuwe Amsterdammer war ein Wochenblatt und kann als das Organ des „Bond van Revolutionnair Socialistische Intellektueelen“ angesehen werden, vgl., Jochheim, S. 46.
6) De moraal in de maatschappij de toekomst (1917), in: dies., Vrouw en maatschappij, Utrecht 1936, S.227.
7) Es gibt noch einige andere Schriftsteller oder Juristen, die zugleich gegen grausame Strafen und gegen die Misshandlung von Tieren auftreten, man denke an Voltaire oder insbesondere den Leipziger Juristen Karl Ferdinand Hommel, den Herausgeber Beccarias und Kritiker der zeitgenössischen Strafpraxis, der als erster Tierversuche als „crimen“ bestraft wissen wollte.
8) Reinhard Müller, Franz Prisching – G’roder Michl, Pazifist und Selberaner. Nettersheim und Hart bei Graz 2006.



Rundumblick auf der Panoramaburg

Auch beim diesjährigen Tierbefreiungskongresses gab es wieder reichlich Vorträge und Workshops zu Theorie und Praxis. Dabei wurde durchaus nicht nur Erbauliches berichtet, sondern auch selbstkritisch diskutiert. Im Fokus des Programms standen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Bewegung gleichermaßen.

Der diesjährige Tierbefreiungskongress ist zu Ende, die Verarbeitung der Eindrücke und Informationen läuft jedoch auf Hochtouren. Unsere ersten Eindrücke und das Feedback der Teilnehmenden und der Referent_Innen sind zum größten Teil sehr positiv. Die Anzahl der Teilnehmenden übertraf unsere Erwartungen. Insgesamt waren es ca. 200 Menschen, die auf der Burg Lohra dem diesjährigen Kongress beiwohnten. Dank guter Vorbereitung seitens des Organisationsteams, bestehend aus der Münsteraner Initiative für Tierrechte e.V., dem AK Tierrechte von JANUN und einzelnen Tierbefreiungsaktivist_innen aus ganz Deutschland, war der Ablauf des Kongresses nahezu störungsfrei, der großen Teilnehmendenanzahl zum Trotz. Weder Ausfälle noch größere Verschiebungen der Veranstaltungen traten auf. Auch die professionelle Arbeit der Koch-Crew, die Hilfe einiger lokaler Gruppen wie der Berliner Tierrechtsaktion (BerTA) und der Tierrechtsgruppe aus Göttingen sowie der Mithilfe der Teilnehmenden waren unerlässlich für den erfolgreichen Verlauf des Kongresses. Die Zusammenarbeit mit der Verwaltung der Burg (Open Houses e.V.) vor Ort funktionierte ebenfalls bestens.

Die Location brachte neben vielen Vorteilen auch einige Nachteile mit sich: Der zu überwindende Höhenunterschied auf dem Weg zur Burg war zwar im Vorhinein bekannt, jedoch führte dies nicht zu einer realistischen Einschätzung der benötigten Kraft zum Überwinden der Strecke. Die meisten, die die Strecke zu Fuß liefen, kamen völlig erschöpft am Info-Point des Kongresses an. Viele Ankommenden hatten jedoch das Glück, ihr Gepäck im Shuttleservice von der Bahnstation bis zur Burg transportieren zu lassen oder konnten sogar selbst mitfahren. Dass dieser Service nicht für alle bereit stehen konnte, lag schlichtweg daran, dass für einen Rund-um-die-Uhr-Shuttle die Ressourcen fehlten. Ein weiterer Nachteil der Location war die Weitläufigkeit des Geländes. Die Entfernung zwischen der Küche bzw. den Schlafhäusern und der Kernburg, in der sich die Seminarräume befanden, machte der Orga-Crew sehr zu schaffen. Dem konnte jedoch zum Teil durch Benutzung von Funkgeräten entgegengewirkt werden. Ab dem zweiten Kongresstag bescherten die sinkenden Temperaturen vor allem abends ein gewisses Wohlfühl-Defizit. Dies betraf vor allem die beiden Podiumsdiskussionen. Die Teilnehmenden zeigten jedoch Lernfähigkeit und brachten zur zweiten Podiumsdiskussion Schlafsäcke mit, um die vor Kälte erstarrten Füße darin einzuwickeln. :)

Das besonders bunte Programm mit zahlreichen Vorträgen und Workshops von „Activism for Beginners“ bis „Zur Dialektik von

Vernunft und Natur" hatte für die meisten Teilnehmenden etwas zu bieten. Viele Veranstaltungen hatten einen integrativen Charakter und bezogen so die Teilnehmenden in die zum Teil kontroversen Diskussionen sowie die Entwicklung neuer Ideen mit ein. Dazu gab es besonders positives Feedback. Aufgrund der begrenzten Zeit ließ sich leider nicht verhindern, dass Veranstaltungen parallel angeboten wurden und mensch sich somit zwischen drei Veranstaltungen entscheiden musste. Vielleicht war das stramme Programm auch der Grund für die leider dürftige Beteiligung an dem Kunstprojekt, das 24 Stunden am Tag die Teilnehmenden einlud, kreativ zu werden und mit Hilfe unterschiedlicher Medien den eigenen Gefühlen und Gedanken auf künstlerische Weise Ausdruck zu verleihen.
Zu unserem Bedauern war der Stand zum Schreiben der Briefe an die gefangenen Tierbefreier_Innen eher mäßig besucht. Unsere gefangenen Genoss_innen freuen sich immer über Post, sodass ihr diesen auch nach dem Kongress noch gerne schreiben könnt. Erfreulich war jedoch die große Spendenbereitschaft der Teilnehmenden! Das Geld, das zu einem Teil gespendet und zum andern Teil bei dem Soli-Kiosk eingenommen wurde, wird demnächst an die angeklagten Tierbefreier_Innen aus Österreich gehen. Wir sind auch der Stiftung Vegeterra zu Dank verpflichtet, die dem Kongress finanziell aushalf.

Im Großen und Ganzen war die Atmosphäre auf dem Kongress sehr angenehm: Arbeit, Diskussionen, Vernetzung und Socializing prägten das Bild des Kongresses. Die Aussicht von der Burg war übrigens beeindruckend. Der Kongress wird sicherlich dazu beigetragen haben, dass sich die Aussichten für die Tierbefreiungsbewegung ebenfalls bessern!
Kongress-Orga-Team



Am ersten Tag beschäftigte sich ein Workshop mit dem **Activism for Beginners**. Zu den Themenbereichen Themenfindung, Arbeitsstrukturen, Ausrichtung, Gruppenform, soziale Strukturen und Wirkung nach Außen gab es kleinere Arbeitsgruppen, in denen die Aktivist_innen sich gedanklich austauschten, gemeinsam etwas erarbeiteten und sich zugleich – sozusagen als Nebenprodukt – vernetzten.

Nicht nur in diesem Workshop drängte sich das positive Gefühl auf, dass die Kongressorganisator_innen sich stark daran orientierten, nicht nur einfach einen interessanten Kongress abzuhalten, sondern zudem Richtungweisendes für die Bewegung zu erarbeiten und dazu auch die Kreativität, die Kapazitäten, das Potential der Teilnehmenden und des gemeinsamen Austausches zu nutzen. Vielleicht lässt sich sagen, dass sich – in dieser Hinsicht – die besten Workshops gerade durch das Fehlen der Selbstprofilierung einer einzelnen, referierenden Person auszeichneten. Die Arbeitsgruppen wurden unterschiedlich gebildet, je nachdem, ob die Gruppen dieselben oder unterschiedliche Aufgaben behandeln sollten. Im ersten Fall funktionierte das Abzählen-lassen (etwa 1 bis 4) nur schleppend und bewirkte Unmut, während verteilte Farbzettel besser aufgenommen wurden. Im zweiten Fall konnte mensch sich einem Thema selbst zuteilen.

Nach dem Motto, dass nur wer die Geschichte kennt, die Gegenwart verstehen und die Zukunft sinnvoll gestalten kann, warfen Kevin Kroemmer und Melanie Bujok einen Blick auf die Höhen und Tiefen der **Vergangenheit der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung in Deutschland** Medial untermalt wurde der Vortrag durch reichlich Bild- und auch Filmmaterial, sowie in einigen Fällen auch durch die Erfahrungsberichte der „Zeitzeug_innen" im Publikum.

Historisches förderte auch der Vortrag Mieke Roschers (im wahrsten Sinne des Wortes anschaulich) an Beispielen der **visuellen Repräsentation der Tierrechtsbewegung** zu Tage. Im Mittelpunkt standen die Darstellungen, die Tierbefreier_innen mit geretteten Schützlingen zeigen. Anhand verschiedener Fotografien und Bilder wurde

über Einschreibungen und Symboliken gesprochen. Kritisiert wurde von der Referentin, dass es auch bei diesen Darstellungen zu einer Marginalisierung des Tieres komme, da im Fokus der Illustrationen die Befreier_innen und damit wieder menschliche Protagonisten im Mittelpunkt stehen.

Etwas weniger um die Selbstdarstellung an sich, dafür umso mehr um theoretische Hintergründe und politische Auswirkungen in der Gegenwart, ging es bei dem Vortrag eines Referenten der Tierrechts-Aktion-Nord (TAN), in dem der **autonome Antispeziesismus** einer ausführlichen und heftigen Kritik unterzogen wurde. Er sei demnach eine „pseudotheoretische, infantile und politisch harmlose Abwehrhaltung gegenüber dem bürgerlichen Speziesismus“ und sogar „seinem vermeintlichen Gegenüber wesensverwandt – auch wenn ‚autonomer Antispeziesismus‘ und Speziesismus vollkommen unterschiedlich erscheinen“. Denn er trüge ebenfalls „zur Entpolitisierung und Diskreditierung des ureigenen, berechtigten und politisch notwendigen Anliegens der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung bei“.

Mit Kritik an der Tierbefreiungsbewegung beschäftigte sich auch der Workshop der Berliner Tierrechtsaktion (BerTA) mit dem Titel **Kritik(en)anveganer/nIdentitätspolitik(en)**. Ausgangspunkt des Workshops war die Absicht, für eigene, ausschließende Szene-Identitäten zu sensibilisieren. Im Mittelpunkt der Selbstkritik standen sowohl Ausschlüsse, die aufgrund von Faktoren wie Aussehen und Lebensalter – und nicht aufgrund von Inhalten – produziert werden, als auch die starke Betonung einer veganen, kollektiven Identität.

Anregungen, wie es möglich wäre, in Zukunft kreativer und effektiver zu arbeiten, konnte mensch sich in zahlreichen Veranstaltungen holen. Workshops über Aktionsformen jenseits der 0815-Kundgebung gab es etwa von Marc Amann und Hannah Podding.

Auch im Workshop zu **Strategien der Tierbefreiungsbewegung** wurden bestehende Aktionsformen der Tierbefreiungsbewegung unter die Lupe genommen und mögliche Beispielprojekte unter strategischen Gesichtspunkten besprochen.

Ein finnischer Referent berichtete in einem Vortrag ausführlich von einer **Undercover-Recherche** im agrarindustriellen Sektor, die von finnischen TierrechtlerInnen durchgeführt wurde.



Am Beispiel des vom 2. Juli bis zum 12. August dieses Jahres besetzten Böhringer-Geländes in Hannover gab es Lehrreiches zum Thema **Besetzungsaktionen für die Befreiung der Tiere**. Mit der Unterstützung von Bild- und Filmmaterial wurde von den 42 Tagen der Besetzung berichtet. Dabei wurde rückblickend erörtert, was in Hannover gut gelaufen ist, und was mensch eventuell hätte besser machen können, als auch auf allgemeine Fragen zum Thema der Besetzung als Aktionsform eingegangen.

Kevin Kroemmer und Sebastian Schubert unterzogen in ihrem Workshop das **Campaigning-Prinzip** , das in den letzten Jahren eine bevorzugte Strategie der Bewegung war, jedoch nicht nur mit Erfolgen, sondern auch mit einem Anstieg der Repressionen einher ging, einer Tauglichkeitsprüfung. So wurde zum Beispiel gefragt, ob neue Aktivist_innen indirekt verheizt würden, indem zu wenig über die Repressionen aufgeklärt wird. Aber auch, worin der Erfolg einer Kampagne für die Befreiung der Tiere zu sehen sei. Ob es schon ausreiche, wenn ein Ziel einlenke oder schließe (während die Versorgungslücke vom nächsten Betrieb wieder geschlossen wird), oder ob es auf „strukturelle Änderungen“ ankäme, wodurch tatsächlich weniger Tiere geopfert würden. Kampagnen motivieren und sind für Neu-Aktivist_innen attraktiv, doch sie verbrauchen enorme Ressourcen wie Zeit, Personal und Energie und halten offenbar viele Neue nicht. Drei zentrale Themen, zu denen die Arbeitsgruppen ihre Gedanken präsentierten, waren: 1) die Länge von Kampagnen, 2) ob es eine zentrale Organisation geben solle und 3) ob die Repressionen ein Zeichen für die Effektivität einer Kampagne sei.

Über die **Repression gegen die Tierbefreiungs- und Tierschutzbewegung in Österreich** berichteten zwei Aktivist_innen der Basisgruppe Tierrechte (BaT) aus Wien. Es wurde auch über Ängste und Bewältigungsstrategien gesprochen.

Colin Goldner sprach über die **Psychologie des Verhältnisses zwischen Mensch und Affe**. Er sieht in der Aufhebung aller Religionen eine Chance für Tierrechte.

Günther Rogausch analysierte den **Speziesismus als Ideologie und Praxis**. Die „speziesistische Normalität“ sei nicht nur alltäglich, sondern verhindere auch, die Unterdrückung der Tiere zu erkennen und zu hinterfragen. Diese werde „verschleiert, banalisiert und verklärt“. Die speziesistische Ideologie konstruiere erfolgreich eine Realität, „die die Unterdrückung nichtmenschlicher Tiere rechtfertigt“.

Im Workshop der Journalistin und TAN-Aktivistin Susann Witt-Stahl zum Thema **Effektive Pressearbeit** kamen Do’s und Dont’s im Umgang mit Medienvertreter_innen zur Sprache. Hier zeigte sich, dass die Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit vielen ein Anliegen ist, aber eine Workshopphase leider bei weitem nicht ausreicht, um alle offenen Fragen zu klären. Empfehlenswert, so die Referentin, sei es, persönliche Beziehungen zu Journalist_innen aufzubauen, Hintergrundgespräche anzubieten, bei Interviews keinen Argwohn bei geradezu dämlich anmutenden Pressefragen (die aus Unkenntnis entstehen) zu haben, ohne Lauerstimmung gelassen und entspannt aufzutreten. Aber auch, über Wissen zu einem konkreten Medium, seinem Hintergrund, der

Medienlandschaft und seiner Redakteurin zu verfügen. Privates solle wohlkalkuliert und konzentriert erzählt werden (dazu vorbereiten). Wer Interesse an einem günstigen Wochenendseminar zur Pressearbeit hat: nach der **Linke-Medien-Akademie** in Berlin suchen.

Das Tierbefreiungsnetzwerk Nandu steuerte zum Kongress einen Workshop mit dem Titel **Umwelterhaltung und Tierbefreiung** bei. Im Mittelpunkt stand hier zum einen die Frage, was die Tierbefreiungsbewegung von der Ökobewegung lernen kann, bzw. welche Punkte, Strategien und Vorgehensweisen übernommen oder benutzt werden können. Zum anderen stellte sich auch die Frage: „Dürfen Ökoargumente für Tierbefreiungsarbeit (überhaupt) genutzt werden?“ Zu Beginn des Workshops gab es einen kurzen Input über verschiedene (beispielhafte) „Höhepunkte“ (positive sowie negative) der Ökologiebewegung, die einerseits die Entwicklung, die Veränderungen in der Bewegung, aber auch ihre damaligen Berührungspunkte mit der Tierschutzszene verdeutlichen sollten: Der Anti-AKW-Kampf in Brokdorf, heutige Genfeldbefreiungen oder eine Werbekampagne von Greenpeace gegen Pelz. Nach einer kurzen Diskussion wurden in Kleingruppen die zentralen Fragen des Workshops diskutiert und erarbeitet. Es zeigte sich, dass die Mehrheit der Teilnehmer_innen sowohl ein Lernen von der Umweltschutzbewegung, als auch ein Hineinwirken in die selbige für strategisch sinnvoll hielt.

Auch im Rahmen der beiden Podiumsdiskussionen ging es einmal um strategische, das andere Mal um theoretische Ansätze. Leider war es nicht immer leicht, den Theoretiker_innen zu folgen. Es kam Kritik und die Aufforderung auf, dass die Theoretiker_innen ihren Teil dazu beitragen sollten, wenn sie die Bewegung für ihre Theorien begeistern möchten. Nämlich mittels einfacherer und verständlicher Sprache, sowie knapperer und annehmbarerer Darstellungen. Ein Stichwort in dem Sinne war „elitäre Abgrenzung“.

Zunächst diskutierten vier Aktivist_innen kontrovers mögliche **Strategien der Tierbefreiungsbewegung: zwischen ‘Single Issue’ und ‘grundsätzlicher Gesellschaftskritik’ – zwischen Integration und Abgrenzung**. Ist die Befreiung der Tiere aus dem Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis bereits ein in sich geschlossenes und komplexes Feld, das sich auch gut einzeln behandeln lässt? Oder ist die Befreiung der Tiere nur denkbar, wenn auch die Befreiung des Menschen mitbehandelt wird, weil es auf ein und dasselbe hinausläuft, dieselben Ursachen (der Herrschaft) hat und dazu mit dem Kapitalismus die gegebenen materiellen Verhältnisse sowie das gesellschaftliche System gekippt werden müssten? Sollte die Tierbefreiungsbewegung ein „gemeinsames politisches Profil“ entwickeln? Oder ist der Schulterschluss mit anderen Bewegungen, zum Beispiel der Umwelt- und Klimaschutz-Bewegung zu suchen? Ist es gut, eine heterogene, lebendige Bewegung zu haben, die sich nicht selbst zerfleischt, sobald unterschiedliche Strategien bevorzugt werden? Einigkeit bestand darin, dass die Herrschaft über Andere ihre Ursachen „irgendwie“ in unserem Gesellschaftssystem hat und diesbezügliche Analysen das systematische Unrecht unserer Gesellschaft den nicht-menschlichen Tieren gegenüber erklären könnten.

In der zweiten Podiumsdiskussion standen die Vor- und Nachteile, sowie Verknüpfungspunkte und Widersprüche der verschiedenen Theorien, die für Tierrechte bzw. Tierbefreiung oder Antispeziesismus herangezogen werden, im Mittelpunkt. In der Diskussion stellte es sich als schwierig heraus, die unterschiedlichsten **theoretischen Ansätze der Tierbefreiungsbewegung** – Poststrukturalismus, Tierrechtsphilosophie, Historischer Materialismus bzw. Kritische Theorie, sowie einen integrativen Ansatz – argumentativ aufeinander einzustellen. Die Herangehensweisen und die Ebenen, auf denen argumentiert wurde, waren doch höchst unterschiedlich. Dennoch ließen sich Brücken aufstellen. Der Poststrukturalismus stellte sich als analytische Methode dar, um historisch entstandene und gesellschaftlich gemachte Strukturen und Begriffe (welche auf unsere Gesellschaft zurückfallen und ihr Gestell bilden) in ihrem Entwicklungsprozess zu erkennen, zu kritisieren und – da nicht absolut, ewig etc. – ihre Ablösung voranzutreiben. Auf der Basis der Kritik, dass das Mensch-Tier-Verhältnis unserer westlichen Kultur und heutigen Zivilisation eben nicht natürlich, selbsterklärend, notwendig oder gottgegeben ist, setzt die Moral- bzw. Tierrechtsphilosophie an. Sie erklärt innerhalb der verschiedenen Moraltheorien (wie der Pflichten- bzw. Sollensethik, dem Utilitarismus, der Tugendethik, der Vertragstheorie, der christlichen Ethik etc.), warum das aktuelle Mensch-Tier-Verhältnis unmoralisch sei und wie es sein sollte. Der Historische Materialismus und die Kritische Theorie stellen die systematische Unterdrückung der Tiere in einen umfassenderen Rahmen. Die Naturbeherrschung schließe die Beherrschung der Menschen ein. Die Klassenunterschiede seien unversöhnlich. Nur die Aufhebung der Klassen könne den Kampf gegeneinander (und somit die Unterdrückung und Herrschaft) aufheben. Dazu bedarf es anderer materieller Verhältnisse: Der Kapitalismus müsste abgeschafft werden. Grundlage des vorgestellten integrativen Ansatzes war die Vermutung, dass eine einzelne Theorie den komplexen Gesellschaften mit ihren Widersprüchen nicht gerecht werden kann. Selbstbegrenzungen und Festlegungen behinderten die Wahrheitsfindung. Nicht moralische Grundsätze, sondern die ökonomische Basis wurde als Ausgangspunkt gewählt. Zunächst müssten richtige/gute Voraussetzungen geschaffen werden, wenn mensch eine herrschaftsfreie Gesellschaft erzielen möchte[1].

Marco Maurizis gesellschaftskritischen Vortrag mit dem Titel **Dialektik von Vernunft und Natur** gab es leider erst am letzten Tag, als viele Köpfe bereits mit Eindrücken gesättigt waren.

Auch wenn sich gerade für die abstrakten theoretischen Diskussionen nicht alle erwärmen konnten, war auf der Burg Lohra sicher für Jede_n etwas (Neues) dabei. Am Abreisetag mit nach Hause genommen werden konnten so reichlich Anregung zum Weiterdenken und -handeln (so resultieren zum Beispiel die Denkanstöße zu „Ich mal mir eine neue Welt“ in diesem Heft aus dem Kongress), sowie auch reichlich Motivation zum Weiterkämpfen.

Für alle, die sich ärgern, dass sie den Kongress verpasst haben, und für die, die sich die Highlights gerne noch einmal in Erinnerung rufen möchten, wird es bald eine DVD mit Mitschnitten von, und Texten zu einzelnen Veranstaltungen geben.

Theorieredaktion

1: In seiner Schrift *Zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1859 formuliert Karl Marx seine sogenannte „Basis-Überbau-These“ erstmals so: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt“. Die vorherrschenden Produktionsverhältnisse (z.B. die Eigentums-, Arbeits- oder Herrschaftsverhältnisse) würden als „reale Basis“ des Lebens die ökonomische Struktur der Gesellschaft ausmachen, worauf sich dann ein entsprechender juristischer und politischer Überbau erheben würde. Die Produktionsverhältnisse würden die meisten (die nicht-herrschenden) Menschen „von ihrem Willen unabhängig“ eingehen. Sie würden sich selbst entfremdet.



Bist du „well adjusted“?

Im Juni 2009 lud die Tierrechts-Aktion-Nord (TAN) zu einer Diskussionsveranstaltung in Hamburg ein. Im Fokus ihrer Analyse und Kritik stand die sogenannte „autonome Szene“, bestehend aus „well adjusted people“, die sich auf dem rechten Weg der bürgerlichen Gesellschaft bewegen, sowie Nachahmer_innen aus der Tierrechtsbewegung und die Folgen für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Über 70 Interessierte kamen, um den Vorträgen zu folgen und mit den Referent_innen zu diskutieren.

Der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung mangelt es an eigenem Profil. Statt sich ein eigenes Profil zu erarbeiten, gleicht ein Teil der Bewegung diesen Mangel aus durch Nachahmung von Erscheinung (uniform radical chic) und politischen Phrasen der „autonomen Szene“ und bringt so bürgerliche Ideologien in die Bewegung. Dadurch entsteht die Gefahr, dass die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung ihre angestrebten Ziele nicht erreichen kann; herrschende Verhältnisse bleiben durch bestätigendes Verhalten bestehen und gemeinsames politisches Handeln wird unmöglich. Diese Kernthesen über den derzeitigen Stand der Bewegung und die damit einhergehende düstere Zukunftsperspektive formuliert die TAN bereits in ihrem Ankündigungsflyer; sie hatte das ehrgeizige Ziel, ihre Thesen in Hamburg auch öffentlich zu diskutieren. Diskussionsgrundlage waren die Vorträge von Susann Witt-Stahl, Michael Sommer und Christian Stache. Eine deutlich konstruktive Diskussion fand nicht statt, konnte vielleicht auch nicht stattfinden; vielleicht aus Mangel an Zeit - für die Veranstaltung waren ursprünglich zwei Tage vorgesehen; vielleicht aus Mangel an freiem Referieren - die druckreifen Vorträge wurden abgelesen und vielleicht aus Mangel an Theoriewissen bei einigen Interessierten.

Die Vorträge sind noch nicht veröffentlicht. Trotzdem kann die notwendige Diskussion innerhalb der Bewegung an dieser Stelle erneut angeregt werden. Susann Witt-Stahl, Michael Sommer und Christian Stache haben nach der Veranstaltung auf Fragen, die sich im Anschluss ergaben, geantwortet.

> »Die Tierrechtsbewegung müsste erst einmal ihren Job machen und die Herrschaftsverhältnisse richtig analysieren.«

Frage: Das kritische Bewusstsein der radikalen Linken ist deformiert. Wer (und/oder was) deformiert das Bewusstsein?
Susann Witt-Stahl: Alle und niemand. Die Regression der Kritikfähigkeit in den westlichen Gesellschaften - warum sollte ausgerechnet diedeutsche Linke davon verschont bleiben – ist eine Folge gewaltiger geopolitischer Umwälzungen und Machtverschiebungen und einer Totalisierung des Neoliberalismus (d.h. Deregulierung, Privatisierung, Sozialabbau) in den vergangenen zwei Dekaden, die eine rapide Eindimensionalisierung der Medien, empfindliche Einschnitte im Bildungssystem und eine radikale Subordination der Wissenschaften und der Kunst unter privatwirtschaftliche Profitinteressen mit sich brachte. Das hat nicht bloß für die Tiere verheerende Auswirkungen (der „Tierverbrauch“ in der Forschung, im Konsum- und Entertainmentbereich steigt weltweit). Es führt auch zur Kommerzialisierung der Politik und Verkulturindustrialisierung der Protestkultur u.a. derer, die sich die Befreiung der Tiere auf die Fahnen geschrieben haben. So können Antipelz-Demonstrationen im Partyrausch des Elektropop-Rave (dem Soundtrack all derer, die sich freiwillig zur Waren und Geldmonade erniedrigen) untergehen und dann etwa noch so viel „radikale Gesellschaftskritik“ verbreiten wie der „Frauentausch“ auf RTL 2.

Frage: Was braucht die Tierrechtsbewegung, um bestehende Herrschaftsverhältnisse nicht nur realisieren, aufzeigen und kritisieren, sondern auch abschaffen zu können?
Susann Witt-Stahl: Nun zunächst müsste sie erst einmal ihren Job machen und die Herrschaftsverhältnisse richtig analysieren. Bisher hat ihr Mainstream vorwiegend mit – oftmals wahllos zusammengeschusterten -Theorieversatzstücken aus philosophischem Idealismus, bürgerlichem Utilitarismus und Vulgäranarchismus herumhantiert. Das Ganze wurde dann noch mit den in der „autonomen Szene“ eingeübten, gefühlslinken Empörungswettbewerben über irgendwelche -Ismen gewürzt, und fertig war ein ziemlich trübes Gebräu, in dem der Irrtum weitergären kann, dass das Bewusstsein das gesellschaftliche Sein bestimme – ein kapitaler Irrtum, der ungewollt die mörderische Ideologie der tierwarenproduzierenden Gesellschaft nur noch unterstreicht, statt sie samt ihrer ökonomischen Basis radikal anzugreifen. Verhältnisse, die man nicht begriffen hat, kann man auch nicht wirkungsvoll bekämpfen. Schon gar nicht kann

man sie langfristig abschaffen. Solange die Mehrheit der Träger der Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsbewegung meint, dem Speziesismus mit Metaphysik statt mit historischem Materialismus beikommen zu können, und solange sie gedenkt, auf eine Kritik der politischen Ökonomie des Tiermords verzichten zu können, sehe ich schwarz.

Frage: Was ist das genau, der Zirkulationsmarxismus. Wer steckt hinter der „Szene"? Und was genau ist die Gefahr, die damit einhergeht.
Michael Sommer: „Zirkulationsmarxismus" – den Begriff haben Gerhard Hanloser und Karl Reitter geprägt – bezeichnet eine „Lesestrategie" des Marxschen Kapitals, der zufolge es genügt, die ersten drei Kapitel des Marxschen Hauptwerks zu lesen, um den Kapitalismus zu begreifen. Marx untersucht in den ersten drei Kapiteln des Kapitals die Warenzirkulation – Ware, Geld und ihr Verhältnis –, um die besondere Form der gesellschaftlichen Vermittlung im Kapitalismus zu dechiffrieren. Die Zirkulation von Ware und Geld ist aber zugleich ein Phänomen der kapitalistischen Oberfläche, hinter dem die ihr zugrunde liegenden Ausbeutungsverhältnisse verschwinden. Auf ihr, sagt Marx, beruhen alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der bürgerlichen Wissenschaftler. Der „Zirkulationsmarxismus" liefert daher zweierlei: Ein lächerliches Verständnis der Marxschen Gesellschaftsanalyse und ein praktisches Verständnis des Kapitalismus: Der ist nämlich keine Ausbeutungsordnung mehr, sondern Garant der bürgerlichen Freiheitsrechte, die es gegen alles mögliche zu verteidigen gilt. So kann man sich als radikaler Marxist vorkommen und gleichzeitig nur darum bemüht sein, dass alles so bleibt wie es ist. Eine attraktive Mischung!

Frage: Du brachtest in deinem Vortrag Textbeispiele für Anti-Antikapitalismus. Was sind eindeutige „Symptome"?
Michael Sommer: Das Standardargument „linken" Anti-Antikapitalismus geht etwa so: Der Kapitalismus ist eine Form „apersonaler" oder „subjektloser" Herrschaft. Was herrscht, sind „Strukturen". Wenn man also von herrschenden Menschen oder Menschengruppen, etwa Klassen, spricht, verfehlt man die kapitalistische Wirklichkeit. Man konkretisiert abstrakte Verhältnisse, heißt es. So zum Beispiel auf der Internetseite der Antifa Moers: „Statt den Kapitalismus als komplexes gesellschaftliches Verhältnis zu kritisieren, werden also ‚die Herrschenden' persönlich […] als die schuldigen Akteure dämonisiert". Diese Auffassung wird im Sinne des „ein Hund hat vier Beine, also ist alles was vier Beine hat ein Hund" mit einer bestimmten Antisemitismustheorie kurzgeschlossen, der zufolge der Antisemitismus den Juden die Schuld am Kapitalismus gab. Dann meint jeder, der irgendwem die Schuld am Kapitalismus gibt, eigentlich die Juden. Ergo: Antikapitalismus ist eigentlich Antisemitismus und Antikapitalisten sind ein ekelhaftes Gebräu aus „Arbeitsfetischisten, Volkstümlern, DDR-Nostalgikern, Querfrontlern, Nazi- und Islamistenverstehern in der Linkspartei", wie etwa die Antifaschistische Gruppe Bonn schreibt. Im Ergebnis unterscheidet sich das, was die Anti-Antikapitalisten daherreden, nicht von den Theorien neoliberaler, oder wie man den USA sagt: neokonservativer, Theoriebildung: Kommunismus und Faschismus sind eigentlich dasselbe, nämlich von antikapitalistischem Ressentiment getragene reaktionäre Bewegungen, gegen die man die Errungenschaften des Kapitalismus – die Freiheit der westlichen Welt – verteidigen müsse. Kein Wunder also, dass sich fundamentalchristliche Neokonservative und deutsche Antifas plötzlich auf denselben Veranstaltungen wiederfinden. Es geht hier nicht um einen „innerlinken Meinungsstreit", sondern darum, zur Kenntnis zu nehmen, dass sich Teile der Linken mit ihren Theorien nach Rechts verabschiedet haben. Reisende soll man nicht aufhalten.

»Es ist wichtig zu zeigen, dass es auch noch etwas anders gibt. Dafür war die Veranstaltung gedacht.«

Frage: Wie schätzt du den derzeitigen Einfluss der Anti-Antikapitalismusbewegung auf die Tierrechtsszene ein?
Michael Sommer: Das kann ich nicht einschätzen, da ich selbst nicht Teil dieser Szene bin und daher nur wenig Überblick über ihre Strukturen habe. In der autonomen und/oder Antifa-Szene – ich drücke mich bewusst so schwammig aus, weil die Grenzen hier sehr schwer zu bestimmen sind – bemerke ich eine Zunahme radikal „zirkulationsmarxistischer" – sprich: neoliberaler –Phrasen. So groß wie der Einfluss dieser Szene auf die Tierrechtsszene ist, so groß wird auch der Einfluss dieses rückschrittlichen Denkens sein.

Frage: Was, glaubst du, ist der richtige Weg, diesen Einfluss zu realisieren und wie kann man ihn verhindern?
Michael Sommer: Da Ansichten, wie ich sie oben geschildert habe, in der „Szene" eine weite Verbreitung genießen, sind viele, vor allem junge Leute, die neu in die „Szene" kommen, von Anfang an mit diesen Vorstellungen und Argumentationsmustern konfrontiert. Sie wachsen sozusagen damit auf. Deshalb ist es wichtig zu zeigen, dass es auch noch etwas anders gibt. Dafür war die Veranstaltung gedacht: Gegenstimmen hörbar zu machen.

Frage: Wie schätzt du den „praktischen Nutzen" eurer Vorträge für die tägliche Tierrechtsarbeit ein?
Michael Sommer: Der praktische Nutzen meines Vortrages für die tägliche Tierrechtsarbeit könnte darin bestehen, dass sich die Aktiven nicht dumm machen lassen: Es sind keine anonymen Mächte, die Ausbeutung organisieren, sondern konkrete Akteure in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen. Deshalb ist es richtig – und nicht etwa antisemitisch! –, sich auch mit diesen Akteuren auseinanderzusetzen.

Frage: Kannst du bitte das Wesen/die Hauptmerkmale der „autonomen Antispes" erläutern.
Christian Stache: Es gibt verschiedene Wesensmerkmale der „autonomen Antispes". In der Theorie zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie idealistisch im philosophischen Sinne (Metaphysik) argumentieren, indem sie vorrangig das menschliche Denken für die Ausbeutung von Tieren verantwortlich machen und nicht die jeweiligen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, in denen die Menschen zu einem bestimmten historischen Moment gelebt haben.
Durchschnittlich wird vor allem das „dualistische Denken" der Menschen ins Zentrum der Kritik gerückt. Ich denke, dass dieses Denken eine Herrschaft und Ausbeutungstabilisierende und legitimierende Funktion hat, aber nicht der Grund für Herrschaft und Ausbeutung ist. Auffällig ist auch, dass in diesen Theorien nahezu nie erläutert wird, wie dualistisches Denken in historisch spezifischen Situationen entstanden ist und warum. Diese Argumentationen sind in der Regel auch unhistorisch, weil sie von den jeweiligen historischen Erfordernissen zur menschlichen Reproduktion in älteren Stadien menschlicher Entwicklung abstrahieren und Kategorien des modernen Kapitalismus auf die Geschichte projizieren. Z.b. ist die Frage, ob man jemanden (hier vor allem einen Menschen) als Individuum anerkennt, erst mit der französischen Revolution aufgekommen, weil die Menschen zuvor den Begriff des Individuums gar nicht kannten. Dass Menschen Tiere erst seit einigen Jahrzehnten als



»Politik wird auf Subkultur, Lifestyle, Party und Kulturindustrie degradiert und mit ihm identifiziert, politische Arbeit als mühsam, unhipp, langweilig und aufwendig oder „elitär“ abgetan«

Individuen betrachten, ist eben kein Zufall. Zum anderen muss man konstatieren, dass „autonome Antispes“ überwiegend auch über moralische Argumente nicht hinauskommen, die für eine gesellschaftskritischen Analyse des Verhältnisses von Menschen zu Tieren nicht ausreichen, das Problem der Herrschaft und Ausbeutung auf eines individuellen Verhaltens oder Denkens reduzieren und von seiner Gesellschaftlichkeit abstrahieren. Kommen wir zur Praxis. Ich habe in meinem Vortrag gesagt, dass der subjektbezogenen und idealistischen Theorie eine individualistische Praxis entspricht, der zufolge der Widerspruch zwischen Natur und Gesellschaft, wie er derzeit besteht, durch individuelle Verhaltensänderung aufgehoben werden könne (zugespitzt: wir müssen nur alle vegan leben, dann wird's schon). Rigide Verhaltenskodize (du darfst jenes nicht essen, das nicht tragen usw.) ersetzen die politische Auseinandersetzung mit anderen gesellschaftlichen Gruppen, mit der Theorie, mit dem Thema, mit anderen Tierbefreiungsgruppen usw.

Politik wird auf Subkultur, Lifestyle, Party und Kulturindustrie degradiert und mit ihm identifiziert, politische Arbeit als mühsam, unhipp, langweilig und aufwendig oder „elitär“ abgetan, wie z.B. bei den ewigen Diskussionen über Sprache, Umfang und Komplexität von Vorträgen, Büchern usw., bei denen mit auffälliger Penetranz nicht über den Inhalt des Gesagten gesprochen/diskutiert wird. Stattdessen richtet man die eigenen Inhalte und Methoden auf schnelle popkulturelle Unterhaltung aus (Rave gegen Tierbefreiung z.B.), die durch rituell reproduzierte, politische Phrasen aufgepeppt werden. Man verwehrt sich gegen theoretische Arbeit und geriert sich lieber superradikal und pseudomilitant mit hohlen Parolen, Klamotten des radical chic auf Demonstrationen und „added“ Freunde bei „myspace“ oder „facebook“, um seine kleine heile vegane Welt aufrechtzuerhalten.

Die Mittel der Politik werden ihr (Selbst)Zweck. Politik wird zur Kinderspielwiese, auf der eigene Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen und nicht gesellschaftliche Probleme. Die Tierbefreiungsbewegung verwehrt sich durch dieses Verhalten die eigene politische und inhaltliche Entwicklung. Ich bin der Meinung, dass diese Entwicklung der „autonomen Antispes“ auch keinesfalls ein Zufallsprodukt oder isoliertes Problem ist. Wenn man sich mit der heutigen autonomen Szene befasst, wie sie in anderen politischen Feldern (Feminismus, Antirassismus z.B.) agiert, gibt es dort dieselben Phänomene. Man sollte nicht vergessen, dass wir hier über eine Entwicklung der politischen Linken in Zeiten des neoliberalen Kapitalismus sprechen, die sich einerseits zu einem fast ausschließlich subkulturellem, hauptsächlich von jugendlichen Menschen dominierten und andererseits zu einem offen realpolitisch, neokonservativen auftretenden Phänomen entwickelt hat. Beide Wege sind zwei Seiten derselben Integration in die bürgerliche Gesellschaft durch Schritte nach rechts.

»Es ist von entscheidender Bedeutung, dass man seine Kritik der Tierausbeutung auf eine materialistische Basis stellt und diese zum Gegenstand gemeinsamer linker Politik macht.«

Frage: Dein Vortrag endet mit einer Art Ausblick. Du erwähntest einen dritten Weg. Kannst du schildern, wie Weg eins und zwei aussehen? Und im Vergleich dazu: Wie gestaltet sich deiner Meinung nach der dritte Weg?

Christian Stache: Ich denke, dass der „dritte Weg“ – nicht zu verwechseln mit ähnlich klingenden Formulierungen Gerhard Schröders und Tony Blairs – eine Position ist, die sich vorrangig erst einmal aus der Kritik der beiden falschen Wege ergibt. Die beiden falschen Wege sind der „autonome Antispeziesismus“ wie oben beschrieben und der neuerdings wieder noch stärker auftretende Speziesismus, der sich durch eine besonders offene Naturverachtung und Naturverfallenheit auszeichnet. In meinem Vortrag mache ich das an einer Diskussionsreihe in dem antideutschen, popkulturellen Wochenmagazin jungle world fest. Dort „diskutierten“ verschiedene Personen, von Autoren der neokonservativen und rassistischen Zeitschrift BAHAMAS über jungle world Autoren, autonome Antifas, Vegetarierer, antideutsche Veganer usw., warum Antispeziesismus eine Ideologie und damit Herrschaft sichernd sei. In den Beiträgen manifestiert sich nicht nur der politisch naive und bürgerlich-liberale Glaube einiger Veganer, man könne in solchen Zeitungen überhaupt zu anderen Ergebnissen kommen, als zu dem, dass Tiere auf den Teller und in den Zoo – vielleicht unter „besseren Lebensbedingungen“ – gehören. Dort wird vor allem auch der Hass auf Tiere, die bereitwillige Komplizenschaft mit der Tiermordindustrie und eine nicht zu unterschätzende Verachtung für die Natur auf den Begriff gebracht.

Der „dritte Weg“ ist nicht positiv verallgemeinernd und unabhängig von politischen Entwicklungen zu bestimmen. In erster Linie besteht er darin, sich nicht auf die falschen Wege einzulassen, sich mit diesen auseinanderzusetzen und dafür Sorge zu tragen, dass man selbst diese Positionen nicht teilt bzw. unterstützt und die Tierbefreiungsbewegung diese Positionen nicht verfolgt.

Vorrangig ist der „Dritte Weg“ also keine „goldene Mitte“, kein Mischmasch aus vielen einzelnen Punkten und ist auch nicht durch Raushalten zu bekommen, sondern nur durch politische Auseinandersetzung mit diesen beiden Extremen zu erlangen. Was darüber hinaus dann möglich ist, hängt auch immer von der individuellen, organisatorischen und gesellschaftlichen Konstellation ab. Momentan ist die Zersplitterung der ernstzunehmenden politischen Linken ein Problem, das man überwinden muss. Daher unterstütze ich

z.B. auch die fallspezifische Kooperation mit anderen Linken, wie z.B. den verschwindend geringen Teilen der linken GewerkschafterInnen oder den linken Teilen der Partei DIE LINKE, die nahezu keinen blassen Schimmer davon hat, dass es so etwas wie Tierbefreiung überhaupt existiert und die aber auch nicht grundsätzlich verschlossen ist. Ein Protest gegen McDonald's etwa könnte diese Leute unter der Voraussetzung, dass man sich und seine Anliegen auf Augenhöhe respektiert, zusammenbringen. Ebenso ist der Blick auf die neu entstehende Klimabewegung interessant, die z.T. sehr anthropozentrisch ist, aber eine Kritik des gesellschaftlichen Verhältnisses der Natur formuliert, an der man sich gegenseitig unterstützen könnte. Für mich ist es aber von entscheidender Bedeutung, dass man seine Kritik der Tierausbeutung auf eine materialistische Basis stellt und diese zum Gegenstand gemeinsamer linker Politik und Kritik macht.

Frage: Einige Tierrechtler_innen sind nicht zur Veranstaltung gekommen, da sie davon ausgingen, sie würden euren Vorträgen nicht folgen können. Während der Abschlussdiskussion wurdet ihr u.a. für die Form eures Vortrages kritisiert; es würde zu viel theoretisches Hintergrundwissen vorausgesetzt und eure Sprache sei aufgrund der verwendeten Fachbegriffe zu unverständlich. Wie stehst du zu dieser Kritik?

Susann Witt-Stahl: Zunächst eine Vorbemerkung: Wir - das gilt für die Referenten und auch für die TAN - wissen überhaupt nichts davon, dass „einige Tierrechtler_innen nicht zur Veranstaltung gekommen sind, da sie davon ausgingen, sie würden unseren Vorträgen nicht folgen können". Angenommen, es stimmt: vielleicht wäre es sinnvoll gewesen, uns im Vorfeld der Veranstaltung mit dem Problem zu konfrontieren, dann hätten wir gemeinsam Wege zum besseren Verständnis (beispielsweise durch Hinweise auf vorbereitende Lektüre) finden können.

Dann zwei Aspekte zum zweiten Teil der Frage: Objektiv halte ich die Kritik am Ablesen und anderen Mängeln der Vermittlung, die unsere Vorträge aufwiesen, für berechtigt. Wir müssen und wollen an der Entwicklung unserer zum Teil nicht gut ausgebildeten didaktischen Fähigkeiten arbeiten. U.E. besteht da noch großer Optimierungsbedarf, um langfristig mehr aufrichtig Interessierte zu motivieren, unsere Veranstaltungen zu besuchen, unsere Thesen zu diskutieren und sich an unserer Theoriearbeit zu beteiligen.

Allerdings denke ich nicht, dass allein eine bessere Vermittlung das Problem der Theorieabstinenz in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung lösen wird. Besonders in an der „autonomen Szene" orientierten Kreisen, aber bei Weitem nicht nur, herrscht teilweise ein Antiintellektualismus, der in Deutschland eine lange und bittere Tradition hat – vor allem ist eine starke Abneigung gegen jede Form konzentrierter politischer *Arbeit* festzustellen. Von der Aktion bis zur Debatte - alles, so die Konsumhaltung vieler, soll eventisiert und kulturindustriell aufbereitet sein. Politik als Infotainment.

»Dann verwundert es kaum noch, dass viele zwar alle Texte von „Egotronic" kennen, aber nicht wissen, dass Bernd Alois Zimmermann kein Handwerker war.«

Wenn man mal bedenkt, dass die überwältigende Mehrheit der Akteure der Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsbewegung nicht etwa aus der sogenannten „bildungsfernen" Unterschicht stammt (deren Mitglieder in der neoliberalen Gesellschaft brutal ausgegrenzt und schlichtweg um alle Chancen auf einen gelungenen Lebensvollzug betrogen werden), sondern aus der privilegierten Mittelschicht, die meisten Abitur, nicht wenige eine studentische Laufbahn vorzuweisen haben, dann mutet das Lamento über zu viele „Fachbegriffe" (welche sollen das denn sein?), oder was immer, zuweilen etwas merkwürdig an. Ich kann mich oftmals des Eindrucks nicht erwehren, dass die Klage über angeblich so viele Fremdwörter in der Theoriearbeit (es gibt Lexika, es gibt das Internet - nach Vorträgen kann man Fragen stellen) doch ein willkommenes Alibi ist, um sich bloß nicht mit der Kritik an der eigenen Bewegung und unliebsamen linken Inhalten (fundamentaler Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft) auseinandersetzen zu müssen - häufig erweist sie sich als Arbeitsvermeidungsstrategie (vermengt mit einer gehörigen Portion bürgerlichem Antikommunismus). Denn horcht man sich in Einzelgesprächen mal um, wie viel Zeit Menschen in der „linken Szene", zu der sich ja auch ein erheblicher Teil der Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsbewegung zählt, für ihre politische und kulturelle Bildung investieren, dann verwundert es kaum noch, dass viele zwar alle Texte von „Egotronic" oder anderen Kohl-Jugend-Kultbands auswendig kennen, aber nicht wissen, dass Bernd Alois Zimmermann kein Handwerker war. Manchmal, so meine Erfahrung, wissen nicht einmal mehr Studierende der Soziologie, Politikwissenschaften oder Philosophie etwas mit dem Begriff „Materialismus" anzufangen (oder wollen sie das auch nicht). Und wenn ich erlebe, wie Leute aus der Bewegung die Marx-Lektüre mit der Begründung madig machen, dass der Autor des Kapitals sich nicht zu Feminismus oder Speziesismus geäußert habe, dann könnte ich schier verzweifeln …

Michael Sommer: Mit dieser Kritik ist man, das ist meine leidvolle Erfahrung, als Referent immer wieder konfrontiert. Natürlich sollte ein Vortrag verständlich, nachvollziehbar und attraktiv präsentiert sein. Aber Vortragende sind keine Maschinen, die „von Natur aus" ohne Manuskript komplexe Zusammenhänge in einfachen Worten aus dem Kopf darbieten können. Doch ich erwarte von Menschen, die zu Diskussionsveranstaltungen kommen, auch eine gewisses Maß an Ehrgeiz. Wenn es ihnen um die Sache ginge, würden sie nicht solche Mengen an Diskussionszeit damit verschwenden, sich über die Form von Vorträgen zu empören, sondern die Zeit nutzen, um mit den Referenten inhaltlich zu diskutieren und sich Unverständliches erklären zu lassen. Oftmals habe ich jedoch den Eindruck, dass es darum gar nicht geht. Der Einwand, ein Vortrag sei zu kompliziert gewesen, dient dann eher dazu, sich mit dem Gesagten nicht auseinandersetzen zu müssen. Darauf bin ich dann nicht bereit, mich einzulassen.

Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen

Linke Kritik des Antispeziesismus

Bericht vom Seminar der Junge Linke zum politischen Veganismus an einem Juniwochenende bei Berlin

Kritische Auseinandersetzungen mit Antispeziesismus scheinen sich innerhalb linker politischer Strömungen zunehmenden Interesses zu erfreuen. So wurde der Antispekongress 2008 in Hannover mit (ziemlich platter) Kritik bedacht, die Jungle World widmete dem Thema gar eine ganze Diskussion (auch wenn das Niveau der auf der Jungle World-Homepage veröffentlichten Kommentare jenes der eigentlichen Beiträge oftmals überwog), die Junge Linke veranstaltete ein Wochenendseminar zum politischen Veganismus in Hannover, welches dann Mitte Juni wegen des großen Interesses bei Berlin wiederholt wurde. Im August fand das Seminar dann auch beim Antifacamp in Oberhausen statt

Wir (Markus und Georgine) haben es uns also nicht nehmen lassen, beim Berliner Seminar im Juni einen Blick hinter die Kulissen der Produktion von Kritik am Antispeziesismus werfen zu können. Wir sollten nicht enttäuscht werden. Und das in zweifacher Hinsicht.

Zahlreiche Befürchtungen, die Veranstaltung könnte aufgrund moralisierender Streitereien fernab jeglicher sachlicher Diskussionen ins Chaos abgleiten, bewahrheiteten sich nicht. Die Atmosphäre war stattdessen von einem äußerst freundlichen Umgang bestimmt. In Diskussionen wurde genügend Raum gegeben, eigene Positionen verdeutlichen zu können, die auch bei Missfallen nicht bloß abgewertet, sondern argumentativ hinterfragt wurden. Sicherlich fiel die Diskussion oftmals schwer, waren doch Menschen mit vielfältigen Ansätzen und Motivlagen bezüglich des Themas politischer Veganismus anwesend. Das Spektrum reichte dabei von esoterischen, ökologischen und naturwissenschaftlichen bis hin zu kritisch theoretischen und poststrukturalistischen Hintergründen. Oft standen akademisch-theoretische Ansätze eher praktischen Positionen gegenüber. Eine sicherlich nicht einfache Basis um ins Gespräch zu finden, die aber gleichzeitig die Möglichkeit bot, eigene Argumente auszuprobieren.

Mit der Veranstaltung sollten drei bzw. vier zentrale Argumentationsstränge linker antispeziesistischer Politik aufgegriffen und diskutiert werden. Zunächst wurde mit einer Kritik der politischen Ökonomie der eigene Standpunkt der Teamer_innen verdeutlicht, der gleichzeitig zu einer Infragestellung des „Unity of Oppression“-Ansatzes führen sollte. Anschließend ging es um eine Auseinandersetzung mit dem Rechtekonzept wie es bspw. durch Tom Regan vorgelegt wurde. Hiernach galt es Birgit Mütherichs Konzept grundlegender dualer Gesellschaftsstrukturen zu hinterfragen. Am Sonntag sollte versucht werden, den kritisch theoretischen Ansatz - hier am Beispiel Marco Maurizis - zu überprüfen. Selbstverständlich kann an dieser Stelle nicht auf alle diskutierten Fragen eingegangen werden, deshalb konzentrieren wir uns zunächst auf den Standpunkt der Teamer_innen. Der befasst sich zwar nicht mit dem eigentlichen Thema „Antispe“, lässt aber verständlich werden, warum ihre Kritik so und nicht anders ausfällt.

Die Teamer_innen vertraten eine primär ökonomische Position, wonach gesellschaftliche Verhältnisse wesentlich durch die Organisation der Wirtschaft strukturiert werden. Rechtsauffassungen, Nutzungen von Wäldern, Erziehung, Bildung etc. wären demnach vorrangig aus der Perspektive der realen Produktionsverhältnisse her zu bestimmen. Auch wenn Nebenwidersprüche wie Sexismus oder Rassismus nicht mit dem Ende des Kapitalismus verschwinden würden, so seien sie doch immer durch ihn – im Sinne eines aktualisierten Hauptwiderspruchs - geprägt.

Auf dieser Grundlage wurde versucht den Ansatz einer „Unity of Oppression“, wie er bspw. in dem Schwerpunkt der zweiten Ausgabe der antarktika zu Verknüpfungen von Herrschaftsverhältnissen (also Sexismus, Rassismus und eben auch Speziesismus etc.) dargelegt wird, zurückzuweisen. Teilweise Begründung fand diese Ablehnung auch in der - aus unserer Sicht - fälschlichen Übersetzung von „unity“. Hier ist nicht von „Einheit“ die Rede, die tatsächlich dazu verleiten kann, alle Herrschaftsverhältnisse in einen Topf zu werfen, um dann nach dem Umrühren feststellen zu müssen, dass nur Brei dabei herauskommt. Vielmehr ist eine Übersetzung passend, die auf die schon erwähnten Verknüpfungen oder auch Verwobenheiten sowie Zusammenhänge abzielt. Ganz im Sinne einer Intersektionalitätstheorie - die nicht nur auf eine Mehrfachdiskriminierung verweist - geht es beim „Unity of Oppression“-Ansatz um Verbindungen zwischen Herrschaftsverhältnissen, mithin um die Aufgabe der Vorstellung es gäbe einen Haupt- und mehrere Nebenwidersprüche.
Leider beließen es die Teamer_innen mit ihrer Kritik dabei, obwohl es sich doch offensichtlich um eine missverständliche Übersetzung handelte. Dem entgegen lag die grundlegende Intention des antarktika-Schwerpunktes darin, die beiden verbindenden Elemente ‚Natur‘ und ‚Dualismus‘ in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken, ohne damit freilich Aussagen zur Gewichtung von Strukturierendem oder Strukturiertem zu machen. Interessant sind eben gerade die wechselseitigen Bedingungen von Herrschaftsverhältnissen.

Vor dem Hintergrund eines vorrangig auf das Ökonomische gerichteten Gesellschaftsverständnisses erscheint diese Kritik nicht verwunderlich. Für andere strukturbildende Momente gesellschaftlicher Organisation bleibt dann eben wenig Raum. Dabei haben die Teamer_innen in ihrer Vorstellung der Gesellschaftsanalyse selbst darauf hingewiesen, dass zur Legitimation von Kapitalismus auf ‚Natürlichkeiten‘ rekurriert wird. So wurde auf die vermeintlich gegebene Konkurrenz zwischen Individuen ganz im Sinne Thomas Hobbes („Krieg aller gegen alle“) verwiesen

und damit auf die scheinbare Existenz allgemeiner Naturgesetze. Einen universalen Kapitalismusbegriff halten wir allerdings für kritikwürdig, weil dadurch vergangene wie gegenwärtige Entwicklungs- und Anpassungsprozesse unberücksichtigt bleiben. Und selbstverständlich verstehen wir Kapitalismus nicht als Naturgegebenheit. Gleichwohl ist die Naturalisierung von Herrschaftsverhältnissen ein gängiges Schema der Begründung eben dieser und damit eine - aus unserer Sicht unbedingt zu bedenkende - Verbindungslinie. Mit diesem Verweis auf Legitimationsstrategien haben die beiden Teamer_innen selbst genau das aufgezeigt, was den „Unity of Oppression"-Ansatz auszeichnet: das Vorhandensein von Verknüpfungen (hier am Beispiel von Naturalisierungen) zwischen Herrschaftsverhältnissen.
Mit einem gesellschaftstheoretischen Ansatz, der vorrangig ökonomische Zusammenhänge betont, können weder Rassismus noch Sexismus und auch nicht Speziesismus ausreichend begriffen werden. Gerade für letzteren ist es kennzeichnend, Legitimation aus der ‚natürlichen' Minderwertigkeit von nichtmenschlichen Tieren und dem vermeintlich faktischen Vorhandensein einer Nahrungskette, die Menschen an das Ende setzt, zu erhalten. Keinesfalls soll damit angedeutet werden, dass wirtschaftliche Bedingungen bedeutungslos sind. Im Gegenteil wird die Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren durch den hervorgerufenen Warencharakter ebenfalls erzeugt und radikalisiert. Nicht zuletzt werden die Sicherung von Arbeitsplätzen und Steuereinnahmen als gewichtige Gründe für eine Beibehaltung der ‚Tierhaltung' angeführt. Aber: Begründungsversuche für den Konsum nichtmenschlicher Tiere laufen nicht ausschließlich über ökonomische Kriterien, sondern vorrangig über das Argument einer ‚Natürlichkeit' ihrer Nutzung. Es gilt also ebenfalls Fragen nach gesellschaftlichen Naturverhältnissen zu stellen.

Kritk am „Unity of Oppression"-Ansatz – als ein gegenwärtig heiß diskutierter Aspekt linken Veganismus' – gab es daher eigentlich nicht und die Begründung für eine Betonung ökonomischer Bedingungen ist den Teamer_innen nicht gelungen.

Allerdings konnten die Ausführungen zu Verquickungen von Produktionsverhältnissen und Rechten deutlich machen, dass die Forderung nach Tierrechten, wie sie bspw. durch Regan stark gemacht werden, äußerst problematisch sind im Hinblick auf die Erlangung von Freiheit für nichtmenschliche Tiere und Menschen.
Erstens kann die Gewährung von gesetzlich verankerten Rechten nicht ausschließlich (wenn überhaupt) im Sinne einer Sicherung von Freiheit der Individuen verstanden werden, sondern auch (wenn nicht muss) im Sinne einer Aufrechterhaltung eines Zwangs zum Mitmachen. Zweitens ist die Durchsetzung von Rechten an Sanktionsinstanzen gebunden. Nun dürfte sich herumgesprochen haben, dass staatliche Institutionen vor allem der Absicherung vorherrschender Strukturen dienen. Mit einer Forderung nach Rechten würden demnach Einrichtungen gestärkt, die dem eigentlich emanzipativen Anspruch nach Herrschaftsfreiheit eines linken politischen Veganismus' zuwiderlaufen.

Im Anschluss daran wurde über den viel rezipierten Text Mütherichs „Die soziale Konstruktion des Anderen" gesprochen. Aus der (ökonomisch orientierten) Perspektive der Teamer_innen konnte vom Konzept der gesellschaftliche Strukturen durchziehenden Dualisierungen wie sie von Mütherich in sexistischen, rassistischen und eben auch speziesistischen Denkpraxen herausgearbeitet wurden, nur auf wenig Anklang stoßen. Ihr geht es darum zu zeigen, dass Menschen Geist, Vernunft und Rationalität zugeschrieben werden, während nichtmenschliche Tiere als instinkt-, triebhaft und passiv gelten. Allerdings birgt ihr Text tatsächlich die Gefahr duale Strukturierungen zum neuen Hauptwiderspruch zu machen. Und es stellte sich auch die Frage, ob das Mensch-Tier-Verhältnis ausschließlich über eine Dualisierung von Mensch und ‚Tier' zu erfassen ist. Ist bspw. davon die Rede, dass sogenannte Hauskatzen und -kater ihre Schlafstellen so „einrichten" (!), „wie sie es für sich am angenehmsten finden", ist mit einer strikten dichotomen Trennung von Geist/ Körper oder Aktivität/ Passivität kaum zu arbeiten, da etwas scheinbar durch Abwägung von Ist- und Sollzustand hergestellt und nicht bloß genutzt wird.

Viel eher müsste von Mensch-Tier-Verhältnissein der Mehrzahl gesprochen werden. Zu unterscheiden sind demnach erstens die Bezugnahmen auf nichtmenschliche Tiere. Je nach dem, ob es sich um sogenannte Nutztiere (wie Schweine oder Rinder), Haustiere (wie Hunde oder Katzen) oder Wildtiere (Füchse oder Sperlinge) handelt, sind auch verschiedene Merkmale dieser Verhältnisse zu analysieren, ohne dabei freilich Gemeinsamkeiten zu unterschlagen. Zweitens lassen sich Mensch-Tier-Verhältnisse danach unterscheiden, auf welchen Prämissen sie beruhen (religiös, ökologisch, kritisch-theoretisch etc.). So gehen unterschiedliche Motivationen sich mit Tierbefreiung zu beschäftigen, mit differenten Problematisierungen und Lösungsvorschlägen einher.

Statt auf das Konzept Mütherichs näher einzugehen, wurde jedoch eher die Frage nach einer Analogie von Speziesismus und anderen Herrschaftsverhältnissen diskutiert und auch, ob es sich bei Speziesismus überhaupt um ein Herrschaftsverhältnis handelt. Beides wurde seitens der Teamer_innen verneint. Denn ihr Ansatz - der als essentialisierend bezeichnet werden muss - verstand nichtmenschliche Tiere als a priori oder ‚von Natur aus' vernunftunbegabt. So wird dann auch nachvollziehbar, warum das Verhältnis zwischen nichtmenschlichen Tieren und Menschen so (gut) ist, wie es ist und eben auch nicht anders zu sein braucht. Leider blieb damit der Ansatz Mütherichs, der das Verhältnis von nichtmenschlichen Tieren und Menschen als Konstruktionsprozess ausweist, unberücksichtigt. Doch genau um dessen Verständnis sollte es doch eigentlich gehen und nicht um die Reproduktion vermeintlicher Tatsachen.

Die Diskussion konnte jedoch deutlich machen, dass die Analogisierung von Speziesismus und anderen Herrschaftsstrukturen nicht sinnvoll erscheint. Das ist aber nicht gleichbedeutend mit der Ablehnung bei Speziesismus von einem Herrschaftsverhältnis zu sprechen. Auch hier werden die Strukturen des Umgangs von Menschen und nichtmenschlichen Tieren fixiert, verstetigt und hierarchisiert. Gegen eine Analogisierung sprechen zwei Annahmen (und als solche sollten sie auch verstanden werden).
Erstens ist im Falle von Rassismus oder Sexismus davon auszugehen, dass auch die Involvierten ihr Interesse an einer Beendigung der Verhältnisse konkret artikulieren und vor allem daran mitwirken könnten. Rassismus und Sexismus ließen sich demnach real überwinden.
Daran anschließend und zweitens scheinen sich zu einem strukturellen Speziesismus keine Alternativen zu bieten - wie weitreichend jene auch praktiziert werden, da menschliche Interessen immer auch diejenigen nichtmenschlicher Tiere beeinflussen (Landwirtschaft, Wohnen).

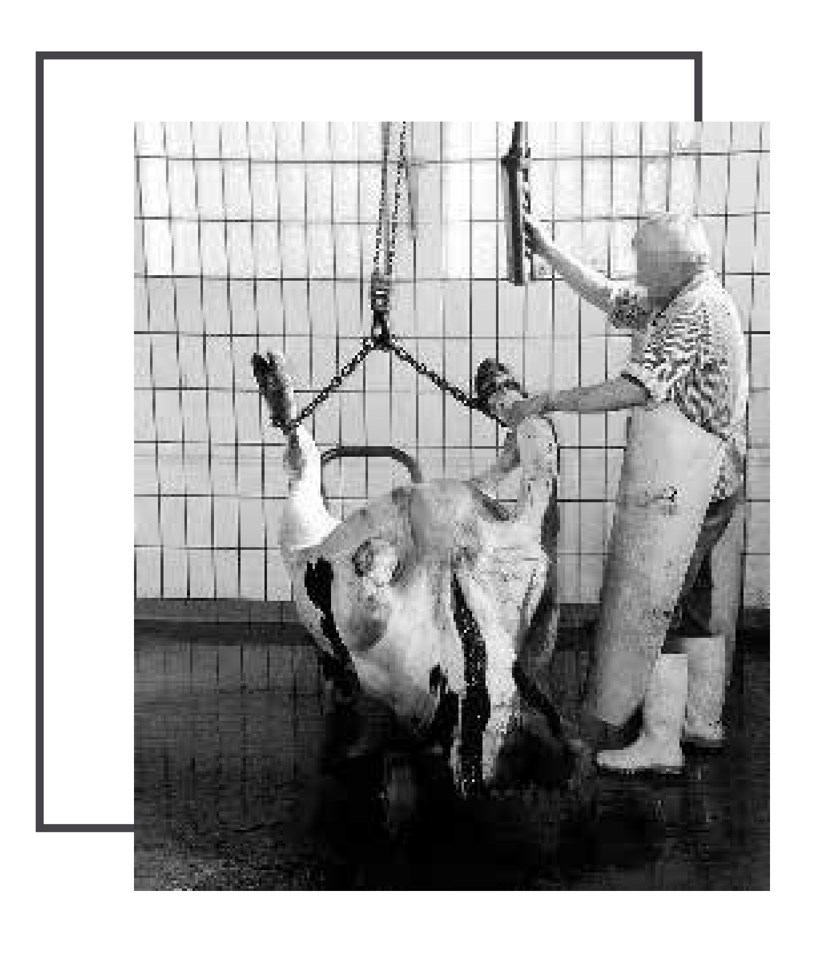
Im letzten Block sollte der Text Maurizis aus dem Sammelband „Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen" als Beispiel für

die kritisch theoretische Perspektive der Tierbefreiungsbewegung besprochen werden. Wahrscheinlich aber waren die meisten nach einem langen und anstrengenden Samstag einfach schon zu geschlaucht, als dass unseren Köpfen noch gehaltvolle Äußerungen zum Zusammenhang Kritischer Theorie und Tierbefreiungsbewegung zu entlocken wären. So blieb es bei Allgemeinplätzchen zu Fragen nach Naturbegriffen und Naturverhältnissen, was angesichts ihrer enormen Relevanz eigentlich eher an den Beginn des Wochenendes gehört hätte.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Teamer_innen erstens primär ökonomisch argumentierten und zweitens auf Mensch-Tier-Verhältnisse bezogen essentialistische Vorannahmen vertraten; also von etwas an-sich-Seiendem ausgingen, das ohne menschliche Einflüsse existiert. Drittens wurde immer wieder der Anspruch erhoben, Gesellschaft verstehen zu müssen. Sowohl der Kürze der Darstellung ihrer theoretischen Grundlagen als auch den grundlegenden Vorannahmen und Schlussfolgerungen geschuldet, zeigen sich aus unserer Sicht noch viele Leerstellen in dem vorgetragenen Verständnis. Letzteres aber bildet den Kern politischer Auseinandersetzungen. Je nach Art des Zugangs zu Gesellschaftskritik fallen so auch Problematisierungen und daran anschließend geforderte Veränderungen aus.

Auch wenn das Seminar bezüglich kritischer Aspekte an den hier besprochenen Ansätzen des Antispeziesismus inhaltlich teilweise weit hinter den Erwartungen zurückblieb, ist doch festzuhalten, dass sich die Atmosphäre der Veranstaltung nur positiv auf weitere Diskussionen auswirken kann. Wir sind also in zweifacher Hinsicht nicht vom Wochenendseminar zum politischen Veganismus der Jungen Linke enttäuscht. Die Kritik war nicht so schlagend, als dass wir uns nun nach neuen Theorien umsehen oder unser Gesellschaftsverständnis komplett überarbeiten müssten und gleichzeitig zeigten die Diskussionen, dass durchaus die Bereitschaft zu einer weiteren Auseinandersetzung besteht. Wir würden uns freuen.

Georgine Heisler und Markus Kurth



„Ein Löwe muss töten, um sich zu ernähren“

Ulrike Freitag sprach mit Ulf Naumann über Gerechtigkeit, Leid und Doppelmoral. Ulf Naumann ist Vorsitzender des Vereins die tierbefreier e.V. und engagiert sich seit 15 Jahren aktiv für die Rechte der Tiere. Das Interview erschien in der Grazer Wandzeitung „ausreißer“ und ist auf den folgenden Seiten nachzulesen.

Was ist das/sind die zentralen Ziele der Tierbefreiungsbewegung und des tierbefreier e.V.?
Es geht darum, dass die Bedürfnisse von Tieren beim eigenen Handeln entsprechend berücksichtigt werden müssten, was zur Folge hätte, dass Tiere als individuelle Subjekte gesehen werden. Das bedeutet, dass Tiere nicht zur Ausbeutung freigegeben sind und Menschen ethisch gesehen nicht das Recht haben, sich über die Bedürfnisse von nichtmenschlichen Tieren hinwegzusetzen. Tiere wollen leben, frei von Angst und Schmerz.
Genau dies wird aber von einem großen Teil der Gesellschaft absichtlich massiv missachtet.

Gab es für Sie ein auslösendes Moment, sich aktiv im Tierschutz zu engagieren?
Ja. Als Biologiestudent vor 15 Jahren sollte ich im Rahmen von Pflichtpraktika Tierversuche und Sektionen an extra getöteten Tieren vornehmen. Die Art und Weise, wie hier mit Tieren umgesprungen wurde, hat dazu geführt, dass ich mich mehr auf diesem Gebiet engagiert habe.

Was ist Ihre Funktion innerhalb des Vereins?
Ich bin Vorsitzender, kümmere mich um Medienarbeit und in der Vergangenheit auch um Aktionsplanungen. Es handelt sich um einen in Deutschland ansässigen Verein mit rund 700 Mitgliedern.

Wie zeitintensiv ist es, sich in diesem Bereich zu engagieren?
Das hängt davon ab, wie sehr man sich hineinhängt. Im Grunde ist es eine Vollzeitbeschäftigung. Man muss also schauen, wie man das Engagement und sein sonstiges Leben (Arbeitsplatz, ggf. Familie etc.) vereinen kann. Es gibt immer mehr zu tun, als zeitlich möglich ist.

Brotjob vs. Engagement?
Wie gesagt, ist es nicht leicht, beides zu vereinen. In meiner Ausbildung hatte ich erheblich mehr Zeit, mich zu engagieren, als es jetzt mit festem Arbeitsplatz ist. Wenn man sein Engagement zum Arbeitsplatz machen möchte, wird es heikel. Denn dann ist man meist sowohl auf schnelle Erfolge angewiesen, als auch darauf, einen Standpunkt zu vertreten, den möglichst viele Menschen vertreten. Und weder das eine noch das andere ist meist möglich, wie wir im Laufe des Interviews noch sehen werden.

Wie würden Sie das Thema Gerechtigkeit ethisch in die Tierfrage einbetten?
Bei der moralischen Frage, wie Menschen sich gegenüber nichtmenschlichen Tieren verhalten müssten, geht es vor allem um den Grundsatz Gleiches oder Ähnliches auch gleich oder ähnlich zu behandeln. Biologisch gesehen ist der Mensch ebenfalls ein Tier. Er hat zwar eine intellektuelle Fähigkeit, die nichtmenschliche Tiere nicht besitzen, aber diese Fähigkeit ist irrelevant bei der Frage, wie Interessen und Empfindungen berücksichtigt werden müss(t)en. Schmerzen sind Schmerzen, egal, wer sie verspürt. Intelligenz ist kein Kriterium dafür, Schmerzen (oder Angst, Lebenswillen etc.) die verspürt werden, bei dem einen (Mensch) anders zu berücksichtigen, als bei dem anderen (Tier). Tiere leiden, verspüren Angst und Schmerz, wollen leben. Dass der Mensch diese Empfindungen und Interessen bei Tieren nicht entsprechend berücksichtigt (anders als beim Menschen, obwohl die Empfindungen und Interessen gleich oder ähnlich wie beim Menschen sind), ist keine ethisch gerechte Grundlage.

Was sagen Sie zum oft vorgebrachten Argument, dass Tiere sich selbst nicht wehren können und man deshalb für sie Partei ergreifen muss?
Tiere sind in unserer Gesellschaft Opfer vorsätzlicher und systematischer Gewalt. Dagegen können sie sich tatsächlich nicht wehren. Diesbezüglich gilt es, Partei für sie zu ergreifen.

Viele Menschen können nicht nachvollziehbar, mit welchen Mitteln für Ziele gekämpft wird (Tierbefreiung, aggressiv wirkendes Vorgehen bei Anti-Pelz-Veranstaltungen etc.). Ist hier das Risiko, dass (große) Teile der Bevölkerung sich aus Unverständnis gegen einen wenden, anstatt bewusster über Umgang mit Tieren nachzudenken und dann auch danach zu handeln, groß?
Bei der Tierrechtsbewegung handelt es sich nicht um den klassischen karitativen Tierschutz. Es wird nicht mehr appelliert, man möge doch bitte etwas weniger grausam mit Tieren umgehen, sondern es gibt klare Forderungen, dass vorsätzliche Gewalt gegenüber Tieren (=Schwächeren), nicht akzeptabel ist und dies eine Konsequenz im Handeln haben muss. Es wird gegen ein extremes Ausmaß an ethischem Unrecht angegangen, entsprechend wird auch häufig entschieden aufgetreten. Es wäre nicht angemessen angesichts massiv ausgeübter Gewalt und verursachter Leiden lediglich zaghaft zu appellieren. Dies stößt zwar bei einem (ggf. großen) Teil der Bevölkerung nicht auf Wohlwollen, aber darum geht es auch nicht. Eine Demonstration ist keine Diskussionsveranstaltung, es ist ein Zeichen, dass es einen Widerstand gegen etwas gibt. Ein direkter Erfolg ist meist gar nicht messbar, denn es geht nicht darum, möglichst zügig ein paar kleine tierschützerische Reformen durchzubekommen. Bei Widerstandsbewegungen in der Vergangenheit waren es immer die radikaleren, konsequenteren Fraktionen, die den Maßstab gesetzt haben. Das Gros an Gemäßigten zog im Laufe der Zeit immer nach und die Masse der Bevölkerung irgendwann auch immer mehr. Viele der konsequenten Engagierten dieser Bewegungen haben einen tatsächlichen, maßgeblichen Wandel selber gar nicht mehr erlebt.
Wenn man sich im Übrigen anschaut, welche Fortschritte der Veganismus in der Gesellschaft in den letzten 30 Jahren gemacht hat, kann man positiv überrascht sein. In der Zeit, in der die Forderungen radikaler und das Auftreten entschiedener wurde, hat sich bereits jetzt einiges getan, was sicherlich nicht dem klassischen Tierschutz, der ja häufig noch nicht einmal den Vegetarismus fordert, zu verdanken ist.

Wenn man über diverse Aktionen (wie auch oben angeführt) liest, fragt man sich, wie diese Mittel – die man ja durchaus nicht jedem zum Erreichen seiner beliebigen selbst gesetzten Ziele zugestehen würde – gerechtfertigt werden?
Man muss sich anschauen, gegen was, angegangen wird, wo die tatsächliche Gewalt, sofern man bei sogenannten Direkten Aktionen von Gewalt sprechen möchte, liegt. Auf der einen Seite wird mit grausamer Gewalt unvorstellbares Leid verursacht: Mehr als eine Milliarde Tiere werden jedes Jahr allein in deutschen (für Österreich liegen mir momentan auch für die folgenden Beispiele keine Zahlen vor) Schlachthöfen umgebracht, nachdem sie ihr Leben lang qualvoll „gehalten“ wurden (eine Zahl, die das menschliche Gehirn in seiner Dimension gar nicht erfassen kann), mehr als eine Million Tiere werden in Tierversuchen getötet oder zu Tode gequält, hunderttausende Tiere werden auf der Jagd an-, er- und zerschossen. Die Liste ließe sich mit den Beispielen Zirkus, Pelz, Zoo usw. fortführen. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die direkt dagegen angehen, indem sie beispielsweise das zerstören, was sonst nichts als Qual und Leid verursacht, z.B. Schlachthofgeräte, Tierversuchsinstrumentarium etc. Die tatsächliche Gewalt, gegen die angegangen wird, ist so immens, dass Direkte Aktionen moralisch gesehen absolut verhältnismäßig sind. Im zwischenmenschlichen Bereich wird Gewalt nicht nur als legitim,

»Dass Tiere nicht zur Ausbeutung freigegeben sind und Menschen ethisch gesehen nicht das Recht haben, sich über die Bedürfnisse von nichtmenschlichen Tieren hinwegzusetzen.«



sondern sogar als notwendig angesehen, wenn man beispielsweise den Angriff eines anderen, z.B. auf ein Kind, nicht anders abwehren kann. Die Anwendung von Gewalt, um einen Angriff auf jemand anderen zu stoppen, ist dabei gesetzlich gedeckt, das nennt sich dann rechtfertigender Notstand. Da Tiere Empfänger von Gewalt in einem unglaublichen Ausmaß sind, und Leiden und Schmerzen ebenso oder ähnlich wie der Mensch verspüren (und genauso den absoluten „Willen" zu leben haben), sind Direkte Aktionen legitim. Dabei ist es unerheblich, ob nun Tiere befreit werden, leiden verursachende Gegenstände zerstört werden, oder aber auch wirtschaftliche Sabotage durchgeführt wird, bei dem Unternehmen getroffen werden, die ihr Geld durch Gewalt auf dem Rücken von gequälten Tieren „erwirtschaften".

Wie Sie vermutlich wissen, wurden österreichische Tierschützer unter einem Paragraphen für organisierte Kriminalität (§278 StGB) angeklagt, wie schätzen Sie die rechtlichen Risiken für aktive Tierschützer ein? Gibt es hier einen Graubereich, innerhalb dessen agiert werden kann? Bzw. was sagen Sie zum Fundamentalismus-Vorwurf gegen als militant eingestufte Tierschützer? Wird dieser Eindruck auch durch jene spezielle Ästhetik, wie sie auf diversen Homepages (z.B. ALF) verwendet wird – und die sicher nicht zufällig an jene der RAF erinnert –, verstärkt?
Beim Fundamentalismus zählen keine rationalen oder ethischen Argumente. Hier wird für eine Position häufig fanatisch oder blind gekämpft, ohne diese auf Logik zu überprüfen. Insofern trifft dieser Vorwurf nicht zu. Der Begriff „radikal" bedeutet hingegen ganz etwas anderes, nämlich konsequent zu sein. Diese Bezeichnung trifft also zu, hat aber in dem Zusammenhang keine negative Bedeutung. Die ALF und die RAF haben nichts gemeinsam, es gibt auch keine ähnelnde Ästhetik. Zunächst muss festgehalten werden, dass sich jede autonom agierende Gruppe das Kürzel ALF geben kann, wenn sie sich an Richtlinien halten, die irgendwann in den 70ern entstanden sind. Dazu zählt unter anderem das Ergreifen aller notwendigen Vorsichtsmaßnahmen, damit weder Mensch noch Tier während der Aktionen Schaden nehmen.

Das Kürzel wird weltweit verwendet, kann aber höchstens als Sammelbezeichnung oder Philosophie für bestimmte Direkte Aktionen gesehen werden, nicht als Name einer hierarchisch strukturierten Organisation. Bisweilen wird als Symbol für eine radikale Tierrechtsforderung ein schwarzer Stern verwendet, dann häufig mit Faust und Pfote versehen. Ein fünfzackiger Stern wird heutzutage in verschiedenen Bewegungen als Symbol für Widerstand gegen Unterdrückung und Ausbeutung angesehen. Möglicherweise meinen Sie dies mit spezieller Ästhetik.

Das §278 Verfahren in Österreich ist ein Gesinnungsverfahren. Die Polizei hat sich einfach rund 30 Tierrechtler herausgesucht, die sie als radikal einstuft. Diese hat sie nach dem Motto „irgendeinen Dreck werden die schon am Stecken haben" lange überwacht, in deren Wohnungen herumgewühlt, persönliche Dinge beschlagnahmt usw. Da sie trotzdem nichts Handfestes haben, wurde dann vor allem danach geschaut, wer von der ethischen Einstellung her Direkte Aktionen für legitim hält. Dies ist weder ein Verbrechen, noch ist es überhaupt etwas strafrechtlich Relevantes. Es gibt nicht wenige Menschen, die Direkte Tierrechtsaktionen gutheißen, die aber selber keine durchführen. Eine Meinung kann und darf jedoch nicht kriminalisiert werden. Aber selbst diese Meinung teilen nicht alle Beschuldigten. Außerdem wurde auch danach geschaut, wer sich an Aktionen des zivilen Ungehorsam beteiligt, beispielsweise an Ankettungen bei Pelzgeschäften oder Jagdstörungen. Dies sind einfache Regelbrüche, die Tierrechtler öffentlich durchführen. Es sind Aktionsformen, die viele NGOs anwenden und die kaum ausschlaggebend für den Tatvorwurf einer kriminellen Organisation sein dürfen.

»Die tatsächliche Gewalt, gegen die angegangen wird, ist so immens, dass Direkte Aktionen moralisch gesehen absolut verhältnismäßig sind.«



Trotz allem hat die SOKO schließlich in den Abschlussberichten, die derzeit beim Justizministerium liegen, 17 dieser Tierrechtler der Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation bezichtigt. Darunter bin auch ich und unser ehemaliger zweiter Vorsitzender, wir haben derzeit beide unseren Wohnsitz in Österreich. Neben dem Fehlen irgendwelcher konkreten Tatzuordnungen ist allein der Begriff der kriminellen Organisation völlig unangebracht, denn es gibt überhaupt gar keine kriminelle Organisation. Autonome Gruppen und Grüppchen arbeiten alle selbständig, dies wird aus Bekennerschreiben und dem Selbstverständnis dieser Gruppen immer wieder deutlich. Es gibt keine hierarchische Steuerung und Struktur. Die Tatsache, dass sich der Verein die tierbefreier e.V. darum bemüht, dass die ethischen Hintergründe zu Direkten Tierrechtsaktionen in der Öffentlichkeit diskutiert werden und beispielsweise Presseerklärungen herausgibt, wenn ein anonymes Bekennerschreiben zu einer größeren Aktion eingegangen ist, sowie in der Vergangenheit diese Schreiben veröffentlicht hat, solange kein Aufruf zu Straftaten darin enthalten war, hat dazu geführt, dass der Vorstand des Vereins ebenfalls der herbeikonstruierten kriminellen Organisation zugeordnet wird.

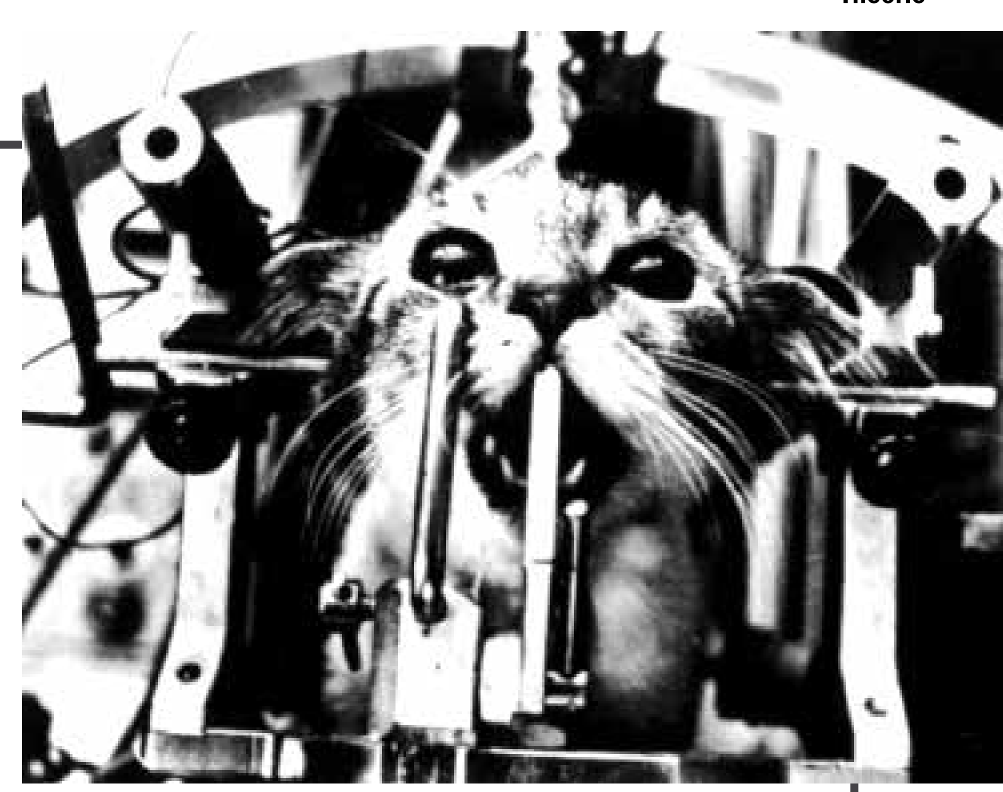
Welchen Repressionsrisiken legal arbeitende Gruppen und Vereine, die eine mehr oder weniger radikale Position vertreten, in Zukunft in Österreich ausgesetzt sein werden, wird sich erst nach Abschluss des Verfahrens zeigen. Die Tatsache, dass 10 der inzwischen 17 Beschuldigten nach der Hausdurchsuchungswelle am 21.05.08 in mehr als 20 Wohnungen mehr als drei Monate in Untersuchungshaft gefangen gehalten wurden, ist allerdings bereits jetzt sehr besorgniserregend.

Immer wieder, wenn in meinem Bekanntenkreis die Diskussion auf Tierschutz bzw. auch Veganismus kommt, erzählt irgendjemand vom „Vergleich von Hühnerfarmen und KZs“, bzw. vom „Genozid an männlich Kücken“, wie stehen Sie zur Verwendung solcher, doch sehr starker und eindeutig konnotierter Metaphern?
Ich halte nicht viel von der Instrumentalisierung historischer Greueltaten und die Verwendung solcher Begriffe ist in der Tierrechtsszene höchst umstritten. Allerdings werden die Begriffe ja nicht benutzt, um das, was historisch geschehen ist, zu verharmlosen, sondern um den Menschen zu veranschaulichen, welches Ausmaß die Gewalt, die Tieren angetan wird, hat.

Wie schätzen Sie das Verhalten der Menschen zu lebenden Tieren/Haustieren und der im Supermarkt erhältlichen Fleischware ein?
Das Verhalten vieler Menschen ist von einer Doppelmoral geprägt. Bei dieser speziesistischen Sichtweise geht es nicht um die Bedürfnisse oder Interessen der Tiere. Tiere werden vielmehr nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen kategorisiert, beispielsweise in sogenannte Haustiere, die es zu schützen gilt und „Nutztiere“, die man essen, tragen und sonst wie ausbeuten darf. Um die Tiere selber geht es gar nicht.

Im Anschluss daran, kann man auch Fleisch essen und aktiver Tierschützer sein oder schließt sich das gegenseitig aus?
Nein, man kann nicht vorgeben, sich für Tiere bzw. gegen deren Ausbeutung einzusetzen und gleichzeitig deren Tötung (inklusive der Quälerei durch die vorherige „Haltung“) in Auftrag geben. Allerdings bezeichnen sich viele Menschen als Tierschützer, obwohl sie ihren „Schutz“ nur auf wenige Arten beschränken. Es macht daher mehr Sinn von Tierrechtlern zu sprechen, wenn es um Menschen geht, die sich gegen die Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren einsetzen.

Schlagwort Tierversuche. Kaum jemand bleibt unberührt, wenn Berichte über gemarterte Labortiere im TV gesendet werden. Doch welche gerechtere Alternativen zu Medikamentenversuchen an Tieren sehen Sie?
Solange Tiere als Ressource und Wegwerfmessinstrumente angesehen werden, so lange werden auch Alternativen zu Tierversuchen nur ein Schattendasein führen. Es wäre naiv zu glauben, dass die medizinische Forschung ohne Tierversuche am Ende wäre. Es ist immer wieder erstaunlich, welche wissenschaftlichen Methoden entwickelt werden, wenn die Notwendigkeit dessen gesehen wird. Man muss nur wollen, das hat die Vergangenheit immer wieder gezeigt. Wäre es einfach nicht akzeptabel oder möglich, Tiere für Versuche zu verwenden, gäbe es mit Sicherheit bereits hervorragende andere Möglichkeiten. Aus meiner Zeit bei SATIS (Studentische Arbeitsgruppen gegen Tiermissbrauch im Studium) fällt mir dazu folgende Geschichte ein, bei der es zwar nur um die Ausbildung geht, aber das Prinzip wird verdeutlicht: Es gab einmal bestimmte Versuche an Fröschen



»Solange Tiere als Ressource und Wegwerfmessinstrumente angesehen werden, so lange werden auch Alternativen zu Tierversuchen nur ein Schattendasein führen.«

in der Ausbildung von Biologiestundenten. Der Versuch könne auf jeden Fall nicht ersetzt werden, er sei zum Erreichen des Ausbildungsziels unbedingt notwendig, hieß es seitens der Professorenschaft. Als der Handel mit diesen Fröschen gesetzlich verboten wurde (m.W. aus Artenschutzgründen), war es auf einmal doch möglich, auf den Versuch zu verzichten, statt dessen wurden Alternativen zum Erreichen des Lehrziels eingesetzt.

Und wie sieht es mit der Einnahme von solchen (teilweise auch lebensnotwendigen) Medikamenten aus bzw. von jenen die auf Milchpulverbasis verabreicht werden, bzw. aus tierischen Stoffen hergestellt werden? Ist es hier im Extremfall schwierig, Wertvorstellung vor dem privaten, emotionalen Wunsch, das Überleben Nahestehender zu ermöglichen, abzutrennen?
Es werden zwar viele Tierversuche gemacht, man darf aber nicht glauben, dass es Medikamente wegen der Tierversuche gibt. Bei manchen kann man froh sein, dass es sie TROTZ Tierversuchen gibt, denn Medikamente haben häufig bei verschiedenen Tierarten unterschiedliche Wirkungen. Hätte man Penicillin als es vor knapp hundert Jahren entdeckt wurde, anhand der heute üblichen Tierversuche getestet, wäre es nicht zugelassen worden. Medikamente sind oft wichtig für Menschen, den Betroffenen bleibt häufig nichts anderes übrig, als sich dafür zu engagieren, dass Tierversuche nicht vorgeschaltet werden.
Auch Hilfsstoffe in Medikamenten wie Milchbestandteile (Lactose), Gelatine etc. sind in der Regel völlig überflüssig, mindestens jedoch ersetzbar. Es ist im Grunde genommen traurig, dass einem überall versteckt Produkte untergejubelt werden, die auf Gewalt basieren, grade wenn jemand z.B. auf ein bestimmtes Medikamente angewiesen ist, das aber z.B. nur in Gelatinekapseln zu bekommen ist, anstatt z.B. in pflanzlichen Zellulosekapseln. Derjenige, der auf das Medikament angewiesen ist, hat in der Regel keine Wahl. Er profitiert aber nicht von der Gewalt, die gegen Tiere ausgeübt wurde, da darauf genauso gut verzichtet werden könnte und müsste. Bei normalen Konsumgütern, z.B. Kosmetika, Lederschuhe etc., ist es etwas anderes, da kann man entweder auf tierversuchs-/lederfreie Produkte zurückgreifen oder auf bestimmte Produkte eben einfach verzichten. Da immer mehr Menschen nicht bereit sind, Tierquälerei für ihren Konsum zu akzeptieren, ist das Angebot an veganen Produkten in den vergangenen 20 – 30 Jahren enorm gestiegen.

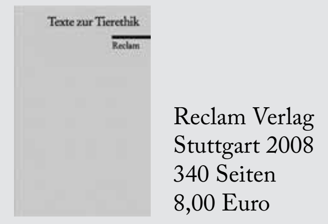
Sehen Sie einen Unterschied im Umgang mit Tieren, die mehr oder weniger höher entwickelt (bzw. dem Menschen und dessen kognitiven Fähigkeiten ähnlicher) sind, als gerechtfertigt an?
Die Frage ist, ob ein Wesen leidensfähig ist. Die kognitive Fähigkeit spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle.

Erhebt die Fähigkeit zur Selbstreflexion, zur Erschaffung von Kultur etc. den Menschen über das Tier? Bzw. wie können Menschen und Tiere (polemisch: auch im Hinblick auf das Fressen und Gefressen werden) gleichberechtigt sein?
Es kommt darauf an, was verglichen wird und was ethisch bezüglich der eigentlichen Frage relevant ist. Ein nichtmenschliches Tier braucht weder Wahlrecht noch ein Recht auf informationelle Selbstbestimmung. Geht es um das Empfinden von Leiden und Schmerzen oder um den Willen zu leben, dann ist jedoch weder Intelligenz noch Kultur relevant. Würde man Intelligenz als ein Kriterium ansehen, dann hätte ein intelligenter Mensch mehr Recht auf körperliche Unversehrtheit als ein wenig intelligenter Mensch.
Ein Löwe muss töten um sich zu ernähren. Der Mensch jedoch nicht. Er kann erkennen, welche Konsequenz sein Handeln hat und weiß, ob es Quälerei und Töten zur Folge hat oder eben nicht. Da er problemlos ohne dies leben kann (Stichwort „Veganismus“), bleiben beim Thema Ernährung letztlich nur kulinarische Vorlieben als Argument. Moralisch gesehen hat dieses Argument aber kein Gewicht, um zum Schwerpunktthema dieser Zeitung „Gerechtigkeit“ zurückzukommen. Im Übrigen ist es viel leichter vegan zu leben, als man es sich evtl. vorstellt.

Schlussstatement?
Wer sich generell mehr mit Tierrechtsthemen auseinandersetzen möchte, findet unter www.die-tierbefreier.de viele weiterführende Informationen.

Ursula Wolf (Hrsg.):

Texte zur Tierethik



Reclam Verlag
Stuttgart 2008
340 Seiten
8,00 Euro

Kurzbeschreibung:
Anhand von Originaltexten (die zum großen Teil zum ersten Mal übersetzt wurden) wird ein Überblick über das heutige philosophische Nachdenken über die moralisch angemessene Behandlung von Tieren gegeben. Gegliedert ist er in zwei Teile: einen moraltheoretischen und einen Anwendungsteil, in dem unter anderem untersucht wird, was Leid für Tiere überhaupt bedeuten könnte, ob man Tiere töten darf und ob ihr Leben einen Wert hat; Thema ist auch die Problematik des sogenannten „Tierverbrauchs", also der Nutzung von Tieren zum Zweck der Nahrungsgewinnung oder der Forschung.

Ursula Wolf, geb. 1951 in Karlsruhe, ist Professorin für Philosophie mit Schwerpunkt Ethik an der Universität Mannheim. Sie studierte Philosophie und Klassische Philologie in Heidelberg, Konstanz und Oxford. Sie wurde 1978 in Heidelberg mit „Möglichkeit und Notwendigkeit bei Aristoteles und heute" promoviert und habilitierte sich 1983/84 an der Freien Universität Berlin mit „Das Problem des moralischen Sollens". Von 1984-1987 war sie Professorin für Philosophie an der FU Berlin, von 1987-1989 an der Universität Frankfurt und von 1989 bis 1998 erneut an der FU Berlin. Seit 1998 ist sie Lehrstuhlinhaberin in Mannheim.
Mit ihrem 1990 veröffentlichten Buch „Das Tier in der Moral" (Neuauflage 2004) leistete sie einen wichtigen Beitrag zur Diskussion im deutschsprachigen Raum um den Status nicht-menschlicher Tiere in unserer Gesellschaft.

Rezension



Ursula Wolf (Hrsg.): „Texte zur Tierethik"

Gut lesbare und wertvolle Textsammlung zur aktuellen tierethischen Debatte

von Emil Franzinelli

In einem ersten Teil sind die unterschiedlichen moralischen Ansätze vertreten, die von Anhängern und Gegnern kontrovers diskutiert werden. Diese sind: Utilitarismus, Theorien moralischer Rechte und Würde, Vertragstheorie, Mitleidsethik und Ethik der Fürsorge, Tugendethik, sowie multikriterielle Ansätze. In einem zweiten Teil beziehen sich Vertreter der unterschiedlichen Ansätze auf Anwendungsprobleme wie das Töten von nicht-menschlichen Tieren, Versuche mit Tieren und die Verwendung von Tieren zu Nahrungszwecken.

Bei der Auswahl der Texte konzentrierten sich Ursula Wolf und der beteiligte Alexander Zehmisch darauf, die jeweiligen Bereiche mit interessanten, aktuellen Stimmen abzudecken, die sich nicht wiederholen sollten, sofern sie das Spektrum der möglichen Positionen nicht maßgeblich erweitern. Das ist ihnen sehr gut gelungen. Um 27 Texte in einem einzelnen Sammelband unterbringen zu können, wurden Ausschnitte genommen und gelegentlich auch innerhalb der Texte Bereiche ausgeklammert. So kommt es zu einem Schnitt von elf Seiten pro Text. Bis auf der Text von der Herausgeberin selbst sind alle unter 20 Seiten, der kürzeste hat gerade mal dreieinhalb. Dazu kann man unterschiedlicher Meinung sein, ich persönlich finde es gut. Die Leserin bekommt das Wesentliche und Vielfältiges in großer Anzahl ausgewählt präsentiert und kann es direkt aufeinander beziehen. Ein weiterer Faktor für die Auswahl der Texte war anscheinend auch die Lesbarkeit. Wenn bei einer Theoretikerin die Wahl bestand zwischen einem lesbareren Text, zum Beispiel in Form eines Aufsatzes, oder einem Ausschnitt aus einem anspruchsvolleren Buch, wurde ersterem der Vorzug gegeben.

Ich empfehle, das gesamte Buch und zwar von vorne nach hinten zu lesen. Die Texte sind so angeordnet, dass sie gegebenenfalls aufeinander kritisch eingehen. Am Ende eröffnet sich ein komplexes Hintergrundwissen darüber, welche Ansätze und Probleme, aber auch, welche zentralen Aspekte es in der akademischen Tierethik gibt. Es reicht nicht, eine Idee oder Argumentation intuitiv plausibel, also überzeugend zu finden. Es gibt immer noch einen hellen Kopf, der einen gravierenden Einwand hat und damit nicht alleine steht. Wir Menschen sind – als sogenannte „moralische Akteure" – verschieden. Wenn wir für unsere Gesellschaft ein neues Mensch-Tier-Verhältnis anstreben, reicht es nicht, einfach absolut gültige Naturrechte zu erklären, die eine totale Schranke gegen Eingriffe darstellen sollen, da es wenig Überzeugungskraft hätte. Wir müssen offensichtlich gegen weit verbreitete Intuitionen ankämpfen, die oft nur im extremen Fall des Speziesismus als unberechtigtes Vorurteil zu entlarven sind. Die akademisch-tierethische Debatte zeigt drei Dinge: Die „Frage nach dem Tier" ist in jede Moraltheorie integrierbar. Sie ist eine Messlatte für die Plausibilität einer jeden Moraltheorie bzw. moralischen Position. Sie überzeugend zu beantworten ist nicht so einfach.

Eine wichtige übergreifende Schnittmenge der Texte ist die Frage nach den (moralischen) Rechten[1]. Soll man von absoluten Rechten ausgehen? Oder von prima-facie-Rechten, das heißt: Rechten, die „auf den ersten Blick" gelten, solange sich keine moralischen Konflikte einstellen, in denen ein grundlegendes Recht durch ein konkurrierendes Grundrecht aufgehoben wird? Oder gar nicht erst von Rechten, weil es auf die Interessen und Fähigkeiten von Lebewesen ankommt, die hinsichtlich der besten Konsequenzen, Handlungsfolgen abzuwägen wären? Wenn doch Rechte: Kommen nicht-menschlichen Tieren grundlegende Rechte von Natur aus zu? Oder lediglich durch Zuschreibung? Lassen sich „Naturrechte" überzeugend begründen? Durch die unterschiedliche Verteilung der empirischen, faktischen Eigenschaften der Le-

bewesen könnte man annehmen, dass die verschiedenen Tierarten unterschiedlich starke, nicht jedoch gleiche Rechte hätten.

Neben den *Rechten* gibt es Auseinandersetzungen mit weiteren zentralen Begriffen wie dem Speziesismus[2] und Interessen[3]. Es ist unter Moralphilosophen weit verbreitet, *Interessen* als Ausgangspunkt für die moralische Berücksichtigung von Lebewesen zu nehmen. Diese sind faktisch vorhanden und als solche direkt moralisch relevant, da ihre Erfüllung zu einem guten Leben dazugehören und es ausmachen, ihre Frustration jedoch einen Eingriff in das gute Leben eines Lebewesens bedeuten. Etwas, das meiner Ansicht nach von größter Bedeutung ist und durch eine Querschnittsbetrachtung der Texte als Themenkomplex erscheint, ist die Frage, ob das *Leben* von (auch menschlichen) empfindungsfähigen Tieren einen moralisch relevanten Wert darstellt[4]. Neben dem Rechte- und dem Interessen-Ansatz erscheint mir vor allem der tugendethische Ansatz bedeutsam[5]. Er ist als solcher nicht immer direkt zu erkennen. Ihn kennzeichnet häufig, seinem eigenen, *tugendhaften Charakter* und dessen Entwicklung verpflichtet zu sein und sich nicht von Prinzipien-Ansätzen wie dem Kantianismus, aber auch dem Utilitarismus, vorschreiben zu lassen, was moralisch richtig oder falsch sei. Als weiteren übergreifenden Begriff, der offensichtlich bedeutsam ist, mache ich die *Intuitionen* aus[6]. Eine Theorie oder ein Ansatz, die den real existierenden Intuitionen nicht gerecht werden oder diese mangels Überzeugungskraft nicht aufheben kann, sowie Einwänden nicht viel entgegensetzen kann, ist nicht viel wert. Unsere Intuitionen sind die Grundlage für unsere moralischen Ansichten, unsere Einwände heben fremde Ansätze auf. Diese müssen sich dagegen behaupten können. Außerdem beachtenswert ist die häufig unterschiedliche Vorstellung von vorkommenden Konflikten und wie mit ihnen umzugehen sei. Anders als Interessenkonflikte fallen moralische Konflikte, bei denen es um Leben und Tod geht, für mindestens eine Partei stark ins Gewicht. Sind sie die Ausnahme? Oder der Regelfall? Und soll – selbst trotz postulierter Würde oder Rechte – bei moralischen Konflikten zwischen Menschen der Kantianismus gelten, zwischen Menschen und Tieren jedoch der Utilitarismus?

Peter Singer spricht von Rechten eher im schwachen Sinne. Empfindungsfähige Wesen hätten das Recht bzw. den moralischen Anspruch auf gleiche Interessenberücksichtigung. Die Interessen könnten dann aber („gerecht" – je nach ihrem „Wert") gegen andere, direkt konkurrierende Interessen abgewogen werden. Nicht die Wesen selbst, sondern ihre Interessen sind moralisch relevant. Kritik ist angebracht: Mangels Rechte hat ein Wesen keinen grundsätzlichen Schutz gegen Eingriffe in ihr Leben.

Kommen nicht-menschlichen Tieren grundlegende Rechte von Natur aus zu? Oder lediglich durch Zuschreibung? Lassen sich „Naturrechte" überzeugend begründen?

Tom Regan zufolge besteht eine „inhärente Gleichwertigkeit" (und somit gleiche Grundrechte) aller Subjekte eines Lebens. Der Vorteil des Rechte-Ansatzes liegt auf der Hand: So besteht ein Schutz jedes Individuums der moralischen Gemeinschaft gegen Instrumentalisierung. Ihr „inhärenter Wert" verlangt moralischen Akteuren Achtung ab. Für die metaphysische Begründung der Rechte mittels des Postulats eines gleichen inhärenten Wertes wird Regan allerdings von vielen Seiten kritisiert. Dieser Wert ist in der Natur der Dinge nicht ausmachbar, sondern kann lediglich behauptet werden. Regans überspitzte „Kritik" an Singers Utilitarismus, die sich so auch in seinen aktuellen Texten findet, ist übrigens unberechtigt, da falsch darstellend.

Bernard Rollin erkennt Interessen und selbst nicht-bewusste Bedürfnisse als Grundlage der Moral an. Jede Tierart hat ihre eigene Natur, „bestimmte Handlungen, die [einer Vertreterin der Art] innewohnen und die evolutionär festgelegt und genetisch einprogrammiert sind". Das Leben eines Tiers besteht „in dem Bemühen, genau diese Funktionen auszuüben, diese innere Natur zu verwirklichen, diese Bedürfnisse zu erfüllen, dieses Leben aufrechtzuerhalten". Diesen Antriebs, dieser Anstrengung, „die eigene Integrität und Identität zu bewahren", sind sich nicht-menschliche Tiere bewusst, die (Nicht)Erfüllung ihrer Bedürfnisse ist ihnen von Bedeutung. Rollin spricht Tieren absolute (Natur)Rechte zu und sieht sie als *Zwecke an sich* an, die wir „unabhängig von ihrer Nützlichkeit für uns, wertschätzen sollen".

Für **Carl Cohen** haben nur Menschen, und zwar alle Menschen, Rechte. Cohen stützt sich ausgesprochen traditionell sehr stark auf Intuitionen („nahezu universelle Moralüberzeugungen"). Die Moralfähigkeit und die wechselseitige Anerkennung sieht er – Kant folgend – als moralisch relevant an. Die Argumentation kommt zu kurz.

Mit dem Text von **Gotthard M. Teutsch** tritt der Begriff „Würde" auf. Gerade jene Menschen, denen die (zum Beispiel von Kant und Cohen) geforderten Eigenschaften fehlen, um ihnen direkt Würde zuzusprechen, sind schutzbedürftig gegenüber unwürdiger Behandlung. Die Würde sei ein normativer Begriff, der sowohl anerkannt, als auch zugesprochen würde. Würde und Eigenwert mit Selbstzweckcharakter komme jedem Wesen („um ihrer selbst willen" und in ihrem Sosein) zu, das „Subjekt bzw. Zentrum eines Lebens ist, für das es ein Wohl oder Wehe gibt".

Die Schweizer Ethiker **Philipp Balzer, Klaus Peter Rippe und Peter Schaber** entwerfen (in Abgrenzung zu einer Menschenwürde) für „Kreaturen" wie Tiere und Pflanzen sehr funktional eine „hierarchische Konzeption der inhärenten Würde", die der Formulierung, der Intuition und der Absicht der gegebenen Schweizer Verfassung entsprechen soll. Alle Lebewesen sollen unabhängig von Empfindungsfähigkeit ein „eigenes Gut" und somit einen „inhärenten Wert" (Würde) haben, zugleich aber für menschliche Zwecke genutzt werden dürfen. Sie wären somit moralisch zu berücksichtigen, hätten jedoch keine Rechte.

Steve F. Sapontzis spricht sich – analog zu Rechten für menschliche „Grenzfälle" – für Tierrechte aus, da nur durch sie tierliche Interessen anerkannt, geschützt und fördert werden könnten.

Die beiden Vertragstheoretiker **Peter Carruthers** und **Mark Rowlands** beziehen sich auf Rawls' *Theorie der Gerechtigkeit*, in der moralische Akteure jegliches Wissen über ihre persönlichen Eigenschaften und ihren Status in der Gesellschaft ausklammern sollen, um vorurteilsfrei und nicht interessengeleitet eine gerechte Gesellschaft gestalten zu können. Dazu soll man versuchen, sich hinter einen fiktiven „Schleier des Nichtwissens" zu stellen. Die Idee dahinter ist, dass man aus Eigeninteresse eine gerechte Gesellschaft wünschen würde, wenn man nicht weiß, an welchem Ende der Gesellschaft man schließlich stehen wird. Carruthers sieht für die Vertragstheorie nur einen indirekten Weg vor, dass Tiere direkt moralisch zu berücksichtigen wären: über die Verpflichtung moralischer Akteure zur

Ausbildung eines tugendhaften Charakters. Anders Rowlands: Das Modell von Rawls sei auf „Wesen, die ein Wohl im Sinne einer Erlebnisfähigkeit haben“, erweiterbar. Die Kombination eines Gleichheitsprinzips und eines Verdienstprinzips mache die Begründung von Tierrechten plausibel.

Josephine Donovan stellt der „Doktrin natürlicher Rechte“ und dem Utilitarismus eine Theorie „aufmerksamer Liebe“, eine feministische Fürsorgeethik, entgegen. Dabei unterscheidet sie zwischen Empathie (Einfühlung) und Sympathie (Mitgefühl). Das Mitgefühl sei sowohl emotional, als auch (distanziert) intellektuell und somit nicht irrational. Es gehe einher „mit einer intensiven Aufmerksamkeit für die Realität eines Anderen“, und es sei universalisierbar. Ihr Tierschutz-Ansatz umfasst zusätzlich tugendethische und utilitaristische Aspekte.

Die moderne Tugendethikerin **Rosalind Hursthouse** lehnt starre Prinzipien wie beim Rechte- oder Interessen-Ansatz ab. Weder Rechte und der moralische Status eines Wesens (mit seinem ein-, aber auch ausschließenden Charakter), noch des Wesens Interessen und die zu erwartenden Konsequenzen wären ausschlaggebend für eine gute Handlung, sondern die Umstände, in denen sich eine moralische Akteurin befindet. Moralische Objekte, aber auch die Konfliktsituationen seien zu komplex und verschieden, um sie „pauschal“ zu behandeln.

Tugendethische Ansätze, bei denen es auf den Menschen und dessen Streben nach einem guten, tugendhaften Charakter ankommt, können sich auf Indirekte-Pflichten-Ansichten reduzieren. **Cora Diamond** vertritt diese Position sogar offensiv, wenn sie gegen Singers Interessen- und Regans Rechte-Ansatz wettert. Anders als die Eigenschaften von Lebewesen seien unsere Beziehungen zu ihnen relevant. Für uns Menschen sind andere Menschen, aber auch unsere Haustiere Mitglieder unserer Gemeinschaften, die Namen tragen, unsere Gefährten und somit „*nicht etwas zu essen*“ sind, auch dann nicht, wenn sie natürlich oder durch einen Unfall gestorben sind. Anständig behandelt könne man „Mitgeschöpfe“, die keine Gefährten sind, zu denen keine sonderliche Beziehung besteht, jedoch essen, so die Vegetarierin in ihrem verwirrenden Text am Ende des Sammelbandes.

Der Tugendethiker **Lawrence C. Becker** argumentiert, dass die „soziale Distanz“ uns dazu berechtigen würde, die Wesen je nach emotionaler Entfernung unterschiedlich zu berücksichtigen und zu behandeln. Starke und wechselseitige Beziehungen verpflichteten uns zu Begünstigungen gegenüber schwächeren. So hätten menschliche Interessen für uns Menschen grundsätzlich Vorrang vor nicht-menschlichen (sofern diese nicht signifikant sind).
Ähnlich wie Hursthouse hebt auch **Mary Midgley** die vielen feinen Unterschiede zwischen den einzelnen Lebewesen und unseren Verhältnissen zu ihnen hervor und lehnt zugunsten von Differenzierungsvermögen und kreativen Lösungen das Gleichheitsdenken ab. Die Nähe sei kein moralisches Argument, obwohl wichtiger psychologischer Faktor. Das Prinzip der Nähe behindere oft die Nächstenliebe. Die Mitleidsressourcen erschöpften sich nicht durch Einbindung von nicht-menschlichen Tieren, im Gegenteil.

Eine Theorie oder ein Ansatz muss sich den philosophischen Einwänden, sowie den real existierenden Intuitionen stellen und überzeugend sein.

Für **Roger Scruton** ist (wie für Kant und Cohen) die Moralfähigkeit moralisch relevant: Wo keine Pflichten, da auch keine Rechte. Und ebenso wie bei Cohen ist die Zugehörigkeit zu unserer Spezies qualifizierend („unter normalen Bedingungen“…). Scruton geht von absolut gültigen Rechten aus, die keine aufhebbaren Ansprüche darstellen. Doch multikriteriell vertritt er keinen reinen Rechte-Ansatz. Mitgefühl, unsere Einstellung zu Tugend und Laster, sowie Ehrfurcht (eine säkularisierte „Pietät“) sind weitere Motive und Quellen unseres Moralempfindens. Wie auch schon bei Midgley würden sich aus unseren Beziehungen zu Tieren spezielle Verantwortlichkeiten und Fürsorgepflichten ergeben.

Der Text von **Ursula Wolf** schließt den moraltheoretischen Teil damit ab, viele der angeführten Positionen zu ordnen, zu diskutieren und zu einem multikriteriellen Ansatz zu verarbeiten. Um strukturelle Klarheit bemüht unterscheidet Wolf drei Aspekte der Moral: Form, Motivation und Inhalt. Zur Form: Sie geht nicht von absoluten Naturrechten aus, sondern von zugeschriebenen Rechten mit der Funktion, (auch nicht-menschliche) Individuen („die nach ihrem Guten streben“) vor Eingriffen zu schützen. Moralische Motivation wird erst durch ein tugendhaftes Wohlwollen möglich. Durch Form und Motivation ergibt sich der Inhalt der Moral. Je nach Mensch-Tier-Beziehung (Wolf unterscheidet fünf verschiedene) leitet sie unterschiedliche Pflichten gegen Tiere ab: negative wie Rücksicht auf Tierrechte, sowie positive wie Fürsorge, spezielle Verpflichtungen oder die Schaffung von Minimalbedingungen, „unter denen ein gutes Leben möglich ist“. Individuen seien „Grenzen der Kalkulation“. Doch bei gleichem moralischen Status könnten sich „aus der Verschiedenheit der Fähigkeiten, der Lebensbedingungen und der Beziehungen der Individuen“ für unsere Handlungen Unterschiede ergeben.

Edward Johnsons zentrale Frage ist, warum menschliches (reflexives) Leben wertvoller sein sollte als (bewusstes) nicht-menschliches. Aus der Sicht eines Schweins oder einer Maus ist ihr Leben absolut lebenswert und potentiell „reich“. Warum sollten sie daher – ethisch konsequent – nicht Selbstzwecke sein? Man könne „ein indirektes oder abgeleitetes Interesse am Leben haben, das von den anderen Interessen, die man hat, lebt“. Eine Kuh hätte „ein Interesse am Weiterleben“, da sie dadurch Gelegenheiten hätte, ihre Wünsche zu befriedigen. Wenn ich nur einen Text hervorheben dürfte, dann wäre es der Text von Johnson.

Nimmt man keine metaphysischen Annahmen zu Hilfe, die ein tierliches Leben *per se* heiligten, diesem also an sich einen inhärenten Wert zukommen lassen, dann könnte man argumentieren: Mangels abstraktem Wissen um ihr Selbst und ihre Zukunft haben Tiere kein Lebensrecht. **Dieter Birnbacher** geht der Frage nach, welche Ansätze das (schmerzlose) Töten universalisierbar zu verwerfen vermögen. Schweitzers „mystischen Vitalismus“, Nelsons Interessen- und Zweck-an-sich-Argumentationen, Regans Würde-Ansatz und „Grenzfälle“-Argument, Jean-Claude Wolfs „Beraubungs-Argument“ und auch sein eigenes „quantitätsethische“ Argument weist Birnbacher in der Hinsicht zurück. Ähnlich wie Johnson und J.-C. Wolf meint Birnbacher, dass ein subjektiv wertvolles Leben ein Gut sei, allerdings auch, dass bei nicht-menschlichen Tieren kein Interesse am Weiterleben (und somit Lebensrecht) bestünde und ihr Leben in Gefangenschaft, inklusive ihrer Tötung im Schlachthof, in der Regel leichter sei als das in freier Wildbahn. Übrig blieben indirekte Gründe gegen das Töten, wie gewisse Begleitumstände, die schwerwiegend und nicht vermeidbar seien, sowie Verrohungs- und Abstumpfungseffekte.

Raymond Frey vertritt eine „Position der Qualität des Lebens“. Je „reichhaltiger“ ein Leben, desto wertvoller sei es.

Auch **Günther Patzig** schematisiert und kritisiert verschiedene Begründungsansätze für ein „humanes“ Mensch-Tier-Verhältnis. Wie Birnbacher und andere kritisiert er religiöse und weitere metaphysische Postulate und Ansätze (wie Schweitzers „Begriff eines absoluten Werts des Lebens“) dafür, dass sie Nichtgläubige nicht überzeugen könnten, also nicht universalisierbar seien. Er richtet sich gegen prinzipiell rationale, aber anthropozentrische Ansätze, die „nachträglich durch eher schwache Argumente“ versuchten, *alle* und *nur* Menschen ins Boot zu holen. Tatsächlich verhält es sich bei ihm nicht viel anders. Er lehnt Kants Postulat des Vernunft *besitzes* beim Menschen ab, unterstellt allerdings selbst, dass *jeder* Mensch das Interesse hätte, „in seiner Integrität und Gesundheit nicht beeinträchtigt […] und zum bloßen Mittel […] gemacht zu werden“, sowie über Selbst- und biografisches Bewusstsein verfügen würde. *Der* Mensch habe eine „besondere Existenzform“, die eine „qualitative Differenz“ ausmache. Obwohl Patzig in seinem Text von 1986 mit seinem „Vernunftprinzip“ (welches stark Singers Prinzip der gleichen Interessenberücksichtigung ähnelt) eine einheitliche Ethik für Menschen und Tiere vertritt, offenbart sich auch bei ihm letztendlich die typische Doppelmoral: Kantianismus für Menschen, Utilitarismus für Tiere. Eine schmerzlose Tötung zu Ernährungszwecken oder die Aufhebung des Schonungsgebots „bei Vorliegen hinreichend starker Gegengründe“ sei bei Tieren legitim. Manche Menschen (ohne „jene spezifisch menschlichen Eigenschaften“) könnten zwar ebenfalls „nicht in gleicher Weise wie ‚normale‘ Menschen einen besonderen Schutz beanspruchen“, doch hier gelte das Schiefe-Ebene-Argument, die Gefahr des Abrutschens in politische Barbarei.

Wie zuvor die Tugendethikerinnen und vor allem Becker lehnt auch **Baruch A. Brody** auf beachtenswerte Weise die gleich starke Berücksichtigung von Interessen ab, obwohl er diese als moralisch relevant anerkennt. Tierliche Interessen – oder die Fremder – seien schwächer zu gewichten, „wenn sie mit unseren Interessen, unsere Ziele zu erreichen, konkurrieren“. „Spezielle Verpflichtungen“ erforderten den Vorrang menschlicher, nicht jedoch eine Diskriminierung tierlicher Interessen.

Xenotransplantationen (Organverpflanzungen von Tieren zu Menschen) könnten in Abwägungsfragen bedeutsamer sein als andere Tierversuchsformen, da grundsätzlich ein direkter Nutzen feststellbar wäre. **Gary L. Francione** lehnt – auch hinsichtlich einer unterstellten „Notwendigkeit“ – eben jene Nutzenabwägung ab und vertritt als „moralische Alternative zum Abwägungsansatz“ einen Tierrechte-Ansatz. Kritik übt er dabei am modernen Tierschutz im Gewand von Tierrechten, an der bisherigen Tierrechtsbewegung als einer „Bewegung zum Schutz des ‚Wohlergehens‘ der Tiere“. (Viele Autorinnen im Sammelband sehen die Tierausbeutung an sich als im Grunde legitim an.) Nur Rechte taugten als schützende Schranke zwischen einem Individuum und anderen. In seinem (älteren) Text von 1990 argumentiert Francione nahe angelegt an Regan.

Bart Gruzalski begründet klassisch-utilitaristisch – also anders als Singer nicht präferenzutilitaristisch –, warum es falsch sei, Tiere zu essen, die zur Nahrungsgewinnung gezüchtet und getötet wurden. Die positiven Folgen würden das verursachte Leid nicht überwiegen, und es gäbe mit der pflanzlichen Ernährungsweise eine alternative Handlungsweise mit wesentlich besserer „Lust-Schmerz-Bilanz“. Konträr zu Birnbacher meint Gruzalski, dass „das Erlebnis der Schlachtung“ für sogenannte Nutztiere „in keiner Weise besser [sei], als es die schlimmsten in freier Wildbahn erlebten Todesarten sind“.

Evelyn B. Pluhar scheint von Naturrechten mit prima-facie-Geltung auszugehen, die sich aus der Empfindungsfähigkeit ergeben. Regans Ansatz findet sie nicht stichhaltig. Zu ihrem Rechte-Ansatz gelangt sie durch die Ausweitung von Alan Gewirths Argumentation: „jedes Wesen, das fähig ist, zu handeln, um Ziele zu erreichen“, d.h. jeder Akteur, habe Rechte, da grundlegende Interessen, die nicht durchkreuzt werden sollten. Nicht-Akteuren müssten ebenfalls Rechte (wenn auch nicht auf „Nichteinmischung“, sondern auf Hilfe) zugesprochen werden, da sie „Wünsche und Bedürfnisse haben, die sie befriedigt haben wollen“. Sie teilt auch J.-C. Wolfs Beraubungs-Argument: „Selbst dann, wenn wir unwissentlich und schmerzlos im Schlaf getötet werden, haben wir das verloren, was das Leben für uns bereitgehalten hätte.“

Ein „universelles Verbot“, Fleisch zu essen, lehnt **Mary Anne Warren** ab, da es mit moralischen Rechten von Menschen kollidiere. Bei einzelnen Menschen oder Naturvölkern könnte es „gewichtige ernährungsbedingte, kulturelle oder religiöse Interessen am Fleischessen“ etc. geben. Abgesehen von den Ausnahmen könnte es allerdings die moralische Verpflichtung zum Verzicht geben, sofern pflanzliche Nahrungsmittel verfügbar sind.

Der günstige Sammelband ist fast durchweg gut zu lesen und interessant. Er ermöglicht einen sehr guten Einblick in die heutigen akademisch-tierethischen Debatten und bietet Ansätze dazu, die eigene Position reifen zu lassen. 27 Texte bedeuten 27 Meinungen und Vorstellungen zu texteübergreifenden Themenkomplexen wie zum Beispiel Rechte, Interessen, Abwägung, Speziesismus, Leidensfähigkeit, Wert des Lebens, Tugenden, Intuitionen, Geist der Tiere, menschliche „Grenzfälle“, Beziehungen, Nähe, Gleichheit und Gleichberücksichtigung, Selbstzweck und Instrumentalisierung, moralischer Status, Pflichten, (moralische) Konflikte etc. Ein diesbezüglich aufmerksamer Abgleich der Texte miteinander lohnt sich.

Fußnoten:

1: Stellungnahmen zu und Bezüge auf moralische Rechte finden sich auf den Seiten 27, 35, 46ff, 52, 64f, 73ff, 79f, 86, 101, 105, 125, 129, 138, 164ff, 170ff, 201, 218, 227ff, 235, 278f, 283, 285ff, 301ff, 319.
2: Stellungnahmen zum Speziesismus finden sich auf den Seiten 32, 37, 96f, 124f, 143ff, 148, 161ff, 165, 175, 200, 207f, 212, 220f, 228, 235, 238f, 242, 265, 270f, 272, 274, 276, 284, 305f, 318.
3: Bezüge auf Interessen finden sich auf den Seiten 25ff, 33, 40, 42f, 44ff, 49, 73ff, 79, 102, 129, 132, 143ff, 166, 180, 203ff, 212, 215f, 222, 252, 256f, 258, 263, 267, 269ff, 281, 283f, 301, 303, 307, 315, 322.
4: Bezüge auf einen Wert des Leben finden sich auf den Seiten 41f, 58, 71f, 127, 129, 147, 195f, 199, 200f, 207f, 209, 213, 215f, 222, 223f, 238, 239, 241f, 242ff, 251f, 259f, 262f, 305, 319.
5: Bezüge auf einen tugendhaften Charakter finden sich auf den Seiten 117f, 128f, 137ff, 167, 174, 183f.
6: Bezüge auf Intuitionen finden sich auf den Seiten 52, 57, 63, 65, 67, 70, 71, 79f, 80f, 86, 88, 90, 130, 132, 135, 172, 173, 196, 206, 212, 219f, 241, 243, 260, 263, 283, 285, 313, 323, 328.

Deine Meinung

Lob, Kritik, Kommentare – eure Meinung könnt ihr uns auf folgenden Wegen schicken:

Per e-Mail an: redaktion@die-tierbefreier.de
per Fax: 040 - 380 17 85 46 12
oder per Post an:
die tierbefreier e.V.
Postfach 111303
20413 Hamburg

Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 2,80 Euro in Briefmarken an:
die tierbefreier e.V.
Postfach 111303
20413 Hamburg

Impressum

15.Jahrgang
Heft 63, Juni 2009
ISSN 1438-0676
Herausgeber: die tierbefreier e.V.
Vereinsvorstand Ulf Naumann
Free Animal e.V.
Vereinsvorstand Angelika Jones

Redaktion/Anzeigen, V.i.S.d.P.
Postfach 23 02 07
01112 Dresden
Redaktion: Franziska Brunn, Emil Franzinelli, Andre Gamerschlag, Raffaela Göhrig, Angelika Jones,Andrea Heubach, Clarissa Scherzer, Viola Kaesmacher
Layout: die tierbefreier e.V.
Verlag: Selbstverlag

Einzelpreis:
3,00- Euro,
Abonnement: 15,- Euro jährlich
(inkl. Versand)
Erscheinungsweise vierteljährlich

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste März 2004.
Mediadaten & Preisliste zu
erfragen unter: info@tierbefreier.de

Druck:
Montania Druck,
44379 Dortmund,
Alter Hellweg 111
(gedruckt auf Umweltschutz-Papier)

So erreicht ihr uns per E-Mail
redaktion@die-tierbefreier.de
info@die-tierbefreier.de

Fotonachweis:
siehe Bildunterzeilen bzw. Archiv
(die tierbefreier e.V.)

Spenden und Bankverbindung
die tierbefreier e.V.
Frankfurter Sparkasse von 1822
BLZ: 500 50 222
Konto: 29 68 21

Free Animal e.V.
Nassauische Sparkasse Wiesbaden
BLZ: 51 050 015
Konto: 113 060 425

LeserInnenbriefe

LeserInnenbrief zu „Affenschande“, Heft 63, S.56f.

Ich kenne den Straubinger Zoo seit meinen Kindertagen und immer schon haben mir die eingesperrten Schimpansen besonders leid getan. Ich könnte heulen, wenn ich an sie denke. Umso mehr macht mich das Betonkopfverhalten von Zoodirektor Wolfgang Peter wütend, der gebetsmühlenartig wiederholt, es sei kein Geld für eine Umgestaltung der Schimpansenanlage vorhanden, die diese wenigstens auf den - in sich völlig ungenügenden - Minimalstandard des Säugetiergutachtens der Bundesregierung von 1996 bringen könnte. Da Peter die Anlage auch nicht aufzulösen bereit ist, sollen die drei Schimpansen Sebastian, Alfons und Lutz wohl in dem vorsintflutlichen Betonkasten bleiben bis sie verschimmeln.

Tatsache ist: der Zoo wird von der Stadt Straubing jährlich mit mehr als 500.000 Euro bezuschusst, dazu kommen 100.000 Euro Zuschuss aus Mitteln der Kulturstiftung des Bezirkstages von Niederbayern sowie ein nicht unerheblicher Zuschuss aus Mitteln des Landkreises. Zusammen mit den eingenommenen Eintrittsgeldern in Höhe von rund 800.000 Euro, den zahllosen Spenden, Sponsorengeldern und Patenschaften verfügt der Zoo über ein stattliches Jahresbudget, aus dem auch fortlaufend Großinvestitionen getätigt werden: in den letzten Jahren wurden 500.000 Euro für das Aquarium ausgegeben, 200.000 Euro für das sogenannte Steinzeithaus, für die Imbissbude 60.000 Euro, die Pinguinanlage 90.000 Euro, die Vogelvoliere 500.000 Euro. Im letzten Jahr fertig gestellt wurden eine neue Flamingoanlage, ein neuer Kinderspielplatz sowie ein repräsentativer neuer Eingangs- und Kassenbereich; hinzu kamen im laufenden Jahr der kostenintensive Neubau der Makakenanlage sowie die Errichtung einer neuen „Afrikaanlage“ für Watussirinder und Steppenzebras, mit Gesamtkosten im Millionenbereich. Geld ist also zur Genüge da, man investiert es nur nicht in die bestehende Schimpansenanlage oder anderen Altbestand, sondern lieber in prestigeträchtige Neuprojekte, die neue Besucher anziehen sollen. Wie es den Schimpansen dabei geht, ist Nebensache.
Auf Einsicht seitens des Zoodirektors und der sonstigen Verantwortlichen ist nicht zu hoffen. Nur öffentlicher Druck kann zur Beendigung der tierquälerischen Schimpansenhaltung in Straubing führen.
Anfang 2002 wurden durch das zuständige Staatsministerium für Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz schwerwiegende Mängel im Straubinger Zoo festgestellt, die weitere Haltung von Leoparden und Eisbären wurde dem Zoo untersagt. Einer der Leoparden wurde auf Anordnung des Ministeriums eingeschläfert, nachdem Tierrechtler dem Ministerium einen Videofilm zugeschickt hatten, auf dem das namenlose Leid der Großkatze dokumentiert war. Der Leopard hatte die meiste Zeit sein Lebens in einer Holzkiste mit einer Grundfläche von weniger als 4 qm verbracht. Verfaulter Boden, stinkend nach eigenen Exkrementen und Nahrungsresten, ohne jegliche Innenausstattung. Ein Fenster, vergittert, verschmutzt. Zoodirektor Peter hatte auch hier keinen besonderen Mangel erkennen mögen.
Der Tiergarten Straubing ist eine Schande für ganz Ostbayern! Danke an Colin Goldner und die TIERBEFREIUNG, das an eine größere Öffentlichkeit gebracht zu haben. Bitte bleibt an der Sache dran!

Sabine Hufnagl
gebürtige Straubingerin

LeserInnenbrief zu „Green Scare“, Heft 63, Titelstory

Hallo Tierbefreier!
Mit Spannung hatte ich angefangen eure Titelstory „Green Scare“ zu lesen. Wohlgemerkt „angefangen“. Ich habe nach zwei Seiten die Zeitschrift genervt weggelegt. Mit der Art und Weise wie dieser Artikel geschrieben ist kann man weder einen Blumentopf noch das Interesse bei den Mitmenschen gewinnen. Ganz sicher aber kann man einen Doktortitel an der Universität erwerben. Hat sich die Autorin auch nur einen einzigen Gedanken über die Zielgruppe gemacht? Ich behaupte einfach mal nein.
Schade! So ein wichtiges Thema so zu verhauen - oder sollte ich besser sagen „...so zu verklausulieren“ (wird der Autorin sicher besser gefallen).

Enttäuschte Grüße
Ingo Holz

Neuer Online-Shop



Unter **www.tierbefreier-shop.de** ist seit August 2009 der tierbefreier-Shop komplett überarbeitet online. Selbstverständlich ist der Shop weiterhin non-profit! Alle Einnahmen fließen direkt in die Tierrechtsarbeit des Vereins die tierbefreier.
Zu bestellen gibt es neben Kleidung, Infomaterial und Accessoires auch die jeweils aktuelle Ausgabe der „TIERBEFREIUNG“ als Einzelheft. Auch ältere Ausgaben können über den Shop nachbestellt werden.

Wichtige Hinweise

Free Animal e.V. ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt (Finanzamt Hamburg-Mitte-Altstadt, Steuer-Nr.: 17/422/14250).
Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die AutorInnen/Gruppen verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen.
Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

BekennerInnenschreiben

Wir behalten uns die Kürzung und sinngemäße Bearbeitung von eingesandten Artikeln vor. Erhaltene BekennerInnenschreiben werden ganz oder teilweise in redaktionellen Texten wiedergegeben.Es besteht kein Rechtsanspruch bei Nichterscheinen der TIERBEFREIUNG aufgrund höherer Gewalt. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Empfänger Eigentum des Vereins die tierbefreier e.V.. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe der Nichtaussendung an den Verein die tierbefreier e.V. zurückzusenden.

Erklärung

Mit Urteil vom 12. Mai 1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir verweisen in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG zu Seiten im Internet. Für all diese Links gilt: Wir möchten ausdrücklich betonen, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller erwähnten Seiten in der TIERBEFREIUNG und machen uns ihre Inhalte nicht zueigen. Diese Erklärung gilt für alle in der Tierbefreiung erwähnten Links.

die tierbefreier e.V.

Ortsgrupppen die tierbefreier e.V.

In folgenden Städten haben sich Ortsgruppen gegründet oder arbeiten *die tierbefreier* mit Partner-Gruppen zusammen:



tierbefreier Hameln
http://antispehameln.wordpress.com
hameln@die-tierbefreier.de

tierbefreier Hamburg
Treffen jeden 3. Mittwoch im Monat
19:00 Uhr Kulturladen St. Georg
bei Interesse bitte vorab eine email schicken:
hamburg@die-tierbefreier.de

tierbefreier Bonn
Treffen: Einmal im Monat,
immer am 3. Donnerstag des Monats
Ort und Zeit bitte vorher erfragen unter:
bonn@die-tierbefreier.de

tierbefreier Düsseldorf
Kontakt: Rudi Pyls
Tel.: 0211 - 375846

tierbefreier Norden-Bremen
norden-bremen@die-tierbefreier.de

tierbefreier Berlin
Kontakt: berlin@die-tierbefreier.de

tierbefreier Dresden
Treffen jeden zweiten Donnerstag im Monat
ab 20 Uhr im AZ Conni
http://dresden.antispe.org
dresden@die-tierbefreier.de

tierbefreier Paderborn
Kontakt: Dr. Bettina Rehberg
paderborn@die-tierbefreier.de
www.ti-pa.de

tierbefreier Märkischer Kreis
Kontakt: Michael Siethoff
iserlohn@die-tierbefreier.de
www.tierrechtsgruppe.de



Liebe Free AnimalerInnen,

viel ist wieder in den letzten Monaten passiert, wie ihr in den Berichten der einzelnen Höfe lesen könnt.
Besonders freue ich mich, dass wir in dieser Ausgabe von allen Höfen berichten können und zwei neue vorstellen möchten. Einmal den Antitierbenutzungshof und einen kleinen Hof im Aufbau von Kafkas. Kafkas ist sicherlich allen als Band und auch von einigen Interviews in der tierbefreiung bekannt. Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass wir jetzt auch im tierbefreier Shop (www.tierbefreier-shop.de) einige CDs von Kafkas anbieten, wie immer geht der Erlös an Free Animal e.V.

Der Tag oder offenen Tür im Hunsrück ist leider ausgefallen, wir mussten in letzter Minute wegen Krankheit absagen. Wir werden versuchen, diesen Tag so schnell wie möglich nachzuholen und hoffen schon jetzt auf regen Besuch.

Interessante Lesestunden!
Angelika Jones-Singh
1. Vors.

Ein Hof mit antispeziesistischem Anspruch

Im Bayerischen Wald leben derzeit 42 nichtmenschliche Tiere, die größtenteils aus unmöglichen Lebensbedingungen oder vor der Schlachtung gerettet wurden, auf dem Antitierbenutzungshof.





Wie der Name unseres Hofes schon sagt, werden dort ausdrücklich keine Tiere für menschliche Zwecke benutzt. Das heisst, Pferde werden nicht geritten, die Haare von Schafen und die Eier von Hühnern werden nicht verwendet, … und es werden auch keine Tiere, die nicht auf dem Hof leben, für die dort lebenden Tiere benutzt bzw. geschlachtet (z.B. für „Hundefutter“ oder „Katzenfutter“). Dass auch die bei uns lebenden Hunde und Katzen vegan ernährt werden, sowie dass wir – die Menschen, die den Hof betreiben – vegan leben, ist also selbstverständlich.
Bewusst bezeichnen wir unseren Hof nicht als Gnadenhof (schon da wir mit dem „Konzept Gnadenhof“ und der Rolle, die Gnadenhöfe in unserer speziesistischen Gesellschaft erfüllen, überhaupt nicht übereinstimmen) und wollen mit unserem „speziellen“ Namen deutlich zum Ausdruck bringen, wofür wir stehen, und zwar für die Befreiung aller Tiere aus menschlicher Herrschaft. Ihre Haltung lehnen wir ab und sind alles andere als glücklich über die direkte und indirekte Gewalt, die wir auch den bei uns lebenden Tieren ständig antun müssen (beispielsweise die generelle Unfreiheit der Tiere oder das leider notwendige Scheren der Schafe sehen wir eindeutig als solche an).

Abgesehen von Ausnahmefällen nehmen wir keine weiteren Tiere mehr auf. Ein solcher Ausnahmefall war der kleine Schweinejunge Prinz, der im Juli 2009 zu uns gekommen ist. Auf der Suche nach einem Schwein zur Gesellschaft für die einsame Bonnie erreichte uns über Free Animal e.V. der Hilferuf einer Praktikantin eines Demeter-Hofes. Sie hatte das verletzte und kranke Ferkel, das ansonsten dort gestorben wäre, mitgenommen, gesund gepflegt und dringend nach einem dauerhaften Platz für ihn gesucht. Diesen hat er nun bei uns: Bonnie und Prinz genießen ihr Beisammensein.

Auf unserer Internetseite www.antitierbenutzungshof.de stellen wir nicht nur unseren Hof vor, sondern wir möchten dadurch auch Öffentlichkeitsarbeit für Tierbefreiung und Veganismus leisten.

Über Feedback sowie jegliche Hilfe und Unterstützung freuen wir uns sehr!
Daniel & Iris Berger

Antitierbenutzungshof
Ogleinsmais 3
94262 Kollnburg
info@antitierbenutzungshof.de



Befreite Hühner







Viel Zeit ist vergangen seit dem letzten Bericht, einige Hühner verstarben, irgendwann blieben nur noch Küken (ein Huhn), Angelika und Goliath, der Hahn übrig. Im Mai 2009 änderte sich das und fünf kleine Hühner baten um Asyl. Sie waren noch nicht in der Batterie gewesen, standen aber kurz davor.
Anfangs waren sie separiert, doch nach ein paar Tagen stürmten sie dann den Rest der Bude und mittlerweile müssen wir ihnen hinterher laufen, da sie ganz mutig das Gelände erkunden und auch ohne Scheu auf die Wanderschaft gehen. Nach zwei Monaten, im Juli, hatten sie ihre für Hühner normale Größe fast erreicht, der Kamm ließ noch auf sich warten, aber die fünf sind ein quirliger Haufen.
Die Tierausbeuter, bei denen sie auf die Legebatterie vorbereitet wurden, haben ihnen die Schnäbel abgehackt, mittlerweile scheinen sie etwas nachgewachsen zu sein, aber trotzdem behindert es sie beim Essen. Allmählich lernen sie auch das Gackern und ihre Neugier und Erkundungslust ist nahezu unerschöpflich.

In der Zwischenzeit passierte allerdings etwas Ungeplantes. Im Hühnerstall, der recht groß ist und in dem Holz gelagert wird, hatte sich Küken in der Ecke ein paar Eier zurecht gelegt und bebrütet. Diese wurden zwar ausgetauscht, aber wohl nicht alle. Das Resultat war „Küken“nachwuchs.
Nun sind sie da und bald werden wir wissen, ob es Mädels oder Jungs sind.
Im Juli bekamen wir noch einen Notruf, Karin fuhr gleich los und holte zwei Küken, die beiden waren enge Freundinnen und eines der beiden war gelähmt. Nach einem Tierarztbesuch und Medikamenten die mitgegeben wurden, schien es erst etwas bergauf zu gehen, aber zwei Tage später starb Bärbel trotzdem.
Ihre Freundin Lisbet, ist nun das, was wir schon einmal hatten. Ein Huhn, das eine Freundin verloren hat und dann zur Einzelgängerin wird.
Lisbet ist mittlerweile ein sehr großes (Mast)Huhn mit riesigen Füßen, sie ist etwas tapsig, lässt sich gern streicheln und ist gern in der Nähe ihrer Menschen.

Es ist schon mitunter ein komisches Gefühl, wenn wir abends zusammen draußen bei den Hühnern sitzen und uns das Treiben ansehen. Alles fing mit der Herta Huhn im November 2003 an, die wir zum Aufpäppeln genommen hatten. Daraus wurden dann einige Monate bis sie im Sommer darauf dann ihren Stall bekam und ein paar befreite Freundinnen dazu.
So begann alles, es wurden mehr Hühner und auch wenn es oft sehr schmerzvoll ist, wenn eines stirbt, so haben wir doch wenigstens ein paar dieser millionenfach jedes Jahr ermordeten Geschöpfe ein schönes Zuhause und ein Leben ohne Ausbeutung möglich gemacht.

Ende Juli fingen wir an, ein neues Außengehege für die Hühner zu bauen, damit sie auch mal ohne „Aufsicht“ draußen sein können. Fuchs und Habicht sind allgegenwärtig. Ein altes, großes Velux-Dachbodenfenster wurde umfunktioniert und eingebaut und nun haben die Mädels einen direkten Ausgang in ihr neues Außengehege. Zurzeit wird der Ausstieg gebaut und der muss recht lang sein, damit die tapsige Lisbet auch problemlos aus dem Hühnerstall kann.

Mitte August lasen wir zufällig in der Tageszeitung einen Artikel über eine Frau, die ihre Wohnung wohl Hals über Kopf verließ, dabei vier Meerschweinchen und ein Huhn, das die Feuerwehr aus einem Baum holen musste, zurück gelassen hatte. Da es laut Zeitung ins örtliche Tierheim gebracht wurde, riefen wir dort umgehend an, wo wir es dann zwei Tage später abholen konnten zur Freude von Hahn Goliath, der sich gleich in Klara verguckte.

Bis zum Herbst wollen wir das Außengehege noch etwas vergrößern, sowie einen kleinen Teil des Stalls abtrennen, um dort kurzfristig Nottiere unterbringen zu können.

Danke an alle für die Unterstützung beim Ausbau des Hühnerstalles und die monatliche Futterspende.
Rudi und Karin

„Kafkas"-Tierasyl



Sollte für Bio-Fleisch sterben: Schweinedame Klara

Es passierte meistens ohne Vorwarnung, dass ich mit dem Leid von Schwächeren konfrontiert wurde. Bilder, die mich nicht mehr losließen und in mir die Frage auslösten, was ich dagegen tun kann. Es war ein Fernsehbericht über Schlachttiere, der mich emotional so umwarf, dass ich seitdem keine Fleisch- und Wurst-"Produkte" mehr anrühren kann und möchte. Es passiert leider täglich so unfassbar viel vermeidbares Leid. Als Band und als Einzelpersonen haben wir uns immer wieder gefragt, was wir tun können, um einen Teil zu einer Veränderung der Verhältnisse beizutragen. Es ist unbestritten äußerst schwierig, wirklich etwas zu verändern, resignieren möchten wir allerdings auf keinen Fall. Sicher können nicht wir alleine das Töten von Tieren (um die Nachfrage nach Fleisch- und Wurstprodukten zu stillen) vollständig verhindern oder die Zerstörung der Umwelt in der Tiere, aber auch wirtschaftlich unterprivilegierte Menschen leben, stoppen. Ohne eine gesellschaftliche Umorientierung wird das alltägliche Töten sicherlich nicht aufhören. Doch jedes Lebewesen zählt und auch die kleinen Erfolge. So entstand irgendwann die Idee, ein eigenes Tierasyl ins Leben zu rufen. Ein eigenes deshalb, weil wir glauben, dass es nicht gut ist, sich in erster Linie auf die Aktivität anderer zu verlassen und die Verantwortung auf andere abzuschieben. Außerdem ist es unbestritten so, dass es gar nicht genug Lebensräume für sogenannte Schlacht- oder Wildtiere geben kann. Wir unterstützen seit dem Bandbestehen regelmäßig diverse Natur-, Menschen- und Tierrechts-Projekte, was wir auch weiterhin zusätzlich tun werden. Eine ethische Veränderung erfordert die Aktivität auf allen Bereichen. Ein Tierasyl sehen wir als Symbol und Teil eines anderen Umgangs mit Schwächeren. Wir möchten hiermit klar machen, dass auch diese Tiere einen individuellen Wert haben und Rechte besitzen.

Das Tierasyl sehen wir als Chance, um zu zeigen, dass es auch anders geht und dass wir bereit sind, auch ohne Gegenleistung oder Nutzen, zeitlich und finanziell in diese Tiere zu investieren. Auch andere Menschen sollen sensibilisiert und motiviert werden, etwas in ihrem Denken und Handeln zu ändern. Eine Zusammenarbeit mit der Presse wäre hierbei hilfreich und wünschenswert. Mittlerweile ist aus der Idee ein konkreter Plan geworden. Die von uns aufgenommenen Tiere sollen möglichst wenig unbeaufsichtigt bleiben, damit sie keinem unnötigen Risiko ausgesetzt sind und damit in Notsituationen so schnell wie möglich reagiert werden kann. Somit kam nur ein, an einen Wohnraum direkt angrenzendes Grundstück hierfür in Frage. Da es sich nicht um Ackerland oder dergleichen handelt, sondern um ein Baugrundstück, war der Grundstückspreis dementsprechend hoch, was uns das Wohl der Tiere allerdings wert ist. Wir haben die privaten Reserven und das Band-Konto leer geräumt und davon ein Grundstück gekauft. Ein Freund der Band hat außerdem eine stabile, warme Holzhütte finanziert. In diese ist bereits Schweinedame Klara eingezogen (die lebhafte Schweine-Lady sollte für Bio-Fleisch geschlachtet werden…). Wir hoffen, dass auch zahlreiche Igel- und Vogelfamilien hier ein schützendes Reservoir finden und würden so schnell wie möglich, gerne weitere Tiere aufnehmen – ein paar Gänse, Hühner oder andere Tiere in Not. Dazu ist allerdings zuvor eine stabile Einzäunung von Teilen des Grundstückes notwendig und es bedarf mindestens einer weiteren Hütte für zusätzliche Tiere. Ein Teil für die Einzäunung konnte durch ein Benefizkonzert, einer befreundeten, netten Band aus Celle bereits eingespielt werden. Da wir aber bereits unsere privaten Vorräte für das Projekt aufgebraucht haben, sind wir zum Vorantreiben des Tierasyls im Moment auf eine finanzielle Unterstützung angewiesen. Von bisherigen Aktionen wissen wir, dass es immer ein sehr reges Feedback auf solche Artikel und Projekte gibt – Diskussionen sind grundsätzlich gut und können positiv wirken, wenn sie konstruktiv sind. Allerdings sind wir im Moment zeitlich nicht in der Lage, mit jedem über die ganz persönlichen Tierrechts-Theorien zu philosophieren. Daher bitten wir im Namen der Tiere (und unserer Nerven), nur bei ernsthaften und hilfreichen Ideen und Vorschlägen, mit uns Kontakt aufzunehmen. Wir sind uns darüber im Klaren, dass nicht alle, diese Idee und unser Projekt gut und unterstützenswert finden, deshalb ist es nicht notwendig, uns dies explizit mitzuteilen.
Worüber wir uns aber sehr, sehr freuen würden, ist Hilfe und Unterstützung – seien es Spenden, die wir im Moment als erstes brauchen, oder aktive Hilfe im Anschluss. Falls jemand eine robuste Einzäunung oder eine Tierhütte bauen könnte, so würde uns dies sehr helfen. Jeder, der/die uns finanziell unterstützt, kann eine schriftliche Bestätigung bekommen und wird über den weiteren Verlauf gerne informiert. Mit dem Kauf des Grundstückes und der nötigen Einzäunung, sowie den erforderlichen Hütten für die Tiere, ist das Projekt natürlich nicht beendet. Neben der Bewältigung der täglichen Aufgaben, wie Fütterung und Versorgung, muss auch eine tierärztliche Versorgung gewährleistet werden (und wir werden versuchen weitere Landflächen für unser Projekt gewinnen zu können). Wir hoffen auf Eure Unterstützung!

Markus + KAFKAS

Hallo aus NRW,

hier ein kurzer Zwischenbericht über unseren kleinen Lebenshof in Castrop-Rauxel. Die vergangenen Monate des Jahres 2009 waren sehr ereignisreich.

Seit Oktober 2008 setzen wir uns gegen die neu auferlegte Hundesteuer zur Wehr, die uns zuvor auf Antrag durch schriftlichen Bescheid erlassen worden war .Dieser Kampf ging 2009 weiter, mit vielen Briefen hin und her, persönlichen Gesprächen mit dem Bürgermeister, mit der Stadtkämmerin usw. Immer wieder sind wir auf Ablehnung gestoßen, wobei die von der Stadt vorgetragenen Argumente völlig absurd und willkürlich waren. Erst als wir die örtliche Presse, zwei Fernsehsender und einen Rechtsanwalt eingeschaltet haben, ist die Angelegenheit sehr schnell in unserem Sinne entschieden worden. Solche Auseinandersetzungen sind anstrengend und zeitaufwändig, aber ich denke, auch notwendig; denn uns ging es dabei nicht nur um die Hundehaltung auf unserem Hof (bei uns leben ausschließlich Seniorenhunde), sondern um die gesellschaftliche Wertschätzung von Tieren, deren Schutz und deren Rechte allgemein.

Kaum war im Mai diese Sache durch gestanden, trafen Tiere ein, eins nach dem anderen, und manchmal mehrere gleichzeitig, die alle eine Bleibe suchten. Die Betreuung so vieler Tiere, wie im Moment hier leben, ist für eine Person alleine kaum mehr zu bewältigen. In den letzten Monaten haben wir ungefähr 20 Katzen unterschiedlichen Alters aufgenommen. Die meisten davon leben noch bei uns. Mitte August kam noch die 12-jährige Cockerhündin Nora dazu, deren alte Herrschaften gestorben sind. Dieses überzüchtete, verwöhnte Zivilisationsgeschöpf ist anstrengender als ein ganzes Rudel sardischer Straßenhunde. Sie kann absolut nicht alleine bleiben, sie kennt nur Stadt, Pflasterlaufen und Etagenwohnung. Sie versteht es noch nicht, dass man hier auf dem Gelände weit laufen kann und immer noch zu Hause ist. Sie kann schlecht sehen und hört wahrscheinlich kaum noch etwas, was sie zusätzlich verunsichert. Aber ansonsten ist sie ein munteres Tier, das noch gerne spazieren geht.

Unser Rudelchef Nero hatte Anfang Juni nachts einen Schlaganfall. Da lief gar nichts mehr, vor allem hatte er neben der Lähmung große Luftnot. Am nächsten Morgen war ich schon auf Abschied eingestellt, aber Nero war psychisch immer erstaunlich „gut drauf“, und er erholte sich auch körperlich, langsam aber stetig. Seitdem ist sein Zustand zwar etwas gebrechlich aber stabil.
Neben all diesen Aktivitäten haben wir unseren Informationsstand für den Veggie-Street-Day vorbereitet. Es war unsere erste Aktion dieser Art, und wir waren mit dem Verlauf und dem Ergebnis recht zufrieden.

So, ihr Lieben, das nächste Mal hört ihr vermutlich zum Jahresende von uns.
Bis dahin herzliche Grüße und ein herzliches Dankeschön für die Unterstützung jeglicher Art
von *Elke in Castrop-Rauxel*



Hof Hild

Zu Beginn möchte ich einige Sätze aus meinem letzten Bericht zitieren: „Erstaunlicherweise rappelt sich Cora trotz ihres hohen Alters immer wieder auf. Scheinbar will sie ihr schönes neues Leben noch lange genießen. Hoffen wir, dass ihr das gelingt!“ Es ist ihr leider nicht gelungen! Am 20. Juni musste sie in meinen Armen eingeschläfert werden – sie hat so gekämpft und doch verloren! Ihr schönes Leben dauerte genau 9 Monate, nur 9 Monate von fast 14 Jahren. Im Mai wurde Cora noch ein vereiterter Zahn unter Vollnarkose gezogen, auch diese Operation überstand sie gut. Als sie aus der Narkose erwachte und mich sah, war für sie die Welt in Ordnung! Dann im Juni die Katastrophe: Cora aß und trank nichts mehr, konnte nicht mehr aufstehen. Sie bekam Infusionen und diverse Medikamente, eine Besserung trat nicht ein, Cora wurde immer schwächer, es gab keine Aussicht auf Heilung - ihre Nieren hatten versagt! Meine Trauer ist unbeschreiblich! Es ist wirklich schwer, immer und immer wieder mit dem Tod von geliebten Wesen konfrontiert zu werden.

Aber glücklicherweise gibt es auch gute Neuigkeiten: Nachdem Ravelle Anfang Juli nochmals beim Zahnspezialisten war, der seinen Kiefer erneut röntgte sowie den Fistelkanal durchspülte und säuberte, hat er sich gut erholt. Die Wunde ist inzwischen gut verheilt und Ravelle geht es prima! Er hat einen sagenhaften Appetit und ist glücklich mit seinen GefährtInnen Pascha, Lexa und Luis. Die Vier sind wirklich ein Superteam! Die erneute Behandlung von Ravelle hat Kosten verursacht in Höhe von fast 400,--€. Wir möchten den Menschen danken, die diese Kosten ganz spontan übernommen haben! DANKE!

Mitte Juli kam Charly, ein ca. 5 Jahre alter Mischlingshund, zu uns. Charly kommt aus katastrophalen Verhältnissen (siehe Bericht „Pferdeglück“). Auf seiner langen Fahrt hierher verhielt er sich mucksmäuschenstill. Hier angekommen, mussten wir ihn zuerst von den anderen Hunden separieren, da er voller Flöhe und Würmer war. Nach einer ersten gründlichen Wäsche stellte sich heraus, dass Charlys Fell keineswegs von schmutzigbrauner Farbe war, sondern wunderschön weiß-grau. Aber das Fell musste auch runter - Charly war völlig verfilzt. Sämtliche Prozeduren ließ er geduldig über sich ergehen. Nach dem Scheren konnten wir das Ausmaß seines Flohbefalls erst richtig sehen. Charly war übersät mit Flohbissen, die er teilweise schon wund gebissen hatte. Da er scheinbar über lange Zeit kaum Nahrung bekommen hat, war Charly sehr mager - seine Rippen und seine Hüftknochen standen heraus. Er sah einfach nur schrecklich aus, aber er selbst fühlte sich jetzt wo er sauber, geschoren und von Ungeziefer befreit war todschick! Bereits nach ganz kurzer Zeit fühlte er sich wohl, es gab keinerlei Eingewöhnungsschwierigkeiten! Er ist putzmunter, spielt und tobt besonders gern mit Buddy.



Ravelle



Cora und Betty

Dabei mussten sogar ein Blumenkohl und ein paar Radieschen herhalten. Besonders toll fanden es die beiden, dass sie sich einmal unbemerkt in den Kuhstall schleichen und dort im Kuhmist herumtollen konnten. Über den anschließenden Geruch der beiden brauche ich wohl nicht näher zu berichten! So traurig wir über den Tod von Cora auch immer noch sind, ist es schön zu beobachten, wie wohl Charly sich fühlt. Inzwischen hat er schon zugenommen und sein Fell wächst auch wieder nach.

Die übrigen Hofbewohner genießen ihr Leben und fühlen sich einfach nur wohl! Die Kuhdamen verbringen die Tage auf der Weide und schleppen sich abends schachmatt und voll gefressen in den Stall zurück, wo dann in aller Ruhe wiedergekäut wird. Die Schweine matschen nach Herzenslust in ihrem Suhlloch. Begeistert werfen sie sich in die Wasserpfützen und verbreiten so eine gewissen Freibadatmosphäre auf dem Hof.

Zum Schluss möchte ich noch gerne einen Satz loswerden, den mir eine liebe Bekannte gesagt hat. Wenn mich mal wieder die Verzweiflung packt und ich darüber nachdenke, dass das, was wir hier machen, nur ein Tropfen auf dem heißen Stein ist, halte ich mir immer diesen Satz vor Augen: „Du kannst nicht die ganze Welt retten, aber wenn Du ein Tier rettest, ist es für dieses Tier die ganze Welt!“ Ja, es ist so und es lohnt sich für jedes Tier, weiterzumachen!!!

Wir wünschen allen PatInnen und Mitgliedern eine
schöne Sommer- und Herbstzeit!
Ruth Wirtz und Peter Hild



Charly



Neues aus Stellichte

Seit unserem letzten Bericht ist eine Menge Zeit vergangen und viel passiert. Inzwischen sind wir um einige Tiere angewachsen und um einige ärmer geworden. Der kleine Kater Schnurri ist nach langer, unbekannter Krankheit seinen letzten Weg gegangen, sowie eine kleine Wellensittichdame und der Ziegenbock Jonas, der noch gar nicht lange bei uns war. Auch er hatte eine schwere Krankheit, vielleicht einen Darmtumor, genau war es trotz Röntgen, Ultraschall und zweier Tierärzte nicht möglich herauszufinden.

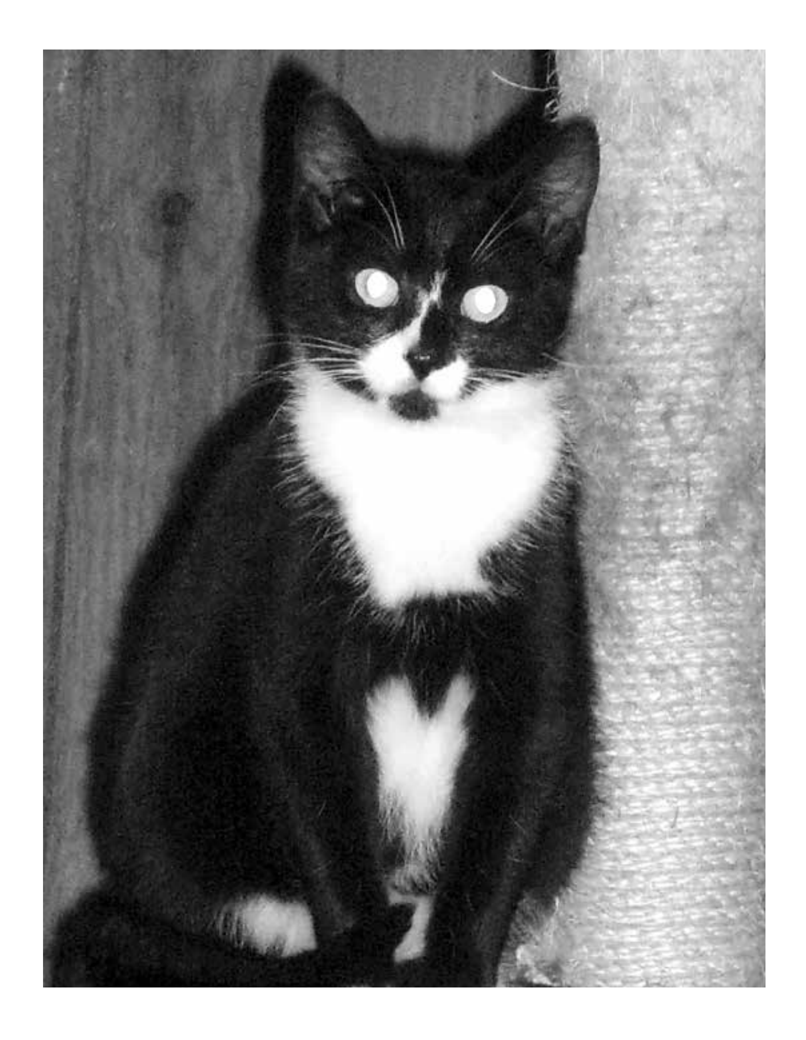
Aber die verlassenen Plätze werden so schnell wieder gefüllt, man braucht sich in dieser grausamen Welt nur einmal umzudrehen. Und so fanden dann auch die vier Katzen, Mizzi, Shima, Stupsi und Kater Kasper zu uns. Eine liebevolle Kleinfamilie, wobei nicht ganz klar ist, wer eigentlich mit wem und von wem! Was allerdings sofort klar war, nachdem wir die vier einzeln mit der Lebendfalle einfangen mussten, dass alle drei Damen schwanger waren. Und die Überraschung begann im Mai. Shima bekam zwei Babys, da sie aber selber noch viel zu jung war und irgendetwas nicht stimmte, konnte sie die Kleinen nicht hinreichend versorgen. Sie starben leider am nächsten Tag. Als nächstes bekam Mizzi ihre vier, alle gesund. Und zuletzt Stupsi mit auch dreien, wovon eines in der Nacht starb. Als wirkliche Überraschung bekam Shima später noch mal zwei Junge hinterher, sie musste sofort nach dem ihre ersten gestorben waren, noch einmal mit Kasper zusammen gewesen sein, der erst ein paar Tage später seinen Termin hatte. Aber auch diese beiden Kleinen hatten kein Glück. Bis zum heutigen Tag sind nun insgesamt 11 Katzen aus einer Familie dazugekommen.
Auch Mausi, eine kleine schwarze Katze mit riesigen Augen und Ohren, wurde von ihrer Besitzerin, einem jungen Mädchen, zu uns gebracht. Der Vater war Alkoholiker. Sie musste in der Nacht aus dem Haus fliehen und wir noch die Katze herausholen.
Dann ist da noch Zipü ein Meisenmann, dem beide Flügel gebrochen waren und ein Flügel zur Hälfte abgefallen ist. Er lebt jetzt mit den Sittichen in der Voliere und scheint nicht unzufrieden.

Sehr beschäftigt hat uns die Übernahme von Maya und Alana. Eine Bekannte wies uns auf die beiden hin, fragte um Rat, wie sie mit Pferden umzugehen hatte, da sie keinerlei Ahnung hatte. Wir wurden immer mehr in das Geschehen einbezogen. Die Stute Maya war von einem Friesenhengst gedeckt worden und wurde auf Diät gesetzt und zwar auch vom Tierarzt! Sie war so abgemagert, dass Rippen und Hüftknochen stark hervortraten, die Flanken eingefallen und der Hals dünn wie der einer Giraffe war. Sie litt während der Schwangerschaft extrem an Hunger. Die „Besitzer“ kümmerte das wenig. Dann, eines Morgens sah der Nachbar, der die ganze Zeit ein Auge auf die Stute hatte, dass das Fohlen geboren wurde. Er rief die „Besitzer“ an, die

kamen, sperrten Stute und Fohlen in den Stall und gingen wieder. Die Pferde waren drei Tage im Stall eingesperrt, ohne Wasser und Essen! Nur der Bekannten und dem Nachbarn ist zu verdanken, dass die beiden notdürftig versorgt wurden. Die Stute hat sogar aus Nahrungsmangel ihr Fohlen von der Milchquelle verbissen, weil es ihr selber so schlecht ging.
Als wir davon erfuhren, war das Fohlen bereits vier Wochen alt. Wir haben es nach langen Verhandlungen geschafft, der „Exbesitzerin“ ihr „Traumpferd“ abzukaufen. Nun sind sie seit Ende Juni hier in der Herde und so langsam nimmt Maya auch zu. Das Fohlen Alana entwickelt sich prächtig.

Unser neuester Zugang ist Julius, ein Königsfasan. Er lief hier frei in der Gegend umher, immer munter von einer Straße zur nächsten. Mehrere Leute versuchten ihn bereits einzufangen. Wir dachten, er gehört zum Vogelpark, da dort ein solcher Fasan vermisst wurde und versuchten ebenfalls unser Glück, weil er doch dort wahrscheinlich ein besseres Leben gehabt hätte, unter seines Gleichen. Als wir ihn schließlich hatten und zum Vogelpark gingen, wollten sie ihn nicht haben, da er keinen Ring trug. Also kam er zu den Pfauen ins Gehege und sie kommen einigermaßen klar, müssen sich noch aneinander gewöhnen.

Das war’s auch erstmal, an alle ein lieben Gruß und vielen Dank!
Die Stellichter



Lebenshof Pferdeglück im August 2009



Am 21. Mai um 10.00 Uhr standen wir am Flughafen Hannover- Langenhagen und warteten, nach wochenlangem Vorlauf und Rückschlägen, auf die Landung einer Maschine aus Moskau. An Bord sollte Mona sein, eine kleine Mischlingshündin, die auf der Tötungsliste ganz oben stand, da sie dem „ Geschmack“ der Moskauer wohl nicht entsprach. Wir waren auf sie aufmerksam geworden durch einen Notruf im Internet und hatten zugesagt, sie aufzunehmen. Nun standen wir also da und wussten nicht 100%ig, ob man sie hatte ausreisen lassen, ob alle Papiere beisammen waren, ob die Flugpaten nicht doch wieder abgesprungen waren usw. Endlich kamen die Passagiere, dann geschah eine Ewigkeit nichts. Erst ca. 1 stunde später kam eine kräftige Frau aus dem Zoll mit einem Wagen auf dem eine Hundetransportkiste stand, ich stürzte hin und fragte: „ Mona?“ Die Russin herrschte mich an: „Mona? Nix Mona!“ Meine Nerven lagen blank. Dann kam wieder eine Transportkiste. Ich fragte nicht mehr, öffnete die Kiste und da saß die Kleine, völlig erstarrt und geschockt. Das Fellbündel kroch in meine Arme und wir gingen so schnell wie möglich zu unserem Auto. Dort stellten wir fest, dass sie eine tiefe Stichwunde seitlich unter den Rippenbögen hatte und verkrüppelte Vorderbeinchen. Zurück in Prezier wurde sie von unserer Meute auf der Stelle aufgenommen, ohne jedes Theater. Unser Tierarzt untersuchte die Stichverletzung und behandelte sie. Ihre Beine machen ihr keinerlei Probleme. Drei Tage lang war kein Ton von ihr zu hören, so dass wir dachten, sie könne vielleicht gar nicht bellen, aber dann taute sie langsam auf. Sie begriff, hier sind die Tiere die Nr. 1, man wird geliebt, respektiert, gestreichelt und gefüttert.

Mona war eigentlich noch nicht ganz angekommen, da ging wieder ein Notruf ein. Ein Zirkuspferd suchte dringend einen Platz, da es sonst vom Händler auf den Schlachttransport nach Südeuropa geschickt werden sollte. Ein Schimmelwallach, ca. 20 Jahre alt. Eine Reitstallbesitzerin hatte ihn beim Händler gesehen und ihn probeweise mitgenommen, da sie annahm, als Zirkuspferd wäre er sicher gut für Geländeritte, die sie ihren Kunden anbietet. Aber er war nicht reitbar, da sein Rücken kaputt ist und er somit nicht mindestens 10 Euro am Tag verdienen konnte, also konnte er dort nicht bleiben. Wir erklärten uns bereit, ihn aufzunehmen, da wir nach dem Tod einer Stute, wieder einen Platz frei hatten. Die Frau hatte uns zugesagt, das Geld, das der Händler für ihn forderte, von ihren Kunden aufzutreiben, damit dieser ihn freigibt. Nach einem unsäglichen Hin und Her, wie und wann und von wem er zu uns kommen und gebracht werden sollte, kam er dann endlich am 11. Juli abends mit einem Pferdetransporteur an. Der kleine Wallach, 1,45 m Stockmaß, namens Diamant, war völlig apathisch und ließ sich nur von mir problemlos auf dem Lkw anfassen. Also führte ich ihn runter und brachte ihn in seine neue Box. Er sah sich um und all die anderen Pferde wieherten ihn an und sofort änderte sich seine Haltung. Er wieherte zurück und dann sah er Lucy, eine kleine Stute in seiner Größe. Es war wohl Liebe auf den ersten Blick, bei beiden. Sein ganzes Zirkusleben lang war er, wenn er nicht auftreten musste, wohl mit Eisenketten an beiden Hinterbeinen fixiert. Davon zeugen tiefe Narben an beiden Beinen. Außerdem hat er am ganzen Körper weitere Narben, teilweise zentimeterbreit und über 20 cm lang. Sogar Brandnarben von Zigarettenanzündern. Seit Diamant hier ist, sind Lucy und er unzertrennlich. Er ist der stolzeste kleine Wallach, den man sich vorstellen kann und superartig, umgänglich und wie immer gab es keine Probleme mit den anderen Pferden.

3 Tage später der nächste Notruf. Seit Wochen versuchte eine Ärztin einem Hund zu helfen, der in einem absolut dunklen Holzverschlag, Größe ca. 1,5 qm, fest angebunden ohne adäquate Versorgung lebte. Ein Auge sei ihm ausgestochen worden und er würde mit Fußtritten misshandelt. Der von ihr eingeschaltete Amtsveterinär erklärte ihr: „Da gibt es Schlimmeres! Es bestünde kein Handlungsbedarf.“ Daraufhin hat sie alle ihr bekannten Tierschutzorganisationen in ganz Deutschland angerufen oder angemailt, aber niemand war bereit, zu helfen. Ich ließ mir von ihr beschreiben, wo ich den Hund finde und sah mir die beschriebene Örtlichkeit an. Free Animal e.V. sagte sofort zu, den Hund aufzunehmen. Kurze Zeit später wurde der Hund aus dem Verschlag befreit. Er ließ sich sofort nehmen und sprang gleich in den wartenden Wagen, er wollte nur dort weg und ahnte wohl, es ging in ein neues wunderbares Leben. Dieser Glückspilz heißt Charly und wir werden sicherlich noch viel von ihm hören.

Dank und liebe Grüsse an alle SpenderInnen und PatInnen, ohne die solche Aktivitäten nicht möglich wären. Denn leider braucht man nicht nur Liebe, Tatkraft und Mut, sondern auch Geldmittel, sei es auch nur für das nötige Benzin, um einen grauenhaften Ort schnell wieder verlassen zu können!

Christiane Suschka

Neu: T-Shirts
nur für kurze Zeit



T-Shirt

„Vegan – since I chose life“

Farbe: rot
Größen: S bis L

8,- Euro

T-Shirt

Veganarchist – adopt a cow and don‘t forget to smash the state

Farbe: schwarz
Größen: S bis L

8,- Euro





Animal Liberation





Unisex-Kapuzenjacke

gefüttert, durchgehender Reißverschluss,
zwei aufgesetzte Taschen, Seitennähte
Motiv: 1 und 2
Größen: S, M, L und XL
weißer Rückendruck: 28,50 Euro



Kapuzen-sweatshirt

Motiv 1 und 2
Größen: S, M, L und XL
Motiv 1: (Druck beidseitig) 25,10 Euro
Motiv 2: (Druck vorn) 23,10 Euro



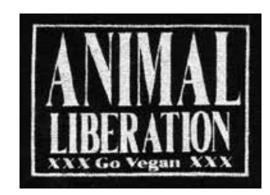
Classic T-Shirt

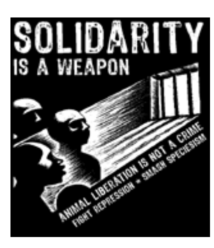
schwarz/unisex
Motiv: 1 und 2
Größen: S, M, L und XL
Normal: 12,- Euro

Lady-Shirt

in den Farben
schwarz und rot
Motiv: 1 und 2
Größen: S, M und L
13,- Euro

Aufnäher **1,50 / Stk.**











Animal Liberation

grüne Schrift mit weißer Outline als

•T-Shirt
Ultra cotton und heavy weight!
Unisex T-Shirts der Firma Gildan
Größe: von S bis XXL
12,50 Euro

• Windbreaker mit Rückendruck
von Fruit of the Loom
Größe: von S bisXXL
Lassen kaum Wasser nach Stunden durch; ideal für Fahrrad fahren, Spaziergänge etc.
20,- Euro

• Lady-Shirt
der Firma BC
Größe: von XS bis XL
Ultra cotton und heavy weight!
13,- Euro

• Kapuzi
der Firma Gildan
Größe: von S bis XXL
Ultra cotton und heavy weight!
27,50 Euro

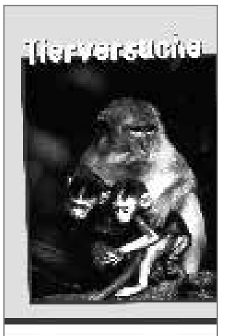
• Unisex Kinder-T-Shirts
der Firma Gildan
Größe: von S bis L
Ultra cotton und heavy weight!
12,- Euro

• Rückenaufnäher
Größe ca. 30 x 25 cm
3,50 Euro

Bestellungen per Postkarte, Brief oder E-Mail. Wir liefern allerdings nur gegen Vorkasse auf unser Konto 113064056, BLZ 51050015, Naspa Wiesbaden. Lieferung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages inkl. Porto. Weil sich Angebot und Nachfrage ständig ändern, kann es schon mal vorkommen, dass ein Artikel gerade nicht auf Lager ist. Wir informieren dann selbstverständlich und es erfolgt eine kostenlose Nachlieferung (sofern der Artikel wieder verfügbar ist.) Gebt daher bitte immer nach Möglichkeit eine E-Mail-Adresse mit an.


Online unter www.tierbefreier-shop.de

Flyer 4farbig, 6 Seiten, je Flyer 5 Cent

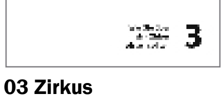
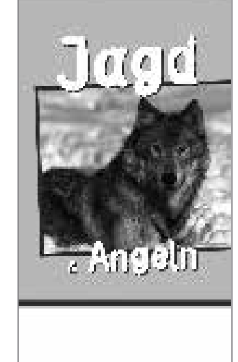




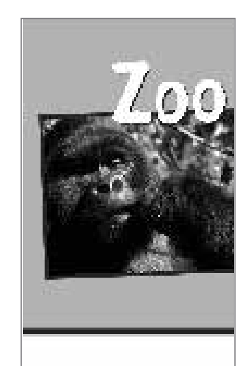


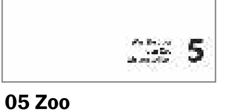
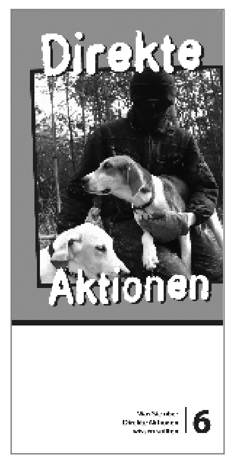




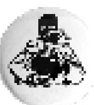
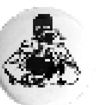
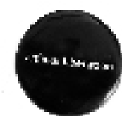
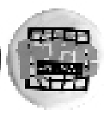
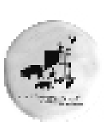


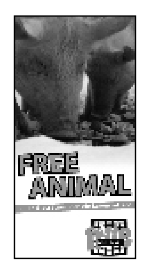



01 Tierversuche | 02 Pelz | 03 Zirkus | 04 Jagd | 05 Zoo | 06 Direkte Aktionen

Button und Magnetbutton, Stk. 1,- Euro

Motiv A | **Motiv B** | **Motiv C** | **Motiv D** | **Motiv E**



„Free Animal e.V."

Faltblatt, 8 Seiten, 4farbig
je Flyer 5 Cent

Vegan leben

Vegan-Broschüre mit Informationen über die Ausbeutung der Tiere für Milch, Eier, Wolle, Leder und andere tierliche Produkte.

20 Seiten Din A5
4farbig
20 Cent je Broschüre



Kafkas

LD 50 (EP)
3,50 Euro

Superrocker (EP)
3,00 Euro

Sklavenautomat
9,00 Euro

Alle CD's Soli für Free Animal e.V.

Was Sie über Tierversuche wissen sollten von Corina Gerricke

Daten und Fakten Komplette Neubearbeitung
96 Seiten, Paperback 9,80 Euro

Was Sie schon immer über Tierversuche wissen wollten - räumt auf mit so mancher Fehlinformation - macht Schluss mit der Vorstellung, es ginge nicht ohne Tierversuche, - liefert überzeugende Argumente, - lässt keine Frage offen.

Bücher

Veggiemania – Kochen ohne Tierleid
Ein veganes Kochbuch der Menschen für Tierrechte Aachen, Ringheftung, 3,00 Euro

Was Sie über Tierversuche wissen sollten
Das Taschenbuch gibt Antworten auf 74 aktuelle Fragen, 96 Seiten, Paperback
C. Gericke, A. Reinke, 9,80 Euro

Vegan und Sport – Mit Trainingsempfehlungen, medizinischem Wissen, Praxis-Tipps
Arnold Wiegand, 17,80 Euro

Vegane Ernährung –Ein absolutes Muss für alle am Veganismus interessierten Menschen.
Gill Langley, 11,30 Euro

Vegan – Über Ethik in der Ernährung und die Notwendigkeit eines Wandels.
Kath Clements, 7,70 Euro

Tierliebe – Plädoyer für ein tierbewusstes Verhalten
Ilona Witten, 11,50 Euro

Vegetarische Hunde- und Katzenernährung
Tipps zur Umstellung der Ernährung,
James Peden, 17,80 Euro

Pelztierzucht – Das sinnlose Sterben
176 Seiten, mehrere Fotos
E. Haferbeck, 8,60 Euro

Magazin „TIERBEFREIUNG"

Ältere Ausgaben der „TIERBEFREIUNG" können zum Preis von 2,- Euro nachbestellt werden.

Tierrechts-Shop

Artikel	Logo	Anzahl	Größe	Farbe	Preis	Gesamtpreis

Porto	
Gesamtsumme	

Name, Vorname: ....

Straße, Hausnummer: ....

PLZ, Ort: ....

Tel. / Fax: .... **Datum:** ....

eMail (bei Rückfragen): .... **Unterschrift:** ....

Bestellungen an

die tierbefreier e.V.
Postfach 23 02 07,
01112 Dresden
E-Mail: shop@die-tierbefreier.de

die tierbefreier e.V.
Konto: 113064056
BLZ 51050015
Naspa Wiesbaden
IBAN 57510500150113064056
Swift: NASDE55XXX

Alle Preise zzgl. Euro 3,90 Versandkosten. Bei mehr als 400 Flyern erhöhen sich die Versandkosten! Europa und Ausland 100% Aufschlag bzw auf Anfrage.

Alle Preise verstehen sich als Unterstützungsbeitrag!

Free Animal e.V. • Postfach 11 13 03 • 20413 Hamburg
Wenn unzustellbar, bitte mit neuer Adresse zurück!
Pressesendung • DPAG • Entgelt bezahlt

ISSN 1438-0676 D 12673

PROBEHEFT
BITTE ABONNIEREN



Termine

31. Oktober 2009
Stuttgart pelzfrei
in Stuttgart
10-20 Uhr. Demonstrationszug ab 13 Uhr.
Stände auf dem Stuttgarter Schlossplatz.
Infos unter: www.stuttgart-pelzfrei.de

14. November 2009
Zug der Tiere
in Stuttgart
11-18 Uh
Schlossplatz in Stuttgart mit Infoständen, Filmvorführungen,
Redebeiträgen und Demo durch die Stuttgarter Innenstadt
Infos unter: www.tierrechte-bw.de

12. Dezember 2009
Meat is Murder
in Wittlich
Treff: ab 13 Uhr
Demobeginn: 14 Uhr
Treffpunkt: Parkplatz am Stadthaus (Schloßstr. 11)
Infos unter: www.saveanimals.lu/meatismurder
(Siehe auch Seite 45)

20. Februar 2010
Demo gegen die Nerzfarm Orsbach
in Aachen und direkt vor der Farm
Im Anschluß Anti-Pelz-Party
Treffpunkt: Kugelbrunnen am Willy-Brandt-Platz
in der Aachener Innenstadt
Infos unter: www.nerzfarm-orsbach.de

Weitere Termine:
www.tierrechtstermine.de